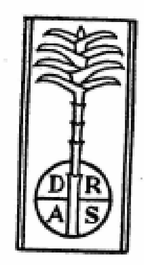
ARCHAEOLOGISCHE MITTEILUNGEN AUS IRAN

HERAUSGEGEBEN VON
ERNST HERZFELD

BAND VIII





BERLIN 1937
VERLAG VON DIETRICH REIMER

INHALT

BERICHT ÜBER UNBEKANNTE ACHAEMENIDISCHE RUINEN IN DER EBENE VON PERSEPOLIS.

Von Karl Bergner.

Mit einer Karte und 8 Tafeln.

Im Juli 1935 habe ich einen sechstägigen ritt den Rūd i Kurr aufwärts gemacht und dabei drei ruinen aufgenommen, die der steinarbeit nach alle drei achaemenidisch sind. Die erste ruine liegt in einer windung eines linken nebenflusses des Rūd i Kurr, des Rūdkhāne Bīd ūn, unterhalb des Kūh i Shahrak. Auf einer 25 m breiten und 20 m tiefen, aus quadern aufgemauerten terrasse sind zwei parallele steinwände teilweise bis zu einer höhe von 2,35 m erhalten. Der sich ergebende raum von 6,33/9,78 m ist nach dem fluß zu offen; von einer hinteren wand ist eine grobe fundierung vorhanden, thüren sind nicht erkennbar. Rechts und links hinter der terrasse liegen zwei langgestreckte hügel mit scherben und mauerspuren. Vgl. Taf. I—III und VIII, 1.

Die zweite ruine, Band i dukhtar, liegt links vom Rūd i Kurr im Tang i Duruzān, etwa 10 km bevor der fluß in die reihe von ebenen eintritt, die mit Marwdasht in verbindung stehen. Ein 9 m langer und 3,45 m breiter damm schließt einen, jetzt im sommer trockenen, nebenfluß des Rūd i Kurr ab, gegen einen kanal, dessen spuren heute die straße nach Kām-Fīrūz folgt. Der damm lehnt sich an der Ostseite gegen felsen, an der Südseite gegen einen gemauerten viertelkreispfeiler. Er hat keine durchlässe, der überlauf wurde offenbar geregelt durch stecken von brettern hinter einen balken, für den die löcher noch zu sehen sind, vgl. Taf. IV und VIII, 3, 5.

Die dritte ruine ist die größte und interessanteste. Rechts des Rūd i Kurr, kurz hinter seinem austritt aus dem Tang i Duruzān in das sog. Abardj, liegt in fast genau nord-südlicher richtung ein steinerner staudamm mit fünf überdeckten durchlässen; ursprünglich waren es wahrscheinlich sechs, der mittlere teil ist versunken oder weggeschwemmt. Der angestaute see war ca. 100/300 m groß, nördlich abgeschlossen durch einen noch deutlich erkennbaren schotterdamm, südlich durch die Berge, vgl. Taf. V—VII u. VIII, 4, 5. — Der westliche abschluß ist durch den Rūd i Kurr fortgeschwemmt; die bruchstelle zeigt den querschnitt und die aufschüttung des nördlichen schotterdammes.



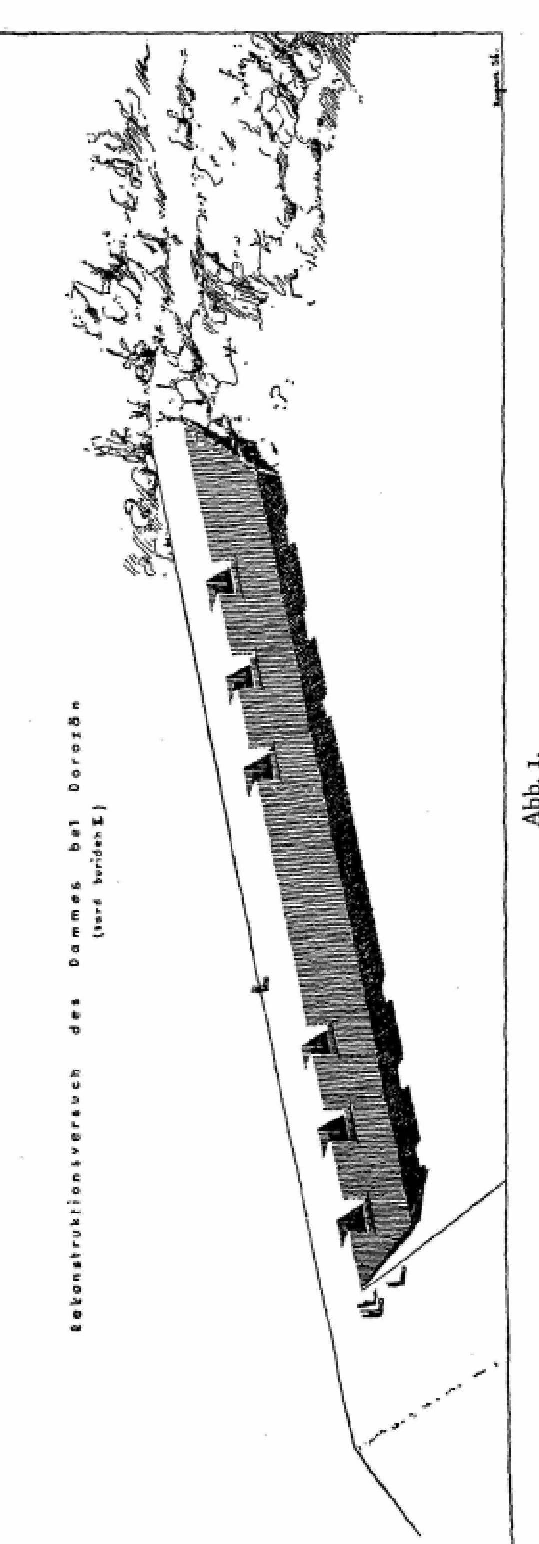


Abb. 1.

Die pfeilerbreite schwankt zwischen 3,95 und 4,48 m, die weite der öffnungen zwischen 1,63 und 1,94 an der einflußseite. Die ausflußöffnungen sind 34 cm schmaler. An den rücksprüngen von 17 cm an jeder seite entlang konnten bretter abwärts geschoben werden zur regelung der stauhöhe. Ich habe an einer stelle ein loch graben lassen und habe den boden der durchflußöffnungen 2,62 m unterhalb der abdeckung gefunden. Der rücksprung findet sich im boden wieder und ist dort 60 cm hoch.

Sauber bearbeitet, gefugt und verklammert ist nur die oberste steinschicht und die abdeckungen und seitenwände der durchlässe. Darunter ist der damm bis zu einer tiefe von 4,10 m aus roh behauenen quadern gemauert, die auf einer steinpackung liegen, der ich nicht weiter folgen konnte, die aber breiter ist als der quaderaufbau und die sich wahrscheinlich als stützmauer nach unten

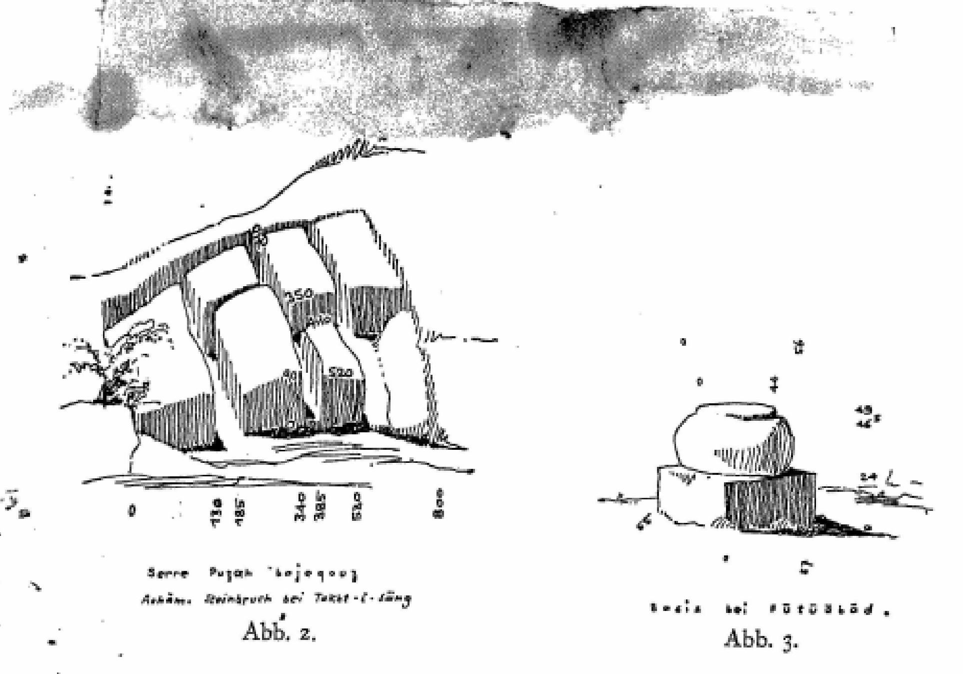


Abb. 2.

Abb. 3.

hin verbreitert. Abb. 1 gibt eine reconstruction, die den staudamm von innen, also von Westen zeigt. Heute sieht der damm nur noch 1,50 aus dem flach angeschwemmten land heraus. Flußabwärts konnte ich einen anschließenden kanal etwa 12 km weit verfolgen; er verliert sich dann in der ebene von Rāmgird, zu deren bewässerung er gedient haben muß. Jetzt sieht man eine senke von 40—50 m breite und etwa 8 m tiefe mit nur wenigen, flachen wendungen, um gröberen unebenheiten des bodens auszuweichen, die sich kilometerweit gerade durchs land zieht.

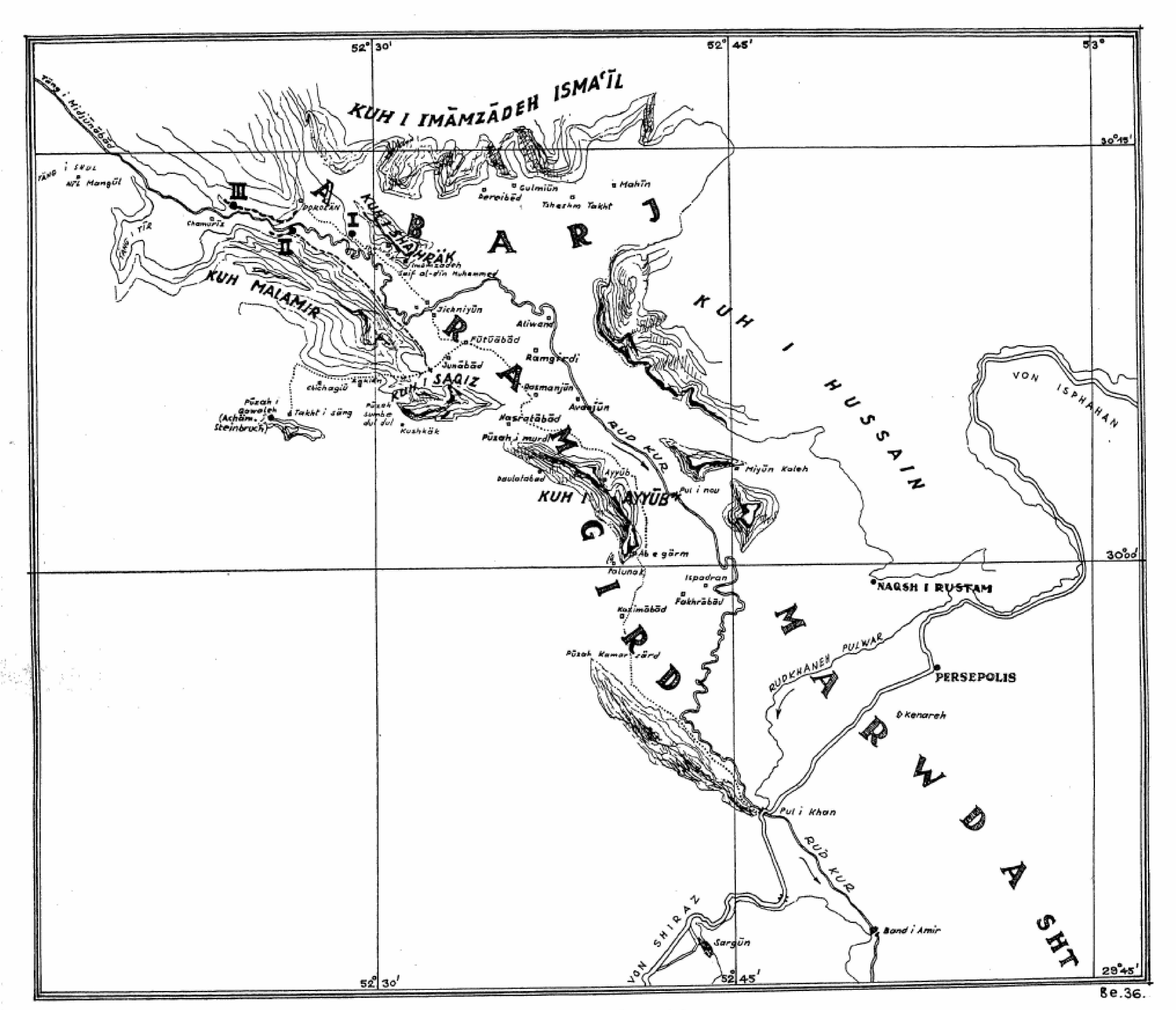
Ein zweiter damm, von dem nur noch fundamentspuren auf beiden seiten des kanals erhalten sind, befand sich vor dem eintritt des kanals in das Rāmgird-gebiet. Ich bin die ganze strecke bei vollmond entlang geritten und hatte einen großen eindruck von dieser gewaltigen arbeit. Auf den felsen südlich des Bard burrīda befinden sich große achaemenidische steinbrüche, vgl. Tf. V. Weitere gibt es südl. des Kūh Malamīr bei Takht i Sang Abb. 2. — Bei Futūḥābād nördl. vom Kūh Saqiz sah ich eine achaemenidische säulenbasis, Abb. 3.

Die zeichnungen werden das alles besser erklären als viele worte, es sind aufmaße und je ein lageplan von jeder ruine, und dazu eine karte, die ich aufgenommen habe so gut es in den paar tagen vom 14.—20. Juli ging, einer recht heißen zeit zum reiten und kampieren.

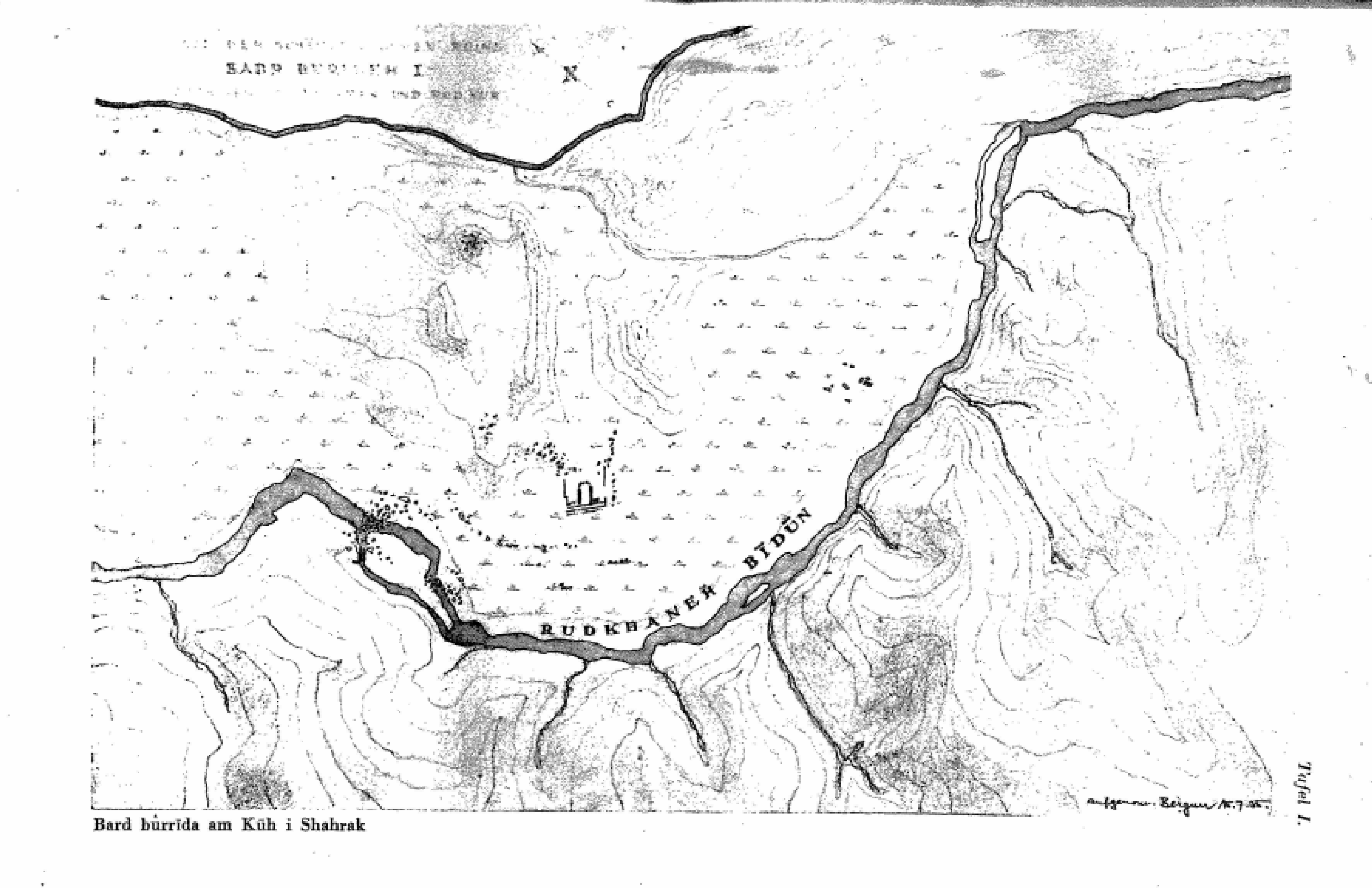
K. Bergner.

Anmerkung des Herausgebers:

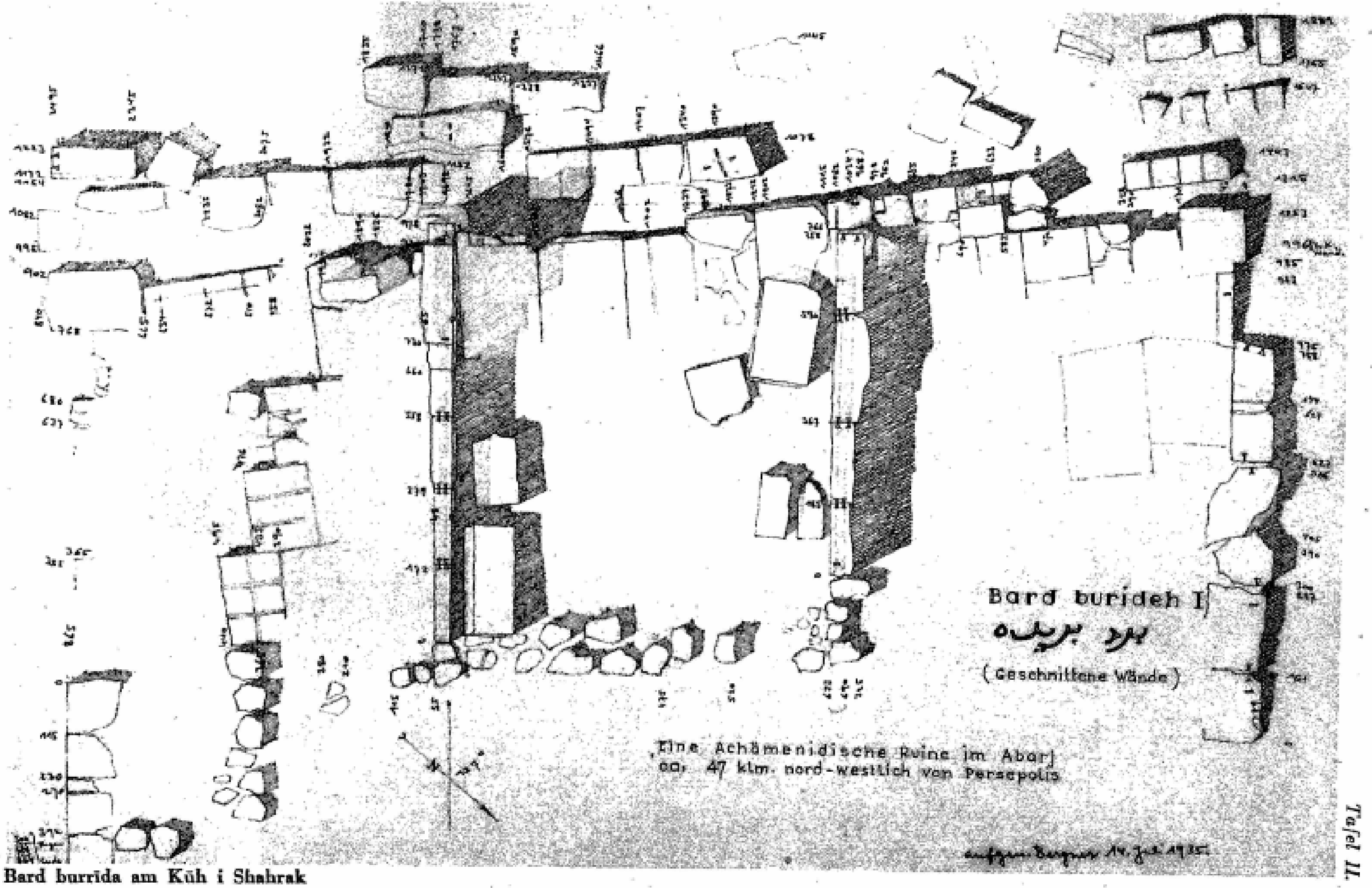
Die feststellung, daß das hochthal von Persepolis ein system von stauwerken und kanälen besaß, hat ihren besonderen wert für die örtliche geschichte, daneben aber einen allgemeinen. Reste von staudämmen, nur viel geringere, waren auch in Pasargadae festgestellt. Man benutzte danach nicht nur das grundwasser, das durch ,Qanate' erschlossen wurde, sondern auch das wasser der kleinen flüsse soweit es gesammelt werden konnte. Der welt des Mittelmeers sind solche stauwerke unbekannt geblieben. Aber Herodot erzählt, III, 117, eine altiranische sage von einem gewaltigen stauwerk in Chorasmia, dem alten Ērānvēǰ, und seine erzählung weist zusammenhänge mit dem mythos des Gr. Bdh. p. 88s auf, nach dem Frahrasyā das große damm- und bewässerungssystem in Zrang-Sīstān vernichtete. Der name Ακης bei Herodot erinnert an den des indischen stromes Akesines, und der name Vaitaŋhvatī (i. e. vitasvati-) im GrBdh. an den Vītasta-Hydaspes. Die erzählungen gehören alten sagenschichten an, die die kenntnis solcher anlagen in praehistorischem altertum voraussetzen. Werke wie die in der ebene von Persepolis müssen auch eine lange vorgeschichte besitzen; vgl. AMI. II 88 und VI 43ss.



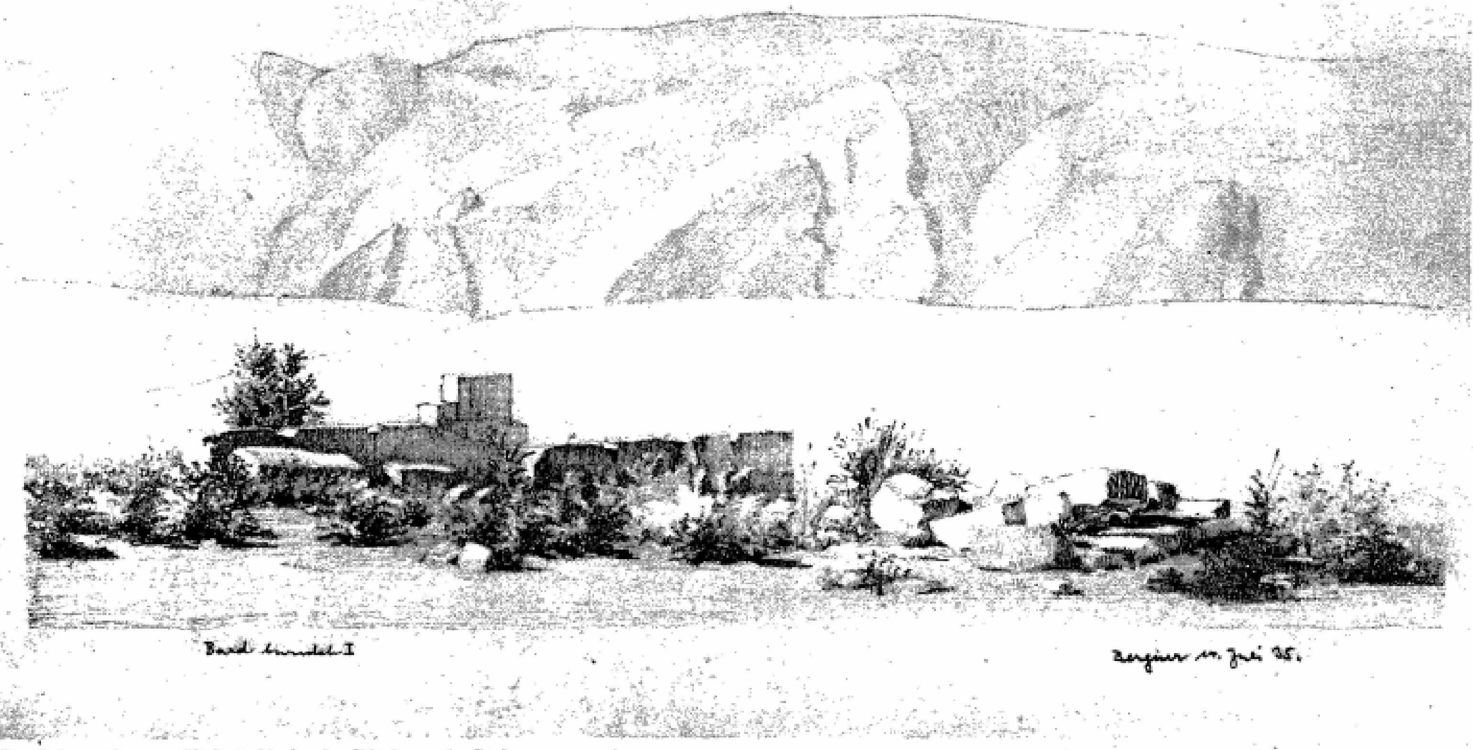
Karte von Abarǰ und Rāmgird.



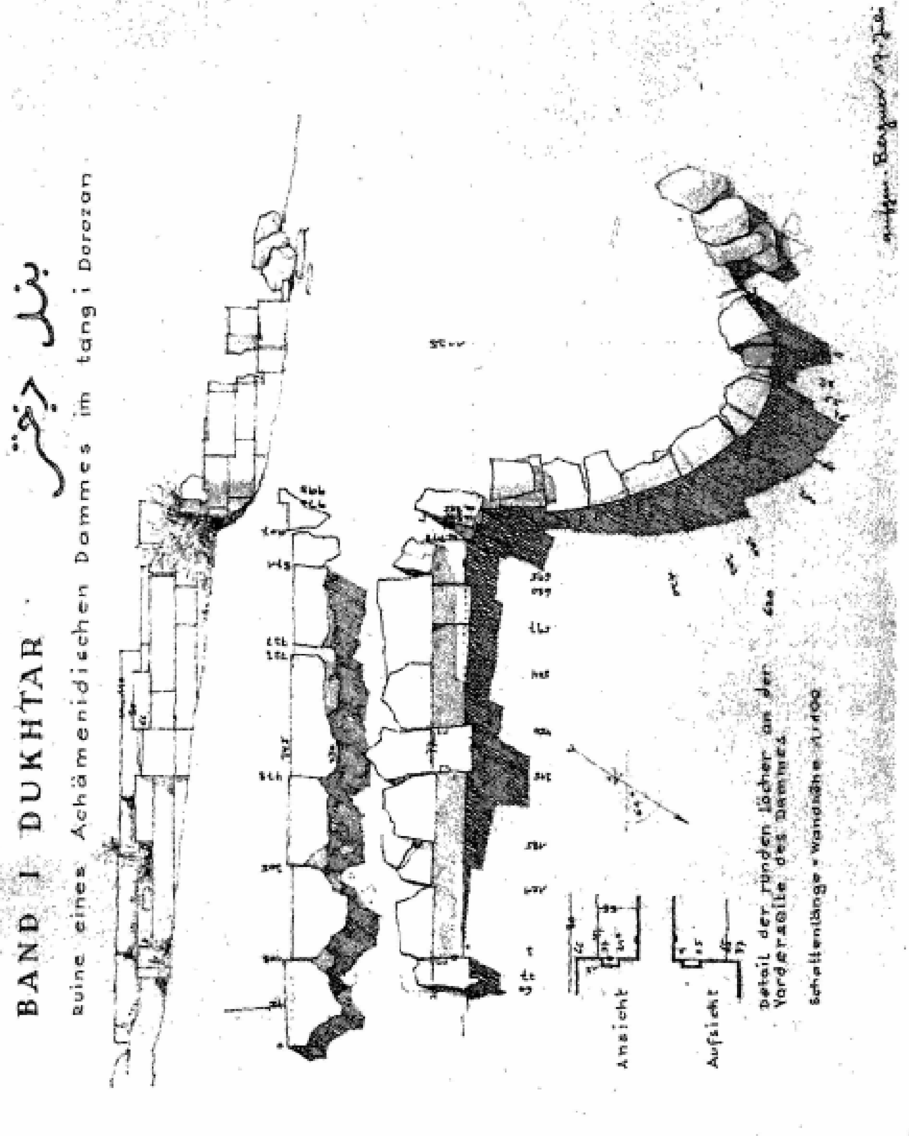
Bard būrrīda am Kūh i Shahrak



Bard burrīda am Kūh i Shahrak



Bard burrīda am Kūh i Shahrak, Blick nach Süden

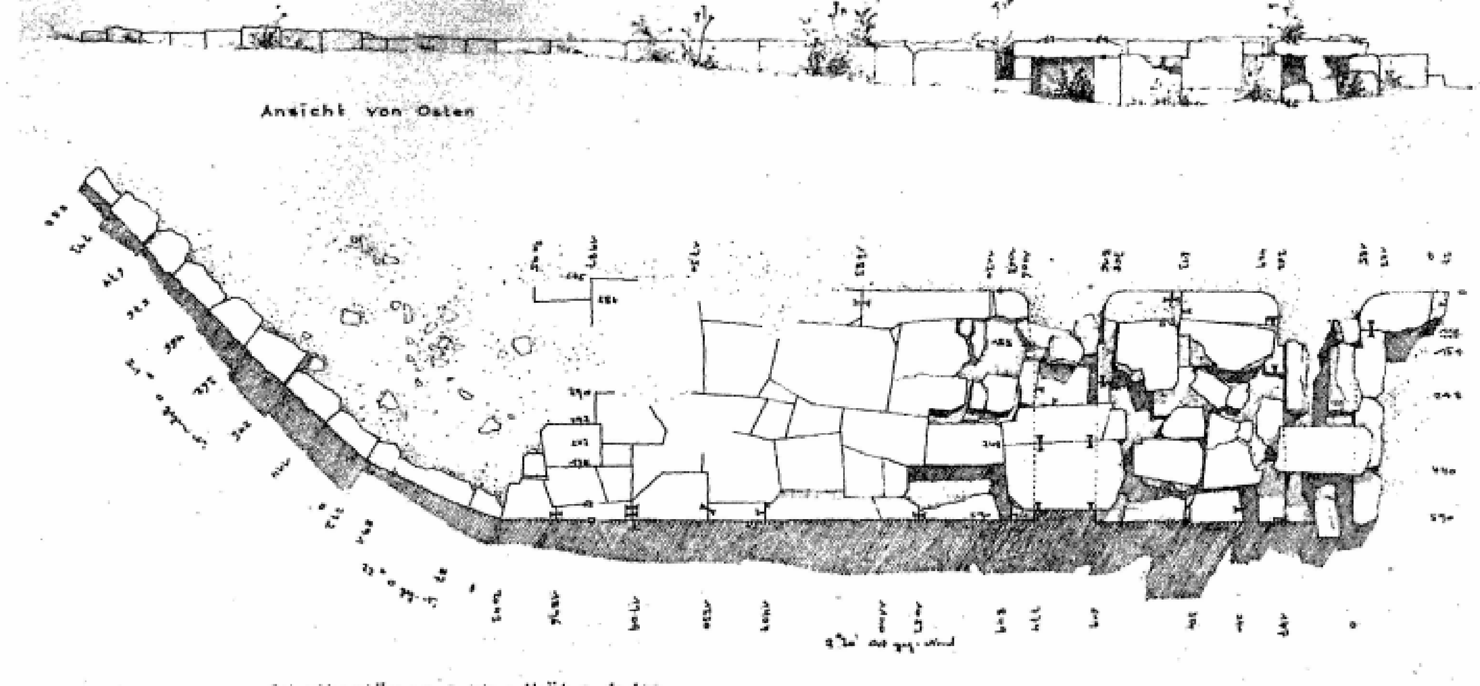


Band i Dukhtar bei Duruzan

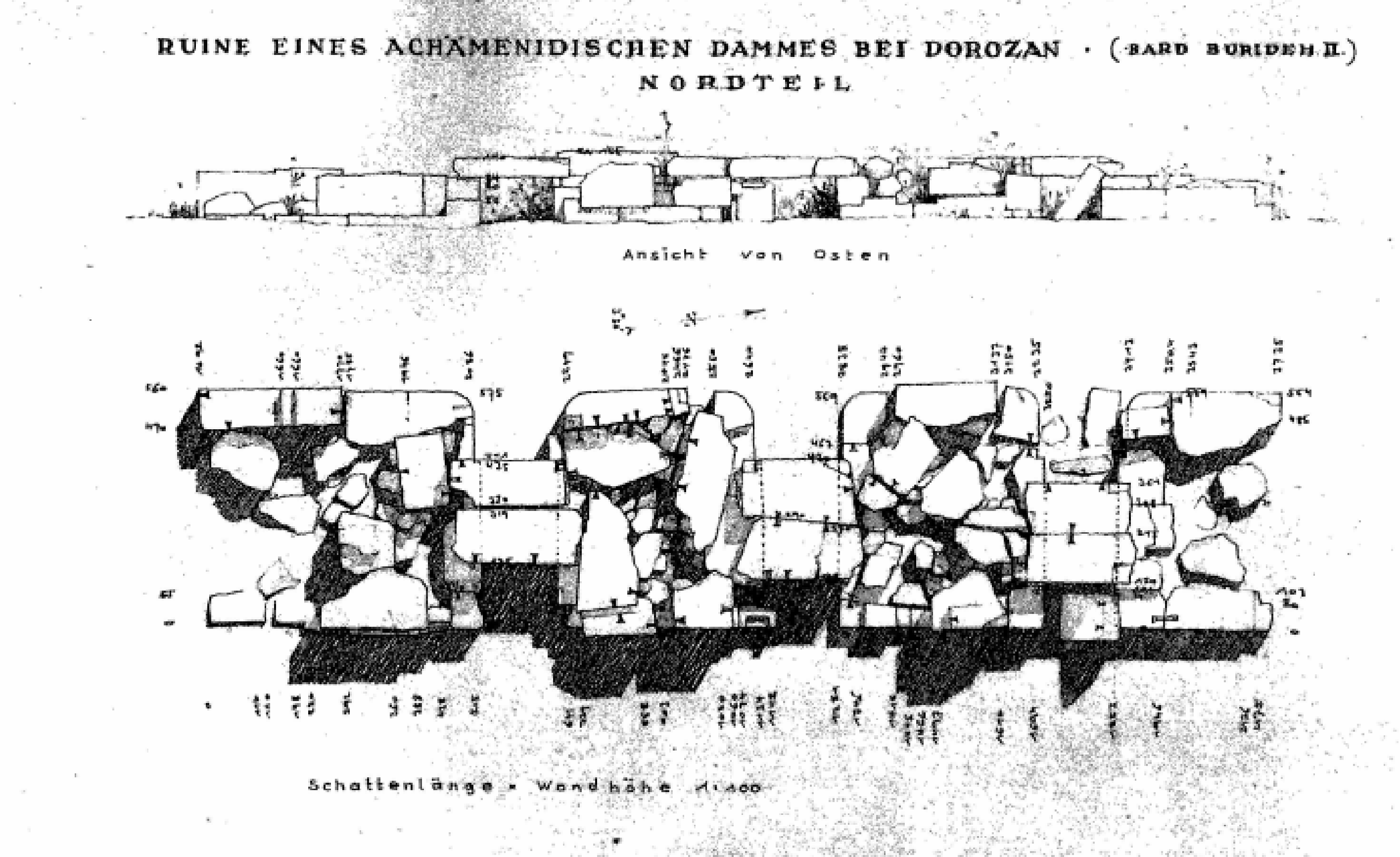
RUD KUR

LAGE DER RUINE
DES ACHÄMENIDISCHEN DAMMES
BARD BURIDEH II
AM AUSTRITT DES RUD KÜR
AUS DEM TANG I DOROZAN

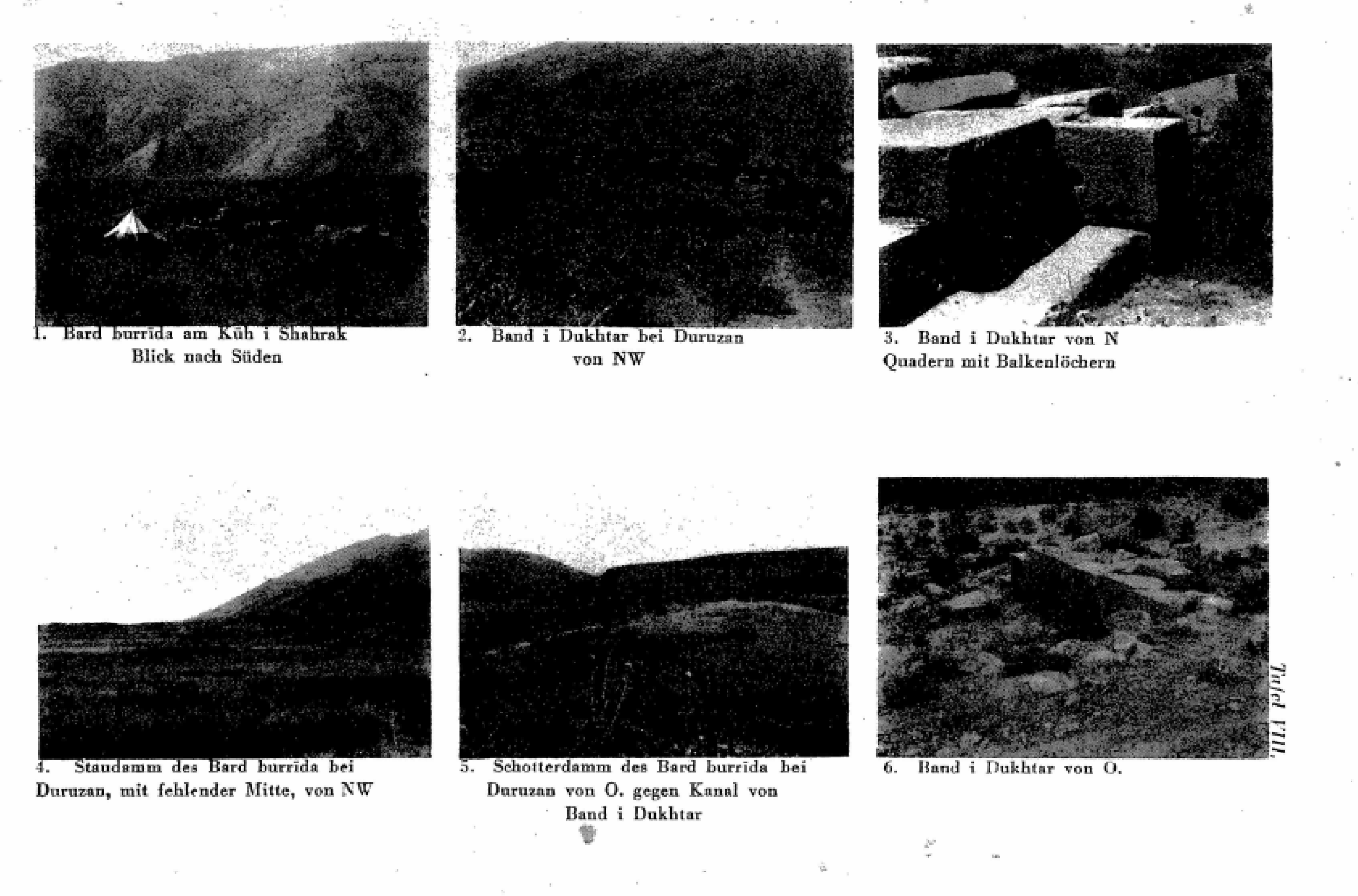
Bard burrida bei Duruzan



Bard burrīda bei Duruzan



Bard burrīda bei Duruzan



1. Bard burrida am Kūh i Shahrak Blick nach Süden

2. Band i Dukhtar bei Duruzan von NW

3. Band i Dukhtar von N Quadern mit Balkenlöchern

4. Staudamm des Bard burrida bei Duruzan, mit fehlender Mitte, von NW

5. Schotterdamm des Bard burrida bei Duruzan von O. gegen Kanal von Band i Dukhtar

6. Band i Dukhtar von O.

DIE SILBERSCHÜSSELN ARTAXERXES' DES I. UND DIE GOLDENE FUNDAMENTURKUNDE DES ARIARAMNES.

In dem Aufsatz "Über einige altpersische Inschriften" SbPrAkdW. 1935, XIX vertritt H. H. Schaeder die these, die von mir in AMI VII, 1 veröffentlichte inschrift Artaxerxes' I., auf vier silberschüsseln, sei eine moderne fälschung, wiederholt dabei, daß die vorher in AMI II, 3 veröffentlichte goldtafel des Ariaramnes eine antike fälschung des IV. scl. a. Chr. sei, und behandelt zugleich die zwei neuen Xerxes-inschriften aus Persepolis. Meine geschichtlichen folgerungen hält er für widerlegt, meine chronologische construction für gegenstandslos, seine eigene erörterung betrachtet er als im wesentlichen abschließend. — Über meine publication der neuen Xerxes-inschrift urteilt er p. 496, es sei "der Interpretation nicht gut bekommen, daß sie bei der Erstveröffentlichung in AMI IV" — das war die zweitveröffentlichung — "zur Stützung der Ariaramnesinschrift herhalten und daher an Fehlern reich sein mußte". Das enthält den vorwurf, daß ich die beobachtungen um vorgefaßter ergebnisse willen, sagen wir, 'beugte'. Ebenda stellt er ein auf seinen, nicht meinen beurteilungen beruhendes bild der altpersischen sprachentwicklung auf, das er 'unmöglich' nennt und dabei mir als — was es nicht ist — notwendige folgerung aus der echtheit der Ariaramnes-inschrift zuschiebt, und gibt mich dann auf, mit den worten: "Wer das zu glauben vermag etc", während ich nicht daran glaube. Als beispiel für meine unempfindlichkeit gegen sprachgeschichtlich mögliches und unmögliches führt er an "was man bei H. über den Tod des Kambyses liest", eine untersuchung, die erst in der Grierson-festschrift erscheinen soll.[1] —

Der überraschende angriff kommt mir ebensowenig sachlich begründet, wie in seinem wegwerfenden ton angebracht vor und zwingt mich wider willen zu einer entgegnung.

Für mich steht die echtheit der Ariaramnes- und Artaxerxes-inschriften schon aus ganz außerhalb dieser abhandlung liegenden gründen fest, und ich erkenne Schaeders argumentation im princip nicht an. Wir kennen bisher keine altpersische inschrift von Artaxerxes I, wissen also nicht, ob er noch wie Xerxes, oder schon wie

[1] seither erschienen in BSOS VIII 1936, p. 589—97.

Artaxerxes II schrieb. Die veröffentlichung eines ihm wahrscheinlich zuzuweisenden bruchstücks aus Persepolis muß ich noch aufschieben: Aber wenn Artaxerxes' II inschrift mit ǰ^{i}iv^{a}d^{i}iy^{a} p^{a}r^{a}d^{a}y^{a}d^{a}am^{a} auf einem in den handel gelangten gegenstand stünde, würden sämtliche gegen die worte b^{a}at^{u}ug^{a}r^{a} s^{a}iy^{a}m^{a}m^{a} vorgebrachten einwände in erhöhtem maße zutreffen, und jene inschrift ist dennoch echt. Die richtigkeit dieser einwände zugegeben, würde gar nicht die fälschung in heutiger zeit daraus folgen, sondern was SCHAEDER fälschlich von der Ariaramnes-inschrift behauptet, nämlich „daß sie die 'typischen Verfallserscheinungen des 4. Jhdts. aufwiese'", also daß die sprache schon unter Artaxerxes I ebenso tot war, wie unter Artaxerxes II. Und das ist gerade das, wogegen SCHAEDER eifert.

LIDZBARSKI, ein großer epigraphiker, schrieb mal: "Gebt mir eine beliebige inschrift, und ich will gründe für ihre unechtheit anführen". Unsere kenntnis des altpersischen ist so begrenzt, daß man aus rein philologischen gründen überhaupt nicht verurteilen kann.

I. Die Silberschüsseln des Artaxerxes I.

Die silberschüsseln selbst sind echt, und die fälschung der inschrift würde nur ihre moderne zufügung bedeuten. Das wäre technisch feststellbar, wenn eine solche untersuchung nicht unausführbar wäre. Ich beschränke mich in dieser ganzen abhandlung darauf, festzustellen wie ungenügend begründet SCHAEDERS behauptungen sind.

p. 490: "Die sprachlichen Mängel werden kaum durch den sachlichen Inhalt der Aussage aufgewogen, nach der Artaxerxes I sich mit der laufenden Herstellung von Silberschalen befaßt und von dieser seiner Nebenbeschäftigung der Mit- und Nachwelt Kunde gegeben hätte". Ähnlich p. 494: "Die Absurdität der Aussage, derzufolge der Großkönig sich als Verfertiger von Silberschalen vorstellt". — Die inschrift Artaxerxes' III, die in Persepolis viermal auf der stützmauer südlich des tačara-hofes und an der kleinen treppe vor der West-thür des tačara steht, lautet § 2: imam ustašanām[1] aθanganām mām

[1] bei Artax. II Sus. c [usta]čanām, vgl. armen. astičan (od. ašt^{0}) 'degré, marches, gradin', das NYBERG JAs. 1929, 247 zu air. *čarana- 'marche, degré' stellt, während BENVENISTE an ud+taχš+(a)na denkt. Das š bei Artax. III ist aram. schreibung für č; vgl. āθ^{i}ya.bauŠana für *baučana, und Xerxes akk. ar-ri-Ši-tir für

upā mām krta "diese treppe ist von mir für mich gemacht". Dieser kurze satz ist alles: attentat auf die grammatik, absurdität, dazu lüge, und der großkönig "stellt sich hier als verfertiger von laufenden metern von treppen vor". Dennoch ist die inschrift echt. 'Machen' ist in allen solchen fällen 'befehlen zu machen'; und die protocoll-paragraphen sind keine komödienhafte selbstvorstellung der könige. Vielmehr bedeutet die archaische formel, ohne copula, "ich, NN, der könig p. t. sohn des NN etc." immer "habe dies befohlen" oder "in meinem namen ist dies geschehen", nicht "ich bin NN", denn die erste person der copula mußte durch ahmi^{y} ausgedrückt sein.

Die inschrift der schüsseln gehört zu dem weit über das Ap. hinaus verbreiteten typus der 'zugehörigkeits-inschriften', einer unterklasse der eigentumsinschriften, den in Persepolis die vielen fenster- und nischen-inschriften am tačara des Dareios vertreten: "steinerner orthostat für des königs Dareios palast gemacht". Ebenso silberkanne des Xerxes, Hamadan: .....[silberne kanne für des Xer]xes des königs palast gemacht". Dazu die Xerxes-inschrift auf allen fenstern und nischen des hadiš, Persepolis: "Xerxes der große könig, der könig der könige, Dareios' des königs sohn, der Achaemenide".

Der einfache typus hat die form: gegenstand — aus stoff — für des königs NN palast gemacht, d. h. zu machen befohlen". Die wie immer sklavische akkadische übersetzung hat locativisch ina bīti 'im palast'. Dennoch ist es nicht "unzulässig, dem viθiyā dativische bedeutung zu geben": dieser locativ hat dativische bedeutung[1]; denn dieser inschriftentypus macht keine aussage darüber, an welchem gleichgültigen ort die werkstätten standen, sondern für welchen palast die gegenstände bestimmt waren. Daher kann er mit der bloßen namen-titel-formel in wechsel stehen. Das gilt von der assyrischen zeit bis in den Islam. So liest man z. B. auf den balken, die unsichtbar im holzrost der mauern des palastes Balkuwārā lagen: al-amīr al-mu'tazz billāh ibn amīr al-mu'minīn. Das sind 'schiffspapiere', keine visitenkarten.

Da auf den hadiš-fenstern die protocoll- und genealogie-formel, am

ăr^{i}yačiθ^{r}a, artaŠa für 'rtāčā, akūpīŠ für akaufačiya. Bei der parallele von tačara und us-tačana zu daizā und uzdaizā ziehe ich die $\sqrt{\text{tak-}}$, tač-, cf. aw. tačina 'steig?', vor. —

1 zudem ist der gen. dat. von viθ- nicht belegt.

tačara die zugehörigkeitsformel steht, ist eine verbindung beider, auch unbelegt, im altertum möglich, aber schwer heute zu erfinden. Diese verbindung liegt in der silberschalen-inschrift vor. Die genealogie hat aber nicht mehr die häufigere und einfachere form wie bei Dareios und Xerxes "des NN sohn, des NN enkel, der Achaemenide"[1], sondern schon die viel schwerere der inschriften Artaxerxes' II — nicht III. —: "Artaxerxes des königs Xerxes sohn, Xerxes' des königs Dareios sohn etc"[2]. Bei Dareios würde eine solche inschrift mit dem object beginnen; die inschrift Artaxerxes' I aber beginnt mechanisch, weil fast alle andren typen es thun, mit der protocollformel und verunglückt daher. Genau so arbeiten die schreiber Artaxerxes' II und III. — Es gab drei möglichkeiten: 1. "silberne schale für des königs Artaxerxes sohnes des königs Xerxes, des Xerxes sohnes des königs Dareios etc. palast zu machen befohlen". Oder 2.: "Artaxerxes, sohn des königs Xerxes, des Xerxes, sohnes des königs Dareios". [punkt und ohne hya:] "silberne schüssel für [seinen oder] des Artaxerxes palast zu machen befohlen". Oder 3., nach dem muster Artaxerxes' III: "Von mir, Artaxerxes p. t. ist diese schüssel für den palast befohlen". — Wenn aber die inschrift, nach Schaeder p. 494, lautete: hya imam bātiyakam ardatainam viθiyā akunauš "der diese silberne schale im palast verfertigte", dann hätte sich der verfasser allerdings "als fälscher überführt", denn dann würde sich der könig in correcter sprache als goldschmied vorstellen, und einen inschriftentypus der mutatis mutandis so was sagte, kann es nicht geben. Der verfasser vermeidet das mit recht.

Meine mit der parenthese "— so erfahren wir —" beanstandete lesung ohne endungen sollte nicht besser sein als die ap. inschrift selbst, wohl aber zeigen, daß die als altpersisch verunglückte inschrift als umsetzung aus dem mittelpersischen verständlich wird. Wenn nicht im

[1] dārayavahauš χšāyaθ^{1}yahyā puϑ^{r}a oder vištāspahyā puϑ^{r}a 'ršāmahyā napā haχāmanišiya.

[2] 'rtaχšaϑ^{r}ā — dārayavaušahyā X.hyā puϑ^{r}a — dārayavaušahyā 'rtaχšaϑ^{r}āhyā X.hyā puϑ^{r}a — etc. etc. — haχāmanišiya. — Dagegen bei Artaxerxes III ohne flexion: 'rtaχšaϑ^{r}ā χšayaθ^{1}ya puϑ^{r}a — 'rtaχšaϑ^{r}ā dārayavauš χšāyaθ^{1}ya puϑ^{r}a -etc. etc. — dārayavauš vištāspahyā nāma puϑ^{r}a — etc. — haχāmanišiya.

relativ hya, aber im logischen subject Artaχšaθr steckt dann der instrumentale sinn, und — mit weggelassenem ē wird der satz ganz befriedigend. Da man altpersisch schreiben wollte, hat viθiyā dativische bedeutung, und in den anfangstadien des mittelpersischen, zur zeit Artaxerxes' I, brauchte man die postposition rāδ noch nicht. SCHAEDERS ē.š im bātugar viθ rāδ kart wäre um jahrhunderte jüngeres Mp. — Und selbst dann wäre die pronominale ergänzung -š nicht unentbehrlich. MARKWART wollte die — da sie die med.-parthische form čihr verwendet — arsakidische formel kē čihr ač yazdān, weil es nicht kē.š heißt, als "der ein sproß von den göttern ist" verstehen. Sie heißt trotzdem "dessen geschlecht von den göttern ist"; der titel meint die anknüpfung an die Achaemeniden, und man muß zugeben, daß in der frühen zeit die demonstrativ-ergänzung nicht obligatorisch war.

Von den zwei neuen Wörtern hatte ich bereits bātugara- mit np. bāda, mp. bāδak von air. *bāta-'wein' verknüpft. Noch im Mp. wird das gewöhnliche wort may, ai. madhu-, von bāδak getrennt; im buch von Khusrōy und dem Pagen v. 57—58 steht may von Gay, Harēv, Marvrōt, Bust — schon vedisch 'wein aus sarasvatī-' — und Asūristān, i. e. 'Irāq, dem bāδak von Hīra, harvānīk, und von Vāzrang, in Fārs, gegenüber[1]. Die beiden wörter sind nicht einfach identisch. Auch auf die Athenaiosglosse βατιάκη· περσικὴ φιάλη, d. i. ap. *bātiyaka-, hatte ich schon verwiesen.

Für das element -gara erinnere ich an $\sqrt{{}^{3}\text{gar-}}$, idg. *gᵘer- "verschließen, schlucken, trinken", was mit bāta- sinn gibt. Ein anderer weg führt mit aw. āgrmati-, garō dmāna-, ap. āgra[vā], abi.garana, abi.ǰarti-[2] zur wurzel gar-, gr. ἀγείρω, cf. arab. djarra, engl. jar. "Was freilich das u soll, ist nicht zu erkennen". Ich glaube doch: die bekannten assyrischen umschreibungen wie Sargons bagdatti = ap. bagadāta-, aw. bagōdāta-; bagparna = med. *baga-vharna- u. ä.[3] deuten an, daß der compositionsvocal schon früh überkurz und farblos war. Das erleichterte die schriftsprachliche verallgemeinerung von o der fuge im awestischen; HERTEL

[1] Die namenlesungen berichtigen die der ausgabe von Unvala.

[2] cf. BENVENISTE, JAs. 1934 p. 178 ss.

[3] cf. elam. to.ⁱr.wa.ᵃr für ap. *θaurᵃvāra.

und Benveniste haben davon gehandelt. Diesem aw. o gleicht das u bei Artaxerxes I. Wie Schaeder sagt: "Unsere Kenntnis vom Altiranischen ist nicht so umfangreich, daß wir uns wegen bātugara- in bedeutung 'weinschale' an der inschrift irre machen lassen dürften". Es wird sich noch zeigen, daß bātugara schlechterdings die echtheit der inschrift beweist.

2. $s^a iy^a m^a m^a$ ist zwar ein problem, aber "schneidet" durchaus nicht "jede möglichkeit ab, die inschrift für echt und antik zu halten"; im gegenteil, es ist inhaltlich und formal so echt, daß nur der grund für das fehlen des a-anlauts zu finden bleibt. Die zeichen können sĭyamam, saiyamam, $s\bar{\imath}^y$ma- und sai^yma- gelesen werden. Das unterdrückt Schaeder, indem er ohne alternative siyama- umschreibt und sagt, griech. ē müsse ai oder i, nicht iya umschrieben sein: es ist mit ai umschrieben; man muß sai^yma- lesen. Dies innere y^a nach i oder ai ist hier zum ersten mal bezeugt, während das analoge innere v^a nach ū und au nachgerade oft belegt ist.[1] Das ist eine unschöne aber nicht falsche orthographie. Beides, v^a und y^a, sind übertragungen der üblichen schreibung des vocalischen wortendes $-i^y$, $-ai^y$, $-u^v$, $-au^v$ an das silbenende[2]. Solche schreibungen enthüllen, daß die orthographie von Aramaeern durchgeführt wurde. Meillet[3] ging so weit zu sagen "l'alphabet cunéïforme perse a été constitué d'après un modèle araméen"; für die orthographie trifft das sicher zu. Wo nur consonanten semitischer wörter ohne vocale dargestellt werden, benötigt man א, י und ו als matres lectionis. Aus dieser aramaeischen vorstellung heraus haben die schreiber ihre regeln für darstellung des vocalischen oder diphthongischen wortauslauts, silbenan- und auslauts, des anlautenden vocalischen r usw. aufgestellt. In den arischen dialekten bedeuten sonantische und consonantische i, u, r, n, m etwas ganz andres. Und in die ap. keilschrift, die vom sumerischen her für die vocale a, i, u denen für ya, va, ra etc. ganz gleichwertige symbole ererbt hatte, ist die aramaeische vocalträger-idee erst hineingetragen. Nach Schaeder wäre "siyama- nichts als die Umsetzung des heutigen sīm in ein vermeint-

[1] cf. neben altem $dahy\bar{u}^v$nām, $paru^v$nām und $hau^v mai^y$ auch $h\bar{u}^v$nara in NiR b, $hau^v tai^y$ in NiR a.

[2] wie im Mp. das ebenso unlautliche -k, wie ich gegen jeden widerspruch aufrecht halte.

[3] Trois Conf. p. 36.

lich altpersisches Wort, und sähe man deutlich, wie es vom arabischen Schriftbild bestimmt" sei. — Dieser irrtum ist die vollkommenste anerkennung meiner auffassung der orthographie. Was er deutlich zu sehen glaubt, ist nicht der neupersische, sondern der altaramaeische geist, der ein *sēmā durch sai^{y}ma- ausdrückt. Ein moderner Perser hätte dagegen die 3 zeichen seines np. سيم durch 3 ap. zeichen, s^{a}im^{a}, dargestellt, nicht durch vier. — Eine an sich richtige, nur bisher nicht bezeugte schreibung konnte er nicht erfinden, um so weniger als er im zweiten fall dahyūnām ohne v^{a} schreibt, ihm die möglichkeit, die nicht einmal SCHAEDER sieht, also unbekannt war. Wollte man darin absicht sehen, wäre die consequenz, daß die inschrift gefälscht wäre, weil sie richtig ist: thatsächlich ist richtigkeit ja auch der sicherste weg der fälschung. Die schreibung mit y^{a} sichert die echtheit und reduciert das problem von sai^{y}ma- auf das fehlen des anlautenden a-.

Als lehnwort aus gr. ἄσημος 'ungeprägtes (metall)' betrachtete man mp. asēm, sēm seit LAGARDE und NÖLDEKE; SCHAEDERS bemerkungen dazu erschienen erst nach meiner veröffentlichung. Mp. asēm kommt im Frahang i Pahlavīk XVI vor, dessen "Grundbestand bis in die Zeit der Einführung des Aramaeischen als achaemenidischer Kanzleisprache, also bis ins 5. Jhdt. zurückgeht". asēm, sēm betrachtet er als 'secundär' in den Frahang eingeführt, läßt aber die möglichkeit früherer entlehnung "schon um 450" als unwahrscheinlich zu. Da die einführung des aramaeischen, die sammlung des Frahangstoffes und die aufnahme dieses wortes nicht gleichzeitig zu sein brauchen, weiß man nicht, ob er sich das aramaeische vor oder erst um 450 a. Chr. eingeführt denkt. 'Bis ins 5. Jhdt.' schließt aber Dareios aus. Daß ein naql al-dawāwīn unter Artaxerxes I. stattgefunden hätte, wird nirgends auch nur angedeutet. Daß SCHAEDER dies für seine theorie vom 'Reichsaramaeischen'[1] grundlegende datum so unbestimmt läßt, verrät unsicherheit.

Für mich geht der ursprung der Frahange auf hilfsmittel zurück, die die schreiber des Dareios benutzten, als um 520/19 a. Chr. die aramaeische schrift für die kanzleien angeordnet wurde. Der § 70 von Behistūn sagt: "ich ließ das schrifttum (nom. abstr.) auf andre weise

[1] Iran. Beitr. I p. 204 ss.

machen, auf arisch, wie es vorher nicht war, sowohl auf tontafeln als auf leder[1]", spricht also die einführung der neuen schrift für arische sprache aus; und da er zur ursprünglichen inschrift gehört und § 71 schon in Dareios' 5ten jahr nachgetragen wurde, liegt das datum fest.

Die these von der aramaeischen reichssprache ist ziemlich allgemein angenommen. Bei Benveniste kreuzt sie sich mit andren anschauungen, so Gram. p. 46:[2] "la création d'une écriture (cunéïforme) était pour les Achéménides une manifestation d'indépendance — (andrerseits spricht er auch von medischer erfindung) — ... satisfaction d'orgueil et non réforme pratique". Aber "La chancellerie était en araméenne" und "L'araméen n'a jamais cessé d'être la langue de l'administration impériale". Dagegen betont Messina[3], es sei schwer zu glauben "che .. Dario .. abbia potuto introdurre un sisteme di communicazioni ufficiali, che aveva per effetto di escludere la lingua nazionale, il persano, sostituendolo coll'arameo". Dieser effect widerlegt beides, die 'erfindung' der ap. keilschrift und die einführung des 'reichsaramaeischen'. Messina hat auch den hauptpunkt der theorie, die deutung von מפרש bei Ezra IV, 18 und Nehemia 8, 8 als 'extempore-übersetzen' widerlegt; פרש ist wie תרגם nur 'übersetzen' und 'interpretieren'. Sein beweis ist in wahrheit viel vollkommener als er erscheint; ihn beeinträchtigt nur der irrtum, daß die von mir 1923 auf dem Dareios-grabe entdeckte inschrift in aramaeischer schrift auch in aramaeischer sprache geschrieben sei. Messina sagt p. 27: "astrattamente parlando, altre ipotesi sono possibili: si poteva adattare alla lingua sola la scrittura aramea". Das ist nicht hypothese, sondern thatsache: die inschrift ist altpersisch mit aramaeischer schrift geschrieben. Die aramaeische schrift wurde, naturgemäß und nach Beh. § 70, meist auf vergänglichem stoff geschrieben; daher muß die inschrift, obwohl bisher ein unicum, doch als typisches beispiel der kanzleisprache angesehen werden.

[1] ^{P}u^{r}tip.pi.me ta.^{a}y.e-ik.ki hu.^{u}t.ta ^{h}ar.ri.ya.ma ap.po sa.^{i}s.sa in.ne lip.ri ku.^{u}t.ta ^{rh}a.la.^{a}t-uk.ku ku.^{u}t.ta ZU^{id}-uk.ku. — Vgl. Messinas bemerkungen über die ap. διφθέραι pōst, מגלה. — Unter den elamischen tontafeln von Persepolis sind auch 5—600 in aramaeischer schrift mit tusche auf ungebrannten ton geschriebene; aber das ist widernatürlich; die ^{h}alat meinen gebrannte Tafeln oder ostraka, und die regel ist leder.

[2] und entschiedener in JAs. 1934 p. 177.

[3] L'Arameo Antico, in Miscellanea Biblica II p. 69—103 Rom 1934.

Ferner ist die sprache der akkadischen versionen eine sklavische übersetzung aus dem altpersischen. Ein fehler wie das akk. maḫrūtē — das wäre ap. parvanām 'die ersten, fürsten' — für ap. parunām 'die vielen' im protocoll der Alwand-inschriften, ist nur möglich, wenn die vorlage das ap. wort in aramaeischer schrift פרונם zeigte, das parunām meinte, aber auch parvanām gelesen werden konnte. — Darüber hinaus sind in einer neu entdeckten Xerxes-inschrift die altpersischen religiösen termini 'rtam, brazman-, 'rtāvan- vom akkadischen garnicht übersetzt, sondern nur transliteriert. Wäre das aramaeische die sprache, nicht nur die schrift der kanzleien gewesen, müßten die akkadischen versionen übersetzungen aus dem aramaeischen sein. — Wenn überhaupt ein schriftstück, müßten dann gerade die aramäischen bruchstücke der Behistūn-inschrift von Elephantine die abschrift einer solchen reichsaramaeischen urschrift sein, während leicht zu erkennen ist, daß der aramaeische text nicht die vorlage, sondern eine übersetzung des altpersischen ist. Auch daß neben dem aramaeischen exemplar von Elephantine ein akkadisches in Babylon gefunden ist, und daß die 30000 tontafeln von Persepolis, akten vermutlich der militärischen verwaltung, in elamisch geschrieben sind, — darunter eine in phrygisch — spricht alles gegen das 'Reichsaramaeisch'. Es gab nur eine aramaeische κοινή des handels; die reichssprache der ämter war altpersisch in aramaeischer schrift geschrieben.[1]

Auch die entlehnung von ἄσημος kann man genauer festlegen als "im Verlauf der makedonischen Eroberung". Diese reine annahme beruht auf der anderen, daß asēm secundär in den Frahang aufgenommen sei, und diese ist aus der beobachtung erschlossen, daß das idgr. KSPA 'silber' sowohl durch das Lw. asēm, als durch das einheimische 'lč erklärt wird, was, wie ich gern annehme, eine verstümmelung von 'ld/zt, d. i. ard/zat aus einheimischem aw. 'rzata-, ap. 'rdata-[2]

[1] Die falsche theorie ist auch mitschuldig an dem verkennen des verhältnisses der drei inschriftsprachen zu einander und an der ungerechten geringschätzung der widergaben altpersischer wörter in den nicht-iranischen sprachen.

[2] Ich schreibe 'rdata-, Benveniste, Gramm. p. 54 nach BSL XXX, 60, ardata- "trotz av. rzata-, wegen yazdī ālī"; dies ālī führe ich auf mp. ālīk < *air. *ārdiįak- zurück, gebildet wie ap. ārštīka von 'ršti- und wie *dārīka i. e. gr. Δᾱρεῖκος, mit vriddhi von *'rδi, kurzform zu 'rδata.

ist. — asēm wäre danach 'secundär', wenn beide synonyme substantiva wären; das werden sie aber erst secundär.

Gr. ἄσημος wurde viel eher eingeführt: Mit den goldenen und silbernen fundamenturkunden des Apadana, neben der terrassen-inschrift den ältesten von Persepolis und um 516/5 datierbar, wurden je 4 aurei des Kroisos und je 4 silberdrachmen griechischer städte gefunden. Damals gab es noch keine eigne persische prägung. Aber sie muß bald darauf bei der reichsorganisation durch Dareios geschaffen sein — noch sind keine so genau datierbaren münzen gefunden — und zwar ahmt sie die lydische Kroisos-prägung nach. Das muß der zeitpunkt sein, wo mit dem münzwesen auch griechische termini, wie ἄσημος, entlehnt wurden, aus Lydien und Ionien; bei aramaeischer vermittlung würde auch die aramaeische mittelform im Frahang erscheinen.

Nur unter der praemisse, das entlehnte ἄσημος und das einheimische 'rdatam seien von anfang an synonyme substantiva, wäre "für 'silbern' keinesfalls das substantiv, sondern das mit der endung -aina versehene stoffbezeichnende adjectiv verwendet worden, das von mp. asēmēn fortgesetzt wird." Die praemisse ist falsch; ἄσημος ist ein jung-entlehntes adjectiv und heißt 'ungeprägtes sc. silber od. gold, bullion'. SCHAEDER selbst hat in Iranica p. 35s das soghd. n'krtk 'silber' aus arsak. *nā.kartak 'infectum (argentum)', daraus np. nuqra, erklärt, also als genaue übersetzung von ἄσημος noch in dessen urbedeutung. Die inschrift bildet mit recht kein stoffadjectiv, und mp. asēmēn setzt nicht ap. *asaimaina fort, sondern ist, nachdem im Mp. die bedeutung in 'silber' übergegangen war, mit dem lebendigen suffix -ēn neugebildet. Im griechischen nimmt aber ἄσημον die bedeutung 'silber' erst in der römischen kaiserzeit an. Es wundert mich, daß SCHAEDER diesen umstand nicht benutzt hat, um die echtheit des worts auf der schüssel für unmöglich zu erklären. Dort heißt sai^yma noch im alten sinne 'ungeprägt-silbernes'. Das sagt etwas andres aus als *'rdataina, nämlich ganz genau, daß das tafelservice des königs aus den vorräten ungeprägten silbers gemacht ist, die wie wir wissen, in den palästen aufgehäuft lagen[1]. Das allein beweist wieder die echtheit.

[1] Als bestätigung vgl. die inschrift der silberschale SMIRNOFF n. 61, in AMI V, 151: ēn jāmak pūl asēmēn framūt kirtane... "diese schüssel aus silbernem geld geruhte machen zu lassen..."

Inhaltlich ist also saiʸma so echt wie graphisch, und die frage ist nicht ob es gefälscht sein kann, sondern wie das fehlen des anlauts a- zu erklären ist. Das hängt mit datum und weg der entlehnung zusammen. Lagarde und Nöldeke hatten sie sich über syr. sēmā oder aram. אסימון vorgestellt, Schaeder direct aus dem griechischen. Ist das wort mit dem lydischen münzwesen gekommen, so ist der aramaeische umweg verschlossen, aber ein andrer weg geöffnet. Das wort ist so alt wie die ältesten münzen und kann, da es 'barren' bedeutet, älter als die achaemenidische prägung und aus dem lydischen ins altpersische der Kyros-zeit und sogar ins medische gekommen sein. Aus dem medischen übernimmt das altpersische z. B. auch die namen der kleinasiatischen verwaltung, wie Sparda, Katpatuka. — Der zeitpunkt ist weniger wichtig als der weg. Markwart hatte gelegentlich auf die umgekehrte vermittlung des lydischen zwischen Iran und Griechenland hingewiesen. — Das betrifft den anlaut: man erwartet *asaima- und findet saiʸma-. Im altiranischen gibt es viele solche fälle von zweierlei anlaut, typus Amadai-Māda, Asagᵃrta-Sagartaịa, u. a., die gleichzeitig und dabei unerklärt sind. Die gleiche, an kleinasiatischen eigennamen noch häufigere erscheinung nennt Kretzschmer "facultativ fortbleibendes a-"[1]. Da die sache sicher mit der lydischen prägung nach Iran gekommen ist, kann auch das wort durch das lydische gegangen und schon da sein a verloren haben. Dann wäre die annahme eines *asaima- neben saima- entbehrlich: ap. saiʸma wäre in dieser anlautslosen gestalt entlehnt. — Nach Schaeder könnte das ap. *asaima- sein a- erst zwischen 300 und 600 p. Chr. verloren haben, während 'auffälligerweise' das syr. sēmā spätestens schon im 3. scl. bezeugt sei. Da im syrischen ein solcher anlaut nicht verschwindet, ergreift er den ausweg, es könne an andre lehnwörter, z. B. von gr. σημεῖον 'angelehnt' sein. Eine solche 'anlehnung' würde das begriffverneinende a- aufgeben.

[1] KZ XXIII, 263; XXVI, 270ss; Glotta XVIII, 161ss; XXI, 86ss. — Im lykischen entsprechen puleñjda gr. 'Απολλωνίδης; pilleñni = 'Απόλλωνι; teñegure = 'Αθηναγόρας; im pamphylischen Φορδισία = gr. 'Αφροδισία; θαναδώρου = 'Αθαναδώρου; und mit Forrer und Kretzschmer gegen Sommers nicht überzeugenden widerspruch nas. tavagᵃlavas = gr. 'ΕτεϝοκλεϜής. Vgl. auch Βλαΰνδος mit seinen vielen abarten und 'Αβρεττήνη = ap. Abirāduš in der Dareios-charta. E. Fraenkel fügt in Pauly RE s. v. 'Namenwesen' die etruskischen beispiele wie χαις = 'Αχαιῖς hinzu.

Viel besser sieht man syr. sēmā, also aus ap. saima- entlehnt an; das 'auffällige' fehlen des a im syrischen bestätigt das fehlen im ap. prototyp. — Um des fehlenden a- willen kann man das inhaltlich und graphisch als echt erwiesene wort jedenfalls nicht anzweifeln. Die behauptung "damit wird jede möglichkeit abgeschnitten, die inschrift für echt und antik zu halten", ist eine unverantwortliche übereilung.

Er malt sie p. 494 aus: Der fälscher weiß, wie Artaxerxes' vorfahren hießen, kennt aus der inschrift Pers.c die wendung viθiyā krta, verwendet sie aber unbekümmert um sinn [dativisch: da irrt SCHAEDER] und grammatisches gefüge, erfindet das an np. bāda anklingende wort bātugara- und bildet, da er das echte ardatam nicht kennt, nach sīm sein siyamam." Diese für einen antiquitätenkenner wenig überzeugende darstellung setzt als fälscher einen Perser und dabei keinen schlechten Iranisten voraus, wie es sie in Iran nicht gibt. Dort müßte er gearbeitet haben, denn, da der verkaufswert der schüsseln im ausland das vielfache des inlandwertes ist, sind die schüsseln nicht nach Iran importiert; im gegenteil, sie sind in Iran ausgegraben.

Ich stelle mir die arbeitsweise des fälschers ganz anders vor. Bisher gab es keine altpersische inschrift von Artaxerxes I, und jeder fälscher hätte einen könig gewählt, von dem er inschriften als modell benutzen konnte. Daß man die schüsseln gerade als werk Artaxerxes' I wertvoller machen wollte, spielt nicht mit: bevor ich sie sah, ahnte niemand den sinn der inschrift. Um den wert zu erhöhen, hätte es genügt, ein beliebiges königliches protocoll darauf zu setzen, anstatt in vier exemplaren das risico der entdeckung, aber nicht den geldwert zu vervierfachen. Kein fälscher hätte sich eine dem gegenstand angemessene zugehörigkeitsinschrift durch hineinarbeiten einer genealogie unnötig erschwert, während an sich ein solcher typus im altertum möglich ist. Kein fälscher hätte, wenn er das doch wagte, die schwierigere formel des Artaxerxes II, sondern die leichteren und häufigeren von Dareios und Xerxes nachgeahmt, während es wahrscheinlich ist, daß die formel Artaxerxes' II nicht erst von seinen unfähigen schreibern geschaffen ist. — Daß er sai^{y}mam nicht 'erfunden' hat, zeigt sein erstmals bezeugtes, aber richtiges y^{a} gegenüber seinem dahyūnām ohne v^{a}. Wörter zu erfinden würde überhaupt kein fälscher wagen. Insbesondere aber kann er nicht bātugara aus np. bāda gebildet haben. Die zwei

neuen wörter bātugara und sai^{y}mam geben den wahren zweck und das richtige material des gegenstandes mit einer genauigkeit wider, die kein fälscher ahnen konnte. Denn daß solche großen flachen schüsseln mit rand und nabel altpersische weinschalen waren, wußte vorher kein mensch, auch kein archaeologe oder philologe: seit jahrtausenden trinkt man nicht mehr aus solchen suppentellern wein. Im griechischen sinne sind sie phialen. Daß diese großen phialen weinschalen sind, erfahren wir aber erst aus combination der Athenaios-glosse mit der etymologie βατιάκη zu ap. *bāta-, np. bāda 'wein' (oder most?). Nur in kenntnis beider, der glosse und der etymologie, hätte ein fälscher die schüsseln weinschalen nennen können. Damit daß bātugara und nicht nach Athenaios und Schaeder bātiyaka dasteht, "ist also jede möglichkeit abgeschnitten, die inschrift für falsch und modern zu halten."

II. Die Ariaramnes-inschrift.

Schaeder leitet seine neuen bemerkungen über die Ariaramnes-inschrift damit ein, er habe früher 'gezeigt', daß ihre sprache "die typischen Entartungserscheinungen des 4. Jhdts. aufweise"; meine einwendungen gegen seinen 'Beweis' nennt er 'nicht stichhaltig', er "selber unterließe es aber durchaus, die Frage ihrer Authentizität mit der Glaubwürdigkeit ihres Inhalts zu verwechseln". Auch ich verwechsle nicht, halte aber den angedeuteten ausweg, fälschung bei glaubwürdigem inhalt, für ganz ungangbar. "Wäre die Inschrift... unangreifbar, so hätten wir... danach unsere geschichtliche Anschauung zu modificieren". So liegt es.

Zum inhalt sagt er p. 494: "ich halte es für ausgeschlossen, daß Ariaramnes sich 'großer König, König der Könige, König von Persien' genannt habe", und p. 9: "pārsā [in diesem titel] ist nicht Instrumental der Ausdehnung, sondern simpler Fehler für den allein zulässigen Locativ pārsaiy, wie ihn die inschriften des Dareios zeigen". Da ist zweierlei ungenau. 'König von Persien' meint der titel sicher nicht; und es müßte statt 'die Inschriften' heißen "wie eine inschrift ihn zeigt". Denn der einfache satrapentitel kommt nur in Dareios' ältester inschrift, Beh. I, 1 (≌ Beh. a, 1) vor, aber trotz vieler gelegenheiten nie wieder: er ist seit 519 als obsolet aufgegeben, und es stehen

sich nur einmal bei Dareios um 520/19 der locativ pārsai^y und einmal bei Ariaramnes um 600 der instr. pārsā gegenüber. Etwas anderes ist, daß die ländernamen in den proclamationen der pseudo-könige im locativ erscheinen. Ich kann die breite nicht vermeiden. Die stellen sind:

Beh. c: Āϑina: adam χšāyaθ^{i}ya a^{h}mi^y hūvažai^y ≌ § 16 u. § 52
und: hau^v χšāyaθ^{i}ya abava hūvažai^y
und 16: adam hūvažai^y χšāyaθ^{i}ya a^{h}mi^y

Beh. d Nadintabaira: adam χšāyaθ^{i}ya a^{h}mi^y bābairau^v
e Fravartiš: adam χšāyaθ^{i}ya a^{h}mi^y mādai^y ≌ § 24 (in 3. pers.)
f Martiya: adam imaniš a^{h}mi^y hūvažai^y χšāyaθ^{i}ya ≌ § 22 u. 52
g Čiϑ^{r}antaχma: adam χšāyaθ^{i}ya a^{h}mi^y asag^{a}rtai^y ≌ § 33 u. 52
i Araxa: adam χšāyaθ^{i}ya a^{h}mi^y bābairau^v
j Frāda: adam χšāyaθ^{i}ya a^{h}mi^y margau^v ≌ § 52, dagegen § 38 nur maθišta, elam. 'könig'.

Die aussage ist immer, daß der pseudokönig in seinem lande thatsächlicher herrscher war; ähnlich von Kambyses 10: ha^{u}vam idā χšāyaθ^{i}ya āha "der war hier (legitimer) könig", im gegensatz zum usurpator Gaumāta[1]. Die babylonischen daten bestätigen das für die babylonischen usurpatoren. Die ortsbezeichnung steht normal am satzende; nie folgt der locativ dem 'könig'. Es sind also sätze, nicht titel, der z. B. für die Babylonier 'könig von' nicht 'in Babylon' war. Also: "ich bin — oder er war — de facto (das de jure bestreitet Dareios) in dem und dem lande könig". So kann man "in Medien der größte" madaiš^{u}vā maθišta (Beh. § 25) oder "in Arachosien satrap" harahvatiyā χšaϑ^{r}apāvā (§ 45) oder was anderes sein. Das sind "durch die Stilisierung der gegebenen Wendung bedingte" locative, während ich bestreite, daß man das von dem instrumental in Xerx. Pers. a, 13 sagen könnte: vasai^y an^{i}yašci^y naibam

[1] Vgl. die elam. übersetzung, z. B. in § 31, von hya mādai^y χšāyaθ^{i}ya agaubatā "der sich in Medien zum könig ausrief" durch "der sprach: ich übe die königsherrschaft über Medien aus".

krtam anā pārsā "auch viel andres schöne ist gebaut über dies[e oder nur die terrasse von] Persepolis hin", wo genau so gut der locativ "hier in Persepolis" stehen könnte[1]. Der instrumental der ausdehnung wurde gebraucht. Beispiele für die verbindung der wörter des herrschens mit 'über' siehe AMI IV, 132s; auch das häufige dūraiʸ apiʸ 'fernhin' in Dareios' und Xerxes' protocol drückt die 'aus dehnung' klar aus.

„Allein zulässig" ist der jüngere locativ schon aus diesen gründen nicht. Man kann annehmen, der völlig richtige gebrauch des locativs in den proclamationsformeln habe auch im titel den älteren instrumental verdrängt. Dazu könnte man anführen, daß die dreimal belegte formel hūvažaiʸ χšāyaθ¹ya, mit vorgestelltem locativ, sich im mittelpersischen typus Kirmānšāh, Patišχvārgaršāh, auch Margχvatāv u. a. fortsetzte. Aber Xerx. Pers. a, 13 führt auf etwas ganz anderes.

Es ist die inschrift des einzigen thores von Persepolis. Sie nennt, was nur noch einmal in Susa wieder vorkommt, den eigennamen des thores: visadahyu-[2]. So nennt sie auch mit anā pārsā den wirklichen namen von Persepolis, den die alte griechische überlieferung, Ktesias, der könig Ptolemaios und Berossos bestätigen. Daß die akkadische version māt vorsetzt, ist bedeutungslos: in Beh. § 31 wird die stadt vardanam Kunduruš = Qutur auf dem felsen mit ālu, auf der basalttafel aber mit mātu determiniert, und in der charta von Susa wechseln awēl und māt promiscue. Im wirklichen iranischen gebiet steht der identische name im singular für den einzelnen mann, gegebenenfalls für den ort, im collectiven sinn für das volk und das land. Das unterscheiden die Babylonier in ihren ungesprochenen deter-

[1] Benveniste nimmt an dieser stelle anā nicht als instr. des pronomen a-, wie in Dar. Pers. e, 7: hadā anā pārsā kārā "avec l'aide de cette armée perse", sondern als praep. anā = gr. ἀνά 'sur l'étendue de, à travers de', und leitet aus dieser einzigen, zweideutigen stelle p. 213 ab: "en tant qu'il indique l'espace... l'instrumental est précédé de anā", während dies im awestischen mit dem accusativ verbunden ist. Auch wenn das gälte. könnte ein volksname, in analogie von -ā beim locativ, ohne anā erscheinen. Zum instr. der ausdehnung gehören auch anwendungen wie "40 ārašniš baršnā, 40 ellen 'an höhe'", und in daten das raučabiš θakatā 'am tage'. — Ich halte in Xerx. Pers. a, 13 ein demonstrativ für notwendig, es hätte anā anā pārsā heißen müssen, wenn die praeposition unentbehrlich wäre.

[2] Salmanassar II: nērab kal mātātē in Assur; arab. bāb al-Liqsh 'Thor des Volksgedränges' in Mosul.

minativen nicht. In Xerx. Pers. a bedeutet pārsa den ort; andre beispiele für identität von ort und gau sind Aspadāna und Raga. In den proclamationen der pseudokönige, wie überhaupt meist bei Dareios, bedeuten die locative bei namensidentität immer die provinz, so auch im satrapentitel pārsai^{y}.

Aber Ariaramnes sagt iyam dahyāuš pārsā "dies persische land hier" mit dem ethnikon als adj. fem. gen. — Das kommt sonst nie vor, auch bei keiner andren iranischen satrapie; es heißt immer einfach pārsa, māda etc. In Dar. Pers. d, 6, wo in Persepolis, also am ort pārsa vom lande pārsa die rede ist, heißt es: iyam dahyāuš pārsa; da steht, wie Benveniste p. 222 betont, pārsa "qui ne comporte pas notation du féminin", als apposition, nicht als adjectiv. Der mir von anfang an auffällige ausdruck bei Ariaramnes lehrt, daß der volksname noch nicht in fester form auf das land übertragen war; die eroberung war dazu noch zu neu. Ebenso war die bildung des geschlechtsnamens haχāmanišiya noch nicht erfolgt. Man darf also das pārsā gar nicht geographisch nehmen, sondern nur als collectives ethnikon, und muß im gegensatz zu 'könig in Pārsa', dem satrapentitel des Dareios, übersetzen "könig über die Perser" (sing. coll.)[1]. — Auch die stellung im protocol ist ganz correct, nämlich hinter 'großer könig, könig der könige'. Auch bei Dareios steht der satrapentitel da und trennt das bei ihm darauf folgende 'könig der länder', den letzten und höchsten titel, ab, der sonst immer unmittelbar auf 'könig der könige' folgt. Wenn bei Ariaramnes dieser souveräne titel fehlt, so gab es über ihm einen χ^{š}āyaθ^{1}ya dahyūnām, nämlich den medischen dahyūpatiš[2].

Daher spricht Ariaramnes in dem satz "dies persische land hier, das ich halte, ..., hat mir Ahuramazdā übertragen" nur von der dahyāuš, d. i. satrapie, provinz; Dareios dagegen, in der ganz ähnlichen wendung vom χša ϑ^{r}am — d. i. Zarathustras χšaθram —, der gesamtheit der satrapien, dem reich. Der gebrauch der titel und namen ist bis ins kleinste correct und archaisch, eine kenntnis, die kein ver-

[1] Benveniste, Gramm. p. 2 übersetzte in richtigem gefühl 'roi perse', las aber auch im text pārsă.

[2] cf. die bekannte Bērūnī-stelle über die dahūfadhiyya und Paikuli p. 31 (pahl.) "āryān χ^{š}atr masišt χvatāvi u dēhpati dāt hom".

fasser des IV. scl. gehabt haben kann. Die letzte richtigkeit der titel schließt jeden gedanken einer fälschung aus, antiker wie moderner.

Daß Ariaramnes in der fundamenturkunde eines baus in Persis nur von diesem lande redet, schließt aber nicht aus, daß er noch andere besessen hätte. Jeder unabhängigkeit erstrebende satrap, der über mehr als eine satrapie gebot, konnte sich, analog späterem σατράπης τῶν σατράπων 'könig der könige' nennen, und Ariaramnes kann alle titel beansprucht oder besessen haben, nur einen nicht: χšāyaθ¹ya dahyūnām: er besaß nicht das reich. Es kommt immer darauf an, ob die titel selbst beigelegte, oder von andren anerkannte sind. So verweigerte Pompeius dem Phraates III den großköniglichen titel, der darauf auf den münzen verschwindet. Die Assyrer geben den medischen fürsten den königstitel nicht, nicht einmal Asarhaddon dem Wamitiarši oder Xšaθrita, während sie ihn den 'Königen' von Ellipi zugestehen, und sich der fürst von Abdadana selbst šarru nennt. Erst die Babylonier erkennen, seit Tēušpa šarr ummān Manda, die medischen großkönige an, mit denen sie sich verschwägern; und die Assyrer nennen erst unter Asurbanipal Kyros I von Parsuwaš-Pārsa 'könig', aber keinen der älteren Perser im medischen gau Parsuaš. Der ausdruck 'ausgeschlossen' ist so unangemessen wie fast immer.

Es soll weiter 'ganz unwahrscheinlich' sein, daß es die altpersische keilschrift schon zu Ariaramnes' zeit, um 600 a. Chr. gegeben habe. — Das nächstalte vorkommen sind die inschriften des Kyros in Pasargadae, das nach den dort benutzten titeln χšāyaθ¹ya allein und χšāyaθ¹ya χšāyaθ¹yānām nicht nur vor der eroberung von Babylon, sondern vor dem sieg über Astyages, also zwischen 559 und 550 a. Chr. erbaut ist. Wie in dem analogen fall bei Ardashīr im Kārnāmak gilt der bau der residenz als zeichen des abfalls. — Daß die ap. keilschrift 40 bis 50 jahre früher existiert hätte, könnte nur dann ganz unwahrscheinlich sein, wenn es sehr wahrscheinlich wäre, daß sie unter Kyros in Pasargadae erfunden wäre. Das hat noch niemand vertreten. Auch Benveniste, der an eine künstliche erfindung glaubt, sagt Gramm. p. 45: "une création.... réalisée dès les premiers Achéménides, sinon sous les rois mèdes". Es gab gründe, die ich schon 1907 in meiner dissertation 'Pasargadae' zurückgewiesen habe, die 'erfindung' Dareios zuzuschreiben, ein glaube, der manchmal noch durchscheint, z. B. in den

worten BENVENISTES: "on n'a pu forger une inscription d'Aryāramna que parceque Darius n'était pas considéré comme inventeur du cunéïforme perse". Er hätte kaum Dareios statt Kyros gesagt, hätte nicht z. B. WEISSBACH 1911 in seiner textausgabe die Pasargadae-inschrift noch Kyros d. J. zugewiesen, und hätten meine geschichtlichen und archaeologischen beweisgründe nicht erst gehör gefunden, als die 1928 entdeckte inschrift sie bestätigte. Aber es gibt keinerlei anhalt dafür, daß die schrift unter Kyros, nach Nabunāïd's worten dem ardu siḫru des Astyages, in einer abgelegenen provinz erfunden wäre. Wahrscheinlich ist nur, daß Kyros die Schrift aus Medien übernahm.

Denn einer erfindung widersprechen überhaupt die unvollkommenheiten des systems und die zeichenformen, die gewachsen sind. Man kann das auch ohne die abstammung der altpersischen zeichen palaeographisch darzustellen[1], förmlich beweisen.

[1] Das könnte nur in einer documentierten abhandlung geschehen. Aber was BENVENISTE in der Grammaire für eine création durch Aramaeer anführt, muß hier kurz besprochen werden. Daß die ap. keilschriftzeichen par évolution indirecte von den sumerisch-akkadischen abstammen, zeigen nicht 'un seul signe', sondern 15 oder 16, die schon bei oberflächlicher betrachtung über mittelelamische auf jene zurückgeführt werden können. Eine probe in AMI III, 88. — Das ap. system, aus einer vollständigen reihe vor a gebrauchter und zwei unvollständigen vor i und u gebrauchter consonantenzeichen bestehend, ist nicht denkbar ohne das elamische system, das — abgesehen von seinen ererbten complexen zeichen — eine vollständige reihe für a-haltige consonanten besitzt und dazu eine aus i- und u-haltigen zeichen gemischte, zusammen auch vollständige reihe entwickelt hat, die erlaubt, vocallose consonanten darzustellen. Damit macht das neuelamische einen schritt über das altpersische hinaus, das also entstanden war, bevor das elamische in der Achaemenidenzeit diese letzte stufe erklomm. Die beurteilung des elamischen schriftsystems, nämlich §93 'transcription flottante' des r-vocals 'mit i nach m, u nach t' ist irrig: die zeichen sind vocallos. — Die aramaeischen schreiber der Achaemeniden hätten sich nicht so große, nicht immer erfolgreiche mühe zu geben brauchen, mit der inadaequaten keilschrift die ap. phoneme darzustellen, wenn sie die zeichen selbst erfunden hätten. — Die vor u gebrauchten consonanten enthalten einen winkelkeil von ihrer abstammung her, so u < hu, mu < mu, gu < kam, ru < ru, aber nicht weil der einfache winkelhaken im Akk. u bedeutet. Gerade dies akk. u ist im Elam. o, während elam. u vom akk. ú stammt. Das Ap. braucht kein o, und sein u kommt vom elam.-akk. ḫu. — Das altpersische hat das neuelamische 5-vocal-system nicht übernommen, weil es das nicht nötig hatte, vielleicht auch weil es bei der Trennung noch nicht voll entwickelt war. Aber im elamischen corrigieren die nachgesetzten vocale e und o die inhaerierenden vocale der consonanten: daher stammt die etwas regellose zufügung von i und u zu nur

Daß man schon vor der gründung des Mederreichs, das nicht ohne schreiben regiert werden konnte, schrieb, setzt das omen 2, Asarhaddon, voraus, wo Xšaθrita, der vispatiš von KārKašši eine botschaft an Wamitiarši den zantupatiš der Meder schickt; der ausdruck šapāru, wovon ^{lú}šipru 'schreiber', bedeutet schriftliche botschaft, ṭēmu. — Fraglich ist nur welche schrift und sprache gebraucht wurde[1]. Nun ist in Kyros' titel vazrka[2] sicher medisch. Auch das phonetisch anomale χšāyaθiya im Ap. ist nur graphischer ausdruck für med. χšāyaθya.[3]

davor gebrauchten consonantzeichen im altpersischen. Daher erscheint auch im ap. system ein la aus el.-akk. la, obwohl die sprache den laut nicht besitzt. Das sind keine erfindungen. — Daß die erfindung der ap. keilschrift "une manifestation d'indépendance" gewesen sei "d'autant plus nécessaire que les Achéménides employaient le cunéïforme dont s'étaient servis leurs prédécesseurs", ist nicht recht klar: für die Meder könnten politische gründe mitgesprochen haben, ihre eigene sprache in keilschrift zu schreiben. Aber Dareios schafft mit der einführung der 'auf tontafeln und leder' geschriebenen aramaeischen schrift der kanzleien die ap. keilschrift praktisch ab. Auf den monumentalen gebrauch beschränkt degeneriert sie so schnell, daß schon in neu gefundenen Xerxes-inschriften verderbte schriftzeichen auftreten.

1 Der in AMI II, 117 veröffentlichte bronzene 'freibrief' eines šarru Abdadana für einen Assyrer, muß mit bīt-Abdadani verbunden werden, das in der zeit der assyrischen feldzüge zwischen 836 und 680 a. Chr. erwähnt wird, und spricht für den gebrauch des assyrischen in der vor-medischen zeit in Iran.

2 Schaeder nennt vazrka, vazarka 'unformen', ohne anzudeuten, wie er von vazraka zu np. buzurg gelangt.

3 Früher glaubte ich, aus ap. *xšāyašya > mp. *šāš mit dissimilation das n. pr. Sāsān ableiten zu können. Es gibt eine bessere erklärung. Im ap. wird -tr- unter allen umständen zu -ϑ^{r}-, d. i. wie Markwart immer lehrte, ein scharf spirantisches θ plus palatalisiertem ř, also fast sš. Die elam. umschreibungen von med. bāχtriš durch pa.^{1}k.t^{u}r.-ri.^{1}s, aber von ap. *bāχϑ^{r}iš durch pa.^{a}k.si.^{1}s sichern die gleichung med. uštra- = ap. uš(š)a[bāra] aus *ušϑ^{r}a- mit der im Ap. üblichen assimilation des zweiten an den ersten zischlaut, gewiß mit gemination, die nur bei der aramaisierenden orthographie nicht ausgedrückt wird. Es handelt sich nicht um die "unmögliche gruppe -šθ-", sondern um -šϑ^{r}-, ungefähr -šsš-. — Med. uštra- > mp. uštur > np. šutur; ap. ušša könnte nur *uš ergeben, das, wie ap. asa- > *as dem med. asp, dem med. šutur platz gemacht hat. Dazu eine reihe von analogien: aw. (xšvaiwayat)- āštra- 'brei, suppe', ap. *āšϑ^{r}a- > np. āš [daneben ist *āšna > āš möglich]. Einem med. sāstar-, gen. sāstras entspräche ap. *θāsϑ^{r}a^{s}; davon lebt die med. form im Tpahl. und im Buchtitel kitāb al-sāstarān, cf. AMI VI, 12, als sāstăr, wie šutúr; aber die ap. ergibt über *sāssa mp. np. sās, Sāsān. — A. Yahuda machte mich auf die glosse aufmerksam "Esther, das heißt myrte"; das ergibt med. *āstra-, ap. *āsϑ^{r}a- > *āssa > ās arab. und np. 'myrte'. —

Benveniste, Gramm. p. 63 erklärt es als adjectivische ableitung mit vrddhi und i-suffix vom n. abstr. *χšayaθa-, auch als medisch. Auch dahyāuš hatte ich bei seiner im ap. vereinzelten und unregelmäßigen form und declination und wegen seiner verwandtschaft mit dem me: dischen titel dahyūpatiš und dem dynastienamen bīt-Daiaukku immer als medisch angesehen. Benveniste hat Gram. § 287 den doppelten vocalismus dahyū- und dahyāu- und sein dialektisches fortleben aufgezeigt und betrachtet auch den stamm dahyāu- als medisch. — Später sind dann noch vispazanānām und huvaspa- und damit die formeln in denen sie auftreten medisch. Kurz, die königlichen titel sind sämtlich agbatanisch-medisch, und das ganze protocol, eine angelegenheit der schreiberzunft, ist sicher mit dem schreiberwesen und der schrift vom großköniglichen hofe übernommen. Kyros hat die schrift nicht erfunden, sie muß vor 559 a. Chr. existiert haben. Die anschauung, es wäre "ganz unwahrscheinlich, daß es sie um 600 gegeben habe" ist gegenstandslos. Eines tages wird man das archiv finden, in dem die urkunde des Kyros lag, die den Juden die rückkehr nach Jerusalem gestattete.

p. 8 sagt Schaeder: "Ganz gleichgiltig für die Beurteilung (der echtheit), ob sich der Zweck der Inschrift ausfindig machen läßt; ...daß die Ariaramnes-Inschrift eine Gründungsurkunde gewesen sei, kann niemand beweisen oder widerlegen; ...weder habe er aus der mit allem Vorbehalt und rein hypothetisch vorgetragenen Deutung (sc. als Bildaufschrift) irgend eine Folgerung abgeleitet, noch habe sie für seine Argumentation die geringste Bedeutung". Nach inhalt und form mit großer sicherheit vorgetragenes wird damit als bedeutungslose hypothese hingestellt und jede geschichtliche und archäologische betrachtung des falles abgelehnt. Das problem ist viel zu vielseitig, um rein philologisch abgethan zu werden.

Die klassificierung der inschriften folgt aus der formulierung ihres textes und aus ihrer äußeren gestalt. Die Ariaramnes-inschrift hat die formulierung der ap. bauinschriften und innerhalb derer die gestalt der fundamenturkunden. Wenn nunmehr neben massen von steinernen 6 solcher gold- und silbertafeln, die alle entdeckt zu haben ich mich freue, fundamenturkunden sind, so sind es auch die siebte und die vielen, deren orte ich kenne. In wahrheit stand das schon durch die

ersten tafeln aus Hamadan fest: nur weil sie die uralte babylonische überlieferung zeigten, konnte ich bei ihrer veröffentlichung 1926 den fund der gründungsurkunden in Persepolis und von urkunden der Mederzeit in Hamadan voraussagen. Ihre gattung ist unwiderleglich bewiesen. — Da Ariaramnes "dies land Pārsa hier" sagt, stand der bau in Pārs, die tafel vertritt für uns diesen seinen bau. Das ist eine archaeologische thatsache, und ein wichtiger gegenbeweis gegen die antike fälschung. Der nun aufgegebene gedanke der 'Ehrung eines Achaemeniden' war doch eine 'folgerung' aus der auch aufgegebenen deutung als 'Bildaufschrift'. Zu welchem zweck sollte man im altertum eine unsichtbar im fundament liegende urkunde gefälscht haben? Es bliebe nur der aussichtslose ausweg einer modernen fälschung. Also ist die gattung der urkunde, auch wenn SCHAEDER diese nur aus sprachlichen gründen für falsch ansieht, für seine argumentation nicht ganz gleichgültig.

Nach den bemerkungen zum inhalt wiederholt er p. 495 seine auffassung der sprachlichen probleme der Ariaramnes-inschrift. Es besteht einigkeit darüber, daß sie fehler enthält, aber streit über deren charakter. SCHAEDER spricht von "typischen Entartungserscheinungen des 4. Jhdts.", die er 'bewiesen' habe, und von "vollkommener Auflösung der ap. Sprache", während ich darin wirklich gesprochene formen sehe, die nur von der gelehrten grammatik der Dareios-inschriften aus 'fehler' sind. — p. 498 sagt er gegen BENVENISTE: "Darüber daß die Fehler der Ariaramnes-inschrift affaire de langue sind, ist doch wohl ein Streit nicht möglich". Das ist ganz meine anschauung und drückt den von ihm bestrittenen unterschied im wesen der fehler bei Ariaramnes und im IV. scl. klar aus. Letztere sind nicht affaire de langue, die sprache ist völlig tot, "sie hat aufgehört, gesprochen zu werden". Nur die einfachsten stellen sind aus älteren inschriften abgeschrieben, sonst ist jedes wort eines selbst gebildeten satzes nicht nur falsch, sondern gefälscht: solche wörter und formen hat es nie gegeben.

Diese verschiedene bewertung der fehler beruht auf allgemeineren anschauungen über das achaemenidische schreibwesen. Die eine war die falsche these von der 'aramaeischen Reichssprache'. Die andre ist die annahme 'nicht-persischer Verfasser' für die inschriften des IV. scl.

und überall wo fehler auftauchen. In der neuen abhandlung wird diese annahme nur p. 491 als hypothese erwähnt und p. 498 im citat von BENVENISTE — MEILLET hatte das schon in der Grammaire erwogen — "die Versehen eines wahrscheinlich aramaeischen Schreibers". Aber früher hatte SCHAEDER das breiter behandelt[1] — Ich glaube nicht, daß es je — mit verschwindenden ausnahmen — persische oder medische schreiber gegeben hat[2]. Wenn es welche gab, mußten sie perfect aramaeisch können. Für einen Perser wird schreiben gewiß so entwürdigend gewesen sein, wie für einen vornehmen Beduinen, und die achaemenidischen schreiber waren sicher alle nicht-Perser, in babylonischer schulüberlieferung erzogene leute, neben Babyloniern, Elamiten und auch Aegyptern überwiegend Aramaeer. Das war schon in Assyrien so: Asurbanipal hatte viele aramaeische schreiber[3]. Und es folgt aus den aramaismen in den akkadischen versionen der achaemenideninschriften, aus der aramaeisch-vermittelten gestalt der ap. namen in den akkadischen texten, aus dem geiste der ap. orthographie, der nicht akkadisch-syllabisch sondern aramaeisch-alphabetisch ist, aus der thatsache der zwei ideogramm-systeme im Pahlavī und aus anderen beobachtungen. Daß gerade die sōphrā-siegel — ich habe eines mit AMSY, Amasis — immer nicht-iranische namen zeigen, daß der schreiber der Zarēr-legende Abraham heißt, und die culturgeschichtliche parallele der maulā als beamter in früharabischer zeit, bestätigt diese anschauung.

SCHAEDER selbst hat in den Iran. Beitr. I geschildert, welche außerordentliche fertigkeit im 'extempore'-übersetzen beim aufnehmen und vorlesen ihrer dictate die aramaeischen schreiber der Achaemenidenzeit gehabt hätten. Die vollkommene beherrschung des altpersischen wäre dafür die voraussetzung, auch wenn man das reichsaramaeisch verwirft. Und das gilt auch wenn man das extemporieren aufgibt, denn die hohen herren dictierten altpersisch, ohne in der schule altpersisch gehabt zu haben, in vulgärer, lebendiger sprache. MEILLET sagt

[1] z. B. Iran. Beitr. I p. 272; SbPrAkdW. 1931 p. 640.

[2] BENVENISTE spricht in der Grammaire einerseits von der verlegenheit, in der sich die rédacteurs perses der Achaemeniden befanden, zum ersten mal eine nicht festgelegte sprache schreiben zu müssen; andrerseits von dem aramaeischen charakter, den die Aramaeer dem persischen schreibwesen aufgedrückt haben.

[3] vgl. Messina l. c. p. 31 und die dort angeführten stellen.

von dieser langue de l'aristocratie perse: le stade moyen-iranien n'est pas atteint; mais la langue s'en approche, et l'on sent qu'il ne faudra plus un long temps pour y arriver". Die hypothese nicht-persischer schreiber und überhaupt die nationalität der schreiber erklärt gar nichts, weder den unterschied zwischen der correcten sprache der Dareios-inschriften und der corrupten des IV. scl., noch daß sämtliche inschriften des IV. scl. corrupt, dabei die von Artaxerxes III noch weniger altpersisch sind als die von Artaxerxes II. Mit affaire de rédaction als gegensatz zu affaire de langue wird nur die beantwortung der frage beiseite geschoben. Weshalb konnten Dareios' aramaeische schreiber besser altpersisch als die älteren des Ariaramnes und als die jüngeren des Xerxes und seiner nachfolger? Ohne vollkommene beherrschung der gesprochenen sprache ihrer gegenwart wären sie für ihr amt ganz ungeeignet gewesen. Etwas andres ist die beherrschung der geschriebenen sprache. Nicht-persische schreiber und persische, affaire de rédaction et de langue sind keine erklärenden gegensätze. Die unterschiede sind solche der qualität, nicht der nationalität. Die qualität aber verändert sich mit den geschichtsabschnitten und schon daher ist ihr grund die veränderung der sprache. Die schreiber konnten nicht besser, weil vor Dareios die grammatik noch unentwickelt war und nach ihm der abstand zwischen gesprochener und geschriebener sprache immer größer wurde.

Im einzelnen fordert Schaeder in dem satz "Dies persische land, (nom.) das ich besitze, mir hat [es, acc.] Ahuramazdā übertragen", bei verändertem casus die pronominale aufnahme des objects durch avam 'es'. — In dem satz der neuen Xerxes-inschrift "doch den Ahuramazdām (acc.) also beliebte es, machte den Dareios zum könig", sagt er dagegen nichts über das fehlen der pronominalen aufnahme des subjects bei verändertem casus, sondern bezeichnet den satz als völlig correct, vgl. unten. Daß ist eine so verschiedene bewertung gleichwertiger fehler, daß ich sagen könnte, die Xerxes-inschrift 'mußte' für ihn fehlerlos sein. Benveniste will in dem wie ein nominativus absolutus vorausgestellten und dann anaphorisch widerholten subject etwas sprachfremdes, die einwirkung semitischer sprachen sehen: ich möchte eher über das medische an das urartaeische denken. Man kann die frage mit dem fehlen pronominaler er-

gänzungen in relativsätzen, wie kē čihr ač yazdān, vergleichen, und ich sehe in den obigen fällen gleichmäßig anzeichen dafür, daß die tägliche sprache — besonders wenn es ein fremdes element beträfe — von der bei Dareios beobachteten grammatik abwich.

Ein andrer stein des anstoßes ist der gebrauch der kurzen pronomina hya, tya und iyam. — In anm. 2 p. 495 sagt Schaeder, Benvenistes erklärung von iyam als nur im Ap. erhaltener alter form für nom. masc. und fem. sing. lasse den — bei Dareios bezeugten — gebrauch beim plural unerklärt, ohne daß er ihn zu erklären versuchte. Benveniste nahm die meisten plurale singularisch, auf grund des acc. sakām an der verstümmelten stelle Beh. § 74, wo sich dies als adjectiv auf ein substantiv fem. gen. bezogen haben kann. Der gegensatz von yaună, ohne apposition, und yaunā takabarā beweist, daß alle namen mit appositionen plurale sind, weil es, mit Meillet, bei ihnen unterscheidungen gab. Der gebrauch von iyam beim plural ist eine erweiterung, und man weiß nicht wie weit die in der vulgärsprache ging. Da Benveniste gezeigt hat, daß das neu gebildete ahyāyā in wahrheit immer locativ fem. ist, ist der zu iyam gehörige genitiv unbekannt; zu erwarten ist *ahyā. Aber noch der alte locativ kann sich auf den genitiv ausgedehnt haben. Im Skrt. lautet der loc. fem. asyā́m, dem ein ap. *ahyām, in vulgärer aussprache *ēyām > ēm entspräche, wie iyam > īm[1]. Ein solcher vulgärer loc.-gen. könnte z. B. bei Ariaramnes mit iyam gemeint sein. Der satz "der Gebrauch anstelle eines Genitivs ist natürlich unter allen Umständen

[1] Das gebiet der pronomina ist recht dunkel, vgl. das vereinzelte iya in Beh. § 74, die ava.diš adāri^{y}, kāra.šim hačā, hufraštā.di^{y}, ein dai^{y} in Beh. § 71 bei Dareios, alle seltsam. — Zu skr. asyām und ap. iyam cf. die aw. schreibungen aēm < ayam, īm < iyam, und die contractionen: ap. vahyazdāta, elam. wi.^{i}s.ta.^{a}t.ta = wistatta, akk. wi-iz-da-a-ta = wēzdāta, aram. ויזדת = wēzdāt; gr. οἰβάρας d. i. ἀγαθάγγελος also *vēbara < *vahyabara; vgl. vā[ya]sp[āra], elam. wi.^{i}s.par[ra] = wisparra akk. wi-is-pa-ru-ʾ, und us-par-ru-u-ʾ. — Entsprechend ahu > ō: monatsname ap. *vahauš.manaha > kapp. ὄσμανα , χvārizm. ŏšman und Dārayavahuš, elam ta.ri.ia.w^{a}.o.^{i}s i. e. tariyawos, aram. דריוש etc. Kein widerspruch kann mich daran schwankend machen, daß im V. scl. a. Chr. die genitiv-endung -ahyā, die in den meisten mp. casus obliqui fortlebt, schon wie -ē gesprochen wurde. Das war, nur undatiert, Andreas' theorie: die dagegen erhobenen einwände fallen alle mit der erkenntnis des hohen alters.

unmöglich" ist so fragwürdig wie fast alle natürlichen unmöglichkeiten. iyam ist ein ungeeignetes object für weittragende folgerungen. Sicher ist nur: der genitiv iyam ist in den Dareios-inschriften nicht belegt; man würde *ahyā erwarten, vielleicht auch *iyā.

hya für hyā und tya für tyām sehen in lateinischer übersetzung schlimm aus. Aber auch Xerxes sagt aitā dahyāva tyai^{y} "hac provinciae qui" und die mir erteilte lateinlection, qui für quae und quod für quam, die "für Nicht-Iranisten sehr eindrucksvoll" sein muß, führt irre: im lateinischen wären das verbindungslose fehler; im altpersischen kann man sie und andre dazu[1] auf einen gemeinsamen nenner bringen. Lauter verschiedenartige flüchtigkeiten wären keine erklärung; eine gemeinsame, die in der richtung der sprachentwicklung liegt, ist es. Wenn die aussprache die quantität des endvocals nicht mehr oder nicht mehr deutlich schied, kann hya für hyā, tya für tyā erscheinen, und wenn die endnasale verklangen auch tyă für tyām.

Silbenschließendes -n nach vocal wird im Ap. nicht geschrieben, das m im wortinneren auch nicht. Denn das einzige beispiel hamtaχšatai^{y} in NiR b, 16 hat thatsächlich kein m[2]. Man nimmt allgemein an, daß dies -n am wortende auch nicht mehr gesprochen wurde. Bei aža$_{n}$ und viyaka$_{n}$, wo das -n zum stamm gehört, sollte es indessen schon in analogie gesprochen sein. Dazu kommt נישתון der Pap. El. und bei Ezra, das Altheim als ni+štā+van- erklärt hat. Die ap. -n-stämme lauten in nom. auf -ā aus, wie taumā, dazu in NiR b der loc. taumani (auch brazmani in der neuen Xerxes-inschrift). Der nom. von ništāvan- wäre also ništāvā geschrieben; aber die leute von Elephantine hörten ein -n. Benveniste sagt § 312: "montre une finale nasale apparente". In NiR a 19/20 scheint aba[ra]-ha dazustehen; nach einer neuen Xerxes-inschrift, die den passus copiert, aber abara-n[3]. Also wurde der nasal in der endung der 3. p. plur. noch gesprochen. Dann ist aber das problem der end-nasale nur ein graphisches: n wird im gegensatz zu m nie geschrieben, aber gelegentlich gesprochen;

[1] Vgl. unten den nomin. Ahuramazdă, die drei genitiv-abarten, den acc. Ahuramazdām ohne anaphorisches pronomen, und avaθă.

[2] Man lese also ka$_{m}$pa$_{n}$da, ka$_{m}$būž^{i}ya.

[3] Vgl. die nicht klaren fälle der n. pr. ap. ragā und raχā, beide elam. ra.^{a}k.ka.^{a}n und ap. kuganakā, elam. ku.^{u}k.kan.na.ka.^{a}n cf. AMI III, 90, 1.

m wird am wortende immer geschrieben, aber nicht immer gesprochen. Beide waren im verklingen. Wie früh das für das m geschah, zeigt der Parthername bei Asarhaddon, 680—69, Sanasana, i. e. saꝺhām-saꝺhā 'befehlsbefehler', ähnlich Farmān-Farmāy. So kann das m auch bei Ariaramnes um 600 verklingen. Der phonetische vorgang ist bei n und m derselbe. Einmal muß er begonnen haben, und quantitätsverlust und verklingen der nasale können bei jenen kurzen 'allegro'-formen zu allererst eingetreten und "mit der wirkung des paenultima-Akzents" allgemein geworden sein. Und statt sich mit einem latinisten zu vergleichen, der sich äußern soll, ob eine inschrift mit qui für quae, quod für quam der zeit Caesars angehören könne, hätte SCHAEDER richtiger von einem graecisten gesprochen, der sagen sollte, ob die schreibung eines plurals in -εις mit -ις in einer provinciellen inschrift für deren zeit und ort den itacismus bewiese, oder ob spätlateinische inschriften mit accusativen ohne -m schon die italienische aussprache -a, -o bezeugten.

Zuletzt haχāmanišahyā: Nach p. 495 soll "nichts diesen falschen genitiv von denen bei Artaxerxes II unterscheiden". Folgendes unterscheidet ihn: Die falschen genitive der namen Dareios und Xerxes sind nie gesprochen worden; der genitiv haχāmanišahyā kann das sein. Dārayavaušahyā i. e. dārēvošē ist gefälscht, denn die mp. np. formen dārēv > dārā stammen vom echten genitiv dārayavahauš > *dāreyavoš > *dārēvoš. Dieser konnte nur deshalb vergessen sein, weil er in der aussprache mit dem nominativ zusammengefallen war. Dazu braucht man gar nicht die bestätigung durch die viersilbigkeit der akkadischen, elamischen und griechischen widergaben. — Genau so unwirklich ist χšayāršahyā: der echte genitiv lautete nach der silberkanne von Hamadan, AMI II, 115 χšayāršāha. Man kann nicht bis 465 χšayāršāha wirklich gesprochen und das um 404 ganz vergessen haben; man kann aber um 465 noch gewußt haben, daß der im genitiv wie im nominativ zu χšēršā contrahierte name — daher gr. Ξέρξης, elam. [1]ksersa — im genitiv eigentlich χšayāršāha hieß, und diese gelehrte kenntnis um 404 und früher verloren haben.

Xšayāršā- gehört wie Ahuramazdā- zur -āh-klasse[1]. BENVENISTE sagt: "le génitif met hors doute qu'il s'agit d'un thême en -s-:

[1] cf. AMI VII, 84 88; BENVENISTE Gramm. p. 167 und 180.

*aršāh- (= *ršāh) apparenté à gath. rš". Diese klasse war ebenso verfallen wie die -tāt-klasse, die so bezeugt ist: nom. gastā und aχštā; acc. ʼrštām[1]; abl. gastā; als genitiv wäre mit gleicher haplologischer kürzung *ʼrštā zu erwarten. Nom., abl. und gen. wären gleichlautend, der accusativ bei verklingendem m auch. Ohne kenntnis der neuen formen hatte W. Foy von der vollkommenen überführung der tāt-abstracta in die -ā-klasse gesprochen[2]. Es ist mehr ein praktisches aufhören der flexion. Das führte zu neubildungen der genitive: *ʼrštātahyā ist wahrscheinlich, denn während Harūt und Marūt nominative der -tāt-klasse fortsetzen, gehen mp. np. aštāδ, χurdāδ, murdāδ etc auf solche analogische genitive zurück. — Diese neubildungen waren vor der Dareios-zeit erfolgt, wie ihr auftreten in NiR b beweist. In z. 9: $t^{u}un^{u}uv^{a}t^{a}h^{i}y^{a}a$, i. e. tunvaⁿtahyā, zum nominativ in z. 10: $t^{u}un^{u}uv^{a}a$, i. e. tunvā, und dem accusativ Beh. 63 t^{u} [u] $n^{u}uv^{a}t^{a}m^{a}$ i. e. tunvaⁿtam. Die form entspricht genau dem aw. raēvantahe = raivantahya. Die -ant-klasse bildete schon bei Dareios einen thematischen genitiv von der vollen form auf -ant. Daß das auch bei andren selteneren klassen geschah, zeigt das nachleben z. B. in mp. XVSRVY < ap. *husravahyā, mp. MGVY < ap. *maguvahyā.

Die klassische form des genitivs von haχāmaniš ist nicht überliefert und fortleben thut der name auch nicht, also ist unmittelbar die wirklichkeit des thematischen genitivs weder zu beweisen noch zu widerlegen. Von der -i-klasse müßte er in -aiš, von der -s-klasse in iša enden. Bei allen analogischen formen täuscht die historische schreibung einen viel größeren lautlichen unterschied vor, als er in wirklichkeit war. haχāmanaiš lautete haχamaneš, und haχāmanišahyā haχāmanišē, entsprechend tunvantē, rēvantē, rštātē, xordātē etc. Als basis der neubildung ist nicht die stammform in i, sondern der nominativ in -iš genommen. — Für die bestimmung des stammes geht Benveniste § 262 von dem patronym haχāmanišiya aus, das er, wie anušya aus anutya, aus haχāmanitya > haχāmanišya ableitet. Mir fällt es so schwer zu glauben, daß da das auch im awestischen ganz seltene und auf ableitung von praepositionen und adverbien be-

[1] Wie gath. haθyā.varštām.

[2] ZDMG 54, 564ss und KZ NF VII, 502s.

schränkte -tya vorliegen sollte, und nicht das allergewöhnlichste ethnische und patronymische und sonst adjectivische suffix -iya, daß ich eher auch in haχāmanišiya eine neubildung vom nominativ erblicken möchte wie in haχamanišahyā: es ist ja ein junges wort. — Von -iš-stämmen, auch im gāth.-aw. selten, ist im ap. nur das neutr. hadiš, gr. ἕδος, bekannt, gen. *hadiša. In 282 stellt Benveniste haχāmaniš mit ap. ardumaniš und aw. vandarə.mainiš in die -i-klasse. Für ardumaniš muß man nach. akk. a-ar-di-ma-ni-iš [elam. ist ^{h}ar.tu.man.ni.^{1}s zu erwarten] ārdumaniš lesen: mit vrddhi und -i-suffix aus einem compositum von ʾrdv- man- (oder manah-?). So kann man auch ap. *ādarimaniš, im elam. lehnwort ^{h}atarrimanni-, synonym von anušya, zu mp. āδariman, np. ērman deuten. Dem ähnelt das ap. adjectiv in NiR B yāumainiš, das trotz des störenden inneren i wohl auf gleiche weise von yauman- zu $\sqrt{yav}$- gebildet ist, sinn 'sportlich ausgebildet, agilis'. — Ap. abičariš < ar. *abičari̯a-, zu gr. ἀμφίπολος, hat man, weil es ein accusativ ist, als neutrum aufgefaßt und darin 'pâturage' vermutet. Es lebt fort in Tpahl. aβžēr[vʾng] 'famulus' und heißt 'gefolgsmann', ist daher acc. pluralis, wie gath.-aw. īstiš, uštiš, garīš, vielleicht auch mit vrddhi.

Auch wenn man nach diesem stoff haχāmaniš sicher als -i-stamm betrachten wollte, von dem der genitiv haχāmanaiš lauten sollte, so wird doch schon bei Xerxes Pers. a und dann bei Artaxerxes II das nomen gentile hăχămăna/išiya verschrieben, während bei Ariaramnes der stamm selbst richtig geschrieben ist. Neben dem analogischen genitiv steht da der echte der -i-klasse in Ča^{h}išpaiš, der im IV. scl., das nicht einmal mehr die genitive von Dareios und Xerxes kannte, auffälliger wäre, als haχāmanišahyā bei Ariaramnes. Einmal müssen diese formen begonnen haben, und in den ersten stadien müssen analogische und echte genitive nebeneinander vorgekommen sein: die erscheinung erfaßt nicht sofort und überhaupt nie sämtliche zugehörigen wörter. Man kann also mit ebensoviel recht behaupten, daß beide sprachwirklich, als daß der erste correct, der zweite gefälscht sei. Die analogische verallgemeinerung der a-declination gehört zu den auflösenden kräften. In Dareios' tunvantahyā ist nicht das erste vorkommen erhalten, und die anfänge können überall, auch in dem für uns zufällig noch ältesten denkmal der sprache erscheinen. Wenn sich

zeigen würde, daß bei Dareios diese neubildung nicht gebraucht wird, wäre das affaire de rédaction, nämlich guter. haχāmanišahyā beweist nichts für die unechtheit der Ariaramnes-inschrift. — Das sind die fehler, die die "typischen Verfallserscheinungen des 4. Jhdt." bezeugen sollen.

In seiner besprechung der Xerxes-inschriften, siehe unten, führt Schaeder umgekehrt einige erscheinungen an, die die wirkliche lebendigkeit der sprache beweisen sollen, ohne das zu thun. Dagegen sehe ich diese eigenschaft in einigen wendungen der Ariaramnes-inschrift, die zugleich geschichtlich so zutreffend sind, daß kein redactor des IV. scl. oder gar ein moderner fälscher das hätte wissen und sagen können.

Das protocol beginnt nicht mit adam 'ich', wie es mit ausnahme der goldtafeln des Dareios alle späteren inschriften thun, in denen paragraphen mit "spricht NN der könig" folgen, und darüber hinaus alle nur aus dem protocol bestehenden von Kyros bis Artaxerxes III. — Die genealogie lautet čahišpaiš χšāyaθ^{i}yahyā puϑ^{r}a haχāmanišahyā napā. Das ist die gute formel des Dareios, im gegensatz zur schlechten des IV. scl. Die worte des Dareios in Beh. § 4 (≌ Beh. a § 4) "Acht meines geschlechts waren vordem könige, ich bin der neunte" sind viel erörtert worden; indem diese inschrift dem Čahišpiš den königstitel gibt, dem großvater Achaemenes aber nicht, wird die Dareios-stelle eindeutig: die neun sind Čahišpiš und seine beiden söhne mit ihren je drei nachkommen dvitaprnam διπλοῦς, also neun. Die inschrift vermeidet mit vollem recht das sonst ausnahmslos benutzte haχāmanišiya: Ariaramnes' zeit ist so früh, daß der großvatersname noch nicht zum geschlechtsnamen geworden sein konnte — Dar. Beh. § 3 "deshalb werden wir Achaemeniden genannt". — Durch die worte 'Achaemenes' enkel' wird die bei Dareios Beh. I, 1 immerhin bestehende möglichkeit ausgeschlossen, daß es zwischen dem eponymos und seinem nachfolger noch andre generationen gegeben hätte. — Aber Achaemenes, mit recht ohne königstitel, wird nicht wie die großköniglichen ahnen bei Xerxes, *charta* § 3, und bei Artaxerxes III mit nāma eingeführt: der sich darin aussprechende rangunterschied entstand erst im lauf der geschichte und wird bei Ariaramnes noch gar nicht, und nicht einmal bei Dareios Beh. I, 2 gefühlt. Jeder fälscher des IV. scl. hätte nach der formel Artaxerxes' II čahišpahyā χsāyaθ^{i}-

yahyā puϑ^{r}a, čahišpahyā haχāmanišahyā nāma puϑ^{r}a oder einfach haχāmanišiya geschrieben. Dann wäre die Ariaramnes- inschrift, die voll ist von lebendiger sprache, eine fälschung jener toten zeit. —

Daß iyam dahyāuš pārsā "dies persische land hier" ein sonst nie bezeugter ausdruck ist, und daß χšāyaθ^{i}ya pārsā 'könig über die Perser' ebenfalls unik und durch die noch nicht erfolgte übertragung des ethnischen namens auf die provinz bedingt ist, war schon gesagt, ebenso daß sachlich und sprachlich correct hier dahyāuš steht, wo bei Dareios χšaϑ^{r}am eintritt, und daß in übereinstimmung damit der titel χšāyaθ^{i}ya dahyūnām nicht erscheint. In diesem satz steht dabei die achtsilbige medische strophe hya huvaspā humartiyā, die im IV. scl. nicht mehr vorkommt. Alles ist lebendig und archaisch.

Darüber hinaus ist das wort frābara 'prō-ferre' bedeutungsvoll. Es steht bei Dareios Beh. § 5 und § 9, auch Pers. d, und zwar in parallele mit § 7 "die länder, die mir zufielen patiyāiša", Pers. e, 2 "die ich in besitz nahm adrši^{y} mit diesem persischen heere" und NiR a agrbāyam "in besitz nahm, eroberte". Xerxes, der diesen passus in der neuen inschrift auch copiert, ersetzt, weil er rechtmäßiger thronfolger ist, den ausdruck durch "tyaišām adam xšāyaθ^{i}ya āhām (sic), deren könig ich war". Das 'übertragen' durch Ahuramazdā besagt also etwas anderes als das bloße gottesgnadentum; es ist nicht nur remittere, sondern transmittere; die formel drückt die legitimisierung der selbst erworbenen macht aus. Der ausdruck bestätigt also meine hinfälligen geschichtlichen schlüsse über Ariaramnes, und daß sein großköniglicher titel mehr anspruch als wirklichkeit, jedenfalls kein dauernd verwirklichter war.

Auch ein ausdruck wie "der große gott Ahuramazdā (hat mir Pārs übertragen)" kommt so in keiner andren inschrift vor. Daneben ist vorstellbar "der große gott Mithra (hat mir etwas andres gegeben)". In Dareios' und Xerxes' regelmäßigem gebet "Ein großer gott ist Ahuramazdā, der den himmel, die erde, den frieden für die menschheit[1]

[1] vgl. das ende der letzten Gāthā Y. 53, 8: "er soll frieden schaffen den frohen geschlechtern ... und der größte mazišta (nämlich der prinzen ahura-, also thronfolger und könig) in bälde soll er sein". — Vgl. "Religion d. Achaemeniden" in Rev. Hist. Rel. 1936 und "Iran. Religion" in Journ. Soc. Prom. Study of Rel. 1936. —

geschaffen, Dareios zum könig gemacht hat" kann dagegen neben dem weltenschöpfer kein gott gleichen ranges gedacht werden, so wenig wie in der außerordentlichen formel Dar. Pers. d: Ahuramazdā der große, der der größte der götter ist, ... nach dem willen Ahuramazdās ist Dareios könig".

Alle diese feinen unterschiede des ausdrucks, die zugleich geschichtlich bedeutungsvoll sind, sind wirkliche "ausdrucksmannigfaltigkeit", "lebendige sprache" und unmittelbares wissen. Und die grammatischen fehler sind in der sprachveränderung begründete, wirklich gesprochene, aber nicht die typischen entartungserscheinungen des IV. scl. — Die goldtafel des Ariaramnes ist echt.

III. Xerxes' große Gründungsurkunde.

Im dritten abschnitt seiner abhandlung spricht SCHAEDER über die neuen Xerxes-inschriften. Er referiert, in der kürze verschärft, erst über meine auffassung der unregelmäßigkeiten dann über BENVENISTE's, der zuerst von 'sprachlichen fehlern' redete, aber nachdem ich die zweite inschrift auf schmelzziegeln in Ill. Lond. News veröffentlicht hatte, seine ansicht in "meist nur redactionelle fehler" änderte[1]; weiter ganz kurz über WEISSBACH's und R. G. KENT's aufsätze, durch die die "Erklärung in die normale Bahn zurückgelenkt wurde", und "führt" endlich "die Erörterung zu einem im wesentlichen abschließenden Ergebnis". Es handelt sich wieder um den gegensatz in der bewertung der fehler. Während ich festhalte, daß sie sprachliche veränderungen anzeigen, also affaire de langue sind, sollen sie normal affaire de rédaction, und zwar schlechter abfassung sein. Diese unterscheidung kann ich nicht als erklärung annehmen.

Vorausgesetzt SCHAEDERS auffassungen wären alle abschließend — für mich gibt es nur relativ zum jeweilig bekannten stoff überzeugende ergebnisse —, so kämen in Xerxes' größter, aber, an denen des Dareios gemessen, kurzer inschrift im verhältnis zur wortzahl des textes viel mehr anstöße vor als bei Dareios. Affaire de rédaction werden aber die fehler nur, weil in der neuen schmelzziegel-inschrift von dreien der anstößigen formen eine correct und zwei anders erscheinen. Selbst

[1] BENVENISTE's bearbeitung des textes nach meinem aquarell in BSL 33, 2 ist mir nicht bekannt geworden.

wenn die beiden inschriften nur verschiedene exemplare der selben inschrift wären, wäre es schwer, die unregelmäßigkeiten als bloße schreibfehler zu vernachlässigen. Aber sie sind zwei verschiedene inschriften mit großem zeitabstand: die fundamenturkunde des Harem stammt aus Xerxes' ersten jahren und hat demgemäß die einleitungsformel der paragraphen: "Spricht Xerxes der könig"; die vollendungsinschrift des Apadana stammt aus seinen letzten jahren (es ist nie ganz fertig geworden) und hat die formel "spricht Xerxes der große könig". Diese meine "chronologische construction" ist gar nicht "gegenstandslos". Die beiden inschriften haben verschiedene verfasser von verschiedenem können. Affaire de rédacteur ist, wie man sieht, nur ein beiseiteschieben: warum konnte der eine nicht besser?

Zu dem einen der fehler, in z. 25 der genitiv dārayavahauš anstelle des nominativs, und in z. 28 der nominativ dārayavahuš statt des genitivs, schrieb KENT: "I consider it likely that in the model draft from which the inscription was engraved the character ha was omitted from the genitive in 28, and when on verification of the copy the omission was discovered, the scribe inadvertently inserted the character in the wrong place, three lines above, where the same succession of symbols met his eye". Für SCHAEDER wird das eine thatsache: "damit löst sich der fehler ohne weiteren disput in ein redactionelles versehen auf". Vielleicht, aber nicht ohne disput. Die steinmetzen waren illiterat; auf einer neuen Xerxes-inschrift sieht man, wie sie die altpersische keilschrift von rechts nach links schrieben. Alle nachprüfungen mußten vorgenommen sein, bevor ihnen die inschrift naturgroß auf den stein vorgezeichnet wurde. Stand ein fehler einmal auf dem stein, konnte man nur radieren oder "den stein verwerfen". Das kalligraphische kunststück dieser inschriften ist die genau gleichmäßige verteilung der zeichen auf die vorausbestimmte zahl der zeilen. Wenn in der vorlage das fehlen eines zeichens entdeckt wurde, mußte der schreiber, wie ein setzer, die ganze zeile neu 'setzen'. 'Einschieben' kann man nicht. Auch wenn man das verschreiben nicht dadurch erklären könnte, daß für die schreiber der nominativ und der genitiv beide Dāreyavoš lauteten und sie deshalb, und nicht rein mechanisch, die beiden historischen schreibungen verwechselten, bliebe die qualität der schreiber immer geringer als unter Dareios: Weshalb?

Die fundamenturkunde hat die umstrittene verbalform abīžāvayam. Wäre ein falsches zeichen geschrieben, wäre das ein schreibfehler; wäre das y^a einmal in zwei copien derselben inschrift ausgelassen, könnte es einer sein; aber die beiden formen stehen in zwei verschiedenen inschriften aus verschiedener zeit. Die kürzere form kann an sich contrahiert sein, und in frage steht, ob die abweichung eine sprachliche veränderung anzeigen, ob die volle schreibung eine historische sein kann. Dem dreimaligen praeteritum nīyasaya in NiR b, das MEILLET und BENVENISTE als secundäres causativ vom praesensstamm yasa- erklären, fehlt auch das augment durch contraction[1]. Das factum der contraction wird ganz unbestreitbar dadurch daß in der neuen Xerxes-inschrift auch nīšadayam neben niyašādayam und nīštāya neben niyaštāya stehen, außerdem už, d. i. hūža, anstatt uvž, d. i. hūvaža. Das sind nunmehr fünf unabhängige, mehrmals wiederholte beispiele. Die contraction von uva > ū, iya > ī war also schon in der Dareios-zeit eingetreten und die fremdsprachigen umschreibungen sind darin correct. Da SCHAEDER alle zeugnisse, die schreibvarianten in den inschriften und die widergaben in fremden

[1] Ein etwas andrer fall ist Beh. II, 94 avahr[da] zu √hrz-, nach BENVENISTE 'restitution sûre'; WEISSBACH hatte schon bei TOLMAN's *avahar[j a] auf das fehlen des augments hingewiesen. — Mit jener contraction ist die aussprache o von au, also e von ai verwandt. Bisher stand hauvam ganz allein. AMI III, 92 war bemerkt, daß hauam (nach BENVENISTE anähnlichung von hau an adam, tuvam) havam ergeben müsse, sprich hovam. NiR b gibt zwei neue beispiele: m^{a}n^{a}uv^{i}iš^a aus manau+iš, d. i. manauviš statt manaviš, sprich beides manoviš. Und auf dem fels b^{a}v^{a}t^{a}iy^a d. i. bavanti^y, aber auf der fundamenturkunde b^{a}uv^{a}t^{a}iy^a, d. i. bauvanti^y, sprich beides bovanti. Damit ist die aussprache von a vor v wie o, also a vor y wie e, und zugleich von au wie o, also ai wie e bewiesen (auf die färbung kommt es hier nicht an). Daher heißt Gaubarva im elam. Ko.par.wa, gr. Γωβρύας und Gaumāta elam. Ko.mat.ta, gr. Γωμήτης; auch elam. to.^{i}r.wa.^{i}r — ap. θ^{a}ur^{a}v^{a}ah^{a}r^a, also θaur^{a}vāra (nicht θūra-) mit guna, und elam. so.^{a}y.k^{u}r.ri.ci.^{i}s, d. i. medisch *sōigrčiš, ap. θ^{a}aig^{a}r^{a}č^{a}iš^a, lies θāigrčiš, wie die anderen monatsnamen mit vrddhi. — Umgekehrt: gr. Ἴωνες = elam. y^a.o.na, aw. hyaona-, ap. yauna alles = yōna. Das u-zeichen der ap. keilschrift ist altes hu. Klassisch ist Ahura, geschrieben aur^a, und Dārayavahuš, geschrieben -v^{a}uš: zu Dareios' zeit wurde schon Ohramazdā und Dāreyavoš gesprochen, um die mitte des V. scl. schon Dārēvoš, daher akk. Da-ri-'-parna und Da-ar-parna aus *dārayat.-vharna, und stakhrisch דרייו dārēv > dārā.

sprachen[1] ausnahmslos ablehnt, muß er zu dem falschen urteil kommen, daß die sprachveränderung "wohl möglich, aber unerkennbar" sei, und daß die "um 465 noch vollkommen korrekt gesprochene sprache in der zweiten hälfte des 5. Jhdt. aufgehört habe gesprochen zu werden". Führt die "normale Bahn" dahin? Die sprachgeschichtliche unmöglichkeit dieser consequenz beweist, daß die praemisse, die bewertung der inschriftlichen fehler, falsch ist.

In der fundamenturkunde erscheint zweimal der genitiv des gottesnamens als Ahuramazdahā, während bisher nur die endungen -āha und -āhā bekannt waren. Diese neue, in der urkunde consequente schreibung findet sich ebenso regelmäßig in der neuen Xerxes-inschrift und wird nicht dadurch als schreibfehler erwiesen, daß die jüngere Apadana-inschrift wieder -āha aufweist. Schon die schwankung -āha und -āhā war nicht einfach als "rein graphisch und ohne phonetische Bedeutung" abzuthun [p. 500]. Wenn eine dritte schreibung hinzukommt, muß man eine in der sprachentwicklung liegende erklärung suchen. In dem wahrscheinlich Artaxerxes I zuzuweisenden bruchstück aus Persepolis steht der nominativ ohne -ā: Ahuramazdă. Bei Dareios ist *ahahi^{y}, das in ap. keilschrift schwer darzustellen ist, ah^{i}y^{a} geschrieben, und man nimmt contraction von aha > ā an. Ein analoger fall ist das in der oben angeführten Xerxes-inschrift āhām geschriebene ap. āham, das die elam. version von Beh § 55 einsilbig als ^{h}a.^{u}m, i. e. ām transliteriert. Ebenso wurde der monatsname θauravāhara nach elam. to.^{i}r.wa.^{i}r contrahiert θōrvāra gesprochen. Diese contraction erklärt die drei schreibungen gemeinsam, wie contraction überhaupt andre erscheinungen: alle drei sind historische für gesprochenes -ā.

Damit verwandt ist das schwanken von z. 22 av^{a}θ^{a} und z. 30

[1] Meillet hatte in seiner grammatik die fremden wiedergaben absichtlich und mit recht nicht berücksichtigt, lehnte sie aber nicht a limine ab. Benveniste zieht die elamischen umschriften zwar öfters heran, aber ihre widergabe mit den abstammungswerten, anstatt der lautwerte, verhindert ihn, sie ganz auszunutzen. Die Elamiten und die Babylonier konnten sehr wohl ein fünfsilbiges Dārayavahuš und ein dreisilbiges Xšayāršā ausdrücken, sie geben aber kürzere, gehörte formen wieder. Für die altpersische aussprache und ihre veränderung ist der große stoff unentbehrlich. Ich hoffe, die entzifferung der 30000 tontafeln von Persepolis wird die nur wegen fehlender kenntnis irrige beurteilung berichtigen.

av^{a}θ^{a}a. — Diesmal ist es der gleiche redactor in der gleichen inschrift. Bei Dareios werden nicht nur alle von natur langen, sondern auch die von natur kurzen vocalischen endungen lang geschrieben, außer bei enklise, hiatus und enger wortverbindung, während vocalkürze auf die fälle von verstummten endconsonanten beschränkt ist. Daher nahm Meillet wirklich gesprochene länge an. Die kurzschreibung ob ursprünglich oder secundär langer endvocale gehört Xerxes an: eine statistik würde ein merkwürdiges procentuales anwachsen zeigen. Diese veränderung liegt wieder in der linie der sprachentwicklung. Die primäre länge von avaθā verstummt im Mp. zu ōθ > ōs. An hya für hyā bei Ariaramnes und den nominativ Ahuramazdă bei Artaxerxes I? denkend, muß man wieder fragen, ob der grund für diese schwankung in dem kalligraphischen document nur ein mechanischer oder ein phonetischer ist. Wußte der verfasser bloß persönlich nicht besser bescheid, oder konnte er nicht besser schreiben, weil die sprache, die er beherrschen mußte, und die schreibung sich nicht mehr deckten? Die antwort ist, das lange ā wurde schon kurz gesprochen.

Wenn in zwei copien einer sasanidischen inschrift éin pātkāHe dem gewöhnlichen pātkāSe, oder an andrer stelle éin χvatāY dem üblichen χvatāDīhe u. ä. gegenübersteht, so beweisen diese einmal bezeugten abarten, daß sämtliche andren fälle 'historische' schreibungen sind, während die einmalige schreibung die wirkliche aussprache widergibt; da sie in der linie der sprachentwicklung liegt, kann sie kein schreibfehler sein. Nur weil man die schreibvarianten der inschriften vernachlässigt, umschreibt man das buch-pārsīk in einer archaisierenden form, die dem viel jüngeren charakter der phonetik nicht gerecht wird. Genau so beim altpersischen: auch da sind die in der linie der sprachentwicklung liegenden abarten keine schreibfehler, und auch da kommt man durch ihre vernachlässigung zu einem falschen bild der sprachgeschichte. Soweit die phonetischen 'fehler'.

Die fundamenturkunde hat weiter fraθaram gegenüber einem frataram der schmelzziegel-inschrift. Beides sind comparative zur praep. fra-, 'prior'. Meine wirklich nur "bis zu besserer erklärung vorgeschlagene" vermutung pseudo-historischer schreibung für das bei Dareios in ähnlicher wendung gebrauchte frašam (über fraϑ^{r}am) lasse ich gern fallen; aber ein enger, mittelbarer zusammenhang be-

steht. Das akkadische übersetzt frašam in NiRb substantivisch mit bunu, und fraθaram bei Xerxes adjectivisch mit babbanū. Die übersetzung 'trefflich' verfehlt den comparativen sinn, der in der vollendungsinschrift des Apadana ganz lebendig ist: Dareios baut vasaiʸ naibam 'viel schönes', Xerxes aber vermehrt diese bauten und macht sie frataram. In NiR b 38 ist fratara von einem unter drei dingen gesagt, also 'übertreffend, superior'. In der Haremsinschrift § 3 ist der comparativ absolut gebraucht[1] "alles andre übertreffend". Von den bisher versuchten erklärungen von frašam kann keine richtig sein; man muß zu BARTHOLOMAE's ableitung von frånk- zurückkehren, nur nicht als 'prone' sondern als 'supra, ultra'. Frašam ist ein sportausdruck mit ellipse "hors (concurs)"; im Māh. Frav. § 34, der paraphrase von Yt. XIX. 89, steht dafür ebenso richtig apatiyārak, wie im armen. Hiob-buch hrašakert für ἐξαίσιος.

Die übrigen fehler sind grammatische. Ein seltsamer satz ist: aččiʸ Aʰuramazdām (acc.) avaθa kāma āha dārayavahum hya manā pitā χšāyaθ¹yam akunauš. Vorher geht: "Sowohl Vištāspa als ʾRšāma waren beide noch am leben". SCHAEDER nennt den satz ganz correct. — Es steht nunmehr fest — die früheren vorkommen waren undeutlich, und MEILLET nannte den accusativ bei kāma 'plus surprenant' als den beim verbalnomen —, daß kāma immer mit dem accusativ verbunden wird[2]. Die formel Ahuramazdām kāma āha wäre völlig correct, wenn sie allein stünde. Nach SCHAEDER würde der inhalt des göttlichen entschlusses dann als hauptsatz folgen: "Da beliebte es Ahuramazdā also: den Dareios, der mein vater (war), den machte er zum könig [auf] dieser erde". Während er in der Ariaramnesinschrift die object-aufnahme durch avam fordert, geht er stillschweigend über den großen anstoß dieser construction hinweg, daß in diesem selbständigen hauptsatz das — sonst den satz eröffnende — subject ohne pronominalen ausdruck nur im verb akunauš enthalten wäre. Das ginge nur bei unverändertem subject, also wenn im voraufgehenden satz nicht der acc. Ahuramazdām, sondern der nomin. Ahuramazdā stünde. Bei durch conjunctionen co- oder subordinierten

[1] Im Ipahl. vertritt der comparativ überhaupt den superlativ.

[2] In der grabinschrift heißt es: ava mām kāma, utā mām vasaiʸ kāma, naimā kāma, naimā ava kāma, naipatimā ava kāma tya etc.

sätzen liegt es anders: Beh. § 54 "Spricht Dareios der könig: yaθā mām kāma āha ava.diš akunavam wie es mich beliebte, also that ich ihnen" verlangt kein adam. Es liegt noch weniger 'betonung' in den pronomina, als schon Benveniste in seiner syntax annimmt. Sie treten bei jedem subjectwechsel ein, das adam naturgemäß häufiger als die anderen, weil die erzählung in der 1. person geschieht. Wo das pronomen zu fehlen scheint, steht das subject im nominativ im vorhergehenden satz. Aber ein allein stehender hauptsatz ist unvollständig ohne directen oder pronominalen ausdruck des subjects. Der fehler wäre sofort verständlich, wenn nominativ und accusativ bei verklingendem -m gleichlautend waren. Ähnlicher gleichlaut bei verschiedenem casus verursacht im englischen und deutschen oft fehler.

Aber ich glaube gar nicht an jene satzzerlegung. a¿či^{y}[1] ist ein sehr starkes wort, mehr als bloßes 'da'. Es bedeutet genau wie gath.-aw. aṯ.čiṯ in Y. 33, 1 und Yt. X, 21 "jedoch". Die Akk. version übersetzt es mit alla, einer sätze in opposition stellenden partikel "dennoch". Es soll nicht gesagt werden, daß noch zu lebzeiten von großvater und vater Ahuramazdā einen entschluß faßte, sondern daß, obwohl sie noch lebten, er doch den enkel zum könig machte. Dieser gedanke ist dadurch verwirrt, daß es ein willensentschluß des gottes werden mußte. Die worte aččiʸ A^{h}uramazdā(m) gehören dem sinn nach zu Dārayava^{h}um χšāyaθ^{i}yam akunauš, und A^{h}uramazdām avaθā kāma āha ist eine parenthese[2]. Der acc. Ahuramazdām steht für

[1] Schaeder scheint gemination abzulehnen, da er das geschriebene č statt zu erwartendem šč als junge, nach verstummen des auslauts -ṯ von aṯ.čiṯ erfolgte bildung erklärt. In NiR b tritt mehrmals das zugehörige yačči^{y} < *yaṯ.čiṯ auf. Diese conjunctionen 'jedoch', disjunctives 'ob — oder ob', concessives 'auch wenn' sind so unentbehrlich, daß sie nicht jünger sein können als an^{1}yašči^{y}, avašči^{y} und čišči^{y}, und ich bevorzuge mit Tedesco eine dialektische erklärung. Auch Benveniste glaubt nicht an gemination. Für mich sind fälle wie uš(š)abāra < *ušϑ^{r}a-; θat(t)aguš < satta < sapta-; āpišim in Beh. I, 95/6 < āpiš.šim beweisend.

[2] Dem ähnelt Beh. 57: A^{h}uramazd [—. — — —] rt^{a}iyai yaθā ima haš^{i}yam nai^{y} d^{u}ruxtam adam akuna[vam hama]hyāyā θarda. Der sinn der beiden beschädigten wörter ist "bei A. M. schwöre ich"; die aussage ist "daß ich dies in einem einzigen jahre gethan habe". Die conjunction yaθā gehört, wie oben aččiʸ, zum verb des zweiten satzteils, ebenso der acc. ima, und haš^{i}yam nai^{y} d^{u}ruχtam ist parenthese. — Vgl. Bartholomae Wb. 1217: Y. 53,2: "vias (religionis) quam religionem A. M. institut".

Ahuramazdā Ahurmazdām. Und diese überschneidung wird wieder verständlich unter der annahme, daß der nasal wie bei tyā für tyām in der Ariaramnes-inschrift verklungen, also accusativ und nominativ gleichlautend geworden waren. Sonst wäre Ahuramazdā avaθāšim oder Ahuramazdāšim avaθā kāma āha anzunehmen[1]. Ich halte nach wie vor den ausdruck des gedankens für verunglückt.

Benveniste betrachtet einen andren punkt als schweren, verfall der grammatik anzeigenden fehler gegen die syntax: dārayava$_{h}$um (acc.) hya manā pitā (nom.); die ganze apposition müßte im accusativ stehen[2]. Nach Schaeder ist von syntaktischem fehler keine rede, es wäre eben keine apposition, sondern ein als selbständig empfundener relativsatz mit zu ergänzender copula, wie das anaphorische avam bestätige und die Benveniste entgangene, sicher zu ergänzende parallele am ende der Dareios-charta von Susa: [Vištāspam hya] manā pitā "V. der mein vater (ist)".

Diese ergänzung des endes der charta ist durchaus unsicher und, da sie eine lücke von 4—5 zeichen lassen würde, gewiß unrichtig; da die copula im praesens ergänzt wird, ist sie eher ein gegenbeispiel als eine parallele. Auch steht das anaphoricum genau so nach appositionen wie nach relativsätzen, bestätigt also nichts: der "als selbständig empfundene Relativsatz" ist eine grundlose behauptung. Ein praeteritum der copula "der mein vater (war)" zu supplieren ist beispiellos. Außer in der 3. pers. praes. muß die copula ausgedrückt werden. Nur auf grund derselben falschen ergänzung einer copula der 1. pers. kann man die protocol-formeln ein 'sich-vorstellen' der könige

[1] In z. 30 liegt es anders: das subject wechselt, ačči^{y} fehlt, der hauptsatz ist vollständig. Der sinn ist auch: "Dem Dareios waren auch andere söhne, [aber] — so beliebte es A. M. — Dareios (nom.) machte mich Xerxes zum maθištam — [thronfolgertitel, wie assyr. mār šarri rabū und mazišta in gāthā Y. 53, 8] — nach sich selbst". Das wäre durch ačči^{y} Dārayavahuš Ahuramazdām avaθā kāma āha mām maθištam akunauš deutlicher ausgedrückt gewesen, und entsprechend hätte der obige satz construiert sein sollen, konnte hier aber nicht geschehen, weil der satz durch die appositionen hya manā pitā und pa$_{s}$sā tanum beschwert ist; daher wird er in drei asyndetische stücke zerteilt.

[2] Anders aber eben so schlecht ist in einer neuen Xerxes-inschrift: Yaunā (pl.) tya (sg. n.) drayahyā (loc.) dārayanti^{y} utā tyai^{y} (pl. m.) paradraya (i. e. ultra-mare, als acc. benutzt) dārayanti^{y}.

nennen. Die annahme erzwingt weiter die übersetzung von z. 16 s: manā pitā dārayavahuš "mein vater (war) Dareios" dārayavahauš pitā vištāspa nāma āha "des D. vater hieß V." vištāspahyā pitā 'ršāma nāma āha "des V. vater hieß 'R." — Das ist entschieden falsch. Nicht welche namen die männer von ihren eltern erhalten hatten, sondern wer Xerxes' väter waren wird ausgesagt. In Dareios' genealogie Beh. § 2 heißt es einfach: "mein vater (ist) Vištāspa, V.s vater (ist) Arsames, A.s vater (ist) Ariaramnes usw., Teïspes' vater (ist) Achaemenes. Daher heißen wir Achaemeniden" Das 'heißen' ist passivisch durch θahyāmahi^{y} ausgedrückt. — Bei Artaxerxes III heißt es bei sämtlichen großköniglichen vorfahren "NN. des NN. des königs sohn", bis einschließlich Dareios, dann aber "D. vištāspahyā nāma puϑ^{r}a, V. 'ršāmahyā nāma puϑ^{r}a". Das nāma ersetzt den fehlenden titel: es ist ein rangunterschied. Auch die in Behistūn so häufige formel, z. B. 11: martiya maguš āha gaumāta nāma hau^{v} udapatatā bedeutet nie "ein Magier hieß Gaumāta" oder ähnlich, sondern "ein magier (namens Gaumāta) fiel ab". Nach diesen appositionen steht regelmäßig das anaphoricum hau^{v} 'der'; wenn es sich um ortsnamen handelt, ein locativ-adverb. Der sinn des § 3 der Xerxes-inschrift ist: "Mein vater (ist) Dareios, des D. vater war āha [kein großkönig, sondern einer] namens Arsames usw." Ich halte nicht mehr aufrecht, daß der auffällige unterschied von ist und war bedeute, daß Dareios zur zeit der inschrift noch am leben war, wie er das am ende der charta von Susa thun würde. Die aussage 'mein vater ist Dareios' ist zeitlose thatsache. Um so mehr gilt für die Xerxes-inschrift, deren worte nicht 'der mein vater war' bedeuten können, daß weder ein praeteritum noch ein praesens der copula zu ergänzen ist: der satz ist kein relativsatz mehr. Diese ursprüngliche bedeutung von hya ist zur bloßen iḍāfa verblaßt, oder, mit Benveniste, Gr. p. 221: "hya équivaut ainsi à un article déterminé". Die phrase ist reine apposition: il mio padre. Benveniste beanstandet also dies 'Darium pater meus' mit recht: der verfasser besaß keine sichere kenntnis der grammatik mehr.

Am ende, p. 504, n. 2, nennt Schaeder z. 41 utamai^{y} tya pitā akunauš gegenüber z. 47 utā tyamai^{y} piϑ^{r}a krtam eine "Annäherung an die mittelpersische Ausdrucksweise u-m čē pit kart".

Genau so ist dārayavaʰum ya manā pitā eine annäherung an ē-m pit. Wäre die ergänzung am ende der charta von Susa sicher, so zeigte sie diese annäherung schon bei Dareios, was kein widerspruch in sich selbst ist[1]. Diese bewegung führt zu der wendung bei Artaxerxes II: imam apadān dārayavauš apanyākam akunaš, wo apanyākam[2] statt hya manā apan^{i}yāka vollendetes mittelpersisch ist. Das muß vorstufen haben.

Nach Schaeder bewiese die falsche, fast mittelpersische wendung 'Darium meus pater' "das Gegenteil, nämlich durch das abweichen von der konventionellen Sprache, daß der Sprache noch wirkliche Lebendigkeit und Ausdrucksmannigfaltigkeit eignete". — Diesen gedanken stützt er mit drei unzureichenden beispielen. Der regelmäßige plural des pronomens an^{i}yai[či^{y}], gegenüber Dar. Beh. § 63 an^{i}yāha bagāha beweist nur, mit Meillet, daß bei Dareios, wie im awestischen, in religiöser formel eine dialektfremde form steht. — "Die Verwendung von tanum als im mittelpersischen χvēš-tan fortlebenden Reflexiv-Ausdruck" wäre, außer daß auch sie schon bei Dareios vorauszusetzen ist, ein anderes beispiel für annäherung an mittelpersisch. — Endlich die form apayai^{y}, 1. sg. impf. med., — dazu der aorist apiya, nicht apiθa, — von $\sqrt{\text{pāy-}}$, akk. attaṣar, also "ich beaufsichtige, war bauführer", zeigt wieder nur bei Xerxes eine bei Dareios noch nicht bezeugte form. Daran schließt Schaeder noch die erstmaligen framāyatā und abiyažāvayam. Nichts davon beweist und kann eine lebendigkeit der sprache beweisen, alles nur ein überleben.

[1] Ein anderes beispiel bei Dareios ist in NiR a, 2 ava.diš adāri^{y}, wo der enkl. acc. -diš beim passiv die rolle des mp. casus obliquus spielt.

[2] Das akk. umschreibt apdan mit sum ap-pa-da-an, "das sog. A." also ist apadān und apanyākam ohne endvocale zu lesen. Schon bei Xerxes wird ʼRšāma zweimal im akkadischen durch ar-ša-am, ʼRšām umschrieben; ebenso ār^{i}ya durch arri, δiθ^{r}a durch šitir, auch arraḫut, partu, bāḫatar huwārazam, mak, gandar, alles ohne endungen. — Daß die sprache um 400 a. Chr. mittelpersisch war, zeigt auch bei Artaxerxes II prdydam, von dem Benveniste sagt 'défie l'analyse'. Man braucht es nur, ohne die gefälschte endung, aramaeisch zu schreiben: פרדיר, d. i. ap. pardēδ, bei Nehemia 2,8 פרדם, zu aw. paridaezā- > mp. pālēz 'garten'. Die qualification j^{i}iv^{a}d^{i}iy^{a} ist gewiß der imperativ jīvā 'vivat' mit angehängter endung -di^{y}; in Susa, der 'Ewigen Stadt' sollte das etwas wie die 'Ewige Burg' ausdrücken.

Den ausdruck g^{a}aθ^{a}v^{a}a aš^{i}yava, dessen bedeutung umstritten war, übersetzt die neu entdeckte akkadische version mit ultu muḫḫi ša abūi̯a dārii̯āwuš ina ši-im-it el-li-i-ki. Damit wird die übertragene bedeutung 'sterben', auf deren vorkommen im Shāhnāme ich hingewiesen hatte, als die richtige erwiesen. Man muß hinnehmen, daß unmittelbar nebeneinander das "den thron besteigen" wörtlich, das "vom throne gehen" euphemistisch gemeint ist. — Meine anschauung, daß nach den schreibregeln der Dariusinschriften das θv im ablativ durch θ^{a}uv^{a} dargestellt werden müßte, wird durch h^{u}f^{a}r^{a}at^{u}uv^{a}a in Beh. § 19 bestätigt. Denn in NiR b kommt die bisher nur in diesem anū^{v} hufrāt^{u}vā bezeugte praep. anū^{v} mehrmals mit dem genitiv vor. Der casus des flußnamens, Meillet's 'cas indéterminé', ist also genitiv von der form *gāθvā, und hufrātvā zu sprechen: als bei einem neu entlehnten eigennamen ist das t nicht aspiriert. Auch nach dem skr. abl. gātvās, aw. hačā gātvō (Yt. XVI, 2) müßte gaθ^{a}uva geschrieben sein; und auch die analogie von hačā hindau^{v} in den goldurkunden des Darius würde diese schreibung verlangen: aber das ist der locativ hindau^{v}[1], bei einem landesnamen ohne postpos. -ā. g^{a}aθ^{a}v^{a}a kann nur locativ plus -ā sein. Ohne hačā und mit -ā bleibt es fehlerhaft. Trotzdem er es "ohne weiteres" als ablativ nimmt, erwägt Schaeder, p. 503, 1, gerade wie ich, einen ausgleich, d. h. die bestrittene sprachveränderung. Was die schrift scheiden müßte, den abl. g^{a}aθ^{a}uv^{a}(a) = gāθvā und den loc. g^{a}aθ^{a}v^{a}a = gāθova, war lautlich in *gāθvă zusammengefallen. Benveniste nimmt für die i- und u-klasse nur eine gemeinsame form für ablat. und locat. an, kann aber nur ortsnamen ohne postp. -ā dafür anführen. Daß man, um diesen einzigen fall des fehlens der praep. hačā zu erklären, an einen festen archaischen ausdruck, aber mit echtem ablativ denken könnte, der älter als die Dareios-zeit wäre, hatte ich auch schon gesagt. Schaeder bringt nichts zur erklärung bei, was nicht auch bei mir stünde. Warum er meine von ihm geteilte auffassung als beispiel dafür anführt, daß die inschrift "an Fehlern reich sein mußte" und ihr das "Herhalten für die Stützung der Ariaramnes-inschrift nicht gut bekommen" sei, verstehe ich daher nicht.

[1] Der andre locativ h$^{i}_{n}$id^{a}av^{a} = hindāv, Dar. chart. Sus. 14, verhält sich zu hindau wie dahyāum zu (neu) dahyāvam.

Entgegen SCHAEDERS urteil, daß sein ergebnis ein abschließendes sei, halte ich den beweis, daß die sprache unter Xerxes wirklich lebendig war, für verfehlt. Vielmehr enthüllen ihre fehler beträchtliche lautliche und grammatische veränderungen, die beweisen, daß sie sich auf dem wege zum mittelpersischen hin befand. Praktisch hören daher auch mit Xerxes die achaemenidischen inschriften auf.

Zusammenfassung.

Diese beobachtungen ergeben für mich etwa folgendes gesamtbild der sprachlichen entwicklung.

Wann der übergang von den arischen zu den iranischen dialekten stattfand, lehrt ein historisch-geographischer name. Das land unmittelbar östlich der Kaspischen Thore heißt bis heute Xᵛār < mp. χvār < ap. *hvāra- < ar. *svāra-, und die 'gebirge — tabaristān — vor Xᵛār' heißen np. mp. paδišxvār[1] aus ap. *patišhvāra-, vorliegend bei DAREIOS in dem mit vrddhi und i-suffix gebildeten ethikon pātišhvariš, gr. πατεισχορεῖς (Strabon), und um 680 a. Chr. in den Asarhaddon-annalen als patušʾarra. Wie ap. huš-hamaranakara in NiR b über *hušamaranakara aus *hu-samaranakara, so ist patiš-hvāra über *patišvāra aus *pati-svāra entstanden, mit einer dissimilation des š in šh, welche die bei den lautwechseln s > h, aber is, us > iš, uš verloren gehende ähnlichkeit zwischen simplex und compositum bewahrte. Die composita müssen gebildet sein, als noch samarana, svāra gesprochen wurde, bevor der lautwechsel s > h vollzogen war, der arisch und iranisch trennt. Zugleich kann der — zum glück nicht kaspische — landesname nicht vor besetzung des gebiets geschaffen sein, da er sich auf die besondere situation bezieht. Das datum der besetzung ist also eines für die sprachgeschichte. Die pferde- und viehzüchtenden Iranier erscheinen seit 836 a. Chr. in Medien; in Parθava-Khurāsān können sie nicht sehr lange vorher eingedrungen sein, da wanderungen von viehzüchtern schnell erfolgen

[1] Bei Ṭabarī auch pēšwār. — MARKWART, UGE II, 71 irrt, wenn er patašχvār als "Übersetzung" des dem gr. παραχοάθρας zu grunde liegenden ap. wortes auffaßt; aw. patiša steckt nicht darin und hvāθra- hat nichts mit hvāra- zu thun; παραχοάθρας aber ist nur das übliche beiwort der berge poruhvāθra-, wegen eines Choatres an gr. παρά angeglichen; vgl. AMI VII, 27.

müssen, wie die bekannte parallele der sakischen wanderung von 130—110 a. Chr. bestätigt[1]. Als diese stämme also etwa um 900 a. Chr. die gebiete von Xvār und Paδišχvār besetzten, war ihre sprache noch im übergang vom arischen zum iranischen begriffen.

Durch keine literatur festgehaltene sprachen befinden sich in ununterbrochener veränderung. Wie nach Plato die dinge dieser welt, "werden sie immer, sind aber nie". Das altpersische, wie es in den Dareios-inschriften vorliegt, "doit être — mit MEILLET — la langue de l'aristocratie perse". Daß es für irgend eine dauer "das Altpersische" gewesen wäre, ist eine illusion, ein falscher analogieschluß aus den uns geläufigen großen literatursprachen. Nicht weil ich sie zur stützung der Ariaramnes-inschrift gebrauchte, sondern weil das altpersische nie 'war', sondern immer 'wurde', müssen die Ariaramnes- und Xerxes-inschriften fehlerhaft sein. "Dergleichen ist" nicht nur "schon auf der ältest erreichbaren Stufe möglich", sondern auf jeder notwendig.

Wenn die immer variablen sprachlichen phaenomene von etwa 900 bis 450 a. Chr. unter 'altiranisch' subsummiert werden können, so bedeutet das für eine ganz freie sprache indoeuropaeischer art schon eine lange dauer. Es liegt im wesen der semitischen sprachen, daß sie nicht so labil sind. "La rapidité avec laquelle évoluent les langues varie d'un cas à l'autre". Bei der unabsehbaren culturellen veränderung, die diese stämme in dieser zeitspanne erlitten, kann die sprachperiode gar nicht länger gedauert haben. "Le perse, langue d'une aristocratie conquérante, qui a occupé des régions nouvelles, a dû évoluer rapidement". —Die inschriften zeigen uns das altpersische nur in seinen letzten stadien. "Si le perse avait été fixé par écrit quelques dizaines d'années plus tard qu'il ne l'a été, on ne pourrait plus parler du véritable vieuxperse".

Dies urteil MEILLETS wird durch die Ariaramnes-tafel, die 80 jahre älter ist, als der von ihm analysierte stoff, nicht erschüttert. In diesem ältesten denkmal der sprache gibt es schon phonetische und syntaktische veränderungen, die die ersten anfänge des verfalls zeigen: aufhören der unterscheidung von langem und kurzem vocalauslaut, verklingen der nasale nach langem ā, contraction von vocalgruppen, ein analogischer genitiv, wie auch bei Dareios, als erstes übergreifen der a-declination auf andre klassen, das fehlen eines anaphorischen pro-

[1] vgl. AMI IV, Sakastān, besonders p. 65, und VI, 141.

nomens bei casuswechsel. Die inschrift kann solche volkstümlichen züge tragen, denn sie ist für den satrapen einer abgelegenen provinz geschrieben, zu einer zeit, da Babylon und Agbatana blühten und der altpersische dialekt noch gar nicht literarisch gepflegt wurde: daß das mit dem medischen geschah, zeigt die übernahme medischer wörter. Die urkunde steht dem wirklichen anfang des schreibens von altpersisch ganz nahe. Die schreiber am satrapenhofe waren gewiß keine Perser, die vor der gründung von Pasargadae noch halbnomaden waren, sondern Babylonier, Elamiten und Aramaeer.

Von Kyros' allzu kurzen inschriften, 559—550, läßt sich nur sagen, daß in den zwei erhaltenen copien der nur aus vier wörtern bestehenden, altbekannten inschrift doch ein schreibfehler vorkommt.

Die sprache der Dareios-inschriften, 520—485, wird von einer fast ganz streng durchgeführten grammatik beherrscht. Immerhin nennt Meillet sie mit recht ganz unliterarisch, ungeschickt bis zu 'prodiges de gaucherie' und dabei voll von seltsamen 'flottements'. Die übernahme religiöser und diplomatischer formeln aus andren dialekten ist bei dem reichen stoff deutlicher als bei Ariaramnes. Im gegensatz zu ihm standen Dareios die besten kräfte des weltreichs zur verfügung. Die schreiber waren ganz überwiegend in babylonischer und medischer überlieferung geschulte Aramaeer. Die Perser selbst haben nicht versucht, ihre sprache zu einer kunst zu erheben, sie sprachen nicht 'gebildet'. Was überhaupt an der grammatik gut ist, ist den fremden schreibern zuzuschreiben, die die sprache eindringend studierten. Die widergaben altpersischer wörter und namen in den akkadischen und elamischen versionen und in andren sprachen enthüllen, was nur die gelehrsamkeit der schreiber verhüllt: die lautliche veränderung war seit Ariaramnes z. B. durch contractionen vorgeschritten. Die einheitlichkeit der geschriebenen sprache der Dareios-inschriften ist affaire guter rédaction.

Wie alles bei Xerxes absinkt, 485—464, so auch das können seiner schreiber. Es wurde auch schwerer, je weiter der abstand zwischen geschriebener und gesprochener sprache wurde. Die kurzen Xerxes-inschriften sind daher viel fehlerhafter, als die des Dareios. "La langue glissait rapidement vers un état nouveau". Ihre fehler zeigen neben lautlichen veränderungen auch vulgärsprachliche grammatik an.

Die silberschüssel des Artaxerxes I. 465—424, außer vielleicht einem bruchstück aus Persepolis die einzige bisher bekannte ap. inschrift des königs, ist in der völlig verfallenen sprache geschrieben, die wir bisher nur aus den inschriften Artaxerxes' II kannten. Das datum, das innerhalb der langen zeitspanne nicht näher zu bestimmen ist, mag dem ende näher stehen, also rund 450 a. Chr. — Es ist kein zufall, daß Artaxerxes I. auf einer großen treppenanlage und als gründungsurkunde des Hundert-säulen-saals in Persepolis nur akkadische inschriften hinterlassen hat: die schreiber fühlen sich darin sicherer, sie konnten nicht mehr altpersisch, weil man es nicht mehr sprach. Es ist kein zufall, daß es von seinem nachfolger Dareios II, 424—404, überhaupt keine inschriften gibt. Und es ist endlich kein zufall, daß neben den inschriften der 35 jahre des Dareios I. die ganze production der über 150 jahre seiner nachfolger verschwindet. Praktisch hört das schreiben des altpersischen mit Xerxes auf, wie die sprache selbst. Von 600—450 hatte sie sich vollkommen verändert. Das altpersische ist nur in seinen allerletzten jahrzehnten geschrieben worden.

Zwischen Artaxerxes I, 465—424, und Artaxerxes II, 404—359, gibt es dagegen keinen unterschied mehr: die sprache ist tot, sie 'wird' nicht mehr, sie 'war'. Man will noch altpersisch schreiben, und, da die flexion der nomina bis auf geringe reste gefallen und vom reichtum des verbum nur wenig geblieben war, fälscht man nie gesprochene formen, die altpersisch klingen sollen. Aber die echt mittelpersischen formen sind erkennbar.

In der inschrift Artaxerxes' III. 359—338, beobachtet man noch einen weiteren schritt: auch jene künstlichen bildungen werden den schreibern zu schwer, sie versuchen kaum noch eine flexion vorzutäuschen, die mittelpersischen formen und constructionen erscheinen fast unverhüllt.

Dieser proceß ist ein ununterbrochener: während etwa um 900 noch eine spur des übergangs vom arischen ins iranische zu beobachten ist, treten um 600 die ersten anzeichen des sprachverfalls auf, und die sprache von 450 kann nicht mehr altpersisch genannt werden. Was noch an schriftdenkmälern folgt, ist der versuch, in einer toten sprache zu schreiben. Das hat man oft mit erfolg gethan. In Iran mißglückte es, weil das altpersische nie eine literatursprache wurde, sondern als

verwaltungssprache immer nur von fremden literarisch behandelt worden war, und das awestische als religiöse auch die gelehrte sprache wurde. Auch deren qualität ist, am sanskrit und latein gemessen, niedrig.

Dies bild folgt für mich aus der echtheit der inschriften. SCHAEDER sagt dagegen, "wer die Ariaramnes-inschrift für authentisch hält, muß für 600 vollkommene Auflösung der ap. Sprache annehmen, die einen Verfall von zwei bis drei Generationen voraussetzt. Also: um 700 ist das Ap. lebendig und intakt — um 600 volle Zerstörung, Übergang zum Mittelpersischen im wesentlichen vollzogen — um 500 unter Dareios ersteht die Sprache von 700 wie ein Phoenix — um 400 ist aufs neue der Verfall von 600 erreicht. Wer das zu glauben vermag, dem wird die Berufung auf das, was sonst für sprachgeschichtlich möglich und unmöglich gilt, wenig Eindruck machen".

Es ist die leichteste und daher beliebteste polemik, dem gegner thörichte anschauungen zuzuschieben, und dann zu widerlegen was er nie gedacht hat. Dies bild gibt nicht meine anschauungen, ebensowenig die inschriftlichen thatsachen wieder, sondern nur SCHAEDERS werturteile. Es folgt nicht aus der authenticität der Ariaramnes-inschrift, sondern nur aus ihrer beurteilung durch SCHAEDER. Nicht die echtheit der urkunden, sondern diese bewertung der beobachtungen ist anzuzweifeln. Die urkunden sind echt, die bewertungen falsch.

SCHAEDER's eignes bild der sprachentwicklung brauche ich nicht zu erfinden, sondern kann es mit seinen eignen worten citieren. Er sagt SbPrAkdW. 1935, p. 490, n. 2: "Der von HERZFELD in AMI 4, p. 137, anm. 1 construierte unlösbare Widerspruch in meiner auffassung löst sich leicht, denn nicht die Möglichkeit des Sprachverfalls im ausgehenden 5. Jhdt. habe ich bestritten — mangels aller Zeugnisse kann man davon nicht viel wissen —, sondern die Erkennbarkeit etc." Dazu citiert er Iran. Beitr. I, 74: "Die reichsaramaeischen Schreibungen persischer Worte und Namen [in den papyri der zeit Dareios' II, 425—405] gestatten keinen Schluß auf den Lautwandel im Altpersischen. Daß ein solcher um die Wende des 5. Jhdts., Zeit Artaxerxes' II, eingesetzt hat — gewiß aber nicht vor 450 [nach Andreas] —, ist wohl möglich usw." — Ich habe nichts dem ähnliches 'construiert', sondern hatte genau citiert. In SbPrAkdW. 1931, p. 640 — jetzt in

SbPrAkdW. 1935, p. 504 abschließend und verstärkt wiederholt, "liest man": "Bis 465, unter Xerxes wie unter Dareios, wurde vollkommen correct gesprochen" [nicht nur geschrieben]. — Dazu 1935: "Die Sprache war wirklich lebendig, ohne irgend welche Spuren von Verfall". — Dann aber: "Schon in der zweiten Hälfte des 5. Jhdt. muß das Altpersische gänzlich aufgehört haben, als lebendige Sprache gesprochen zu werden". — Das war mir besonders aufgefallen, weil dann doch die Ariaramnestafel nicht im IV. scl. gefälscht sein könnte, und weil es, da damals keine inschriften zwischen Xerxes 465 und Artaxerxes II 404 bekannt waren, "seit 404" hätte heißen müssen; auch weil ich mich wunderte, wie man aus der schrift die aussprache erkennen will, wenn man varianten und fremde wiedergaben ablehnt. — Mit seiner entgegnung fügt Schaeder, der nichts widerrufen hat, einen neuen widerspruch hinzu. Wir erfahren: "1. bis 465 ganz intakte sprache: 2. mitte des 5. jhdt., also um 450 tote sprache; 3. um die wende des 5. jhdt., also um 400, sprachverfall möglich, aber unerkennbar." Mir würde es schon als sprachgeschichtlich unmöglich erscheinen, wenn die bis 465 völlig lebendige sprache und intakte, ohne irgendwo wahrnehmbare spuren, um 404 aufgehört hätte.

Schaeder nennt es eine "leidige Aufgabe, über ein solches Stück (die Artaxerxes-schüssel) zu sprechen". Mußte er mich überraschen? Suchen wir nicht alle erkenntnis? Echtheit beweisen ist viel schwerer, als unechtheit behaupten, und meine aufgabe ist nicht nur leidig, sondern absurd. Fehlurteile gibt es in der wissenschaft — e pur si muove —, aber sie sind nicht abschließend. Revision ist gegen jede instanz möglich.

E. H.

NOTE SUR LA PROVENANCE ASIATIQUE D'UN TAMBOUR ÉGYPTIEN.

Les instruments de musique de l'Égypte ancienne sont assez bien connus, en dépit du petit nombre de spécimens conservés, grâce à l'abondance des représentations que nous offrent les reliefs et les peintures des tombeaux.

Chacun de ces instruments fait son apparition à une époque nettement déterminée. On sait, par exemple, que la harpe n'est jamais attestée avant la 4e dynastie, ni le luth avant la 18e. Quand la date d'apparition d'un instrument coïncide, à peu près, avec une époque de contact notoire entre l'Égypte et une civilisation étrangère qui le possède, on en déduit, à coup sûr, que l'Égypte le lui a emprunté. (En fait, c'est à l'Asie, que l'Égypte doit la plupart de ses instruments, comme l'enseigne en dernier lieu M. C. Sachs dans sa grande étude: Die Musikinstrumente des alten Ägyptens, Berlin, 1921).

Mais une condition essentielle à la validité de la preuve est que le pays supposé prêteur ait réellement possédé l'instrument avant la date où celui-ci se montre en Égypte. Ce point n'est pas toujours également aisé à établir. Ainsi, le luth n'est pas représenté en Égypte, comme nous l'avons dit, avant la 18e dynastie; à ce moment, les rapports, commerciaux et autres, sont courants entre l'Égypte et l'Asie antérieure; comme l'instrument est attesté dans cette dernière contrée dès cinq siècles auparavant (terres-cuites d'Ashnounak, de Nippur, de Kish etc.), sa provenance n'est pas douteuse. — — Le cas des tambours sur cadre de l'espèce circulaire, vulgairement appelés tambourins, est aussi clair: d'innombrables représentations témoignent de l'antériorité de leur existence en Asie occidentale (terres-cuites de Tello, d'Ur, de Babylone etc.).

En revanche, on restait jusqu'à présent dans l'indécision concernant les tambours sur cadre de l'espèce quadrangulaire, parce que l'Asie n'offrait pas, de cet instrument, un seul témoignage à la fois exempt d'équivoque et antérieur à ceux d'Égypte. Sans doute, M. Sachs, ouvr. cit., p. 44, citait-il en premier lieu, avec réserve, le vase de Bismaya où, d'après le dessin de Banks, le tambourin quadrangulaire semble figurer, et en second lieu le relief de Kul-i-Fir'aoun (J. de Morgan,



1. Vase de Bismaya, croquis en gr. nat. aimablement communiqué par M. Herzfeld; cf. E. Banks, Bismaya, Londres, 1912, pp. 267 et 268.



2. Vase de Nihawand, croquis de M. Herzfeld en gr. nat.; cf. Schweich lectures, 1935, p. 7.

Mém. de la Délég. en Perse, 1ère série, t. III, pl. 23). En réalité, ce dernier document est hors de cause, car il est seulement du 11e siècle, alors que l'Égypte connaît l'instrument à partir de la 18e dynastie, vers 1450.

Le vase de Bismaya entre donc seul en ligne de compte. Or, un croquis en grandeur naturelle, dû à M. Herzfeld, permet de constater que le dessin de Banks est inexact et qu'il n'y a pas de tambour quadrangulaire sur le vase (fig. 1).

Il ne subsisterait, en conséquence, aucun témoignage valable, si, par bonheur, un nouveau document ne venait nous apporter la preuve cherchée. Il s'agit d'un vase de cuivre découvert à Nihawand par M. Herzfeld et que son style permet de situer à l'époque de la 3e dynastie d'Ur, vers 2200, c'est-à-dire bien avant la 18e dynastie d'Égypte (fig. 2). On y voit une scène de musique, où figure, à côté d'un harpiste et de personnages battant des mains, un homme qui porte un objet quadrangulaire. Cet objet ne peut être autre chose qu'un tambour sur cadre, à en juger par la manière dont il est tenu de la main gauche et frappé de la main droite.

Liége, juin 1936. Marcelle Duchesne-Guillemin.

XERXES' VERBOT DES DAIVA-CULTES.

Da, wie ich von E. Benveniste erfahren habe, eine von mir stammende übersetzung der neuen Xerxes-inschrift aus Persepolis in der *New York Times*, 9. Febr. 1936 erschienen ist[1], möchte ich nicht mehr warten, text und übersetzung mit möglichst kurzem commentar bekannt zu machen.

1. baga vazraka ahuramazdā hya imām būm-
   ^{d}nappirsarra ^{d}oramasta akka ^{1}murun
   ilu rabū ^{d}aḫurumazda' ša qaqqaru
2. im adā hya avam āsmānam adā hya
   hi (2) pesta akka ^{d}kik hupe pesta akka
   (2) iddinnu ša šamē annūtu iddinnu ša
3. martiyam adā hya š^{1}yātim adā
   ^{p}RUH^{id}-ira(3)r pesta akka siịatis pesta
   amēlūt (3) iddinnu ša dumqi ana nišē^{pl}
4. martiyahyā hya xšayāršām xšāyaθ^{1}-
   ^{p}RUH^{id}-irrana ak(4)ka ^{p} ^{1}ksersa ^{p}cunkir
   iddinnu ša ana (4) ^{p}ḫiši'arši šarru
5. yam akunauš aivam parunām xšāyaθ-
   huttasta kir irsekkip(5)inna ^{p}cun-
   ibnū išten ana šarrāni^{pl} ma-
6. ^{1}yam aivam parunām framātāram [§2] ada-
   kir kir irsekkip.inna p^{1}rramataram ^{p}(6)u
   dūtu (5) išten muṭē'emu mādūtu anā-
7. m xšayāršā xšāyaθ^{1}ya vazraka xšāya-
   ^{p} ^{1}ksersa ^{p}cunki.rsarra ^{p}cun-
   ku ^{p}ḫiši'arši (6) šarru rabū šar
8. θ^{1}ya xšāyaθ^{1}yānām xšāyaθ^{1}ya dahy-
   kik ^{p}cunkip.inna ^{p}(7)cunkik ^{1}taị-
   šarrāni^{pl} šar mā-
9. ūnām paru^{v} zanānām xšāyaθ^{1}ya ah-
   uspena parucananam ^{p}cunkik ^{1}mu-
   tātē^{pl} ša napḫar lišānu šar (7) qaq-

[1] Vgl. auch Ill. Ld. News no 5053, 22. Febr. 1936 p. 328 und Arch. f. Or. XI 1936 p. 91.

10. yāyā būm^{i}yā vazrakāyā dūrai^{y} a-
run (8) hi ukku accaka p^{i}rsattine-
qaru agāta rabūti ruqqū-
11. pi^{y} dārayavahauš xšāyaθ^{i}yahyā puϑ^{r}a
ka ^{p}tarii̯awos ^{p}(9)cunkik ^{p}sak
ti mār ^{p}dārii̯awuš (8) šarri
12. haxāmanišiya pārsa pārsahyā puϑ^{r}a
$^{p\ h}$akkamannissii̯a ^{p}parsirra ^{p}parsirra (10) ^{p}sakri
aḫamanniššiʾ parsāʾa mār (9) parsāʾa
13. ār^{i}ya ār^{i}yačiϑ^{r}a [§ 3] θahati^{y} xšayāršā
$^{p\ h}$arrii̯a $^{p\ h}$arrii̯acissa nanri $^{p\ 1}$k(11)sersa
arri arri šitir ^{p}ḫišiʾarši šarru
14. xšayaθ^{i}ya vašnā ahuramazdahā imā
^{p}cunkik comin ^{d}oramasta hi
(10)igabbi ina ṣilli ša ^{d}aḫurumazdaʾ mātātē^{pl}
15. dahyāva tyaišām adam xšāyaθ^{i}ya āh-
^{1}taii̯a(12)wa akkapena ^{p}u ^{p}cunki[me ? ten]ke-
(11) annēti ša anāku šarrušu-
16. ām apataram hačā pārsā adamšām
ka mesameraka a(12)cca parsa kel[—
nu elāt ^{m}parsu anāku (12) ina
17. patiyaxšai^{y} manā bāžim abaran t-
]nene paci(14)s tenkes ak-
muḫḫišunu šalaṭak mandatšunu anāku inašunnu
18. yašām hačāma aθahya ava akunava d-
kapena ^{p}u ik[kimar—— k]a hupe huttas ta-
(13) ša ultu pānii̯a iqqabaššinutu šāš eppušu (14) d-
19. ātam tya manā avadiš adāraya māda
(15) ttam appo ^{p}u[ ]^{1}mata ^{1}
ātu attūa šāš kullū ^{m}madai̯a
20. hūža harah^{u}vatiš armina zranka parθava
(16)^{h}altamtip ^{1h}ark[ ](17)towa
(15)^{m}elamtu ^{m}arraḫut ^{m}urašṭu ^{m}zaranga (16) ^{m}partu
21. haraiva bāxtriš sugda h^{u}vārazmi-
^{1h}arri[
^{m}arrewe ^{m}bāḫatar ^{m}sugudu (17) ^{m}ḫuwaʾrazam

22. š bābairuš aθūra θattaguš sparda
(18) ^{1}papeli ^{1}assura [
^{m}TIN. TIR^{ki} ^{m}assur ^{m}sataguda (18) ^{m}saparda
23. mudrāya yaunā tya drayahyā dā-
(19)rii̯a ^{1}i̯o[
^{m}miṣir ^{m}i̯awanna ša ina ^{nār}marrat aš-
24. rayanti^{y} utā tyai^{y} paradraya dārayant-
(20) akkape ^{d}KAM^{id}[
bū (19) u ša aḫū ullū ša ^{nār}marrat ašbū
25. i^{y} mačiyā arbāya gandāra hinduš
(21)pai̯a ^{1}kantara[
^{m}mak (20) ^{m}arbai̯a ^{m}gandar ^{m}indū
26. katpatuka dahā sakā haumavrgā sakā
(22)ha ^{1}sakka omar[
^{m}katpatuk (21) ^{m}dā'an ^{m}gimir umarga ^{m}gimir
27. tigraxaudā skudrā akaufačiyā
(23)^{1}skutra ^{1}a[
tigirḫūdu (22) ^{m}iskudu ^{m}akūpīš
28. pūtāyā krkā kūšiya [§ 4] θahati^{y} xša-
(21)kusii̯a nanr[i
^{m}pūṭu ^{m}bannēšu (25) ^{m}kūšu ^{p}ḫiši'arši
29. yāršā xšāyaθ^{i}ya yaθā tya adam x-
(25)
šarru igabbi ultu muḫḫi ša (24) anāku ana
30. šāyaθ^{i}ya abavam asti^{y} antar aitā
^{p}cunkik huttu[k
šarru atūra ibaš ina mātātē^{pl}
31. dahyāva tyai^{y} upari^{y} nipištā a-
(26) teppa tallika a[?-
(25) annēti ša maḫrū ina pāni šaṭar-a-annu ik-
32. yuda passāvamai^{y} ahuramazdā upastām
^{d}oramas](27)ta pikti
kiru (26) arki ^{d}aḫurumazda' iṣi-
33. abara vašnā ahuramazdahā ava dahyāvam
(28)^{1}taii̯awa
danni ina ṣilli ša (27) ^{d}aḫurumazda' mātātē^{pl} šin

34. adam ažanam utāšim gāθavā nīšāda-
^{P}u[
anāku adūk (28) u ina qaqqarušunu ultēšibšu-
35. yam utā antar aitā dahyāva āha yad-
(29) kutta hi lip ?-ma[
nuti u ina mātātē^{Pl} annēti (29) ibaš ašar
36. ātya par^{u}vam daivā ayad^{i}ya pas^{a}āva va-
(30)ku sippe hutta[
maḫrū ana limnū^{Pl} isinnu eppušu ar(3)ki ina ṣil-
37. šnā ahuramazdahā adam avam daivadāna-
(31)na ^{P}u hupe taį[wa-
li ša ^{d}aḫurumazda' anāku bīt limnū^{Pl} (31) annū-
38. m viyakanam utā patiyazbayam daivā
(32)ku appita taįwa
tu attabal u aptēqirrama isinnu ana limnū^{Pl}
39. mā yad^{i}yaiša yadāyā par^{u}vam daivā
o[?](33)ka taįwa
(32) lā teppuša' ašar maḫrū isinnu ana limnū^{Pl}
40. ayad^{i}ya avadā adam ahuramazdām ayada-
sippe hu[tta- ^{d}o]ramas(34)ta sippe hut-
epšu (33) ina libbi anāku ana ^{d}aḫurumazda' isinnu (34) etē-
41. i^{y} 'rtāčā brazmani^{y} utā an^{i}yaš-
ta ^{i}r[ta^{h}aci p^{i}rracmanniį]a kutta (35) taįki-
puš artaša' birazammanni u šanū
42. ča āha tya duškrtam akari^{y} ava ada-
ta lip?ri appo [ ]kka hupe ^{P}
ibaš (35) ša bīši epšu ullū anā-
43. m naibam akunavam aita tya adam ak-
(36)u sisnena hutta[ ]hut-
ku babbanū etēpuš (36) agā' ša anāku ē-
44. unavam visam vašnā ahuramazdahā aku-
tara marri(32)ta comin ^{d}ora[mastana h]ut-
puš gabbi ina ṣilli ša ^{d}aḫurumazda' (37) etē-
45. navam ahuramazdāmai^{y} upastām abara y-
ta ^{d}oramasta (38) pikti ^{P}u tas ku-
puš ^{d}aḫurumazda' iṣidanni adī

46. ātā krtam akunavam tū^{v} kā hya
[tta h]uttukka hutta ^{p}ni ak(39)kai̯a
muḫḫi (38) ša gamar ēpuš atta mannū ša
47. apara yadiman^{i}yāi^{y} š^{i}yāta ahani^{y}
massanka lammanta sata ^{h}ani-ka
ina arki kī taqabū (39) umma dumqi
48. žīva utā mrta ʾrtāvā ahani^{y}
tukta kutta(40) ^{h}alpinta irtawa nenta
ina balāṭui̯a lūmur u ina mītūtii̯a (40) ana artāwaʾ lutūru
49. avanā dātā paraidi^{y} tya ahuramazd-
hupe tattama iccis ap(41)po ^{d}oramasta
ina dāta annāʾ sigi (41) ša ^{d}aḫurumaz-
50. ā niyaštāya ahuramazdām yadaišā ʾ-
serasta ^{d}oramasta sippe hu(42)ttas
dāʾ imilīki ana ^{d}aḫurumazdaʾ (42) isinnu epuš
51. rtāčā brazmani^{y} martiya hya avan-
^{i}rta^{h}aci p^{i}rracmannii̯a ^{p}RUH^{id}-irra sop (43) hupe-
artašaʾ birazammanni amēlu (43) ša ina dāta
52. ā dātā par(iy)ait[i^{y}] tya ahuramazdā n-
ma tattama iccima akka ^{d}oramasta se-
annāʾ isigū ša ^{d}aḫurumazdaʾ (44) i-
53. ištāya utā ahuramazdām yadatai^{y} ʾ-
(44) rasta kutta ^{d}oramasta sippe huttamanra
milīki u isinnu ana ^{d}aḫurumazdaʾ (45) eppuš
54. rtāčā brazmani^{y} hau^{v} utā žīva
(45) ^{i}rta^{h}aci p^{i}rracmannii̯a hupe kuttaka tukra
artašaʾ birazammanni ullū dumqi (46) ina
55. š^{i}yāta bavati^{y} utā mrta ʾrtāvā
satta nemak k(46)utta ^{h}alpik ^{i}rtawa
balāṭušu imar u mūti ana artawa
56. bavati^{y} [§ 5] θahati^{y} xšayāršā xšāyaθ-
-ak na(47)nri ^{p} ^{i}ksersa ^{p}cun-
itār ^{p}ḫišiʾarši šarru igab-
57. ^{i}ya mām ahuramazdā pātū^{v} hačā ga-
kik ^{p}u ^{d}oramasta ^{p}un nis(48)kesne appo misnika
bi anāku ^{d}aḫurumazdaʾ (48) liṣṣuranni lapāni imma

58. stā [u]tāmai^{y} viθam utā imām dah-
ikki.mar kutta ^{l}UL.HI^{id} (49) kutta hi ^{l}taị-
bīši u bīt ša anāku u mātātē^{pl}

59. yāvam aitā adam ahuramazdām žadiy-
ịus hupe ^{p}u ^{d}oramasta (5) in cuta-
(49) annēti agā' anāku ana ^{d}aḫurumazda' (50) e-

60. āmi^{y} aitamai^{y} ahuramazdā dadātū^{v}
man hupeta ^{d}oramasta hu tunisne
riš annā' ^{d}aḫurumazda' lidinnu.

ÜBERSETZUNG:

§ 1. Ein großer gott ist Ahuramazdā, der die erde hier schuf, der den himmel dort schuf, der den menschen schuf, der šyātiš schuf für den menschen, der Xerxes zum könig gemacht hat, einen zum könig vieler, einen zum gesetzgeber vieler.

§ 2. Ich, Xerxes, der große könig, der könig der könige, der könig der länder mit den vielen völkern, der könig auf dieser großen erde, der weiten, des königs Dareios sohn, der Achaemenide, der Perser eines Persers sohn, der Arier von arischem samen.

§ 3. Spricht Xerxes der könig: Nach Ahuramazdās willen sind es diese länder, deren könig ich war, außer Pārsa, ich war herrscher über sie, sie brachten mir tribut, was ihnen von mir befohlen wurde das thaten sie, mein gesetz das wurde von ihnen gehalten: Medien, Elam, Arachosien, Armenien, Zranka, Parthava, Haraiva, Baktrien, Sogd, Khorazmien, Babylonien, Assyrien, die Sattagyden, Sardis, Ägypten, die Ionier (die) das im meere bewohnen und die jenseit des meeres bewohnen, Mačiya, Syrien, Gandāra, Sind, Kappadokien, die Daher, amyrgischen Saken, orthokorybantischen Saken, Thrakien, Akaufačiya, Punt, Karer, Kush.

§ 4. Spricht Xerxes der könig: Als ich könig wurde, gab es unter den oben erwähnten ländern solche, die aufrührerisch wurden. Da brachte mir Ahuramazdā hilfe. Nach Ahuramazdās willen besiegte ich jene länder und stellte die ordnung wieder her. Und unter diesen ländern waren solche, wo zuvor die daivā verehrt wurden. Da machte ich nach Ahuramazdās willen jene daiva-stätten dem erdboden gleich und verkündete das verbot: Die daivā sollen nicht verehrt werden! Wo zu-

vor die daivā verehrt wurden, da verehrte ich Ahuramazdā mit 'Rtam dem brazmanischen. Und auch andres war, was mißbräuchlich gemacht wurde; das machte ich richtig. Das was ich that, that ich alles nach dem willen Ahuramazdās. Ahuramazdā brachte mir hilfe, bis ich das werk vollendet hatte. Du, der du ein nachkomme bist, wenn du denkst: „šyāta will ich sein im leben, und im tode will ich 'rtāvā sein", so wandle in den gesetzen, die Ahuramazdā festgesetzt hat, verehre Ahuramazdā mit 'Rtam dem brazmanischen. Der mann der in den gesetzen wandelt, die Ahuramazdā festgesetzt hat und Ahuramazdā verehrt mit 'Rtam dem brazmanischen, der wird im leben šyāta sein und im tode wird er 'rtāvā sein.

§ 5. Spricht Xerxes der könig: mich soll Ahuramazdā schützen vor dem Bösen und mein haus und mein land! Das erflehe ich von Ahuramazdā, das soll Ahuramazdā mir geben!

COMMENTAR.

Zur Form und Redaction.

Vier wie tontafeln geformte steintafeln sind gefunden, zwei mit dem altpersischen, eine mit dem akkadischen, eine zerbrochene mit dem elamischen text (dem ein stück fehlt). Die beiden ap. texte, A und B, sind vollkommen identisch, auch in der zeilenteilung und verteilung der worte. Nur ist in B, 37 der letzte buchstabe n^a in v^a verschrieben, wegen des homoioteleuton der nächsten zeile. In A, 31 fehlen dem p^a von $upari^y$ die beiden senkrechten keile, in B ist der buchstabe normal. In B, 45 fehlt dem m^a von mai^y der kleine mittlere keil. Eine andre unregelmäßigkeit ist beiden gemeinsam: in dem kā von 46 besteht das ā nur aus 1 wagerechten und 1 senkrechten keil. Decadente zeichenformen waren sonst noch nicht beobachtet.

Tafel B ist unvollendet. 50 zeilen sind ganz, von 51 ist nur die hälfte ausgeführt, und zwar die rechte: die steinmetzen arbeiteten also von rechts nach links, gegen den sinn der schrift. Sie waren illiterat und hatten eine vom aramaeischen herkommende schulung, waren also wahrscheinlich weder Perser, noch Babylonier, noch Griechen.

Die zeilenzahl der ap. version ist 60, die der beiden andren 50. *Dar. Pers. d* und *e* haben 24, *Dar. Alw.* 20, *Dar. Suez c* 12 zeilen. *Xerx. Pers. a* und *b* haben 30, *Xerx. Sus.* und *Alw.* 20 zeilen usw. — Die zeilenzahl ist

vorausbestimmt, und das verlangt eine schwierige vorbereitung der vorschrift für den steinmetzen. Diese inschriften wollen kalligraphische kunstwerke sein.

§ 1 wiederholt den § 1 von *Dar.NiR a* mit ersatz des namens Dareios durch Xerxes; so auch *Xerx.Pers.Harem.* —

§ 2 copiert ebenso *NiR a* 2, mit nur zwei varianten: ār^{i}yačiϑ^{r}a ist compositum, ungetrennt, und paru^v steht für vispa zanānām.

§ 3 ähnelt *NiR a* 3 mit etwas mehr abweichungen. Ein vergleich beider giebt einen tiefen einblick in die arbeitsweise der kanzlei des Xerxes:

Dar.NiR a Ap.: vašnā AM.āha imā dahyāva tyā adam agrbāyam
Xerx.Pers.daiv.: vašnā AM.ahā imā dahyāva tyaišām adam xšāyaθ^{i}ya

dass. akk.: ina ṣilli ša AM annīti mātātē^{pl} ša anāku aṣbat
: „ „ „ „ mātātē^{pl} annēti „ „ šarrušunu

Dar.NiR a Ap.: apataram hačā pārsā adamšām patiyaxšai^y
Xerx.Pers.daiv.: āhām apataram hačā pārsā adamšām patiyaxšai^y

dass. akk.: elāt parsu u anāku ina muḫḫišunu ša-al-ṭa-ak mandattum
: „ „ [ ] „ „ „ ša-al-aṭ-ak mandatšun

Dar.NiR a Ap.: manā bāžim abaraha tyašām hačāma aθahya ava
Xerx.Pers.Daiv.: manā bāžim abaran tyašām hačāma aθahya ava

dass. akk.: anāku inaššunu ša lapāniia attūa iggabbaššunu ana
anāku inašunnu ša ultu pāniia [ ] iqqabaššinatu

Dar.NiR a Ap.: akunava dātam tya manā avadi[š] adār^{i}ya
Xerx.Pers.daiv.: akunava dātam tya manā avadiš adāraya

dass. akk.: appittu eppušu u dīnātu attūa kullu'
šāš eppušu u dātu attūa šāš kullū

Dareios, der die macht usurpierte, sagt: „die länder die ich in besitz nahm", Xerxes, der rechtmäßige thronerbe: „deren könig ich war". Aber die gedankenlosigkeit seiner schreiber verrät sich darin, daß sie aus der grabinschrift das praeteritum in die aus dem regierungsanfang des Xerxes stammende inschrift übernehmen. Die verba müßten im praesens stehen. Dareios spricht selbst in der grabinschrift meist im praesens.

Das abaraha bei Dareios braucht man nicht mehr künstlich als eine echte verbalform zu erklären: das h ist schreibfehler für -n, denn die Xerxes-inschrift schreibt vom original der grabinschrift ab, das also n statt h zeigte. Dieser einzige fall lehrt, daß der nasal der endung der 3. p. pl. -nt, -n nicht ganz verschwunden war. Man vergleiche den fall ništāvan in den *Pap. El.*, mit erhaltenem -n. Dies schluß-n wird sonst nie geschrieben, sowenig wie am silbenende im wortinnern. Phonetisch liegt der fall wie beim schluß-m, das umgekehrt am wortende regelmäßig, im wortinneren nur vor n geschrieben wird. Die nasale waren im verklingen begriffen.

Die ergänzung avadi[š] wird bestätigt. — Obwohl man das adāraya bei Xerxes verteidigen kann, ist es doch nur fehlschreibung für das richtige adār^{i}ya.

Bei Dareios steht akk. dēnātu, das vorbild von ap. dainā, bei Xerxes umgekehrt das lehnwort aus dem ap. dātu, das auch ins aramaeische überging. Man kann die entlehnung fast aufs jahr datieren.

Dazu in §4: zeilen 43—46 stammen aus *NiR a* § 5, und der ganze § 5 widerholt, mit der einzigen v. l. dahyāvam statt dahyāum (siehe unt.), den rest des § 5 von *NiR* a. —

Von dem felsen von Naqsh i Rustam kann das nicht abgeschrieben sein, und, trotz des fundes von drei bruchstücken einer steinernen fundamenturkunde mit der inschrift von *NiR b* im seleukidischen tempel bei Persepolis, auch nicht von einer solchen ausgegrabenen urkunde. Man hat Alexander die inschrift *NiR b* ganz richtig übersetzt. Der ganze zusammenhang zeigt, daß in den ämtern originale der alten inschriften aufbewahrt wurden, von denen die späteren schreiber copieren konnten, sicher nicht auf gold und silber geschrieben, und nicht einmal auf stein, sondern auf tontafeln, wie sie aus Susa bekannt sind.

Die verwandtschaft der Xerxes-inschrift mit der grabinschrift des Dareios läßt vermuten, daß sie in seine ersten jahre gehört. Das bestätigt der gebrauch der formel „spricht Xerxes der könig"; später heißt es „der große könig". Auch der ganze inhalt spricht von ereignissen gleich nach seiner thronbesteigung. Und schließlich enthält, wie auch in andren fällen, die länderliste ein recht genaues datum: sie er-

wähnt zwei gruppen von Ioniern „die im meere“ und „die jenseit des meeres“. Die ersten sind die echten Ionier der Westküste und inseln Kleinasiens, die zweiten die von Dareios Yaunā takabarā genannten Makedonier. In den späteren sculpturen des Xerxes erscheinen die Ionier den geschichtlichen ereignissen gemäß nicht mehr. Ihre erwähnung in der liste lehrt, daß diese vor Salamis geschrieben ist. Das datum liegt also zwischen 486 und 480 fest, näher an 486.

SPRACHLICHES.

In den eben verglichenen sätzen steht āhām für āham bei Dareios. Die elam. umschreibung des worts in *Beh* § 55 ist ^{h}a.^{u}m, i.e. ām, die wirkliche, contrahierte aussprache: āham ist richtige, āhām falsche historische schreibung.

In 47/8 erscheint die neue form der 1.p.sg.conj.praes. ahani^{y}. Man erwartet ahāni^{y}. Die elam. version transliteriert ^{h}a.ni-, i. e. āni also ist ahani^{y} wieder nur die ungenaue auflösung des contrahierten ā in aha statt ahā.

Der genitiv des gottesnamens lautet bei Dareios in -āha, auch āhā aus, bei Xerxes, hier und in der Harems-urkunde, falsch in -ahā. Auch das reflectiert alles wirklich gesprochenes, contrahiertes ā.

Das ap. ava akunava „das thaten sie“ ist bei Dareios akkadisch mit ana appittu, bei Xerxes nur mit šāš eppušu übersetzt. Das wäre auffällig, wenn ana appittu, wie man glaubte, etwas wie „hinfort, sofort, d’emblée, impromptu“ bedeutete. Es heißt in wahrheit „allemal, gleichmäßig, in gleicher weise“, und das negierte mimma ša lā appitti in *Dar.Sus.col.* 7 heißt „in noch nie dagewesener weise“. In *Ezra* IV, 13 ist es als ʾPTM ins aramaeische übernommen „in jedem fall“.

Das nišadym von z. 34/5, aus ni $+\sqrt{}$had-, in parallele mit ažanam, ist identisch mit niyašādayam andrer inschriften. Ebenso 52 s nīštāya gleich niyaštāya in 50; in andren inschriften abīžāvayam gegenüber abiyažāvayam, und in NiR b immer nīyasaya für *niyayasaya. Schon ohne die neuen beispiele zu kennen, hatte ich das als contraction von iya $>$ ī gedeutet. Die schreibung u ž, i.e. hūža, statt uv ž oder uv žiy, hūva ža, hūva žiya bei Dareios halte ich für das gegenstück: ūva $>$ ū. Zu Alexanders zeit heißt das volk Οὔξιοι,

Οὔζια. Man könnte die schreibung bei Dareios als altertümelnd ansehen, aber ich würde nicht bei ihm anomale schreibung hū^{v}ža für wirklich altes hūža annehmen. Der stammname ist iranisch.

Der acc.sg. von dahyāuš wird in 33 und 58s dahyāvam geschrieben. Das ist gegenüber dahyāum bei Dareios die bessere form. Anstatt die existenz zweier formen anzunehmen, ziehe ich vor, in beiden historische schreibungen für gesprochenen diphthong āu, ōu zu sehen; vgl. die doppelte form des locativs hindau^{v} und hindāv.

H. H. Schaeder schrieb in Sb.Pr.AkdW. 1935, XIX p. 495s, zum beweis daß die Ariaramnes-inschrift gefälscht sein müsse: wer auf die von mir vertretene auffassung, daß die dortigen fehler auf sprachveränderung beruhten, entgegnen müsse, sähe sich in die lage eines latinisten versetzt, von dem der beweis verlangt würde, daß eine inschrift, die haec für huius, qui für quae, quod für quam schreibt, nicht der zeit Caesars angehören könne. Hier schreibt nun Caesar-Xerxes in z. 15 imā dahyāva tyai.šām... „hae provinciae qui...", in z. 30 aitā dahyāva tyai... nipištā „illae provinciae qui supra scripti", in z. 33 ava dahyāvam „illum oder illud provinciam", und nur in z. 58, wo die Dareios-inschrift copiert wird, richtig imām dahyāvam „hanc provinciam". Also sind entweder die neuen Xerxes-inschriften auch gefälscht, oder jene theorie ist falsch.

Neu ist in 39 yadāyā „wo", scheinbar die ableitung von einem wie avadā, idā gebildeten, einfachen locat.-adv. yadā, cf. gāth. yadā „wann", yadāt „woher", verstärkt durch ein relat. oder locat. element -yā. In 35s ist, in gleicher phrase und bei gleicher akk. übersetzung ašar „wo", ydaty geschrieben. Anstatt darin ein yadā mit enkl. -tya zu sehen, glaube ich eher an einen schreibfehler für dasselbe ydaya.

Sicher verschrieben ist das unmögliche ydimniyaiy. Hinter ydi fehlt ein y und der worttrenner: yadi^{y}.man^{i}yāi^{y} „wenn du denkst". In *Dar.Pers.e* 3 ist die gleiche form mniyahy geschrieben. Die endung müßte klassisch -āhai^{y} lauten, was in ap. keilschrift nicht genau geschrieben werden kann. Da dem analoge kurzschreibungen auch im awestischen vorkommen, wurde wohl contrahiert -āi gesprochen, oder -āē.

In 49 steht die normale form paraidi^{y} des imperativs von para

+ $\sqrt{}$i-. In 52 müßte, nach dem context, vom gleichen verb die 3. sg. ind.praes. para-aiti^{y} stehen. Geschrieben ist priyit. Da ist iy umgestellt: lies pritiy, paraiti^{y} statt parāiti^{y}.

Unter den vielen formen des verbs yad- „verehren" sind ayadai^{y} „ich verehrte" und yadatai^{y} „er verehrt" richtig. Auch aydiy, das hier plural sein muß und daher nicht der aor.pass. ayadī^{y}, sondern nur ein imperf. ayad^{i}ya(n) sein kann „sie wurden angebetet". ydiša in 50 ist eine bisher nicht bezeugte 2.p.sg. opt.med., „du möchtest, sollst verehren". Und das ydiyiš in 39 kann nur das in *NiR b* durch kṛr^{i}yaiša und fraθ^{i}yaiša vertretene fut.pass. sein, also yad^{i}yaiša, und müßte daher mit d^{i} statt mit d^{a} geschrieben sein.

Die andren neuen formen haben mehr inhaltliches interesse. Z. 32 ayuda ist 3. p. sg. oder pl. des aor. von yaud-, aw. yaoz- „in aufruhr geraten"; im Awesta giebt es den praes.-stamm yudya- mit altpersischem d.

patiyazbayam in 38, akk. aptēqirrama, ist praes.-stamm zbaya- zu gath. zbā-, ā-erweiterung zu zav-, allgemeine bedeutung „rufen". Das praeverb pati muß die bedeutung „gegen" haben: „verrufen, durch ausruf verbieten"; das compositum ist im awestischen nicht belegt und doch ist patiyazbayam nicht echt altpersisch, sondern aus dem medischen entlehnt. Das simplex findet sich gāthisch in *Y.* 50, 1: „Wen finde ich als meiner herde, wen als meinen beschützer θrātar- außer 'Rtam und Dir, Mazdā Āhura, — und als meinen herold azdā zūtā — und außer dem vahištam manō?" Das nom. ag. zūtar-, in parallelismus mit θrātar-, ist, mit azdā verbunden, ein poetischer ausdruck für das ap. azdākara „herold". Das akk. paqāru heißt gewöhnlich „to claim", aber meist „bestreiten, verweigern"; der sonst nicht bezeugte stamm I, 2 (oder II, 2?) versucht das ap. wort genau widerzugeben.

viyakanam in 38 heißt „auseinandergraben", d. i. „einebnen". Darin liegt eine metapher, aber eine gleichsam indirecte, indem kan- wie das synonym van- „schütten" ein ausdruck des rechnens war. Für kan- erforderte das eine lange abhandlung, die ich für einen andren ort vorbehalten muß; für das bisher unerklärte und nur in *Dar. Sus. chart.* belegte van- läßt es sich ganz kurz beweisen. Das verb van- wird mit ap. θikā, akk. ḫiṣṣi gebraucht, d. i. arab. ḥaṣwa u. ä., wie lat.

calculus sowohl „kiesel“ als „rechnen“. Es kommt einmal, unerkannt, mit praev. ni- im *Awesta* vor, *Yt.* XIV, 41: „Wie dort die regenschwangren wolken die hohen berge (mit regen) beschütten, begießen ni-vānanti, so läßt regnen (oder befruchtet) pari. vrnavati Vrθragna xvarnō auf dies haus für die gaosurabyō“. Einmal auch gāthisch, als vąs in *Y.* 49, 4: „bei denen nicht die guten thaten die bösen auffüllen, d. h. gleich, zu null machen“. Da ist der sinn des rechnens ganz klar.

gastā in 58 s faßte man bisher als adjectiv auf, „widerwärtig“ o. ä. — Das wäre χαλεπός. In wahrheit ist es ein -tāt-abstractum und heißt „die summe des bösen“, πονηρία, und steht für „den Bösen“ Ahriman, πονηρός.

Durch die stelle 42—43 wird endlich auch ap. naiba aufgeklärt. Es steht da im gegensatz zu dem bisher nur aus den *Pap.El.* bekannten duškrta-, dessen bedeutung „mißbräuchlich“ unverkennbar ist. Der gegensatz dazu ist „so wie jemand oder etwas entsprechend seiner bestimmung beschaffen sein soll“. Das ist naiba, und das ist die definition, die Bartholomae für gāth. vahu- giebt. Vahu-, trotzdem es im namen des Dareios und einigen andren namen der zeit vorkommt, ist dem altpersischen fremd; das dafür eintretende dialekteigene wort ist naiba. In der mp. literatursprache sind vēh und nēw identisch: cf. Vēh-Artaxšatr, Nēw-Artaxšatr. Daraus folgt, daß trotz altpersischer bildung mit dāraya-, nicht dārayaṯ-, der name ‘Dārāyavahuš’ in vahu- ein dialektfremdes, der religiösen sprache angehörende element enthält. Ob man den namen einfach so, oder wie mir richtiger scheint, als dāraya-vahumanuš ansetzt, er ist ein religiös-programmatischer name in beiden fällen.

Auch daß šyātiš ein religiöser begriff ist, wird hier bestätigt. Etymologisch ist es quies “frieden, ruhe”. — In 47 und 55 steht die basis des substantivs, das PPP. šyāta ‘quietus’, ’rtāvā gegenüber. Beide bezeichnen als synonyma den zustand des gläubigen, des anhängers der religion, šyāta im leben, ’rtāvā im tode. Der begriff selbst ist wesentlich derselbe. Die beiden achtsilbigen sätze sind das citat eines alten verses. Im *Vīd.* V, 61 finden sich zwei weitere strophen citiert, die mit denen der inschrift zu einem vers vereint werden könnten: ǰīva nōiṯ bavati ’rtāvā, mrta nōiṯ baxšati vahištahya aŋhauš.

In der jenseitigen welt, dem vahištam, ist nach zarathustrischer anschauung der kampf zwischen Gut und Böse beendet. Diese "kampflosigkeit" heißt apatiyārakīh, oder mit älterem ausdruck frašam. Der zustand des gläubigen im leben, šyāta-quietus, ist der gleiche gedanke. Auch dies wort ist dem altpersischen eigentümlich, es tritt ein für das gath. rāman-. Wieder sind šāδ und rām im mittelpersischen identisch: Šāδ-Ohrmizd, Rām-Ohrmizd. Im grunde sind solche worte unübersetzbar. Man könnte vielleicht für šyāta ὄλβιος und für ʾrtāvā μακάριος einsetzen. Die stelle giebt einen tiefen einblick in psychologische zusammenhänge: der gnadenzustand der frommen, die quietudo oder ἀταραξία ist der ursprung des orientalischen glücksbegriffs des kēf[1]. So alt ist der unterschied zwischen asiatischem und europäischem denken.

Was ʾrtāvā an dieser stelle bedeutet, ist klar: das zugehören zu, das erlangt-haben des absoluten, nicht mehr vom Bösen bekämpften ʾRtam. Und das ist die nächstliegende sprachliche erklärung des worts ʾrtāvan-. Aber das große problem ist eben ʾRtam selbst. Der form nach ist das, wieder zum ersten male in den inschriften erscheinende, ʾrtāčā brazmaniʸ in 41, 51 und 52 ein comitativer instrumental, mit enkl. -čā. Die elam. schreibung erlaubt nur die lesung brazmaniʸ, instrum. des adj. brazmanya- zu *brazman-, ved. brahman-. Der ganze ausdruck gehört der religiösen sprache an, obwohl seine lautformen dem altpersischen nicht widersprechen, und obwohl brazman-, brazmanya- im gāth.-awestischen nicht bezeugt ist, es sei denn daß es sich unter etwas abweichender schreibung verberge. Ich verzichte hier ganz auf eine übersetzung beider wörter. Es scheint mir zwecklos, zu bezweifeln, daß ʾrtam in den bedeutungen ἀλήθεια und κόσμος gebraucht wird. Aber daneben kann man eine vollkommen andre bedeutung ahnen, nämlich eine mythologische, trotzdem diese im indischen nicht vorzukommen scheint. Diese mythologische bedeutung ist der grund, daß ʾrtāvā als synonym von fravrtiš, für die "toten", die walkürenhaften geister der gestorbenen helden gebraucht werden kann, und das ist ein uralter, vorzarathustrischer gebrauch. Wie bei andren begriffen, scheint Zarathustra auch diesem ursprünglich mythologischen begriff eine ethische deutung gegeben zu haben, durch die es

[1] Vgl. das np āsāyiš "ruhe" im sinne von "glück" in den versen des Saʿdī auf p. 100. —

möglich wurde, daß ʾr t ā v ā von νέκυες oder ψυχαί aus ganz zu μακάριος und dann einfach zur bezeichnung der "anhänger der zarathustrischen religion" und schließlich zu "orthodox" wurde[1].

GESCHICHTLICHES.

Der § 3 enthält die erste länderliste aus Xerxes' zeit, alle andren stammen von Dareios. Auf dem Dareios-grab sind seine 30 völker mit namensbeischriften als thronträger abgebildet. Wenn diese auf allen späteren königsgräbern, auf dem südl. grab von Persepolis des Artaxerxes II oder III mit beischriften, copiert sind, so steht das im widerspruch zur geschichtlichen wahrheit. — Dieser gruppe von denkmälern stehen die zwei großen tributzüge und die throne des Tripylon von Xerxes, und die throne des 100-Säulen-saals von Artaxerxes I gegenüber, untereinander übereinstimmend, aber von den Dareios-werken abweichend. Da die 30 völker bei Dareios eine auswahl aus den 127 völkern des reichs — die zahl nach Esther I, 1 — sind, hatte ich vermutet, daß auch die Xerxes- und Artaxerxes-sculpturen eine auswahl aus einer solchen liste der Xerxes-zeit sein müßten. Das war richtig. Aber zwischen der liste und den sculpturen des Xerxes bestehen abweichungen, die geschichtliche veränderungen widerspiegeln. Die liste ist älter, die bildwerke sind jünger als Salamis, 480. Das kann nur mit der veröffentlichung der sculpturen dargestellt werden.

Die auswahl von gerade 30 völkern ist wieder so beabsichtigt, wie die 30 und 60 zeilen der inschriften. Bei näherem hinsehen vermißt man jede geographische ordnung. Schon die Dareios-listen enthalten einige seltsame stellen, aber sie führen immer die ordnung in länder der mitte, des Ostens und des Westens durch. Und wenn auch für die auswahl der namen gefühlswerte bestimmend sind, so wird doch eine natürliche ordnung innerhalb der gruppen inne gehalten. Xerxes' liste beginnt zwar auch mit der mitte, aber nicht einmal Ost und West sind geschieden. Warum von allen ländern erst Arachosien kommt, und dem Armenien folgt, ist nicht zu verstehen, wenn nicht etwa Arachosien mit Medien und Elam gerade als aufständisches land an die spitze

[1] Das ist ein versuch. Der stoff, der hier nicht vorgelegt werden kann, ist so seltsam, daß man denken könnte, es habe zwei wörter ʾr t ā v ā gegeben, die gleichen -v a n-ableitungen von zwei ganz verschiedenen stammwörtern, vielleicht ʾr t a m und a r t a-.

gestellt wäre. Von 6—11, Zranka-Sīstān bis Hvārazmiš-Khwārizm, herrscht ziemliche ordnung. Aber dann beginnt ein wildes durcheinander: Babylon, Nordmesopotamien, Sardis, Ägypten, Ionien, Maka, das land am äußeren Persischen Golf. Selbst in solchen dingen zeigt sich der mit Xerxes beginnende verfall.

Anstatt eines ausführlichern commentars können hier nur die auffälligsten abweichungen von den Dareios-listen erwähnt werden.

Die Ionier erscheinen als yaunā tya drayahyā dārayanti^y utā tyai^y paradraya dārayanti^y. Sprachlich sieht das schlimm aus: tya drayahyā „das des meeres“ sind die inseln; dārayanti^y ist transitiv „sie bewohnen“. Es müßte tyai^y tya drayahyā heißen: solche verdoppelungen mochte man scheinbar nicht leiden. Auch die benutzung des compositum paradraya als accusativ-object ist wunderlich. Bei Dareios sind formel, namen und bedeutung anders.

Der einheimische name der Elamiten ist hier mit dem eindeutigen tam-zeichen geschrieben, nicht mit dem zweideutigen pir = tam-zeichen, schließt also die lesung Ha(l)pirti der Hüsing-schule und damit die gleichsetzung mit dem „lande Ophir" aus. Ha(l)tamti kann man nur mit Χαλταπῖτις, und vielleicht mit ass. Adamdun, hod. Lamlūn vergleichen, cf. Schweich-Lectures 1934, p. 26 und AMI III, 107.

Meillets klare feststellung, daß ap. Mačiya nur das adjectiv von Maka ist, wird bestätigt. Während ap. Mačiya sonst als akk. Qadū i. e. *qaduwu < qadumu, ethn. qadumāi̯a, das "land Qädäm" von *Gen.* X, 3 erscheint, cf. AMI III, 61, steht hier akk. Mak. Damit ist das problem entschieden. Es giebt nur ein Maka, das uralte Magan, das "land des Ostens"; in iranischer zeit sind das die beiden küsten des äußeren Persischen Golfs, ʿOmān und Gedrosia.

Die Krka, auch ein umstrittenes volk, sind die Karer. Zu dieser meiner erklärung hat W. Eilers die glosse in Plutarchs bericht über die schlacht bei Kunaxa beigebracht, "die Perser nennen die Karer 'hähne' wegen ihrer helmbüsche." 'Hahn' heißt khrka, cf. AMI IV, 11, n. 1. — In der akk. version erscheint hier dafür neu ba-an-ni-e-šu ein name, der von einer ansiedlung dieser mannschaften der persischen flotte am Euphrat in Babylonien bekannt ist. Welcher karische name dem bannēšu zugrunde liegt, bleibt zu untersuchen: er klingt an die namen in -āssos, -ēssos und ebenso an gr. nēsos an.

Zwei der namen sind ganz neu, und gerade diese beiden völker finden sich auf den sculpturen, wo ich ihre landschaft, nämlich Hyrcania für die einen, Kirmān für die andren, schon vor bekanntwerden der liste bestimmt hatte.

Der erste name sind die aus späteren zeiten wohlbekannten Dahā. Nach Strabon XL, 9,2 und Trogus-Justin XLII, 10 (cf. AMI IV, 36, 1) gehören sie zu der gruppe von Saken, die um 250 a. Chr. Parthava eroberten. Einer ihrer stämme waren die Aparna, zu denen der königliche clan der Arsakiden zählte. Der name Dahistān lebte noch im mittelalter östl. vom Kaspischen Meer, nördlich von Hyrcania-Gurgān. In Paikuli erscheinen sie unter einem fürsten mit dem altertümlichen titel nāfapati "paterfamilias", cf. AMI IV, 61. — Im akkadischen ist da-a-an geschrieben, wie die meisten dieser namen ohne endung. Die dān, dāʾan, dayan zu lesenden zeichen stehen also nur für ir. dah- < das-. Diese umschrift ist mit elam. ta.^{u}t.tu.van.i̯a für ap. [dātuva]hya und mit elam. pattii̯avani̯ai für ap. patiyavahyai zu vergleichen, für welche endungen aw. -aŋhya o. ä. geschrieben wird. Akk. da-a-an sieht wie die widergabe von gesprochenem daŋhy- aus, und diese umschriften widersprechen der verbreiteten anschauung, daß die aw. schreibung -ŋhy- u. ä. keine phonetisch-etymologische bedeutung habe.

Den namen akaufačiya kann man, in analogie mit Maka: Mačiya als adjectiv von *Akaufaka auffassen. Die akk. darstellung ist akūpīš, ohne endung, mit š für č und ū für ō <au. Wenn man dem akk. -pīš viel gewicht beimißt, könnte man Akaufičiya, Akaufa + ičiya ansetzen. Die endung -ičiya wird später gewöhnlich. Immer stammt der name von ap. kaufa "berg", also "Gebirgler", mit einem initialen a-, das man zu den vielen unerklärten doppelanlauten von länder- und völkernamen, typus Amadai — Māda, Asagarta — Sagartai̯a stellen kann. Dies a- sollte, da es später verschwindet, kurz gewesen sein. Die Akaufačiya treten — vielleicht — mit den balūčān in einem paragraphen der *Šabrh.Ēr.*, 500 p. Chr., auf; sie sind den frühen arabischen geographen als Qufṣ, i. e. ir. kōfič, bekannt, die meist als paar mit den Bāričān im Kūh i Bāriz in Kirmān-Läristān erwähnt und als außerordentlich wilder stamm geschildert werden, in den unzugänglichen bergen von Bashākird und Bāriz. Mit lautwandel f>h wird der name kōhič, kōč und bildet ein paar mit den nachbarn Kōč u Balōč.

Bei den akk. namenformen fällt die häufigkeit endungsloser formen auf: arraḫut, partu, bāḫatar, ḫuwārazam, mak, gandar, indū, katpatuk, dān, gimir, akūpiš. Dazu gehören auch arri für ār[1]ya und arri šitir für ār[1]yači ϑ[r]a. Bisher gab es nur vereinzelte beispiele solcher umschreibungen, die also nicht nur eigennamen sondern auch ap. wörter betreffen. Daher muß untersucht werden, ob nicht doch schon in Xerxes' ersten jahren unflectierte wörter im altpersischen gesprochen wurden.

Im gegensatz zu der bei Dareios üblichen form in -gū wird der ap. name θat(t)aguš hier mit sa-at-a-gu-du dargestellt. Das gr. Σαττταγύδαι hatte man bisher allgemein als griechische pluralbildung aus *Σατταγύς angesehen, auch ich. An die allgemein angenommene etymologie "100 rinder habend", die in diesem -gū das wort gav- "rind" erblickt, habe ich nie geglaubt, und habe, weil θat(t)aguš der ap. name für Sapta Sindhavas, das Pandjāb, ist, in ap. θatta-, mit gemination, die schon in den Kikkuli-tafeln auftretende präkr. form satta "sieben" und in -gū ein synonym von sindhava- gesucht. Die akk. schreibung satagudu, die ohne griechisch zu sein der griechischen entspricht, beseitigt die etymologie "100 rinder", indem sie als stamm -gud- erweist. Dies wird man wohl mit aw. guδa-, von dem strom Raŋha gesagt, und mit dem in Ostiran häufigen ausdrücken wie Gaud i Zira, Gaud i Aḥmar, Gaud i Gaz verbinden. Es ist ein ausdruck für seebecken und flußbetten, und muß mit gava, etwa 'niederung', dem alten namen von Isfahān und eines districts bei Samarqand zusammenhängen, cf. gav-āb "aqua in depresso loco", und den namen Abargūh, nisba Abargū'ī, in diesem bande p. 81, auch AMI III, 101. Das ap. θattagud- ist dann — wie Aθūra — umformung von med. Sattagud-, und dies eine art übersetzung von Sapta Sindhavas.

Die in § 4 erzählten ereignisse sind den Griechen unbekannt geblieben, weil sie innerpersische dinge betreffen. Sie sind von größtem geschichtlichen interesse. Bei Xerxes' thronbesteigung, 486, brachen unruhen in einigen der "oben erwähnten" provinzen aus. Die ordnung wurde mit gewalt wieder hergestellt. Die namen verschweigt die inschrift etwas geheimnisvoll. Aber aus dem was folgt geht hervor, daß nur iranische provinzen beteiligt gewesen sein können. Denn der grund war ein religiöser: in jenen ländern herrschte noch der daiva-cult und noch nicht der cult Ahuramazdās.

Nicht-iranische provinzen kommen von vornherein nicht in frage. Es sind keine versuche gemacht, z. B. die alten babylonischen oder ägyptischen culte zu unterdrücken. Diese fremden götter könnten auch nicht daiva genannt werden. Sie werden iranisch als baga bezeichnet, wie aus den §§ 62 und 63 von Behistūn hervorgeht, wo statt des ap. ausdrucks "Ahuramazdā brachte mir hilfe und die andren bagāhā, die es giebt" im elam. text steht: "Oramasta nap arri̯anam 'der gott der Arier' und die andren götter" d. h. die der nicht-Arier.

Das wort daiva, das hier zum ersten mal in einer inschrift erscheint, ist das alte indogermanische wort für 'gott'. Die elam. version umschreibt tai̯wa, die akk. übersetzt limnū[pl] "die bösen", sc. ilāni, götter. In der vorzarathustrischen religion sind alle götter wie Mithra, Vrthragna, Anāhita und alle, die echte alte Yasht besitzen, daivā. Auch der "Weise Herr" Ahura Mazdā war in seiner ursprünglichen gestalt als Varuna ein daiva. Vor Zarathustra kann es vielleicht schon einen besonderen cult des Mazdā gegeben haben, aber keinen grundsätzlichen gegensatz zwischen daiva-yasna und mazda-yasna. Das kommt deutlich darin zum ausdruck, daß die alte heldensage bis zum auftreten Zarathustras, immer die wendung "daivā und martiyā, götter und menschen" gebraucht, die wie der gleiche ausdruck in den Veda und wie θεοὶ καὶ βροτοί, πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε bei Homer, von voriranischem alter ist. Nach dem erscheinen des propheten verschwindet die formel und es giebt stattdessen nur noch mazda- und daiva-verehrer. Der gegenseitige haß der anhänger der alten religion und der Zarathustras ist in vielen Gāthā-stellen zu erkennen. Erst aus diesem haß entsteht der moralische tadel, der an dem wort daiva im Zarathustrismus dauernd haften bleibt. Und erst die feindliche trennung von polytheisten und monotheisten führte zu der wohlbekannten herabwürdigung des begriffs daiva zu götze oder teufel, die eintrat, trotzdem seit Artaxerxes II der daiva-cult wieder eingeführt wurde. Die alten götter kommen unter den neuen bezeichnungen wieder, die in der periode des kampfes daiva ersetzen mußten: ahura 'herr', baga 'spender' und yazata 'adorandus'.

Der baga katexochén war Mithra, und der name Bagastana-Bīstūn des heiligen berges mit der Dareios-inschrift, oder die namen der beiden großen medischen feuertempel in Ganzaka und in Agbatana, Ādhur

Gušnasp und Kavātakān, Hengst- und Fohlenfeuer, beides verkörperungen des Vrθragna, zeigen, daß die daivā Mithra und Vrθragna immer in Medien verehrt wurden, vor und nach der Achaemenidenzeit. In Agbatana gab es auch einen tempel der Aine Anāhita, die sonst besonders in Elam verehrt wurde. Die stammlande Medien und Elam, dazu andre echt iranische provinzen, waren also die "oben erwähnten" länder, die sich gegen Xerxes auflehnten. Das ist der grund deren namen zu verschweigen.

Die aufstände müssen von den medischen Magiern geleitet gewesen sein, die ihren bestand durch den opferfeindlichen Zarathustrismus bedroht sahen. Und die "mißbräuchlichen" dinge, die Xerxes so macht wie sie sein sollen, sind die opferbräuche. Die daivadāna werden dem erdboden gleich gemacht. Der seltsame ausdruck "daiva-behälter" klingt wie eine absichtlich geringschätzige benennung, und erinnert an den mp. ausdruck nišēm ē uzdēsčārīh "nester des götzendienstes", in der erzählung, wie Kai Khusrau die "tempel am See Čaečast" zerstörte. Nun ist der tempel am See Čaečast eben das hauptheiligtum Mediens, das Ādhur-Gušnasp-feuer von Čēz. Bei dieser zerstörung hilft der erz-daiva Haoma dem mythischen könig, der für den geschichtlichen Kyros eintritt. Der tempel, den der kaiser Heraklios sah und beschrieb, hat lange bis in die islamische zeit bestanden. Eine alte zerstörung dieses tempels kann die sage nicht aus dem nichts erfunden haben. Wenn sie einen nachklang davon bewahrt, so ist das, weil das thatsächliche ereignis einen tiefen eindruck auf die gemüter der zeitgenossen machte. Die thatsache bleibt im gedächtnis, der thäter und alle geschichtlichen zusammenhänge werden vergessen, und bei der hohen verehrung des tempels in allen zeiten, kann die sage das ereignis nur in mythisches altertum rücken, das thatsächlich unter Xerxes erfolgte.

Nach der zerstörung der daiva-tempel, verbot der könig durch ausruf den cult der daivā, und richtete an ihren stätten den alleinigen cult Ahuramazdās ein. Die voraussetzung ist, daß unter Dareios dieser alleinige Mazda-cult in den aufrührerischen provinzen noch nicht wurzel gefaßt hatte. Dareios muß die alten culte geduldet haben. Der widerstand, unter seiner regierung latent, bricht aber bei der ersten gelegenheit, dem thronwechsel offen aus. Folglich hatte Dareios eine neue religion eingeführt.

Das hatte ich schon vorher aus dem gebete geschlossen, das alle großen inschriften des Dareios einleitet, und das Xerxes oft copiert, auch in § 1 dieser inschrift, das gebet, in dem Dareios Ahuramazdā als alleinigen weltenschöpfer preist. Daß das gebet von einer neuen religion spricht, folgt aus den worten: "der šyātiš für den menschen geschaffen hat, der Dareios zum könig gemacht hat". Die religiöse bedeutung von šyātiš ist durch das šyāta der neuen inschrift nunmehr erwiesen. šyātiš ist der zustand, der aus religiösem lebenswandel, aus der annahme der mazdayasnischen religion folgt. Wie immer ist es die neue religion, die den "frieden" bringt. Daher ist die gedankenverbindung völlig logisch: der gott hat den menschen die möglichkeit gegeben, diesen frieden zu erlangen, indem er Dareios zum könig gemacht hat. Aber diese religion war viel zu esoterisch, um eine volksreligion zu werden.

Xerxes' versuch, den alten cult mit gewalt auszurotten, mußte scheitern. Schon daß er die namen der aufrührerischen provinzen zu nennen sich scheut, zeigt das mißlingen. Damit gewinnt erst die bekannte Berossos-stelle über die aufstellung von statuen der Anāhita in allen provinzhauptstätten unter Artaxerxes II ihren ganzen wert. Die statuen sind nur das augenfälligste merkmal. Da Artaxerxes II als erster in seinen inschriften Mithra und Ānāhita als gleichberechtigte götter neben Ahuramazdā anruft, meint die Berossos-notiz mehr, als sie wörtlich besagt: nämlich die aufhebung des von Xerxes erlassenen verbotes und die wiederherstellung des daiva-cultes. In den 85 jahren zwischen Xerxes und Artaxerxes II ist dabei die veränderung hervorgebracht, die wir zwischen dem ursprünglichen, vorzarathustrischen zustand der Yasht und ihrer im sog. „Jüngeren Awesta" vorliegenden form feststellen können. Der daiva-cult ist rein äußerlich zarathustrisch umgestaltet. In wahrheit triumphiert er vollkommen, und im laufe der arsakidischen und sasanidischen entwicklung immer vollkommener.

Die zwei thatsachen: Xerxes' amtliches verbot des daiva-cultes, dessen ebenso amtliche wiederherstellung unter Artaxerxes II beweisen, daß das dritte überlieferte datum über die geschichte des Zarathustrismus richtig erklärt ist, wenn wir die von Zarathustra nach der Gāthā *Y*. 49, 7 von dem eingreifen eines xvaetuš-συγγενής, nach *Yt.*

XVII, 46 (u. IX, 26) von Atossa erhoffte erlangung der frasastiš als die amtliche anerkennung der gemeinde durch ein dātam, einen gesetzes-akt des großkönigs Dareios deuten. Das sind die drei daten: die frasastiš der zarathustrischen gemeinde durch Dareios, das verbot der urreligion durch Xerxes, ihre wiederherstellung durch Artaxerxes II.

Zum schluß will ich noch auf ein bisher nicht erkanntes datum aus dem leben Zarathustras hinweisen, das einzige bisher in den Gāthā selbst gefundene. *Y.* 51, 12 ist zu übersetzen:

"Nicht hieß ihn willkommen der Vaivahya
der königliche, im (monat) prtō.zimō (december),
den Spitāma Zarathustra,
da er ihm verwehrte die unterkunft,
als das zweigespann bei ihm einkehrte
und die pferde vor kälte zitterten".

Der text hat das fürchterliche vaepyō, eine möglicherweise beabsichtigte verschlimmbesserung von VH in P. Die Vaivahyā sind dasselbe fürstengeschlecht, das wir über mehr als 1000 jahre verfolgen können; das zeitlich nächste mitglied des hauses ist der in den ap. inschriften Vīvahana, in den *Pap.El.* Vaivaδana genannte satrap von Arachosien unter Dareios. Im Awesta heißen sie sonst Vīvaṅhana u. ä., später *vaiva-puθra > gēwpuhr. Ihr land ist Vrkāna-Gurgān. Man sieht Zarathustra, wie er als großer herr, als Spitāma, im reisewagen, also auf den fahrstraßen des Achaemenidenreichs, im tiefen winter, von seiner heimat Raga-Ray aus über Vrkāna-Gurgān, nach Taosa, Tōs i Nōdar fährt, dem sitz des Naotara Vištāspa, des satrapen von Parthava und vaters des Dareios. Der Gēwpuhr hat ihn abgewiesen, der Achaemenide nimmt ihn auf und wird sein "beschützer" und "herold". Die zeit ist frühestens die des Kyros, vielleicht schon die des Kambyses.

ARABISCHE INSCHRIFTEN AUS IRAN UND SYRIEN

Die neuen von André Godard unter den auspicien der iranischen regierung herausgegebenen "*Athār é Irān, Annales du Service Archéologique de l'Iran*", in denen er eine reihe sehr bemerkenswerter islamischer denkmäler bekannt macht, während zugleich Mde Yedda Godard deren inschriften behandelt, gaben mir anlaß in alten tagebüchern zu blättern, und dabei kam einiges zu tage was nicht wertlos ist.

Das älteste der von Godard bekannt gemachten denkmäler — außer den resten eines sasanidischen feuertempels in Natanz — ist der grabturm von Ladjim in Māzandarān, dessen kufische inschrift ich schon in AMI IV, 146 veröffentlicht hatte, nur nach abzeichnung der herren Erni und Buxdorf. Die jetzt vorliegenden photographien und abzeichnungen Godards bestätigen die lesung und erlauben auch die damals — und auch noch von Mde Godard offen gelassene lücke zu füllen.

Die ersten worte sind hādhā qabr al-qubba al-kiyā. Das ist zwar schlechtes arabisch, aber das verb a'djama, von 'adjam "Perser" heißt ja "schlecht arabisch sprechen", und man darf nicht mit Mde Godard qubbah in qiyyām verändern. Wie schon in AMI IV bemerkt, hat der pahlavi text ēn gumbadh, verlangt also das in all diesen inschriften gebräuchliche wort qubbah, und das schriftbild ist eben dies, mit demselben finalen -h wie z. B. in banā'ihi. Auch hat qayyim kaum die bedeutung "prince".
Als bestätigung ergiebt das sofort in der lücke die lesung al-sittah. Das darauf folgende epithet ist al-karīmah; der name der fürstin ist čihrāzādh. Auf der skizze Erni-Buxdorf, cf. Abb. 1, ist das noch deutlicher als bei Godard. Es folgt bint 'tochter' und der vatersname, der nach jener skizze mit s-l-y-, nach Godard mit s-y- beginnt und in -v-r/n endet. Ich dachte erst an Sīmgūr, Sīmdjūr, aber nach der pahlavi-inschrift, s. u., ist s l y [' x] v r wahrscheinlich. Die ergänzung



Abb. 1.

des sehr verstümmelten datums, die sich bei Mde Godard nicht von meiner unterscheidet, ist mir angesichts des pahlavi-datums sehr zweifelhaft geworden. Ebenso bleibt der vatersname des baumeisters unsicher. Also:

بسمله... هذا قبر القبّة الكيا الجليل ابى الفوارس شهريار بن العبّاس بن شهريار مولى
أمير المؤمنين رحمه الله أمَر ببنائه السّتّة الكريمة چهرازاذ بنت سليا[ا خ]ور فى[ى] س[نة]
ثلا[ث] عش[ر وار]بع[ما]ئة عمل الحسين ؟ بن على ؟؟

"Im namen Allāhs... Dies grab ist die kuppel des mächtigen königs abi'l-Fawāris Shahriyār b.al-'Abbās b. Shahriyār, freigelassenen des Befehlshabers der Gläubigen, Allāh erbarme sich sein! befohlen hat es zu erbauen die gnädige frau Čihrāzādh, tochter des S-l-y-['-χ]-v-r im jahre 413 (?); werk des Ḥusain b. 'Alī (?)".

Während die pahlavi-inschrift von Rādkān sich von der kufischen dort nur durch auslassen der besonders muhammedanischen formeln unterscheidet, weicht die von Ladjim stärker vom kufischen text ab. Da ich mich in naher zukunft damit nicht beschäftigen kann, teile ich unfertig mit, was ich auf den ersten blick lesen konnte. (Abb. 2)

Abb. 2.

Das kufische hat zweimal die wörter shahriyār bin und — nur durch al-'abbās getrennt — bin shahriyār. Im pahl.-text widerholt sich nur eine zeichengruppe, einmal mit folgendem, einmal mit vorhergehendem BNN, und nur durch 'BS — man könnte auch 'B'S lesen

— getrennt. Dies BNN steht also für das alte ideogramm BRH "puhr". Trotzdem die zeichen für shahriyār eher ST- oder SPN- als ŠTR- oder ŠHR-Y'L sind, muß man sie als stenographie für ŠT(R)- auffassen. Auch in ČH(R)Z'T, cf. unten, fehlt das R. — Dem müßte abu'l-Fawāris vorausgehen. Es ist schwer sich vorzustellen, wie solche dem arabischen eigentümlichen kunya's eigentlich im persischen lauteten. Hier sieht man deutlich abū- und selbst abu'l-, also die arabische form; aber die drei folgenden zeichen sind nicht fawāris, und können nur mit zwang SV'LY für suwārī gelesen werden, worin man eine pers. übersetzung erblicken kann. Vorher geht unmittelbar gumbadh. Von dem gerade iranischen titel al-kiyā al-djalīl ist nichts zu entdecken; ebensowenig folgt auf den namen des großvaters oder an andrer stelle das maulā amīr al-mu'minīn, das in Rādkān transliteriert ist.

Über dem anfang der kufischen inschrift sieht man deutlich die worte ēn gumbadh 'diese kuppel' und, nach wenigen dunklen zeichen, das datum. Zunächst springt einem das ideogramm BYRX für māh 'monat' in die augen, auf das fravartīn folgt, der name des ersten monats des iranischen jahrs, unsrem April entsprechend. Das gleiche ideogramm kommt nochmals in dem lückenhaften stück vor, für das keine photographien vorliegen, und da folgt SPND[?..., also sicher spandarmat; die inschrift gab danach, wie Rādkān, baubeginn und -ende an. Die monate können die eines einzigen jahres sein. Das ŠN- des ideogramms für jahr sollte dem von Rādkān noch ähnlicher aussehen, als in GODARDS zeichnung. Die zahl ist nicht ausgeschrieben, sondern in ziffern gegeben, von denen das LZ für 100 auffällt. Die hunderte sind nach GODARD 300. Wäre es ein datum der tabarischen aera, so müßte dem zu 413 ergänzten kufischen datum 389 entsprechen, aber 89 steht sicher nicht da. Die daten sind also problematisch und müssen am original nachgeprüft werden.

Man erwartet etwa die construction: „Befohlen hat zu erbauen diese kuppel für abu'l-Fawāris Shahriyār... die frau Čihrāzād im jahre xxx". Der name der erbauerin folgt unmittelbar dem des großvaters des grabinhabers, ebenso stenographiert, ohne R: ČHZ'T statt CHR'Z'T. Darauf — ebensogut ideographisch 'MYTL, als lautlich M'TL zu lesen — mādar und wahrscheinlich 'LH = ōy: mādar i ū

"seine mutter". Weiter mehrere mit einem deutlichen ST beginnende zeichen, die dem titel al-sitta al-karīma entsprechen sollten, und dann zwischen zwei BNN der vatersname der fürstin. Seltsam, daß das arabisierende BNN nicht nur für das ideogr. BRH "sohn", sondern hier auch für BRTH "tochter" steht. Der vatersname beginnt mit S L Y und endet in -R N, dazwischen die vieldeutige gruppe ʾX V. Jedenfalls stimmt sie mit der alten abzeichnung des kufischen namens überein, und schließt wohl die lesung Sīmdjūr aus. Eine mögliche lesung wäre Salyāχur > Sīlākhur, ein name, an den ich mich zu erinnern glaube, ohne das jetzt verfolgen zu können. Die bedeutung wäre ähnlich āχur-sālār, aχur-beg, also comes stabuli oder mariscalc.

Die pahl.-inschrift gab dann noch den verlorenen namen des großvaters. Am ende — welches der genaue anfangs- und endpunkt ist, ist nicht ganz klar — erwartet man bun framūt kirtane oder etwa bun frakant būt; aber wie die zeichen, die beiden vorschlägen ähneln, wirklich zu lesen sind, bleibt mir unklar.

Zeitlich folgt der grabturm von Abargūh, die Gunbadh i ʿAlī. Die etymologie des namens Abargūh, auch Bargūh, bei Ḥamdallāh, die Godard citiert, "auf dem berge", ist eine volkstümliche, die schon durch die aussprache und erst recht durch die nisba al-Abargūʾi, z. B. in der inschrift des Masdjid i Djāmiʿ dort, widerlegt wird. Das in der nisba fehlende -h des namens ist secundär entwickelt; das moderne ū ist wohl altes ō. Der name ist belangvoll, insofern er das seltene element gava enthält, das den namen von Isfahān Gava > Djai, und auch des districts bei Samarqand Gava > Qay bildet. Apar-gava- wäre "über der niederung" — cf. in diesem band pg. 73.

Nach der zeichnung fig. 34 stünde in der großen gesimsinschrift hādhihiʾl-turba al-amīr; der text p. 50 druckt dafür li-almīr. Die ziegelinschrift kann man leicht correct liʾl-amīr lesen. Daß das gemeint ist, folgt aus dem beginn des in der thürnische angebrachten stücks der gleichen inschrift wa li-wālidatihi (so statt bi- zu lesen). Also "Diese turba für den amīr... und für seine mutter". Dies stück, das mit rahmat Allāh ʿalaihumā "Allāhs erbarmen über sie beide" endet, muß, da der dual sonst sinnlos ist, hinter dem ende der genealogie des fürsten — b. Naṣr b. Fīrūzān — eingesetzt werden und vor

dem in der hauptinschrift sonst ebenso unverständlichen dual "Allāh erleuchte ihrer beider gräber". An al-māḍī "le défunt" fällt mir zu glauben schwer: eher al-qāḍī 'der richter'; der buchstabe, der wie eine raute aussehen sollte, hat zwar die form eines sehr großen dreiecks, ist aber doch wohl q, nicht m. Die genealogie ist auf der zeichnung ganz regelmäßig, nämlich ehrenname, kunya und name: 'Amīd al-dīn Shams al-daula abī 'Alī Hazārasp, sohn des Saif al-daula abi'l-Ḥasan Naṣr, sohn des Ḥasan, sohn des Fīrūzān". Der text p. 50 giebt irrig "Saif al-daula [bin] al-Ḥasan Naṣr", auch "Shams al-daula, père de 'Alī Hazārasp", als wären das verschiedene personen. Daher corrigiere p. 53: "Il est le fils du Dailémite Naṣr" für "Il semble qu'il soit le petit-fils". Saif al-daula Naṣr war statthalter von Gurgān unter dem Buyiden Madjd al-daula Rustam, cf. Ẓahīr al-dīn p. 187, 210 etc. und Yāq. s. v. Šāhdiz. — Fig. 35 läßt leider den namen der mutter nicht erkennen, auf den ein vatersname zu folgen scheint: am original muß man das lesen können.

Sehr correct ist die abfassung der inschrift nicht. Sie will sagen: "Diese turba für (seinen vater) den sehr-mächtigen amīr, den glücklichen sayyid, den qāḍī (?) 'Amīd al-dīn Shams al-daula abū 'Alī Hazārasp, Sohn des Saif al-daula abu'l-Ḥasan Naṣr, sohn des Ḥasan, sohn des Fīrūzān, und für seine mutter die mächtige sayyida... tochter des... Allāhs erbarmen über sie beide, Allāh erleuchte ihrer beider gräber — ist von dem was befohlen hat zu erbauen sein sohn al-Fīrūzān im jahre 448 (und eine mir unklare eulogie)".

Dieser Shams al-daula hat 4 jahre vor seinem tode Persepolis besucht:

(1) حضر الامير الاجلّ امير الأمراء (2) عميد الدين شمس الدولة ابي (sic) على هزارسب (3) بن سيف الدولة ابي الحسن نصر بن الحسن بن فيروزان (4) مولى امير المؤمنين مهراى (?) (5) فى شوّال سنة اربع واربعين واربع مائة

"Es war anwesend der sehr-mächtige amīr, der amīr al-umarā' 'Amīd al-dīn Shams al-daula abī (sic) 'Alī Hazārasp, sohn des Saif al-daula abi'l-Ḥasan Naṣr, sohnes des Ḥasan, sohnes des Fīrūzān, der freigelassene des Befehlshabers der Gläubigen hier (?) im shawwāl des jahres 444".

Die ganze titulatur ist buyidisch, besonders das amīr al-umarā'. Die genauen daten der aufrichtung der seldjukischen herrschaft im Süden Irans sind noch recht unbekannt. 444 und 448 sind etwas später als die festsetzung der Seldjuken in Isfahān in 438: in diesem jahre war abu'l-Kalīdjār noch in Persepolis. Die unterwerfung eines andren Hazārasp von Ēdhadj unter Toghrul geschah 443, im selben jahre wie die vertreibung des bis dahin über Isfahān herrschenden Kākōyiden Farāmars nach Yazd und Abargūh. Nach Baiḍāwī, Niẓām al-tawārīkh, eroberte Alp Arslan Fārs erst „in den fünfziger Jahren" des 5. Jhdts.

Das grabmal ist fast gleichzeitig mit Tchihil Dukhtarān in Dāmghān, von 446 H., und doch grundsätzlich anders. Die landschaftlichen unterschiede waren schon so früh ausgeprägt. Dabei ist der kunststil des turmes von Abargūh nicht der seines ortes, sondern mehr ein aus Māzandarān importierter.

Datierte bauten aus der ersten zeit der Seldjuken, dem 5. scl. H., scheinen sonst nicht erhalten zu sein, während die erste hälfte des 6. scl. H. reich durch denkmäler vertreten ist. Ich schalte hier einige 1923—31 gesammelte inschriften ein, die nicht in Godards *Athār é Iran* behandelt sind, nämlich von der Großen Moschee von Isfahān, aus dem besonderen grunde, daß sie enge beziehungen zu syrischen denkmälern besitzen, und es für solche, baugeschichtlich bedeutungsvolle beziehungen nicht sehr viel beispiele giebt.

Wie sie heute steht, ist die große Moschee von Isfahān in der hauptsache noch ein bau aus der zeit des Groß-Seldjuken Malikshāh. Die fassaden des hofes sind das werk der Mongolenzeit und teilweise der Safawiden. Die inschrift in der großen kuppel der Westhalle über dem raum mit dem hauptmiḥrāb lautet (Abb. 3):

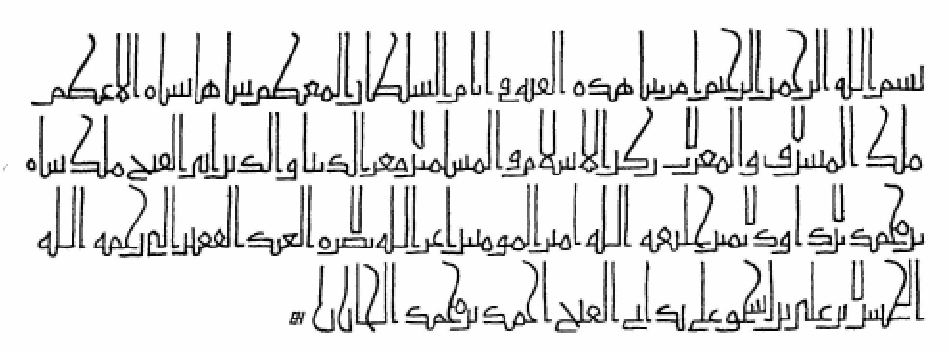


Abb. 3.

بسمله... أمر ببناء هذه القبّة فى ايّام السلطان المعظّم شاهانشاه الاعظم ملك المشرق والمغرب ركن الاسلام والمسلمين معزّ الدنيا والدين ابى الفتح ملكشاه بن محمّد بن داود يمين خليفة الله امير المؤمنين اعزّ الله نصره العبد الفقير الى رحمة الله حسن بن علىّ بن اسحٰق على يد أبى الفتح احمد بن محمّد الخازن

"Im namen Allāhs... befohlen hat zu bauen diese kuppel, in den tagen des erhabenen sulṭāns, des sehr-großen shāhānshāh, des fürsten malik des Ostens und des Westens, des pfeilers rukn des Islām und der Muslime, Mu'izz al-dunyā wa'l-dīn (der stärkt die welt und die religion) abu'l-Fatḥ Malikshāh, sohnes des Muḥammad, sohnes des Dāūd, der Rechten Hand yamīn des stellvertreters Allāhs, des Befehlshabers der Gläubigen — Allāh mache stark seinen sieg! — der der barmherzigkeit Allāhs bedürfende knecht Ḥasan b. 'Alī b. Isḥāq, durch die hand des abi'l-Fatḥ Aḥmad b. Muḥammad, des schatzmeisters."

Diese inschrift ist undatiert, nur durch Malikshāhs regierung 465—485 begrenzt. Der ohne jeden titel auftretende gründer der moschee ist der große wazīr Niẓām al-mulk. Er war 408 (10. April 1018) in Nōqān (Mashad) geboren, wurde schon 456 großwazīr des sulṭān Alp Arslan, und wurde am 16. Oct. 1092 (485) ermordet. Nach literarischen quellen [Houtsma, *Rec. de text. rel. à l'hist. des Seldj.* II, 55s, cf. b. al-Athīr X, 54) waren seine praedicate

الوزير الكبير خواجه بزرك قوام الدين نظام الملك ابو على الحسن بن على بن اسحٰق رضى أمير المؤمنين

al-wazīr al-kabīr khwādja buzurg qiwām al-dīn niẓām al-mulk abū 'Alī al-Ḥasan b. 'Alī b. Isḥāq, raḍī amīr al-mu'-minīn. Die einzige monumentale bezeugung dieses protocols des wazīrs findet sich in einem zweiten, ganz vernachlässigten denkmal, einer verfallenen Madrasa in Khargird in Khurāsān, deren bedeutung für die geschichte der religiösen baukunst des Islam grundlegend ist. Vor der inschrift, wohl der schönsten in Iran, sind noch drei bruchstücke erhalten: (Abb. 4)

(1) ... [الام]ام العادل نظام الملك قوام الدين ...

(2) [ابو على الحسن بن علـ]ـى بن اسحٰق رضى أمير المؤمنين اطال الله فى العزّ الدائم ...

(3) ... ه على يدى الشيخ العميد الاصيل السيّد سد يد الدولة ابو ...

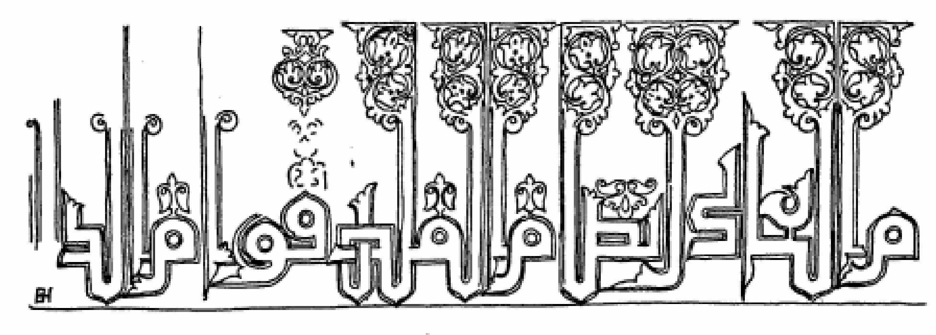


Abb. 4.

(1)... der gerechte imām Niẓām al-mulk, qiwām al-dīn (erhalter der religion)..." (2)... [abī ʿAlī al-Ḥasan sohn des ʿA]lī sohn des Iṣhāq, an dem wohlgefallen hat der Befehlshaber der Gläubigen, Allāh verlängere mit dauernder macht..."
(3)... durch die hände des getreuen, edlen shaikh Sadīd-al-daula abū..."

Zu namen und praedicaten des bauleiters ist zu vergleichen, wie Nadjm al-dīn al-Rāwandī seinen mütterlichen großvater Muḥammad b. ʿAlī b. Aḥmad nennt:

إمام سعيد ومرحوم شهيد مولانا الأمام ولىّ الانعام

سديد الدين جمال الاسلام سيّد الائمّة والعلماء سند الاصحاب

"der glückliche imām, der selig verstorbene, unser herr der imām, der wohlthäter, Sadīd al-dīn Djamāl al-islām, der sayyid der imāme und der gelehrten, der gewährsmann der gefährten..."
Ich kann im augenblick der frage nicht nachgehen, ob die personen identisch sein könnten. Zu dem protocol der großwazīre vgl. unten die inschriften aus der zeit des Oldjaitu.

In der axe der Großen Moschee von Isfahān, der großen kuppel im Osten gegenüber, liegt eine kleinere kuppel von etwas mehr verziertem stil, mit der inschrift Abb. 5:

Qur. VII 52, dann: أمر ببناء هذه القبّة ابو الغنائم المرزبان بن خسرو فيروز

ختم الله له بالخير فى شهور سنة إحدى وثمانين واربعمائة

"befohlen hat zu bauen diese kuppel abu'l-ghanā'im al-Marzubān b. Khusrau-Fīrūz, Allāh mache sein ende gut, in den monaten des jahres 481".

بسم الله الرحمن الرحيم ان ربكم الله الذي خلق السموات والارض في ستة ايام ثم

استوى على العرش يغشي الليل النهار يطلبه حثيثا والشمس والقمر والنجوم مسخرات

بامره الا له الخلق والامر تبارك الله رب العالمين امر بعمارة هذه القبه ابو الغنايم المرزبان

بن خسرو فيروز رحمه الله ولوالديه في شهور سنه احدى وثمانين واربع مايه

Abb. 5.

Abu'l-ghanā'im war der leidenschaftliche gegner des Niẓām. Seine geschichte erzählt al-Bundarī, ed. Houtsma p. 61 ss: als sohn eines gouverneurs von Fārs geboren, trat er später aus dem dienst des Sarhang Sāwtekin in den Malikshāhs über, mit dem titel Tādj al-mulk, und verwaltete die ministerien der kgl. prinzen, des harems, der paläste, der finanzen, des siegelbewahrers und dazu mehrere provinzen und militärische posten. Durch seinen einfluß auf die sultanin Turkān Khātūn erreichte der schöne und intrigante mann, daß Malikshāh eine weile den Niẓām absetzte. Aber Allāh machte sein ende nicht gut: er starb jung, 486, nur wenige monate nach der ermordung des Niẓām in 485.

Die beiden inschriften, wie die bauten, zeigen einige unterschiede des stils und sind kaum gleichzeitig. An der moschee von Isfahān muß man lange gebaut haben, wahrscheinlich seit Malikshāhs thronbesteigung, 465 (1074). Der sulṭān hat sehr viel in Isfahān gebaut, — cf. E. G. Browne, JRAS 1901 "*A Hist. of the Seldjuks*", — das durch ihn die hauptstadt Irans wurde, auch wenn heute die bauten der Ṣafawiden, und nicht mehr seine der stadt ihren charakter geben. Erst gehörte die moschee den Ḥanafiten; als Niẓām al-mulk sie den Shāfi'iten übergab, kam es zu einem aufruhr, der militärisch unterdrückt werden mußte, und die moschee kam wieder an die Ḥanafiten. Das datum kenne ich nicht. Es ist zwar auffällig, daß z. B. die großen moscheen von Aleppo und Āmid auch erst in den letzten 5 jahren Malikshāhs gebaut sind; aber ich glaube doch, daß die große kuppel von Isfahān kaum viel später ist als 465, und daß die madrasa von Khargird noch in die zeit Alp Arslans gehören kann. Wenn man beide um 460 (1068) und 470 (1077) datiert, wird man kaum sehr fehlgehen.

Ein weiteres datum für die baugeschichte der moschee giebt die inschrift auf dem vermauertem Ostthor. Sie beginnt r. u. mit Qur. II, 108, und endet l. absteigend mit

[ام]ر بإعادة هذه العمارة بعد الإحتراق فى شهور سنة خمس عشرة وخمس مائة

"[es wurde befo]hlen wiederherzustellen dieses gebäude nach der feuersbrunst in den monaten des jahres 515 (1121)". Das wäre zu beginn der regierung Sandjars.

Auch die große Moschee von Aleppo stammt aus Malikshāhs tagen. Ich hatte das glück — vor vielen jahren — gerade dort zu sein, als die innenwände der Ostmauer des östlichen teiles der haupthalle für reparaturen von ihrem putz befreit wurden, und konnte eine stark zerstörte kufische inschrift in einem großen steinernen medaillon aufnehmen, die dann wieder verschwand, und die gerade noch erkennen ließ, daß Malikshāh diese Ostwand und damit die ganze haupthalle der moschee gebaut hat. Die zeilen 9—10 lauten:

(9) يمين امير المؤمنين اعزّ (10) الله نصره

"die Rechte Hand des Befehlshabers der Gläubigen, Allāh mache seinen sieg stark".

Ganz und gar aus dieser zeit stammt das minaret der Gr. Moschee, dessen bedeutung die ist, daß es uns den hohen stil der syrischen baukunst unmittelbar vor dem ersten kreuzzuge zeigt. Es hatte mich einen langen kampf gekostet, von Berchem von der einheitlichkeit dieses bauwerks zu überzeugen. Die inschrift auf dem untergeschoß lautet: (Abb. 6)

(S) بسمله ... جدّدت هذه المأذنة فى دولة مولانا

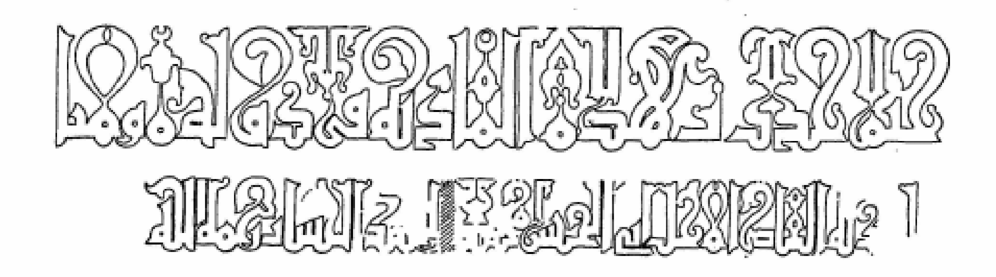
(W) السلطان المعظم شاهنشاه الاعظم سيّد الأمم مولى العرب والعجم سلـ —

(N) ـطان ارض الله ركن الاسلام والمسلمين معزّ الدنيا والدين جلال الدولة

(O) ابى الفتح ملكشاه ابن محمّد يمين امير المؤمنين نصر الله سلطانه

Darunter:

(S) ممّا ابتداء بإنشائه وهد؟ــ ا؟ذنه القاضى الاجلّ ابى الحسن محمّد (؟) بن يحيى (؟)
الخشاب رحمه الله (O) فى ايّام الامير الاجلّ المظفّر قسيم الدولة نصير الملّة البـ ابى سعيد
اق سنقريك مولى أمير المؤمنين * اعزّ الله نصره * (W) إنّما يعمر مساجد.... bis الزكوٰة



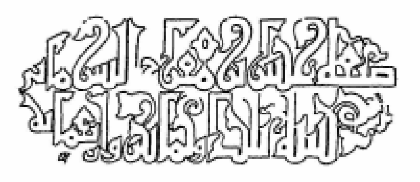


Abb. 6.

Darunter in großer cartouche die meistersignatur:

صنعة حسن بن مفرح السرمانى سنة ثلث وثمانين واربعمائة

"(S) Im namen Allāhs... Es wurde erneuert dies minaret unter der regierung unseres herrn (W) des erhabenen sulṭān, des sehr-großen Shāhinshāh, des herren sayyid der völker, des herren maulā der Araber und Perser ʿadjam, des sul(N)ṭān der erde Allāhs, des pfeilers rukn des Islām und der Muslime, Muʿizz al-dunyā wa'l-dīn, Djalāl al-daula (der majestät des reichs), (O) abu'l-Fatḥ Malikshāh sohnes des Muḥammad, der Rechten Hand des Befehlshabers der Gläubigen, mache Allāh sein sultanat siegreich".

Darunter: "(S) Von dem was angefangen hat(te) zu errichten, nämlich dies minaret (?), der sehr-mächtige Qāḍī abu'l-Ḥasan Muḥammad (?) b. Yahyā (?) al-Khashshāb, Allāh erbarme sich seiner, (O) in den tagen des sehr-mächtigen amīr, des siegreichen, Qasīm al-daula (des teilhabers des reichs), des verteidigers (naṣīr) der nation, Alp abu Saʿīd Aq Sonqor Bek, des freigelassenen des Befehlshabers der Gläubigen, *Allāh mache stark seinen Sieg*". [*———* in naskhī], dann Qur. IX, 52, und darunter die meistersignatur: "Werk des Ḥasan b. Mufriḥ (Mufarriḥ) aus Sarmīn, im jahre 483 (1090)".

Von Qasīm al-daula Aq Sonqor, dem großvater Nūr al-dīn b. Zengī's, giebt es so weit mir bekannt bisher keine andre inschrift. Er war Malikshāh's statthalter in der provinz Aleppo, cf. al-Bundarī p. 70, wie Buzan in Urfa, Tutush in Damaskus. — Die namen des Qāḍī, aus der

berühmten Aleppiner familie der Khashshāb, sind absichtlich ausradiert, vermutlich als persönliche gegner ihn bei Aqsonqor — der ihn freisprach — verklagten, staatseigentum für seinen bau verwandt zu haben. Nach der geschichte Aleppos von Kamāl al-dīn hieß er Muḥammad b. Yaḥyā — womit sich die zeichenreste wohl vereinigen lassen — und wäre der unterbau 482 begonnen, durchaus möglich. Ibn abī Ṭāy nennt ihn abu'l-Ḥasan, den baumeister einen Sarmīnī: man muß immer wieder über die treue der arabischen überlieferung staunen! Wenn er als datum die regierung des Mirdāsiden Maḥmūd, 468—72 (1076—79), angiebt, mag das der anfang der fundamentgrabung sein. Daß der baumeister aus Sarmīn stammt, ist wichtig, weil dort ein etwas jüngeres, von einem meister aus Ma'arrat al-Nu'mān erbautes, schönes gegenstück zum minaret von Aleppo steht, also damit eine besondere bauschule in Nordsyrien bezeugt wird, deren ursprung älter ist als die kreuzzüge.

Unter dem hauptgesims des höchsten geschosses des minarets von Aleppo steht:

(N) بسمله ... شهد الله ... أمر باتما

(O) م هذه البنيّة فى دولة السلطان المعظّم شاه شاه (sic)

(S) الاعظم تاج الدولة القاهرة وسُنّة الأُمة الباهرة

(W) ابو سعيد تتش بن محمّد ناصر امير المؤمنين [1 Wort ausradiert]

'Im namen Allāhs... Allāh bezeuge... befohlen hat diesen bau zu vollenden, unter der regierung des erhabenen sulṭān, des sehr-großen Shāhishāh, Tādj al-daula (krone des) siegreichen (reichs), das muster des wetteifernden volks, abu Sa'īd Tutush b. Muḥammad, der helfer nāṣir des Befehlshabers der Gläubigen (+ 1 wort)".

Tādj al-daula Tutush, Malikshāhs bruder, war sein statthalter in Damaskus, nach al-Bundarī (p. 70) dahin geschickt mit dem auftrage Ägypten und den Maghrib zu erobern, wie Bursuq — der großvater des verfassers der inschrift von Khurramābād-Shāpūrxvāst — Kleinasien und wie Sa'd al-daula Kahrā'īn Yaman erobern sollten, lauter opera interrupta. — In Aleppo war Tutush nur in 487 (1094), schon 488 fiel er in einer schlacht bei Ray. — Das jahr 487 ist also das ende des baus, wie 482 (od. 478) sein anfang.

In Aleppo giebt es noch einen bau der zeit, ein kleines mausoleum in Ṣāliḥīn, über dessen thür steht, Abb. 7:

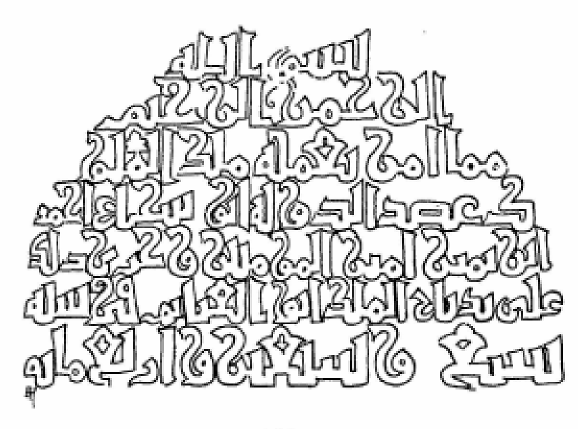


Abb. 7.

بسمله ... ممّا أمر بعمله ملك الملوك عضد الدولة ابو الفتح احمد ابن يمين امير المؤمنين وجرى ذٰلك على يد تاج الملك ابو الغنائم فى سنة تسع وسبعين واربعمائة

"Im namen Allāhs... Von dem was zu bauen befohlen hat der fürst der fürsten malik al-mulūk 'Aḍud al-daula (stütze des reichs) abū Shudjā' Aḥmad, sohn der Rechten Hand des Befehlshabers der Gläubigen, und das fand statt unter der leitung von Tādj al-mulk abu'l-ghanā'im im jahre 479 (1086)".

Aḥmad war ein minderjähriger sohn Malikshāhs, den dieser mit den vom Khalifen bestätigten titeln zum thronfolger eingesetzt hatte, wie Ibn al-Athīr s. a. 480, also 1 jahr zu spät, erzählt. Das kleine heiligtum ist eine erinnerung an dies ereignis, und Tādj al-mulk hatte damit wohl als "minister der prinzen" zu thun. Nach ibn al-Athīr X, 112 starb Aḥmad schon in 481 (1088). Damals muß Tādj al-mulk schon wieder in Isfahān gewesen sein, nach dem datum seines anbaus an die Gr. Moschee dort. In 477 (1084) war der minister Mu'ayyid al-dīn abū Bakr 'Ubaidallāh nach Aleppo geschickt, um mit Muslim b. Quraish — von dem wir wieder sein mausoleum in Dūr, nördlich von Sāmarrā besitzen — frieden zu schließen: und einer seiner freigelassenen, ein Perser al-Muwaffaq hat i. J. 505 (1112) in jenem heiligtum von Ṣāliḥīn durch einen andren meister aus Sarmīn einen schönen steinernen Miḥrāb an-

bringen lassen, als Riḍwān, ein vetter des verstorbenen Aḥmad, in Aleppo regierte.

Die moscheen von Aleppo und Isfahān bedeuten einen oder den höhepunkt der islamischen baukunst überhaupt. Sie spielen in ihr die rolle, wie der Dom von Laon für die französische, Florenz für die italienische kirchenbaukunst. Ein jahrhundert bleibt diese höhe bestehen, und daran gemessen ist alles spätere nur ein abfallen. Man muß das wissen, um einerseits die eigenheit dieser kunst zu begreifen, andrerseits auch ihre grenzen. — Eine folgerung ergiebt sich beim ersten blick auf diese gleichzeitigen bauten: ihre erbauung durch die gleichen fürsten, ihre zugehörigkeit zum gleichen reich bedeutet nichts für ihre künstlerische verwandtschaft. Die islamische baukunst des 11. scl. ist schon vollkommen differenziert, und jede ihrer provinzen schafft nach den einheimischen überlieferungen. Die verschiedenen großen politischen zusammenfassungen schaffen keine geistige einheit mehr, wie sie im 3. scl. H. bestanden hatte, und die kommende politische auflösung ist schon deutlich vorgezeichnet. Protocol und kanzleistil stimmen dagegen in allem wesentlichen überein; jede kleinigkeit daran hat ihren sinn und muß beobachtet werden, um alle geschichtlichen folgerungen daraus zu ziehen.

Aus der großen zeit der islamischen baukunst in Iran stammen mehrere mausoleen in Marāgha, die Godard bekannt macht. Die Gunbadh i surkh, die "Rote Kuppel" ist aus dem jahre 542, ein namenloses rundes grab aus 560, und die berühmte Gunbadh i kabūdh, die "Blaue Kuppel", nach dem datum das Godard über der thür entziffert hat, von 593 H. [Vorher geht scheinbar der meistername: Aḥmad Muḥammad.]

In der bandinschrift mit dem datum der Roten Kuppel (fg. 91) steht die einerzahl in der form اثنتين da, die ebenso häufig ist wie اثنين. Wunderlich ist, daß dies schöne mashhad am 11. shawwāl 542 "erbaut" sein soll: das steht da, aber der sinn kann nur sein, daß der bau an jenem tage "vollendet" wurde. Also sollte statt buniya das in dieser schrift einen haken weniger habende, sonst fast identische tumma dastehen.

Die meisterinschrift auf der West-seite, fg. 92, darf nicht in zwei teile zerlegt werden. Ein satz wie "A été fait par l'adorateur de Dieu, le

pécheur, celui qui a besoin de la clémence divine" ist in sich unvollständig und verlangt die aussage, wer das war. Die zweite hälfte beginnt nicht mit BNY "L'a édifié Bakr" etc., sondern mit ʾBY: abī Bakr. Das erste wort ʿaml ist substantiv, nicht verb. Den vatersnamen dieses abū Bakr Muḥammad, den Mde Godard Bendān liest, kann ich auf der photographie nicht entziffern, aber der letzte buchstabe ist kein -n. Statt des letzten worts al-miʿmār, steht vielmehr die nisba al-Marāghī da. Die stellung der berufsbezeichnung al-bannā zwischen vaters- und großvatersnamen wäre nur genau, wenn gesagt werden sollte, daß der vater, nicht der sohn baumeister war. Vielleicht endete der vatersname in -ā, dann könnte man statt al-bannā bin vielleicht ibn abī lesen. Also:

عمل العبد الفقير المذنب الراجي الى عفو الله ابي بكر محمّد بن سدا — السا ؟ بن ؟
المحسن المراغى

"werk des sündigen knechts, des Allāhs verzeihung bedürfenden, abū Bakr Muḥammad sohnes des B— [S. d. abī oder] des baumeisters, S. d. al-Muḥsin (Muḥassin) aus Marāgha."

An die türme von Marāgha schließt Godard einen Si Gunbadh genannten turm in Urmiya. Die große inschrift des thorrahmens, die nicht erwähnt wird, ist auf der photographie, soweit diese sie zeigt, lesbar:

(r. u.) بسمله . . . أمر ببنا هده القبّة الامير الاسفهسلار الا (sic) الاجلّ الكبير
المؤيّد المنصور سيف الدولة (ob.) والدين عزّ الاسلام والمسلمين ناصر المظلوم——(l.)———
ومين اخيار (sic) الملوك وسلاطين (sic) حسين ؟ ـهـار (?) ح المظفّرى اطال (?) ———

Das datum wäre nach Godard (ohne sanati) فى شهر محرّم ثمانين وخمسمائة
"Im namen Allāhs... befohlen hat zu bauen diese kuppel der amīr, der isfahsalār al-a (sic) der sehr-mächtige, der große, der gottunterstützte, der siegreiche, Saif al-daula wa'l-dīn (schwert des reichs und der religion), ehre des Islām und der Muslime, der retter der unterdrückten..., der senior unter den königen und sulṭanen,... al-Muẓaffarī, verlängere..." und "im monat muḥarram 580".

Für die kaum lesbaren worte an der linken oberen ecke könnte man an munṣif al-maẓlūmīn min al-ẓālimīn denken.

Gerade bei dem namen versagt die photographie: am bau selbst muß er ganz klar sein. In dem kleinen feld über der thür steht:

[عمل] العبد الضعيف المنصور بن مو[سى]

"[Werk] des geringen knechts al-Manṣūr b. Mū[sā]" und ähnlich über dem kleinen zellengewölbe:

رحم الله لـه ? بنا منصور بن مو سى

kaum zu übersetzen, gemeint für "Allah erbarme sich [des ?] baumeisters Manṣūr b. Mūsā".

Die inschrift ist fehlerhaft, trotzdem der grabinhaber nach seinen titeln ein sehr hoher herr gewesen ist, den man in der geschichte der zeit finden muß. Das protocol steht dem der Zengiden und Ayyubiden nahe, ohne deren besondere kreuzzugstitel.

In die Mongolenzeit führen uns einige weitere bauten, zu denen bemerkungen zu machen sind.

In der großen Moschee von Natanz, einer der vielen religiösen bauten, die errichtet wurden als Khudābanda Oldjaitu zum Schiismus übertrat — das hauptdenkmal dafür ist sein miḥrāb in der Gr. Moschee von Isfahān — befindet sich die grabkuppel des ṣūfī shaikh ʿAbd al-Ṣamad b. ʿAlī. Das rabbānī in der vollendungsinschrift ist nicht etwa ein name, sondern ein epitheton zu shaikh, ein titel ṣūfischer theologen, wie ähnlich in dem gleichzeitigen Pīr Bakrān bei Isfahān: al-ʿārif bi-ʾasrār al-rabūbiyya al-wāqif bi-ʾathār al-ʾulūhiyya, oder wie auf einem grabstein von 995 H. in Nabī ʿĪsāyā in Isfahān: al-ʿālim al-rabbānī al-ʿārif al-ṣamdānī. ʿAbd al-Ṣamad war in Isfahān geboren, lebte aber in Natanz: diese angaben der inschrift beziehen sich auf ihn, nicht auf den vater.

Die titulatur des groß-wazīrs in der khānqāh dieser moschee muß man mit der genau 100 jahr älteren des Majd al-mulk al-Muẓaffar vergleichen[1] und mit der 100 jahre jüngeren des Rashīd al-dīn.[2] Auf dem schreibzeug des Madjd al-mulk steht:

الصدر الاجلّ الكبير العالم العادل المؤيّد المظفّر المنصور مجد الملك شرف الدولة

والدين شهاب الاسلام والمسلمين اختيار الملوك والسلاطين ضيا الملّة بها الأُمة قدوة الاكابر

[1] cf. *Ars Islamica* 1936 p. 35ss.
[2] Blochet. *Introd. à l'Hist. d. Mong.* p. 105.

والامثال عمدة المعالى سيّد الوزراء ملك النوّاب ذوالسعادات دستور ايران صدر ونظام خراسان المظفّر بن الصدر الشّهيد مجد الملك ضاعف الله قدره

"Der sehr-mächtige großwazīr ṣadr, der große, weise, gerechte, gottbestätigte, siegreiche, triumphierende, Madjd al-mulk (ruhm des königtums) Sharaf al-daula wa'l-dīn (ehre des reichs und der religion) held (shihāb) des Islāms und der Muslime, der senior unter den fürsten und sultānen, das licht der nation, der wohlthäter des volks, das vorbild der großen und seines-gleichen, der pfeiler der würde, der herr der wazīre, der fürst der statthalter, der beglückte, der gesetzgeber von Īrān, der großwazīr und herrscher von Khurāsān, al-Muẓaffar sohn des seligen großwazīr Madjd al-mulk, Allāh vervielfältige seine macht!"

In Natanz heißt es:

الصاحب المعظم وزير ممالك العالم مشيّد مبانى الخيرات المتوسّل إلى الله بانواع القربات أضعف عباد الله المفتقر الى رحمته ورضوانه خواجه زين الدنيا والدين شرف الاسلام والمسلمين خليفة بن الحسين بن على الماسترى

"Der erhabene herr ṣāḥib, der wazīr der königreiche der welt, der befestigt die bauten der wohlthätigkeit, der Allāhs gunst sucht durch jeder art freigebigkeit, der geringste der knechte Allāhs, der Seines erbarmens und Seines wohlgefallens bedürftige khwādja Zain al-dunyā wa'l-dīn, Sharaf (ehre) des Islām und der Muslime, Khalīfa, sohn des Ḥusain, sohn des 'Alī al-Māstarī".

Und bei Rashīd al-dīn:

المولى المخدوم الصاحب الأعظم الدستور الاعلم مدبّر أُمور ممالك العالم ناصر رايات العلم والحكم سبّاق غايات معالى الهمم مزيّن مساند الوزارة ممهّد قواعد الإمارة عامر بنيان الخيرات مشيّد اركان المبرّات مظهر أسرار التحقيق والعرفان آية الله فى الكشف والبيان سلطان الوزراء والحكماء فى الارضين المخصوص بعناية الله ربّ العالمين رشيد الحقّ والدنيا والدين فضل الله ...

"Der wohlbediente herr maulā, der sehr-große herr ṣāḥib, der sehr-weise groß-wazīr dastūr, der ordner der angelegenheiten der reiche

der welt, der beschützer der ansichten der künste und wissenschaften, der erreicher der hohen ziele seiner pläne, der verschönerer der grundsätze des wazīrats, der regler der grundlagen des amīrats, der erbauer der pfeiler der wohlthätigkeit, der offenbarer der geheimnisse des beweises und des wissens, das beispiel Allāhs in der enthüllung und der erklärung, der sulṭān der wazīre und statthalter auf den erden, der besonders von der vorsehung Allāhs des herrn der welten erlesene, Rashīd al-ḥaqq wa'l-dunyā wa'l-dīn, etc."

Den titel khwādja trägt Zain al-dīn noch wie Niẓām al-mulk. Aus seiner familie war der verwalter der bauten Oldjaitus an der Gr. Moschee von Isfahān, ʿAḍud b. ʿAlī al-Māstarī (710 H.), die leitung hatte dort der ṣāḥib diwān al-mamālik Saʿḍ al-ḥaqq wa 'l-dunyā wa'l-dīn Muḥammad al-Sāwī. In Simnān finden wir 728 ʿIzz al-daula wa'l-dīn Muḥammad al-Simnānī. Einer andren familie von ministern gehört das schöne mausoleum in Hamadān, die Gunbadh i ʿAlawiyān. Als ich diese in dem E. G. Browne-Volume veröffentlichte, glaubte ich noch, der name bedeute "ʿAliden". —

In den thür-inschriften der Afushta-Moschee von Natanz ist in C (p. 104) aʿazz zwischen aʿẓam und al-sayyid (sic) einzufügen. Statt "Que cette porte bénie procure la plus grande félicité à S. Hasan" lies: خداوند این در مبارک مرتضی اعظم اعزّ السیّد حسن الحسینی "der gott-wohlgefällige, sehr-große, sehr-mächtige herr (stifter) dieser gesegneten thür ist sayyid Ḥasan aus dem hause al-Ḥusains". Und auf der zweiten thür steht statt "Que cette porte soit toujours ouverte à la joie et au bonheur" (p. 106) این درِ شادکامی دائم خجسته باد. — khudjasta ist 'glückbringend', und shādhkāmī ist ein altertümlicher, zoroastrischer ausdruck "der dessen kām wille shādh friedlich ist" also: "Diese thür sei immer glückbringend für den friedwilligen".

Die Gunbadh i Ghaffāriyya in Marāgha hat eine inschrift, die in einem dreizeiligen felde über dem thürrahmen beginnt und unter dem zellengewölbe sich in 2 zeilen fortsetzt. Wieder dürfen die beiden teile (p. 144 und 147) nicht getrennt werden. Das anfängliche amara bi'inshā'ihi "a ordonné de construire" verlangt ein subject und das ist eben der maqarr al-sharīf etc., mit dem der zweite teil beginnt. Imprecationen, wie khallad Allāhu mulkahu sind parenthesen.

Dies ist bisher das einzige mal, daß der specifische mamlukentitel al-maqarr“ S. Excellenz” in Persien vorkommt, und das weist sofort auf einen geschichtlichen ausnahmefall und auf zusammenhänge mit dem Westen hin, wie wir sie an den beispielen der inschriften von Isfahan und Aleppo kennen gelernt haben. Die von L. Mayer auf grund des Polo-wappens angeregte gleichsetzung des grabinhabers, der bei dem fragmentarischen zustand der inschrift anonym bleibt, mit dem Djōkandār Shams al-dīn Qara Sonqor ist sicher richtig, auch ohne inschriftlichen beweis. Godard weist auf die Madrasa al Qarasonqoriyya in Cairo hin und auf van Berchems bemerkungen dazu im CIA *Égypte* p. 155. — Das unvergängliche denkmal, das sich Qara Sonqor gesetzt hat, ist der wiederaufbau des großen thores der Citadelle von Aleppo, eines der wundervollsten denkmäler des mittelalters im Orient. Nach Sobernheim's und meinen aufnahmen lautet die um alle seiten der beiden thorbastionen umlaufende große inschrift:

(a) بسمله ... اِعْلَموا انّ الله يُحْى الارض بعد موتها قد بيّنّا لكم الايات لعلّكم تعقلون (b) أمر بعمارتها بعد دثورها مولانا السلطان الاعظم الملك الاشرف العالم العادل الغازى [المجا]هـ[ـد المرا]بط المثاغر المؤيّد المظفّر المنصور (c) صلاح الدنيا والدين اوحد الملوك ناصر الاسلام والمسلمين عماد الدولة سلطان جيـ(e)ـوش المؤحدين ناصر الحقّ بالبراهين محيى العدل فى العالمين [مبيّد] الخوارج والمتمرّدين قاتل الكفرة والملحدين قاهر (f) الطغاة والمارقين قامع عبدة الصلبان اسكندر الزمان فاتح الامصار هازم جيوش الفرنج والارمن والتتار هادم عكّا والبلاد السا(g)حليّة محيى الدولة الشريفة العبّاسيّة ناصر الملّة المحمّديّة خليل بن السلطان الملك المنصور قلاؤن اعزّ الله انصاره وذٰلك فى سنة احد[ى وتسعين] وستّمائة

Unter d:

بلاشارة العاليّة المولويّة الاميرية الكبيرة الشمسيّة قرا سنقر الجوكندار المنصورى الاشرفى كافل المملكة الحلبيّة اعزّ الله انصاره

“(a) Im namen Allāhs... Qur. 57, 16.

(b) Es hat befohlen seinen wiederaufbau nach der zerstörung unser herr der sehr-große sulṭān al-Malik al-Ashraf, der weise, der gerechte, der krieger, der glaubenskämpfer, der kriegsbereite, der ver-

teidiger der grenzen, der (von Allāh) geholfene, der siegreiche, der sieger, (c) Salāḥ al-dunyā wa'l-dīn, der einzige der fürsten, der verteidiger des Islām und der Muslime, die säule des reichs, der pfeiler der religion, der schützer der nation, die stütze des khalifats, (d) der helfer des imamats, der herr der fürsten und sulṭāne, der sulṭān der heere (e) der bekenner der einheit (Allāhs), der verteidiger des rechts durch die beweise, der beleber der gerechtigkeit in den welten, [der unterwerfer] der empörer und aufrührer, der töter der ungläubigen und falschgläubigen, der unterjocher (f) der widerspenstigen und sectierer, der zähmer der diener des kreuzes, der Alexander seiner zeit, der eroberer der städte, der vernichter der heere der Franken, Armenier und Tataren, der zerstörer von 'Akkā und der festen städte der küsten, (g) der beleber des heiligen reichs der 'Abbāsiden, der beschützer der muhammedanischen religion, Khalīl, sohn des sulṭān al-Malik al-Manṣūr Qalā'ūn, Allāh mache seine siege stark! Das geschah im jahre 6 (9)1".

Darunter: "unter der hohen aufsicht unseres herrn, des großen amīr Shams al-dīn Qara Sonqor, des polo-meisters des Manṣūr (i. e. Qalā'ūn) des clienten des Ashraf (i. e. Khalīl), statthalters der provinz Aleppo, Allāh mache seine siege stark!"

Aus einem nachgelassenen Ms. von Sobernheim entnehme ich, gekürzt, die folgende biographie Qara Sonqors, die nach Maqrīzī *Khiṭaṭ* II, 388—90 und ibn Khaṭīb al-Nāṣiriyya, *Ms. ar.* Paris 2139 fol. 104a geschrieben ist:

"Saif al-dīn Qara Sonqor al-Manṣūrī — gelegentlich auch nach seinem ersten herrn, vielleicht dem sulṭān Aibek, al-Mu'izzī genannt — wird zuerst in 679 (1280) als anhänger eines rivalen des sulṭān Qalā'ūn, des Sonqor al-Ashkar von Damaskus erwähnt. 681 (1282) wurde er, für 10 jahre, statthalter von Aleppo. In Qalā'ūn's auftrage stellte er die beim Mongolen-einfall zerstörten bauten der Gr. Moschee und der Citadelle wieder her. Ein miḥrāb der Moschee trägt das datum 684, die Citadelle wurde 691 (1292) vollendet. Im selben jahre setzte ihn der mißtrauische sulṭān Khalīl, dem er zu mächtig geworden war, ab, und gab ihm den geringeren posten des commandos seiner mamluken. Qara Sonqor war so verletzt, daß er zwei jahr später an einer verschwörung gegen Khalīl teilnahm, der auf der jagd er-

mordet wurde. Der bruder und nachfolger Muḥammad al-Nāṣir vergaß ihm dies verbrechen nie. Nach einem zwischenspiel des jungen sulṭān Ketbogha wurde Qara Sonqor eifriger anhänger des neuen sultān Lādjin, der ihn zum regenten in Ägypten machte, ein posten, den er so schlecht verwaltete, daß er ins gefängnis geworfen und seine güter confisciert wurden. Erst als zwei jahr später sulṭān Muḥammad wieder auf den thron kam, wurde er 698 (1299) wieder gouverneur erst von Subaiba, dann von Ḥamā in Syrien. 699 (1300) eroberten die Mongolen Syrien unter Ghazan Khān, aber nur für einige monate. Nach der rückeroberung wurde Qara Sonqor zum zweiten mal statthalter von Aleppo. Das ist die zeit, wo er dort sein grab mit einem brunnen, und auch ein nicht mehr vorhandenes kloster erbaute, außer seinen großen bauten in Cairo. Nach der erhebung und beseitigung des gegensulṭāns Baibars II in Ägypten, machte Muḥammad al-Nāṣir Qara Sonqor zum statthalter vonDamaskus, trotzdem dessen feinde ihn dauernd an sein altes verbrechen erinnerten. Zwei jahre später wurde er nach Aleppo zurückversetzt, und der amīr Arghūn, der ihm das neue diplom bringen sollte, hatte den geheimen auftrag, ihn festzunehmen. Qara Sonqor war gewarnt und verstand es, eine verhaftung zu verhindern. Er bereitete alles vor und floh dann zu den Mongolen. Der sulṭān Oldjaitu Khudābanda nahm ihn ehrenvoll auf und belehnte ihn mit Marāgha. Muḥammad al-nāṣir soll über 100 Assassinen ausgesandt haben, um ihn zu ermorden, aber der amīr war von einem isma'ilitischen diener zu gut bewacht. Auch lehnte Oldjaitu alle auslieferungsforderungen ab. Sein nachfolger abū Sa'īd Baraka soll Muḥammad al-Nāṣir versprochen haben, Qara Sonqor zu töten, wenn ihm dieser das haupt des aus Iran nach Ägypten entflohenen tatarischen amīr Temurtash schickte. Das that der "animateur de la justice dans les mondes", und Qara Sonqor soll sich, keine rettung mehr sehend, im dhu'l-Qa'da 728 (sept.—oct. 1328) das leben genommen haben. Der sulṭān bedauerte tief, ihn nicht mehr umbringen zu können."

Die Citadelle von Aleppo verewigt den namen des mannes mit dem denkwürdigen schicksal. Von seiner bauthätigkeit an der Gr. Moschee zeugt auch die inschrift einer jetzt verschwundenen maqṣūra dort:

جُدّدت هذه المقصورة فى ايّام المقرّ العالى المولوى الشمسى قرا سنقر الملكى المنصورى
كافل المملكة الحلبيّة اعزّ الله نصره

"Es wurde erneuert diese maqṣūra in den tagen seiner hohen excellenz des herrn maulā Shams al-dīn Qara Sonqor, des clienten des Malik al-Manṣūr, statthalters der provinz Aleppo, Allāh mache seinen sieg stark!"

Die zerstörten titel in Marāgha lauteten wohl [al-maula]wī al-mālikī al-'ā[lim]ī al-'ādilī.

Auf dem brunnen neben dem eingang des grabes, das Qara Sonqor im Firdaus in Aleppo erbaute, steht geschrieben:

(١) بسمله... أمر بانشاء هذه السبيل المباركه المولى الامير الكبير المجاهد المرابط الخاضع لربّه المنان المفتقر الى (٢) عفو الله والرضوان شمس الدنيا والدين قرا سنقر الجوكندار المنصورى الناصرى نائب السلطنة الشّريفة بحلب لمحروسة اثابه (٣) الله تعالى وضاعف له الحسنات وجعل ذخره الباقيّات الصالحات كُتب فى المحرّم سنة ثلاث وسبعمائة من الهجرة النّبويّة

"befohlen hat zu errichten diesen gesegneten brunnen der herr maulā, der große amīr, der glaubenskämpfer, der kriegsbereite, der gegen seinen großmütigen Herrn demütige, Allāhs vergebung und Seiner gnade bedürfende Shams al-dunyā wa'l-dīn Qara Sonqor, der Djōkandār, der client des Malik al-manṣūr al-nāṣir, statthalter des königlichen sultanats im wohlbehüteten Aleppo, Allāh möge ihn belohnen, ihm seine gutthaten vervielfältigen und ihm einen vorrat an guten werken sammeln; dies wurde geschrieben im muḥarram des jahres 703 der hidjra des propheten" (15. VIII—13. IX. 1303).

So ungewöhnlich wie al-maqarr für Īrān, ist für Syrien der gebrauch des souveränen al-dunyā wa'l-dīn im titel eines beamten. Der gedanke der 'abrechnung' der überwiegend schlechten thaten, um die auszugleichen die gutthaten verdoppelt und vervielfältigt werden müssen, auch der ausdruck "vorrat, schatz" an guten werken sind alle ganz zoroastrisch.

In diesem seinem grab ist nur ein sohn von Qara Sonqor begraben worden. Auf dem sarkophage steht:

(١) هدة تربة العبد الفقير الى رحمة ربّه ورضوانه الامير ناصر الدين محمّد بن الامير (٢) شمس الدين قرا سنقر الجوكندار الملكى المنصورى توفّى ليلة (٣) المُسفرة عن الخميس سلخ جمادى الآخر سنة تسع وسبعمائة غفر الله له ولوالديه

"Dies ist das grab des der barmherzigkeit Allāhs bedürfenden knechtes, des amīr Nāṣir al-dīn Muḥammad, sohnes des amīr Shams al-dīn Qara Sonqor, des Djōkandār, des clienten des Malik al-manṣūr; er starb in der nacht die den Donnerstag einleitet, ende (d. i. am letzten) Djumādā II des jahres 709 (1310), Allāh verzeihe ihm und seinen beiden eltern!"

Nach Maqrīzī *S. M.* II b, 198, hatte dieser sohn Qara Sonqors im J. 703 gegen die Mongolen gekämpft. Ein andrer sohn namens ʿAlā al-dīn ʿAlī starb 747 (1346) in Damaskus, nach Ibn Ḥabīb p. 387.

Unweit von Marāgha steht das karawansarai Sarčam. Seine inschrift zerlegt Mde Godard wieder in mehrere asyndetische sätze ohne verba. Sie ist éin satz. Mir scheint das drittletzte wort der ersten zeile, fī, nicht richtig gelesen zu sein. Die photographie läßt es nicht sicher erkennen. Die construction verlangt zwingend ein substantiv, einen infinitiv oder etwa eine verbalform, wie banā "das bauen, der bau" oder "gebaut hat", buniya "gebaut wurde":

"Von dem überschuß der almosen des sulṭān abū Saʿīd — Allāh lasse dauern seine herrschaft! — ist es daß gebaut wurde dies ribāṭ des wohlbedienten, sehr-großen sulṭāns der wazīre in der welt, Ghiyāth al-ḥaqq wa'l-dunyā wa'l-dīn Muḥammad — Allāh mache seine siege stark! — im jahre 733".

Die normale eulogie kann nicht das örtliche object einschließen: "Que Dieu maintienne son sultanat et augmente son prestige dans ce caravansérail", eine metaphorische bedeutung, für die Mde Godard verse von ʿOmar Khayyām anführt. Dieser gedanke, der vergleich der welt mit einem karavansarai, ist an sich ganz geläufig. In Persepolis steht z. B.:

الدُّنيا دار ممرّ لا دار مقرّ فاعبروها ولا تعمروها

جهان ای پسر ملك جاويد نيست
زدنيا وفاداری امّيد نيست
كسی زين ميان گوی دولت ربود
كه در بند آسايش خلق بود
بكار آمد آنها كه بر داشتند
نگرد آوريدند وبگذ اشتند

حرّره العبد الاضعف ابو يزيد بن محمّد المظفّر

بخطّه فى سنة ثلث وسبعين وسبعما ئة

"Diese welt ist ein haus des durchgangs, nicht des bleibens, so geht über sie hinüber, aber bessert sie nicht aus!"

"Die welt, mein sohn, ist kein ewiger besitz; daß die welt einem treu sei, kann man nicht erhoffen."

"Nur der erwischte den ball des glücks (im Polo), dessen streben war, die menschen zu beglücken."

"Gewonnen haben nur die, die (ihren reichtum) verschwendeten, nicht die nur angehäuft und hinterlassen haben[1]".

"Geschrieben hat es der sehr-geringe knecht abū Yazīd b. Muḥammad al-Muẓaffar, mit eigener hand, im jahre 773".

Daneben steht seine Tughra:

Er ist Djalāl al-dīn Shāh Shudjā', der Muẓaffaride von Shīrāz, 759—786. In einer andren inschrift giebt er seine genealogie als: muẓaffar al-ḥaqq wa'l-dunyā wa'l-dīn mubāriz al-islām wa'l-muslimīn abū Yazīd 'Abdallāh b. al-sulṭān al-a'ẓam al-sa'īd mubāriz al-ḥaqq wa'l-dunyā wa'l-dīn Muḥammad b. al-Muẓaffar b. al-Manṣūr.

Auf einem stadtthor von Fatḥpūr Sikrī steht:

قال عيسى عم الدنيا قنطرة فاعبروها ولا تعمروها

"Es sprach Jesus, frieden über ihn: Die welt ist eine brücke, so geht über sie hinüber, aber bessert sie nicht aus!"

Ich verdanke A. Deissmann den nachweis, auf welchem wege von dieser um 1900 bekannt gewordenen inschrift, über eine notiz von H. C. G. Moule in *The Expository Times* XI, Edinburgh 1900 p. 507, das wort in die sammlung der *Agrapha* von Hennecke im *Handb. zu d. Neutest. Apokryphen* (1904, p. 17), andrerseits von Miss C. F. Gordon-Cummings "*In the Himalayas*" über Griffenhofes "*Un-*

[1] Ich danke S. Hasan Tāqīzādeh die erklärung besonders des zweiten verses, und die angabe, daß alle drei aus Ṣa'dī's *Būstān* stammen, p. 96 der ed. Graf.

written Sayings of Christ" p. 128 in ALFRED RESCHS *Agrapha*, 1906, übergegangen ist. A. J. WENSINCK teilte mir die quelle dieser tradition mit, nämlich das *Iḥyā* des Ghazzālī, bei Asín Palacios, *Patrol. Or.*, ed. GRAFFIN et NAU XIII, III und XIX, IV. Die Nr. 46 bei Asín Palacios ist genau der vers von Fatḥpūr Sikri. Sehr ähnlich ist auch Nr. 39:

ألَا فاعبروا الدنيا ولا تعمروها

und Nr. 40

قال عيسى عَم مَن الذى يبنى على موج البحر داراً تلكم الدنيا فلا تتخذوها قراراً

In Nr. 75 steht ausführlicher: "Es sprach der Messias, Allāh segne ihn: Die welt ist eine brücke, so geht über sie, aber bessert sie nicht aus! Und sie sprachen zu ihm: O prophet Gottes, wenn Du uns beföhlest ein haus zu bauen in dem wir Gott anbeteten? Er sprach: Gehet und bauet ein haus auf das wasser! Und sie sprachen: Wie kann man einen bau auf das wasser gründen? Er sprach: Und wie kann man anbetung auf die liebe zur welt gründen?"

Der brückenspruch kommt ebenso auf einer von MORDTMANN gelesenen grabstele aus Milet vor, und eine türkische paraphrase in versen des dichters Mehmed Ghazali steht auf der großen brücke des Mustafa Pasha über die Maritza.[1] Wenn der gedanke in EICHENDORFFS Morgengebet vorkommt, so stammt er wohl von HAMMER:

"Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit,
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, überm Strom der Zeit."

[1] Aus MORDTMANNS Ms. nach gütiger mitteilung von E. MITTWOCH, cf. v. HAMMER *Osm. Gesch.* III, 193 und ZDMG XL II pp. 262 ss.

DIE KUNST DES ZWEITEN JAHRTAUSENDS IN VORDERASIEN

(I. Teil)

Die vorbereitung der veröffentlichung einer sammlung von siegeln und bronzen aus TepeGiyān und Luristān machte es notwendig, den vergleichstoff, ohne den jene funde nicht zeitlich bestimmt werden können, zusammenzustellen. Die studien dazu berühren sich mit für das "problem der hettitischen kunst" gemachten[1]. So entstand der folgende aufsatz, mit dem ich den ursprünglichen gedanken, die *Archäologischen Mitteilungen* in innere beziehung zu der fortschreitenden veröffentlichung der "*Iranischen Denkmäler*" zu setzen, wieder aufnehmen möchte.

Der vergleichstoff sind hauptsächlich siegel, denn ihr studium ist überhaupt die grundlage aller orientalischen archaeologie. Die andren denkmäler sind heute immer noch vereinzelte dinge, und nur die reiche ikonographie der siegel macht ihren zusammenhang verständlich. In der glyptik haben wir die vollständige skizze eines gemäldes vom werden der altorientalischen kunst, von dem selbst nur bruchstücke erhalten sind.

Das IIte jahrtausend ist von allen epochen heute noch die dunkelste, und für seine erste hälfte wird das aus geschichtlichen gründen wohl immer so bleiben: das sind die "Dark Ages" des Alten Orients.

Von ausgegrabenen stätten hätten Assur und Babylon das meiste für diese zeiten ergeben müssen, aber von siegeln, dem wichtigsten stoff, sind in den bisherigen bänden nur wenige veröffentlicht. Ein weiteres hindernis ist das fehlen eines katalogs der Berliner sammlung, die ein großes, mit genauer fundbeobachtung verbundenes material besitzen muß. Ich wage mich an diese dinge, weil ich einmal zwei jahre in Assur war und als geschenk meines lehrers Delitzsch eine große zahl der photos von Assur und Babylon besitze. Kaum jemand, der sich in neuerer zeit mit assyrischen siegeln beschäftigt hat, hat sie

[1] AMI VI, besonders pp. 158—190. Wer den vorliegenden aufsatz aufmerksam liest wird erkennen, daß ich jetzt über manches anders denke. Ich muß mir vorwerfen, die kunst des zweiten jahrtausends unterschätzt zu haben: dieser vorstoß westlicher gedanken nach Babylonien und Assyrien ist sehr des studiums wert.

chronologisch zu ordnen versucht, wie aus angst vor dem stoff aus Assur. Um nur, vor allen, DELAPORTE zu nennen, beschränkt man sich darauf, sie als "assyrisch" zu bezeichnen. Assyrien bestand etwa 1800 jahre, das bedeutet fast eine spanne wie von Christi geburt bis heute.

Nur O. WEBER, dem die ergebnisse von Assur und Babylon zugänglich waren, gibt eine schematische zeitbestimmung der assyrischen siegel. Seine einteilung nach vierteljahrhunderten, z. B. II = "um 2000", II 1, 2, 3, 4 = "erstes, zweites etc. viertel des II. jahrtausends" ist zu abstract; die abschnitte der wirklichen epochen, die sich auch im stil der siegel ausdrücken, fallen nicht mit den vierteljahrtausendgrenzen zusammen. Der anfang "um 2000" ist, wie man heute sehen kann, zu früh, und die Karkūk-klasse ist mit "um 2000" zu alt angesetzt. Dennoch darf man seine relative ordnung nicht ganz vernachlässigen, denn er hatte eben einsicht in jenen unzugänglichen stoff. Sein wichtigster beitrag zur kenntnis des glyptik sind 11 abdrücke auf tontafeln aus Assur der zeit um 1400, und 4 von etwa 1250[1].

Seither ist die zahl geschichtlich datierter siegel gewachsen. Für meine zwecke kann ich sie nicht kürzer und besser als katalogartig behandeln[2].

[1] *Altorient. Siegelbilder*, in D. Alte Orient (1920) 17/18. — Mit beifügung von WEBERS schematischer datierung, durch die die zusammengehörigkeit der tontafelgruppen zum ausdruck kommt, sind das:

(a)		(b)	
VAT 8779 = n. 503	II, 3	VAT 9009 = 316a	um 1400
„ 8921 zu 9009	um 1400	„ 9011 = 56	II, 3
„ 8926 = n. 501	II, 3	„ 9034 = 254	II, 4(!?)
„ 8971 = 479	II, 3	„ 9582 = 351	um 1400
„ 8984 = 497	II, 3	„ 9847 = 531	II, 3
„ 8995 = 354a	um 1400		

und

VAT 8760 = 33	II, 4	VAT 12994 = 37	II, 4
„ 12993 = 36	„	„ ? = 35	II, 4

dazu kommt ED. MEYER, *Reich u. Kultur d. Chetiter* 1914, p. 65, fg. 55.

[2] Meine zeichnungen sollen nur beschreibungen ersetzen, kein studium ersparen, und meine beschreibungen wollen nicht vollständig sein, sondern nur für den besonderen zweck wichtige punkte hervorheben.

1. IšarLim von Ḫana, Louv. acq. 594, abb. 1. Vgl. DELAPORTE, *Le cylindre-cachet du roi IšarLim*, RAAO VII (1910) p. 148 ss, und zur lage von Ḫana = Tell Ishāra HERZFELD, *Ḫana et Mari* RAAO XI (1914) pp. 131 ss.


Abb. 1. n. (1).

Der siegelabdruck zeigt die goldfassung mit granulierten dreiecken, wie sie in der zeit von Ur III aufkam[1] und bis ende der Kossaeerzeit beliebt blieb. Der stil ist fast noch der von Isin-Larsa, jedenfalls der der I. Dyn. v. Babylon. Kossaeisch ist, daß es nur noch zwei figuren und daß diese überschlank sind, dazu die länge der inschrift.

THUREAU-DANGIN[2] hielt es für wahrscheinlich daß der schenkungsakt des Išar-Lim und ein auch aus Ḫana stammender, unter einem Kaštiliašu datierter contract der gleichen epoche angehörten, der schrift nach IšarLim eher der ältere sei. Der charakter der andren auf jenen tafeln abgedrückten siegel ist noch ganz und gar der der älteren Isin-Larsa-epoche. S. A. COOK behandelt IšarLim[3] zusammen mit Amurritern u. ä., und SIDNEY SMITH[4] setzt ihn ans ende des 18., oder anfang des 17. scl. a. Chr. — Der Kaštiliašu müßte dann der erste oder zweite des namens sein, nach E. F. WEIDNER[5] 1708—1701 und 1700 bis 1679. — Aus dem alter des IšarLim-siegels folgt, daß damals schon der spezifische stil der fest datierten mittelkossaeischen cylinder entstanden war, und nicht etwa alle siegel dieses kossaeischen typus erst der mittleren und letzten Kossaeerzeit angehören.

[1] vgl. originale auf Tfl. XII.

[2] JAs. 1909, p. 154 s.

[3] Cambr. Anc. Hist. I. chapt. V, p. 230.

[4] *Early Hist. of Assyria* p. 241.

[5] AOF IV (1927) p. 11 ss. — Ich folge in diesem aufsatz seiner chronologie. Man muß aber wissen, daß sie nicht endgültig feststeht. Gerade die vorliegende studie enthält manche früher von mir unterschätzte gründe, die jüngere ansetzung der I. Dyn. v. Babylon anzunehmen. Bis ans ende des 16. scl. lebt der stil jener epoche stark nach. Das hört gleichzeitig mit der "Meerland-dynastie" auf, wenn man ihr ende im anschluß an die um 120 jahre verkürzte chronologie ins 16. scl. setzt. Das wird wohl der geschichtliche vorgang gewesen sein: die existenz der Meerland-dynastie, eines restes aus dem altertum, ermöglichte gewisse überlieferungen so lange aufrecht zu erhalten.

KARAINDAŠ, 1449—1430:

2. IzgarMarduk, S.d.Karaindaš, Phil. 530, abb. 2.

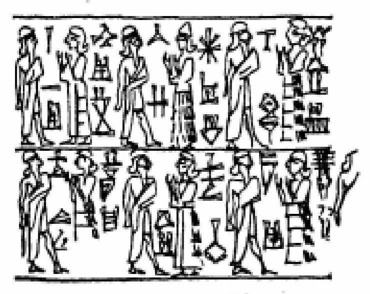


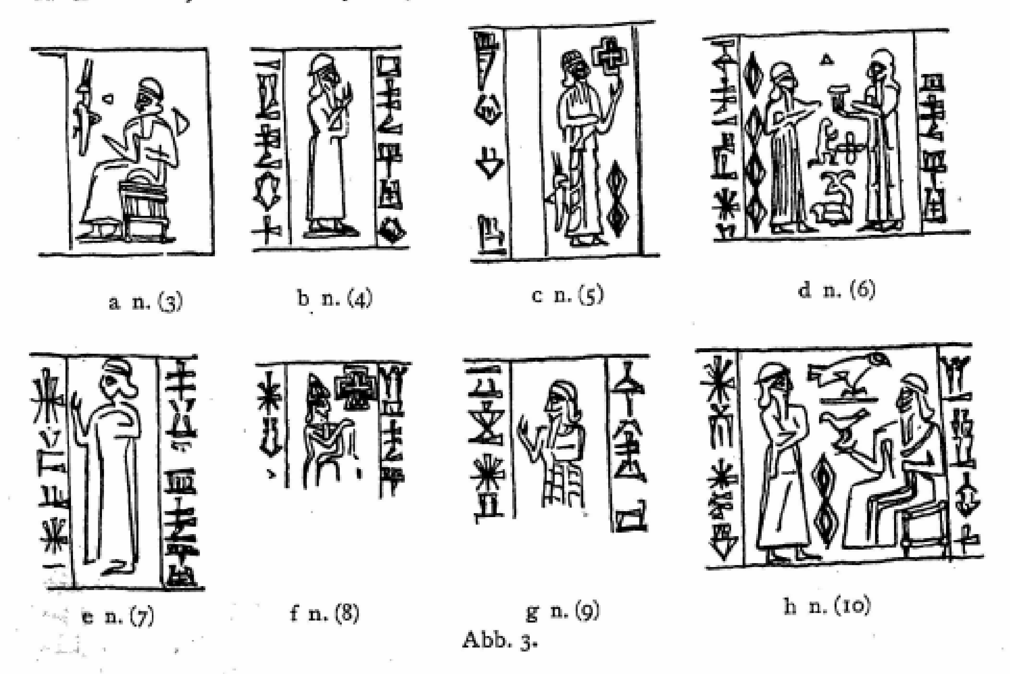
Abb. 2. n. (2).

Das älteste inschriftlich bestimmte, aber nicht das älteste erhaltene kossaeische siegel. Karaindaš von Babylon, zeitgenosse des Ašur-Bēl-Nišēšu und seiner nachfolger in Assur und des Amenophis III, baute am Innin-tempel von Uruk. Der siegelstil der Hammurabi-zeit ist noch sehr sichtbar.

KURIGALZU-GRUPPE, 1409—1390:

3. Kurigalzu *šarr kiššati* selbst, Phil. 531, abb. 3a.

4. DuriUlmaš S.d. Bēlšunu, šakkanak von DūrKurigalzu, MENANT *Glypt.* I, fg. 124, um 1863 in slg. PROKESCH-OSTEN, jetzt in Boston, Mus.F.A. 98, 698[1], abb. 3b.



a n. (3) b n. (4) c n. (5) d n. (6)

e n. (7) f n. (8) g n. (9) h n. (10)

Abb. 3.

1 Das Museum of Fine Arts hatte die güte, mir photographien aller seiner siegel zu schenken, und ich war erfreut darunter dies DuriUlmaš-siegel, auch (63), (70), überhaupt die nummern 6—8 der Lewes House collection und andre bekannte wiederzufinden.

5. DuriUlmaš, zweites siegel, Louv. acq. 606, abb. 3c.
6. Terimanni, Louv. Dieul. 56, *Acropole* 340, abb. 3d.
7. ŠamasRīmannī, Newell 662, abb. 3e.
8. Širišti, S.d. Kurigalzu, B.N. 296, abb. 3f.
9. NūrEnlil, S.d. Kurigalzu, Newell 276, abb. 3g.
10. IrēbaAdad S.d. DuriUlmaš, de Clercq 257, abb. 3h.

Selbst in ihren bau- und kudurru-inschriften geben die Kossaeer nur selten ihre genealogie an, eher auf ihren votivperlen, und so wissen wir nicht ohne weiteres, welche von den verschiedenen namensträgern gemeint sind. Ich würde bei all diesen siegeln an Kurigalzu II, den nachfolger des Karaindaš denken, die beide in Uruk bauten. Bei DuriUlmaš klingt es, als nenne er seine statthalterschaft gerade als beamter des gründers von DūrKurigalzu = ʿAqrqūf, und mir scheint, das bestätigt Ungnad's vermutung[1], daß in der schenkungsurkunde des zweiten Kurigalzu *C.T.* XXXVI z. 9, in den beschädigten worten [m]u-šak-lil dūr ki(?)-šú(?)-ri(?) der name DūrKurigalzu steckt und er, nicht der erste des namens, der stadtgründer war.

Das erste siegel des DuriUlmaš sieht nur in der zeichnung bei Menant altertümlicher aus als die andren. Die als füllsel benutzten symbole, das gleicharmige kaspisch-kossaeische kreuz, das rautenförmige auge, rabe und heuschrecke sind typisch. Der rabe, auf (10) gilt als symbol der 'götterherrin' Aruru-Ninmaḫ, oft auf kudurri. Das altsumerische schriftzeichen der heuschrecke šir = nu, auch 'nichts, vernichtung' bedeutend, steht auf einem der goldenen dolche von Ur, Eannatum — Entemena-zeit. — Andrerseits erscheint die heuschrecke auf einem von Andrae[2] Tiglath Pileser III, 745—727, zugewiesenen schmelzziegel abb. 4b. Aber

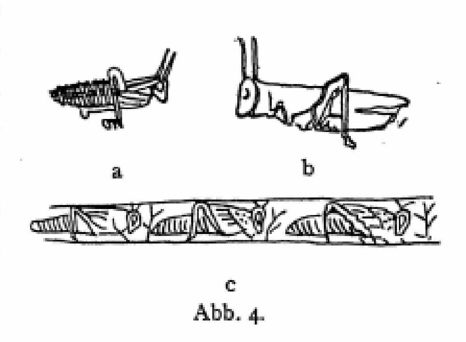


Abb. 4.

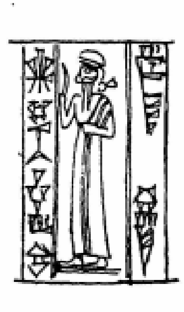
[1] AOF I (1923) p. 31, n. 1. Über den ort vgl. M. Streck in Sarre-Herzfeld, *Archaeol. Reise* bd. II, p. 96ss.

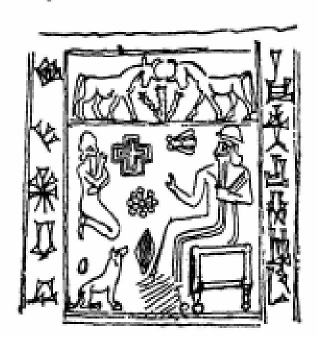
[2] *Farb. Keramik aus Assur*, 1923, Tf. 10. — Auch plastisch aus blei, von KārTukultiNinurta, *Jüng.Ist.Temp.* tf. 44 m.

eigentlich kennzeichnend ist sie nur für die kossaeischen siegel[1], abb. 4a, und vielleicht ist es kein zufall, daß sie auf dem dolch des Amosis I, (nach 1580)[2], auch vorkommt, abb. 4c.

BURNABURIAŠ-GRUPPE 1369—1345.

11. KidinMarduk VA 3869, WEBER 458, abb. 5a.
12. UziŠugab, Metr.Mus. WARD 40[3], abb. 5b.


Abb. 5a. n. (11).


Abb. 5b. n. (12).

Beide siegel sind im entwurf verschieden, in zeichnung der figur sich sehr ähnlich. Der alte Buraburariaš I., von dessen sohn Ulaburariaš der keulenknauf aus Babylon stammt[4], kommt kaum in frage, vielmehr nur B. II., der zweite nachfolger Kurigalzu's II.

Das UziŠugab-siegel hat die überschlanke beterfigur allein. Das KidinMarduk-siegel hat die bemerkenswerten zutaten: den bei den Kossaeern häufigen, der Gula, gattin des Ninurta, heiligen hund, vgl. (78), die biene oder fliege, abb. 6, wie auf dem Mittratašši-siegel[5] und oft als schmuckstück aus fritte. Ferner die aus 9 kugeln gebildete

[1] z. B. CLAY, *Univ.Penns.Bab.Exp.* XIV, pl. XV, 1 (n. 48, 1), datiert II, 13 des Nazimaruttaš, d. i. 1307. — Vgl. LEGRAIN, *Phil.* n. 552, 557, 562; Louv.acq. 599, 606, 620.

[2] aus dem grab des Ahhotp in Dahshûr, bei SCHAEFER-ANDRAE, *Die Kunst des Alt. Orients*, 1925, p. 297, 4.

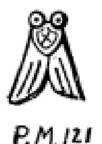
[3] ich behalte die angabe WARDS "Metr.Mus." bei, obwohl sie nicht mehr zutrifft: mit ausnahme der Cesnola-collection von Kypros scheinen die meisten dieser siegel in der P. MORGAN Library zu sein, aber nicht alle.

[4] KOLDEWEY, *Temp. v. Bab. u. Bors.* abb. 77. — Ein identisches, anepigraphes stück aus Luristān im Brit. Mus.

[5] P. MORGAN 121: sehr merkwürdiger name, ob ein Inder?; vgl. Μιθράτης z. Z. Mithradates' III., 111 a. Chr. — Auch Phil. 546; viel älter ein bergkristall Brit. Mus.

rosette, und besonders das antithetische stierpaar mit der im babylonischen gebiet so seltenen, aber im Westen häufigen angreifenden hörnerhaltung, abb. 7. Vergleiche dazu den elfenbeinkamm aus Ur, abb. 8[1] und den stier auf einer bronzenen gürtelplatte aus Luristan[2], abb. 9. — Wenn diese beiden siegel Burnaburiaš II gehören, erklärt sich die ähnlichkeit





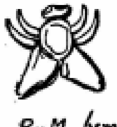


Abb. 6.

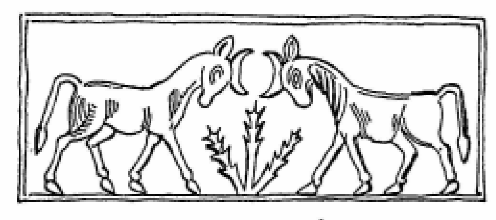
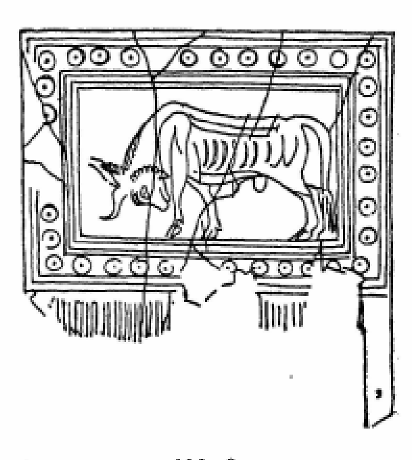


Abb. 7.



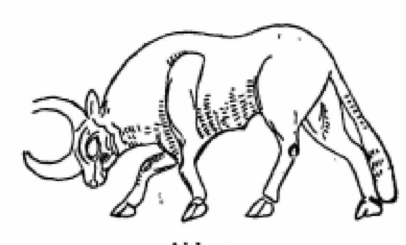


Abb. 9.

Abb. 8.

mit der Kurigalzu-gruppe, 1409—1390, durch ihre zeitliche nähe. Sie zeigen den kossaeischen stil der ersten hälfte des 14. scl., und man könnte versuchen, die bekannten andren siegel vorher und nachher anzuordnen.

[1] ist unter dem Nebukadnezar-pflaster des Enunmaḫ-tempels gefunden, das gleich über der Ur III-periode liegt, cf. Ant. Journ. VII, 4 (1927) pl. XLIX, 2 und pp. 406, 410; als "phoenikische arbeit in assyrischem stil" beschrieben, könnte aber, angesichts der beineinlagen aus Babylon, siehe abb. 77—79, auch kossaeisch sein. — Ganz ähnlich ist der gewiß aus Syrien stammende kamm bei Perrot-Chipiez, *Assyrie*, p. 758, dessen tiere der bronze abb. 166 ähneln.

[2] R. Dussaud in Syria XV (1934) pl. XXV. — Vgl. auch das stierpaar am baum von Karkhemish pl. B 23, b.

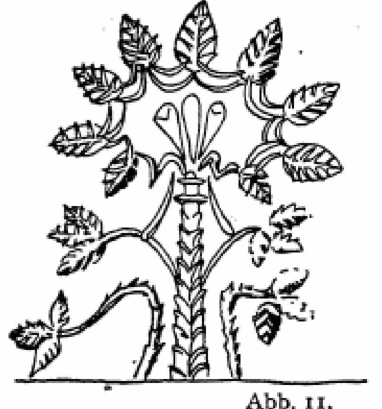
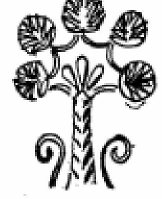
Vor der betrachtung assyrischer siegel, gehe ich hier auf eine der mittelkossaeischen anzuschließende gruppe ein, zwar inschriftlos, doch sicher zu bestimmen.


Abb. 10. n. (13).

13. VA 3903, Weber 480, abb. 10. Auch bei Moortgat *Bergvölker*, tf. XCIV, als "II.mill." bezeichnet; Weber "II, 4", i. e. 1250—1000.

Eines der charakteristischsten stücke. Ein häufiges, aber nicht notwendiges merkmal der gruppe ist der an den stein angearbeitete rand, der die ältere fassung mit granulierten dreiecken nachahmt[1]; dazu regelmäßig randrillen. Die stücke VA 3903, eines das vor jahren im Baghdader handel, und eines das bei Dr. Lederer war, sind zweizonig, wie das durch diesen archaischen zug auffällige Karaindaš-siegel, und wie (53) B. N. 299.

Das siegelbild sind zwei stiere, recht schlank, mehr pferd- als stierleib, gegenständig in verehrender haltung am heiligen baum, oben "steigend"[2], unten schreitend. Der baum, abb. 11, oben reicher als unten, ist mit seinen spielarten das kennzeichen der

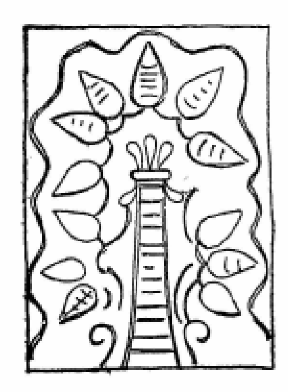


Abb. 11.

[1] Delaporte in seinem aufsatz über das Išar-Lim-siegel noch fremd. Vgl. (51), (52). Vier originale in slg. F. Hahn, Berlin, in einem topf mit einem goldschmuck gefunden, Isin-Larsa-zeit, siehe Tfl. XII.

[2] ich gebrauche "steigend" hier und immer im streng heraldischen sinne von "rampant".

gruppe. Hier ist es ein naturähnlicher palmstamm mit abstracter palmettenkrone und umrahmt von einem geschlinge gerippter blätter. Sie umgeben den baum wie der nimbus einen kopf, und ich werde das im folgenden "blatt-" bzw. "palmetten-nimbus" nennen. Die blättchen sind immer hergestellt, indem die rippen mit der spitznadel in eine spitzovale bohrung graviert sind. Das ist eine der periode eigene technik, gilt daher mutatis mutandis auch z. B. für die tierleiber.

Derselbe baum mit den anbetenden tieren finet sich auf der krone des MardukNādinAḫē, 1116—1101, auf seinem kudurru im Brit.Mus.[1] abb. 12. Diese siegelklasse gehört also in die zeit der II. Dyn. v. Isiṇ,



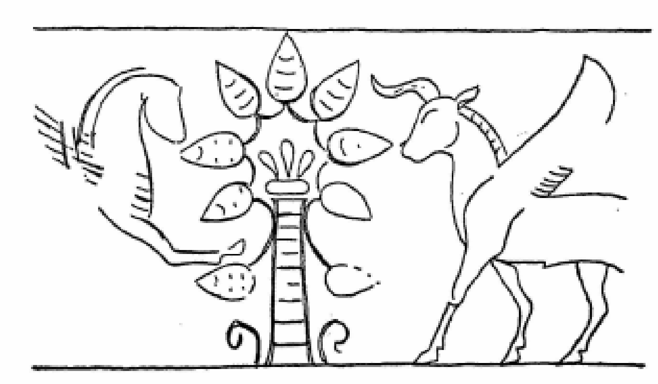
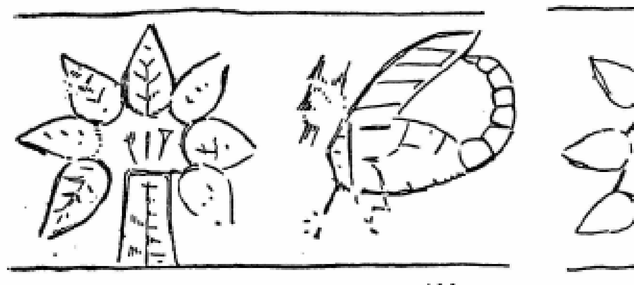


Abb. 12.

1170—1039, ohne darauf beschränkt sein zu müssen, und zwar die reichsten formen in das 12. scl., die weniger reichen in die folgezeit; denn eine ganz verarmte form, bestehend aus dem palmettenstamm und einer krone von 7 gerippten blättern findet sich noch auf dem gewand des NabūMukīnApli, um 990—955, des ersten königs der sog.



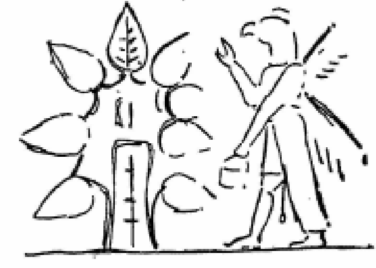


Abb. 13.

[1] Die alte Mansell-photographie läßt das nicht erkennen, daher zweifelte H. Ward, aber am original und auf tf. LIV bei W. King, *Boundary Stones*, ist es ganz deutlich.

30. Dyn.[1], abb. 13. Die klasse folgt also auf die oben besprochene. Dazu stimmen die beobachtungen an den in grabungen gefundenen stücken, die indes andeuten, daß sie auch nach oben in die späte Kossaeerzeit hinein reichte.

14. Louv. acq. 692, abb. 14, einzonig, niedrig, mit dreiecksfassung und randrillen.

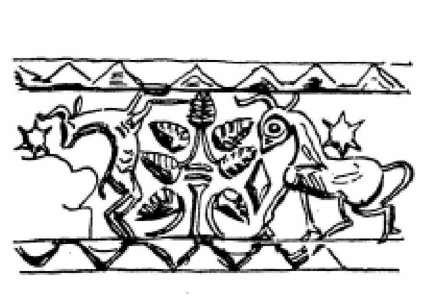


Abb. 14. n. (14).

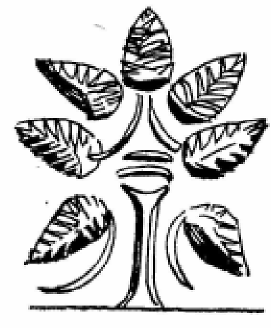


Abb. 15.

Der baum, abb. 15, ähnelt dem der unteren zone von (13), hat dazu zwei der wurzelvolute angehängte blätter. Der stier rechts ist in der

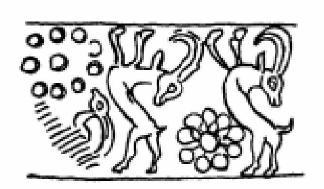


Abb. 16a.

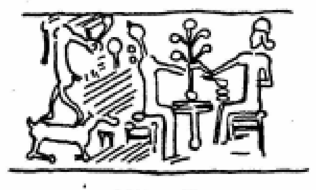


Abb. 16b.

gewöhnlichen, schreitenden, das tier links in einer besonderen haltung gezeichnet, wie ähnlich bei de Clercq 278bis, abb. 16a einem recht vereinzelten stück, das aber durch ein siegel aus Niniveh[2], abb. 16b, als Karkük-klasse erwiesen wird, das bedeutet "um 1400". Über dem rücken des rechten tiers sitzt ein bezeichnendes füllsel: eine kugelbohrung mit ganz kurzen spitzen, eine abart des sterns, die ich hier als

[1] auf dem kudurru King l. c. pl. LXXIV.

[2] Campbell-Thompson in Liv. AAA XVIII (1931) pl. XXII, 7.

"sternkugel" bezeichnen werde. Sie steht auch zweimal in der unteren zone von (13).

15. Uruk 14 507b, abb. 17. Aus einem sammelfund mit einem Isin-Larsa-cylinder (um 2000) und einem scarabaeus mit Bastet-figur der 18.—19. aeg. Dyn., 14.—13. scl., *6ter vorl. Ber. Warka*, Abh.Pr.Ak.d.W. 1935, 2 tf. 18.

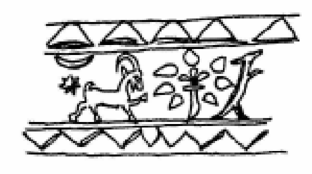


Abb. 17. n. (15).

Die fundumstände sprechen für noch kossaeische, nicht nachkossaeische zeit. — Ein steinbock, hinter ihm sternkugel und mondsichel, symbol des Sin, vor dem heiligen baum, der aus stamm und palmette, umgeben von 7 blättern besteht; auf der andren seite ein fuchs oder schakal, steigend, der auf kossaeischen kudurri und auf getriebenen bronzeblechen aus Luristān wiederkehrt, siehe unter (41).

Der gleiche baum, nur schöner gezeichnet, auf dem siegel (66), das Ward 622 nur nach einem papierabdruck wiedergibt, und das aus gründen des entwurfs und der formgebung einer in die Amarna-zeit gehörigen mesopotamisch-assyrischen klasse zuzuzählen ist.



Abb. 18. n. (16).

16. Phil. 599, aus AbuḪaṭab, abb. 18. Aus AbuḪaṭab stammt wohl auch VA 3961, bei Weber "Fara?", ohne bemerkung in das *Fara*-werk aufgenommen Tf. 61, a; wohl auch *Fara* tf. 70, 6 = Cspl. 6305.

Links ein mann, rechts ein stier, steigend, zu seiten des baums, der am stamm noch wurzelblätter und spuren eines palmetten-nimbus hat. Für die beziehung zu Luristān bedeutsam ist die trapezförmige körperform des mannes, ebenso die besondere zeichnung des stiers. Der dreiecksrand ist mit "a very primitive pattern copying the fringes of a woven piece" irrig beschrieben.

17. Newell 417, abb. 19, mit dreiecksfassung und randrillen.

Lamassu und stier, beide steigend, am baum. Dieser hat einen stamm

mit wurzelblättern am fuß und eine kleine palmettenkrone, von 7 spitzovalen blättern umgeben. Im feld das kossaeische kreuz und kleiner kugelstern[1].





Abb. 19. n. (17).

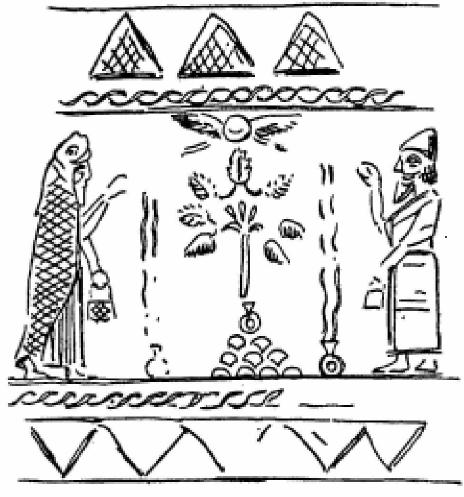


Abb. 20. n. (18).

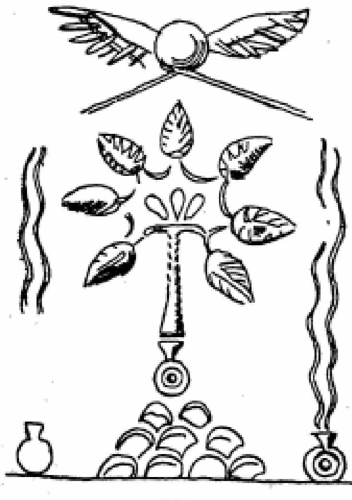


Abb. 21.

18. Newell 416, abb. 20. Mit dreiecksfassung und flechtbandrahmen statt der randrillen, vgl. (163) Ward 945 und abb. 69, Ward 631 u. 632, alle ein und derselben assyrischen klasse zugehörig, und (276)—(281).

Der baum gleicht (17) Newell 417 und (13) VA 3903, steht aber auf einem aus schuppen gebildeten berg, und unter einer einfachen geflügelten sonnenscheibe. Von dieser gehen wasserströme aus, die sich unten in aryballoi sammeln, abb. 21. Auch die wurzel des baums ist ein aryballos[1]. Der zusammenhang führt auf solche beispiele zurück, wie Ward 350—355, 359[2], und ist bedeutungsvoll für die frage der symbolik des jung-

[1] Bei Newell 667, das v. d. Osten als fälschung bezeichnet, scheint mir nur die unleserliche inschrift moderne zufügung zu sein.

assyrischen lebensbaumes, den ich, ähnlich wie ANDRAE[3], für einen baum im bewässerten garten, im GenEden ansehen möchte.

Beiderseits stehen anbetend, mit situla, zwei figuren, die nachkossaeisch aussehen. Der ganze cylinder gehört wohl in den beginn der 30. dynastie, kurz nach 1000.

19. VA 6937, WEBER 485, abb. 22. Auch KOLDEWEY *Wiedererst. Bab.* p. 262, abb. 191. — Scheinbar nicht aus dem Markaz stammend. WEBER gibt "II, 3/4, i. e. "um 1250" an, wohl auf grund der fundumstände.

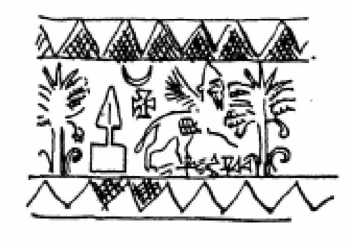


Abb. 22 n. (19)

Die gleiche dreiecksfassung. — Ein lamassu am baum, dazu das Marduk-symbol der lanzenspitze auf einem altar, beides wie auf kossaeischen kudurri, und wie in der assyrischen siegelklasse[4], auch das kossaeische kreuz und die mondsichel.

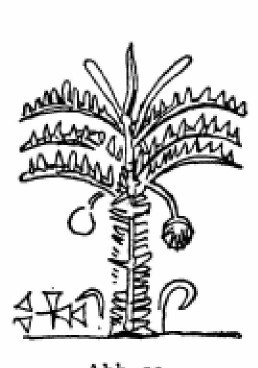


Abb. 23.

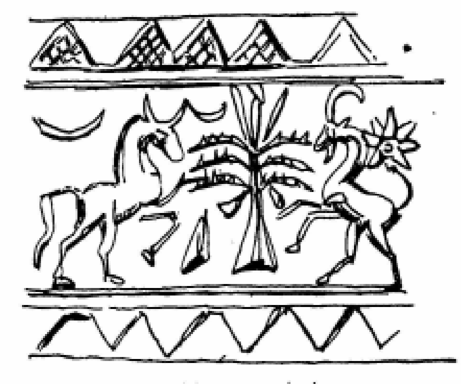


Abb. 24. n. (20).

Der baum, abb. 23, erscheint hier und in den folgenden beispielen als naturähnliche palme mit wurzelblättern.

20. E. H. 2911, aus Luristān, abb. 24, Tafel I. Gelblich-grauer stein, h. 46, d. 37 mm, mit dreiecksfassung und randrillen.

[1] Vgl. (51) zum wasserkreislauf und regen, (79) und (84) zum aryballos. — HEUZEY, *Le bassin sculpté et le symbole du vase jaillissant*, in *Origines orient. de l'art.*

[2] vgl. die bemerkungen AMI VI, p. 215.

[3] *Farb. Ker.* p. 3, n. 1; vgl. bemerkungen zu abb. 123.

[4] z. B. (160) WARD 716; (153) DE CLERCQ 308.

Der baum, abb. 25, ist wieder eine naturähnliche palme. Beiderseits steigend stier und ziege. Im feld das rautenauge(?), mondsichel und neunstrahliger rosettenstern, wie das assyrische symbol einer Istar.

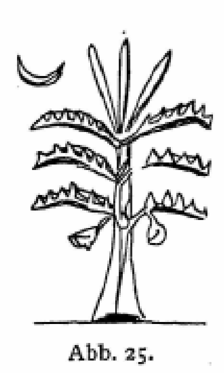


Abb. 25.



Abb. 26. n. (21).

21. Br.M. 91006, nach alter skizze, abb. 26, vielleicht aus Ur. Mit dreieckfassung.

Zwei antithetische ziegen, steigend, an der palme. Vertritt beinahe den urtypus der klasse. Vgl. die Luristān-schale im Br.M. abb. 169 unter (85).

22. Metr.Mus. Ward 665, Abb. 27.

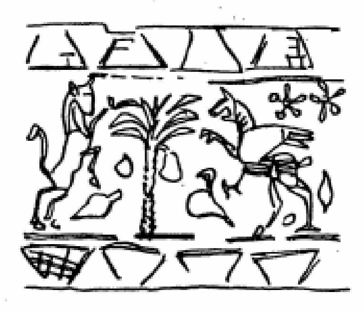


Abb. 27. n. (22).

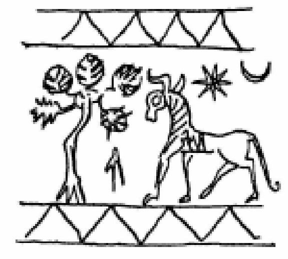


Abb. 28. n. (23).

Der gleiche baum. Die tiere sind ein steigender stier und ein geflügeltes mischwesen mit löwenkopf und vogelschwanz, die tatze hebend. Unten am baum je ein vogel; im feld sterne und auge.

23. B.N. 305, abb. 28. Klein, feine arbeit; mit dreiecksfassung.

Ein stier, abb. 29, den man als norm der zeichnungsweise betrachten kann, und der die beziehung dieser klasse zu gewissen Luristān-siegeln gut erkennen läßt. Er steht schreitend r. vom baum. Seine gestalt ist mehr die eines pferdes, vgl. die stiere der Luristān-schale abb. 169.

Wie viel später, z. B. in achaemenidischer kunst, hat der stier den hohen hals eines hengstes[1]. Der baum, abb. 30, hat hier eine andre,

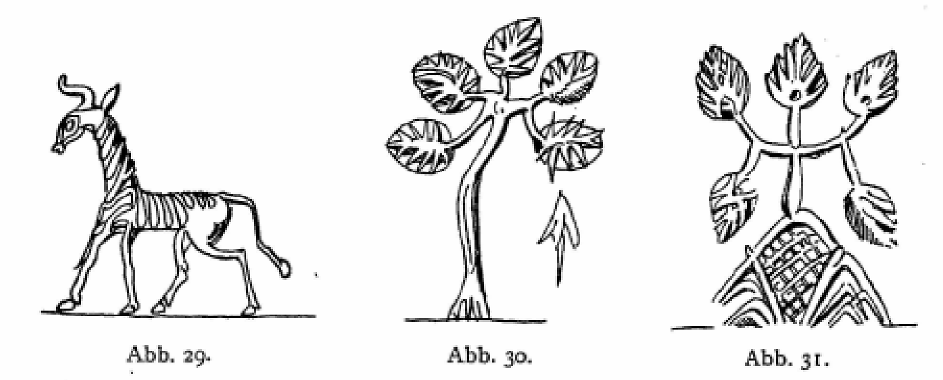


Abb. 29. Abb. 30. Abb. 31.

mit den folgenden beispielen verwandte form, einen naturähnlichen, krummen stamm und eine krone von 5 der üblichen gerippten blätter, die große astgruppen mit zweigen vorstellen. Diese form hängt mit dem baum der gruppe (88)—(95) zusammen. Man kann sie von solchen formen wie Louv. S. 500[2] ableiten, abb. 31, einem zu einer sowohl den Kültepe-abdrücken wie den Isin-Larsa-siegeln nahestehenden klasse gehörigen stück, aber sie hat auch westliche zusammenhänge.

24. Uruk 15 070 b, abb. 32. 6. *vorl. Ber.* tf. 31, aus den pflasterfugen am postament des um 110 p. Chr. erbauten Gareus-tempels.

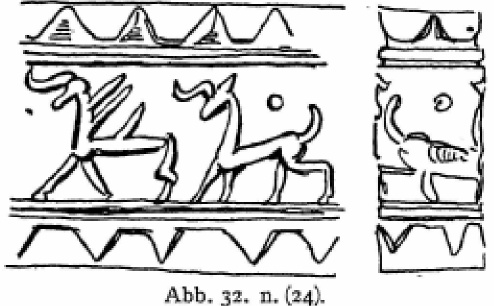


Abb. 32. n. (24).

Aus fritte, wie ihm verwandte Luristān-siegel. Dreiecksfassung und nur zwei stiere, schreitend, der erste geflügelt. Die zeichnungsweise ist aus der von (23) B.N. 305 vereinfacht, wie es die fritte-technik bedingt, und stimmt genau zu dem serpentin (16) Phil. 599, andrerseits zu Luristān-siegeln.

25. Babylon phot. 2621, abb. 33, Tfl. I. Wo veröffentlicht? Keine dreiecksfassung, nur randrillen, wie bei den Karkūk-siegeln.

[1] vgl. (117) de Clercq 305 und (138) de Clercq 310, assyrische klasse; in beiden sind pferd und stier schwer zu unterscheiden, ein zusammenhang des stils.

[2] vgl. unter (160).

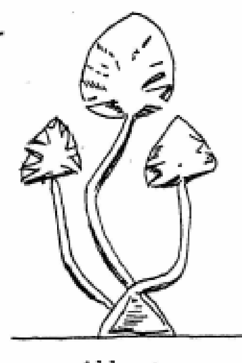




Abb. 34.

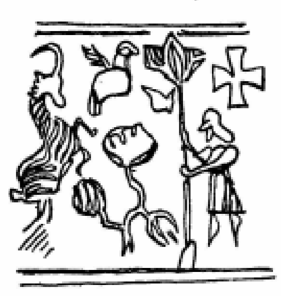


Abb. 36. n. (26).

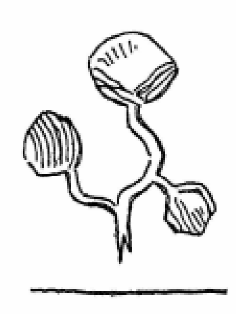


Abb. 37.

Zwei steigende ziegen am baum. In der compositionsfuge ein unklares gebilde, wie schriftzeichen oder symbol mit zwei blättern oder sternen oben, unter dem kossaeischen kreuz. Der baum, abb. 34, wächst aus einer trapezoiden wurzel in drei stämmen mit runden kronen, wie die blätter von (13), nur in größerem maßstab. Das stück sieht unvollendet aus.

Ein ganz unfertiges stück, abb. 35, Tfl. I, aus Babylon, phot. 2325, zeigt, daß siegel dieser gattung in Babylon hergestellt wurden, wichtig für die heimat der klasse.



Abb. 38. n. (27). Abb. 39.

26. Metr. Mus. Ward 1071, abb. 36; auch nur mit randrillen.

Ähnlicher baum, abb. 37, mit drei blattkronen, links steigend eine ziege, rechts mann eine stange haltend, vielleicht mit symbol darauf; über dem baum ein vogel, gewiß auf ihm sitzend gedacht[1]. Im feld das kossaeische kreuz.

27. Louv. S. 358, abb. 38, MDP XII n. 128. Nur randrillen.

[1] vgl. (51), (53), (56).

Zwei steigende figuren, stier und menschenköpfiger stier (?), mit kleiner Marduk-lanze zwischen den beinen, dazu ein von oben herabstoßender vogel und unten eine große achtblättrige rosette. Der vogel, abb. 39, verknüpft die gruppe mit einer assyrischen[1] und mit siegeln aus Luristān; ebenso die rosette[2].



Abb. 40. n. (28).



Abb. 41. n. (29).

28. Phil. 632, abb. 40. Aus Nippur "hill X, 1894, grave 53". Die gräber dieser fundstätte sind nach PETERS' beschreibung *Nippur* II p. 208ss meist kossaeisch. — Keine dreiecke, nur randrillen, wie bei (25)—(27).

Zwei schreitende menschen mit seltsam erhobenen ellbogen bei fast fehlenden unterarmen, einer der rückfälle dieser kunst in uralte, primitive formen[3], trapezoide körper mit sehr simpel gezeichneten köpfen, und zwischen den menschen kleine tiere, ähnlich wie bei dem unvollendeten stück aus Babylon.

29. VA 6985, WEBER 520, abb. 41, aus Babylon. Grüngrauer stein; WEBER sagt "II, 3", 1500—1250, während (13) als II 3/4 "um 1250" bezeichnet war; MOORTGAT *Bergvölker* nur "II. jhrtsd." Mit dreiecksfassung.

Bogenschütze im wagen gazellen jagend. Wagen und pferd sind sehr kurz gezeichnet. Der wagenkasten sitzt altertümelnd grade über, nicht vor der axe, was bei der abstract-kurzen zeichnung kaum bedeutung hat

[1] z. B. (44) VAT 8984; (121) Ashm. 219; (131) B. N. 309; (141) B. N. 372; vgl. (56) P. MORGAN 165.

[2] vgl. unten abb. 119, d.

[3] vgl. AMI V, p. 114s.

Die ganze zeichnung ähnelt nicht nur, sondern gehört zu der großen assyrischen klasse (106)—(170)[1].

Durch die dreiecksfassung ist auch das unten unter (160) behandelte siegel Br. M. WARD 716 mit unserer klasse verbunden. Es gibt mehr, z. B. das schlecht erhaltene stück Louv. Susa 544, im bild fast identisch mit (16) Phil. 599; auch im Mus. Istanbul.

ASSYRIEN, 1900—1150.

Die älteste gruppe inschriftlich datierter siegel ist ŠamšiAdad gewidmet.

30. LāḫirAbī, Louv.acq. 284, abb. 42, a.
31. SinIqīšam. Louv.acq. 359, abb. 42 b.
32. ĪbalEraḫ, B.N. 216, abb. 42 c.
33. Pazaja, Péronne, RAAO X, 1, abb. 42 d.
34. Graz Ioanneum, abb. 42 e, bei FISCHER und WIEDEMANN, *Bab. Talismane*.

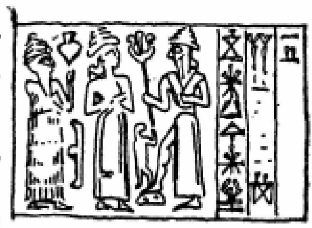
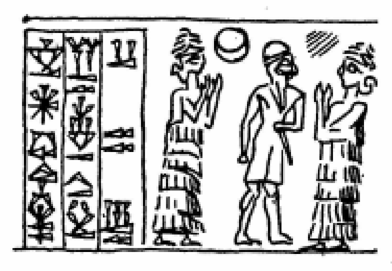

Abb. 42a. n. (30).


Abb. 42b. n. (31).


Abb. 42c. n. (33).

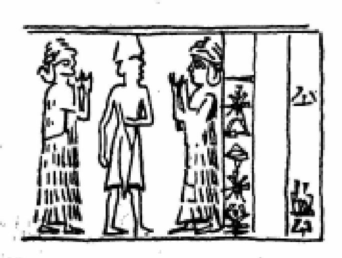

Abb. 42d. n. (32).


Abb. 42e. n. (34).

Nach dem charakter der siegel kann mit dem ohne vatersnamen gegebenen ŠamšiAdad nur der erste, 1892—1860 gemeint sein[2]. Alle

[1] vgl. besonders (137) Louv.acq. 706; (139) GUIMET 115.
[2] II. wäre etwa 1722—1714, III. 1697—1683.

sind einheitlich dreifigurige einführungsbilder, mit dreizeiligen inschriften; c und d haben keine, die andren viel füllsel; c und d tragen daher noch ganz den Isin-Larsa-stil, die andren den der Hammurabi-zeit. Das fehlen aller unterschiede — babylonischen siegeln gegenüber — hat sie erst spät als assyrisch erkennen lassen. Sie beweisen, daß es im 19. scl. noch keine besondere assyrische glyptik gab. Das problem ist: wann fing die an? Denn die nächste datierte, nun wirklich assyrische gruppe ist wesentlich jünger und wesentlich von den gleichzeitigen babylonischen arbeiten unterschieden. Steht die dem anfang wirklich assyrischer glyptik nahe, oder ging ihr eine längere epoche voraus? Es ist die um 1400 datierte gruppe von abdrücken auf tontafeln von Assur, die WEBER in linearen zeichnungen von BOLLACHER veröffentlicht hat[1].



Abb. 43. n. (35).

35. IrēbaAdad I. 1408—1381, VAT 9011, WEBER 56, cf. SIDNEY SMITH *Early Hist. of Ass.* p. 328, abb. 43. Der könig, S.d. AsurBēlNišēšu, ist zeitgenosse des Kurigalzu II. und Amenophis' III.

Ein mischwesen mit wagerecht gespreizten flügeln, löwenkopf und spitzohren, befiederter brust und vogelschwanz, hält zwei kleinere mischwesen an einem hinterbein hoch. Daneben vierzeilige inschrift. Die composition ist streng symmetrisch. Das in jungassyrischer und noch in achaemenidischer zeit lebendige ungeheuer[2] stammt von dem feuerspeienden löwendrachen der zeit der Sargoniden und Gudea's[3] und ist um die mitte des II. millennium besonders beliebt.

So erscheint es auf den tafeln mit ritzzeichnungen aus Nippur[4], abb. 44, die sich an sich und wegen ihrer verwandtschaft mit solchen stücken aus Babylon als mittelkossaeisch erweisen. Beachtenswert

[1] Ich kann nicht feststellen, ob in den textbänden der DOG etwa photos gegeben sind.

[2] vgl. siegel des AdadUballiṭ, VA 2144, in Reall.Vorg.VIII tf. 62 und die ungeheuer in den thüren des 100-säulen-Saals in Persepolis.

[3] z. B. Louv.acq.154; W. H. WARD, *Old Test. Sem. Stud.* HARPER Mem. volume, I p. 361 u. 364, in der Ermitage.

[4] LEGRAIN *Cat.Phil.* 1061 u. 1062; Babylon *Merkes* tf. 7f, KOLDEWEY *Wiedererst.Bab.* p. 240 abb. 159.

sind die den flügeln anliegenden arme, und die hettitischen spirallocken am halse der kleineren mischwesen[1].

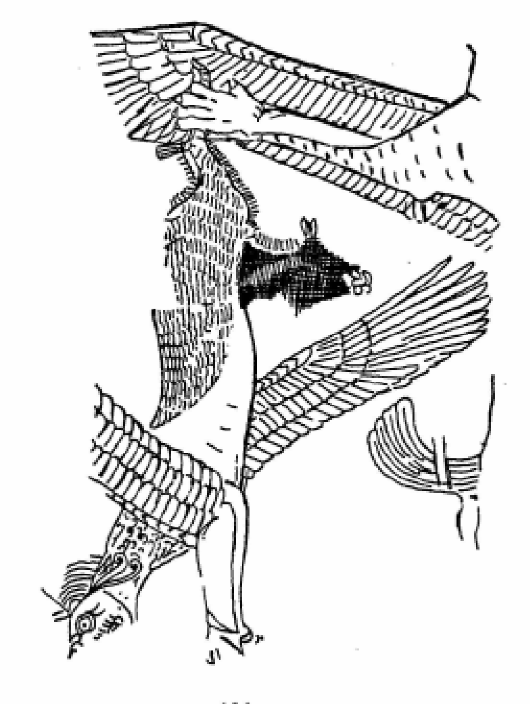


Abb. 44a.

Abb. 44b.

36. VAT 9909, 8921a, Weber 316a, abb. 45.

Zwei bilder. Links eine gruppe wie bei (35): ein doppelköpfiges mischwesen ein paar von dem auf (35) die mitte bildenden mischwesen hochhaltend; neben den beinen zwei kossaeische kreuze. Rechts ein antithetisches paar von ähnlichen mischwesen mit gekreuzten flügeln, die geflügelte sonnenscheibe stützend; zwischen ihnen ein dünner palmettenbaum ohne zweige, von Karkükart, vgl. abb. 299. —

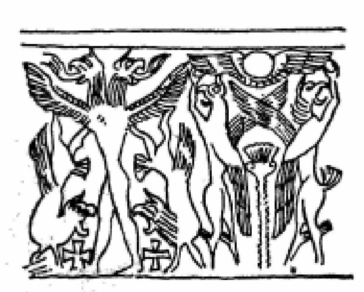


Abb. 45. n. (36).

Dem siegel eigentümlich ist die dichte der composition und besonders das aneinanderpassen der zwei motive, die einzeln den raum umgekehrt nebeneinander gestellter trapeze füllen. Solche geometrischen schemata sind

[5] vgl. (57).

in dieser zeit fast die regel. Ebenso eigentümlich ist die anordnung der fein gezeichneten flügel, die das bild wie ein ornamentaler rhythmus durchziehen. Dabei ist die flügelhaltung, besonders der gesenkten, armlosen, nicht von altbabylonischer art, während sie im Westen vorkommt[1]. Die trapezcomposition ist in Sumer und Elam schon in der praehistorischen und der MeSilim-zeit bekannt[2], aber genau wie hier, zusammen mit dem rhythmus der flügel beherrscht sie die gleichzeitige mesopotamische gruppe (50), (56)—(64), und ist sie auf sog. 'syrohettitischen' siegeln häufig.

Alle einzelheiten sind für die ganze gruppe kennzeichnend: die schwanzlose sonnenscheibe[3], die weder kleinasiatisch noch jungassyrisch ist; der palmettenbaum mit einem naturähnlichen palmstamm, aber einem ganz abstracten fächer wie aus 7 staubfäden als krone über nach innen eingerolltem volutenpaar. In Sumer sind solche formen ganz unbekannt.

37. AsurUballiṭ, 1380—1341, VAT 9034, Weber 245, abb. 46. Auch Ed. Meyer, *Chet.* fg. 54. Der könig ist IrēbaAdad's nachfolger.

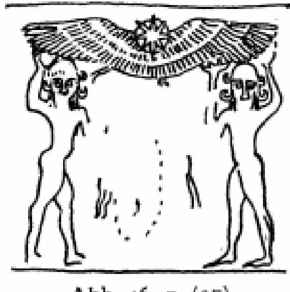



Abb. 46. n. (37).

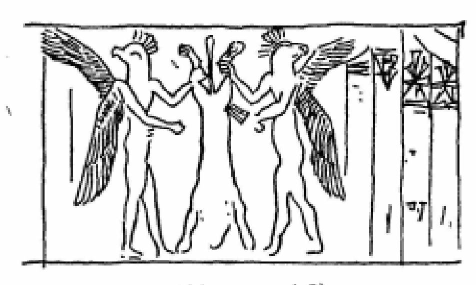


Abb. 47. n. (38).

Ein zwillingspaar, talīmu, von nackten Gilgameš's, mit köpfen von vorn, stützt die große sonnenscheibe, die dem typus von (36) gleicht. Die spuren dazwischen deuten auf ein bild mit wasserströmen, etwa

[1] z. B. bei dem schützenden Horus-falken in Ägypten; bei dämonen von Sendjirli; auf bronzen urartaeischer herkunft; auf kretisch-kyprischen siegeln, cf. die matthängenden flügel bei den tieren auf assyrischen siegeln (119) Louv.acq.649, (127) B.N. 311. — Der ornamentale rhythmus der flügel oft auf nasisch-hettitischen und echt kyprischen siegeln kretischen charakters, (im gegensatz zu den Karkük-siegeln aus Kypros), z. B. Dussaud *Civ. Préh.* fg. 319.

[2] oft in Fara.

[3] bei Ed. Meyer *Chet.* fg. 54 hat Bollacher den schwanz irrig ergänzt.

wie bei (79) WARD 655. Zu den Gilgameš-figuren sind (46a—d), zeit TukultiNinurta's, und der symbolsockel aus dem tempel dieses königs in Assur zu vergleichen, im Mus. Istanbul.

38. AsurUballiṭ, VAT 8995, WEBER 354, abb. 47.

Geflügelte menschen mit vogelkopf, antithetisch, halten an den hinterbeinen hoch und erdolchen einen löwen, der in symmetrischer rückenaufsicht gezeichnet ist, als ob sie ein geschlachtetes opfertier zerlegten. Mit dem opfertier hängt der ursprung des seltenen ikonographischen typus zusammen[1].

Zu dieser klasse gehören auch die abdrücke:

39. VAT 8779, WEBER 501, abb. 48.

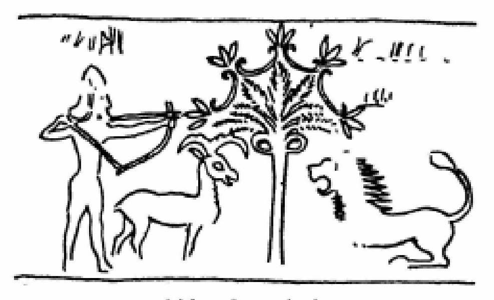


Abb. 48. n. (39).

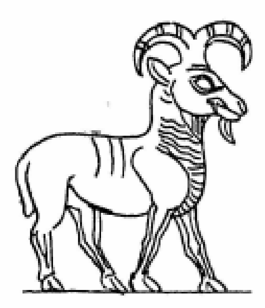


Abb. 49.

Wildschaf und löwe zu seiten eines heiligen baums, links ein stehender bogenschütze. Um den stil der Stierzeichnung besser zu verstehen, deren plastik und innenzeichnung in den abdrücken natürlich nicht genau zum ausdruck kommt, vergleiche man schafe und löwen auf kossaeischen kudurri, z. B. dem unvollendeten aus Susa, abb. 49[2].

Der baum ist dem der besprochenen Isin-II-klasse ähnlich, aber hier ist die baumkrone, über volutenkelch, naturähnlich und die blätter des nimbus sind abstracte, dreiteilige palmetten, also umgekehrt wie dort. Man erkennt die altertümlichere vorform, aus der die Isin-II-form hervorging.

[1] vgl. das siegel Louv.acq.125, zeit MeSilim—UrNanše, und die tafel Nippur, bei HILPRECHT *Expl. in Bible Lands* p. 475. — Andre opfertiere z. B. Mackay *Kish* I, 2, pl. 41, 6, 1475. — Für die frontale rückenaufsicht vgl. den orthostaten von TellHalaf tf. 28b, 131.

[2] MDP VII, pl. XXVIII.

40. VAT 8971, WEBER 479, abb. 50.

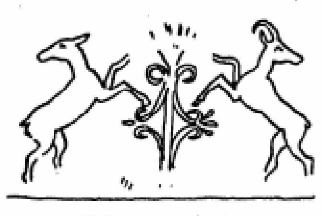


Abb. 50. n. (40).

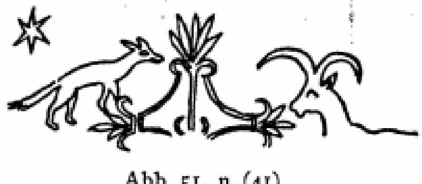


Abb. 51. n. (41).

Nur der stamm des baumes und die antithetischen wildziegen, steigend, sind erkennbar. Am stamm setzen sich die kleinen palmetten des nimbus fort, der die baumkrone umgab. Für die beinhaltung und die nach außen gewandten köpfe der ziegen vgl. die etwas jüngere wandmalerei von KārTukultiNinurta, abb. 174, unten unter (89).

41. abdruck aus Assur, ED. MEYER *Chet.* fg. 55, abb. 51.

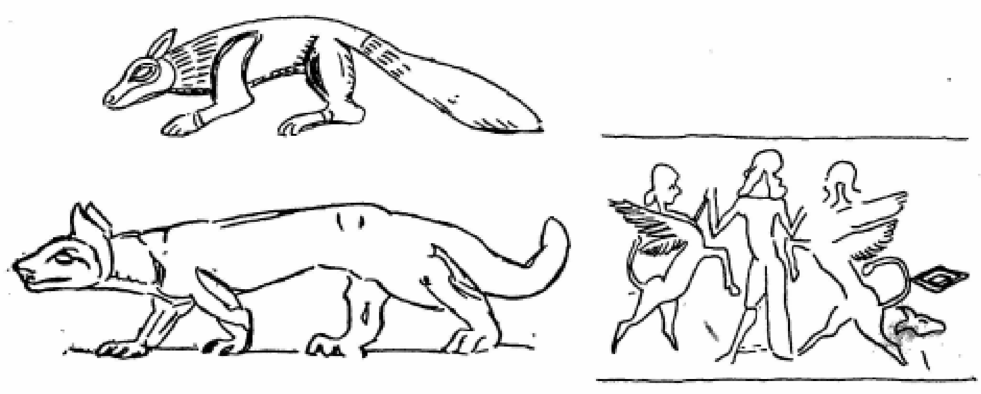


Abb. 52.

Abb. 53. n. (42).

Ein ähnlicher palmettennimbus mit rechts wildziege, links fuchs und stern. Der nimbus könnte entweder einen graden stamm bekrönen, cf. (56), oder als kreuz ergänzt werden, wie bei (90) SOUTHESK Qc 11. In letzterem fall gliche das muster den palmetten-vierpässen auf bleischeiben aus Assur, abb. 116. — Zu dem fuchs vgl. die Tiere, abb. 52, auf dem kudurru des Melišipak II, 1202—1188[2] und auf dem gürtelblech aus Luristān[3], die schon unter (15) herangezogen waren.

[1] der schakal, nicht der fuchs, gilt als symbol des Enlil. Junge füchse und schakale sind in natur kaum zu unterscheiden. Aber diese erwachsenen tiere sind so niedrig und haben einen so buschigen schwanz, daß ich sie für füchse halte; beide sind in diesen ländern häufig.

[2] KING, *Bound.Stones* pl. XXII.

[3] DUSSAUD in Syria XV, pl. XXV.

42. VAT 9582, WEBER 351, abb. 53, aus Assur. Von WEBER genau als "um 1400" bezeichnet. Das ikonographisch wichtige stück ist kaum beachtet worden.

Ein held in assyrischer tracht packt ein gegenständiges paar von weiblichen, steigenden sphingen an den inneren vorderbeinen. Im feld das rautenauge und wohl ein widderkopf, symbol des Ea. Streng symmetrische, aber lose composition, nach dem schema des gleichseitigen dreiecks mit mittellot. Der kopf der sphingen setzt hoch am nacken an, wie bei den assyrischen stücken Louv.acq. 654, abb. 54, und bei (125)



Abb. 54.

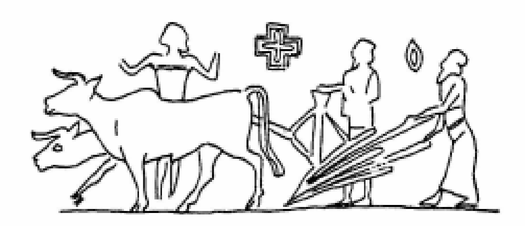


Abb. 55. n. (43).

B.N. 325, wo der vogelköpfige genius gerade wie auf den wandmalereien von KärTukultiNinurta gezeichnet ist[1], und wie bei einigen orthostaten von TellHalaf. Ebenso componiert ist das mittelbild von (56) P. MORGAN 165; die hieran anzuschließenden siegel siehe unter (80)—(82), cf. (64).

Ich füge hier den abdruck auf einer kossaeischen tontafel ein, weil er aus dem rahmen kossaeischer siegel herausfällt und mit diesen assyrischen zusammengeht:

43. Phil. 569, abb. 55, CLAY, *Univ.Penns.BabSect.* II, 66, aus Nippur, datum der tafel: 14. jahr des Nazimaruttaš, 1319—1294, also 1306 a. Chr.

Landwirtschaftliches bild, drei männer mit einem joch ochsen pflügend. Im felde das kossaeische kreuz und auge. Die pflügenden ochsen sind so voll lebens, als stammten sie von einem aegyptischen gemälde. Der abdruck gibt dabei nicht viel mehr als die umrisse; die modellierung muß man sich nach originalen wie (69) ss vorstellen.

[1] auch bei dem flügelpferd (117) DE CLERCQ 305.

44. VAT 8984, WEBER 497, abb. 56, aus Assur.

Fast gleiches motiv, unvollständiger abgerollt. Im feld ein herabstoßender vogel[1]. Das gleiche motiv bei (148) WARD 372, einem assyrischen siegel das zur klasse von (106)—(170) zu zählen ist.

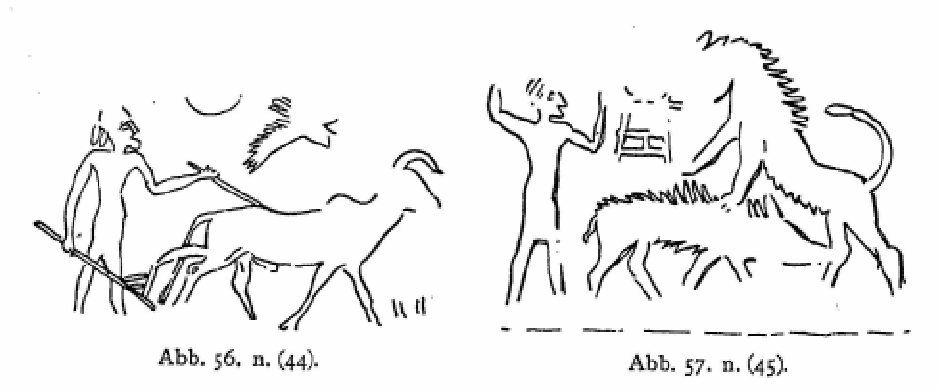


Abb. 56. n. (44). Abb. 57. n. (45).

45. VAT 8779, WEBER 501, abb. 57, aus Assur.

Löwe ein wildschwein anfallend, links ein jäger, im feld ein altarähnlicher(?) gegenstand[2]. Der ein wildschwein anfallende löwe erscheint auch auf der kossaeischen tafel mit ritzzeichnung aus dem Markaz, Babylon[3], abb. 58. Auf der schulter hat dieser löwe einen haarwirbel wie eine

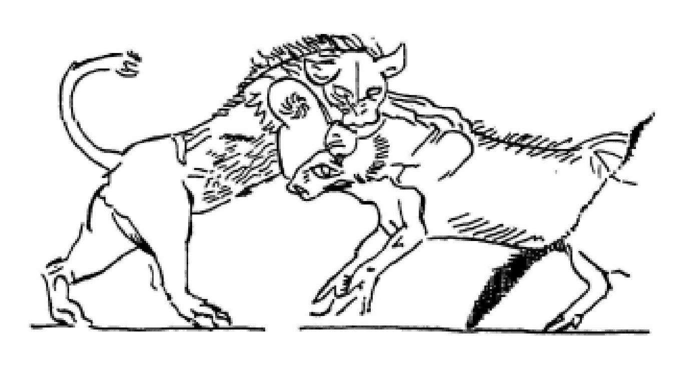


Abb. 58.

[1] vgl. (27) Louv. S. 358 und die bemerkungen dort.

[2] dazu (77) WARD 1100 und die Karkūk-abdrücke WEBER 258, Berlin, irrig als B. N. 364 bezeichnet, wo das gleiche motiv in andrem stil erscheint; Louv.acq.951: immer die sonne auf einem schemel, wie auf dem berühmten Šamaš-relief von Sippar, von zwillingen oder knieläufern getragen. Vgl. das mir zweifelhaft scheinende stück DE CLERCQ 257 bis.

[3] *Merkes* tf. 7, f, KOLDEWEY *Wiedererst.Bab.* p. 240, abb. 159.

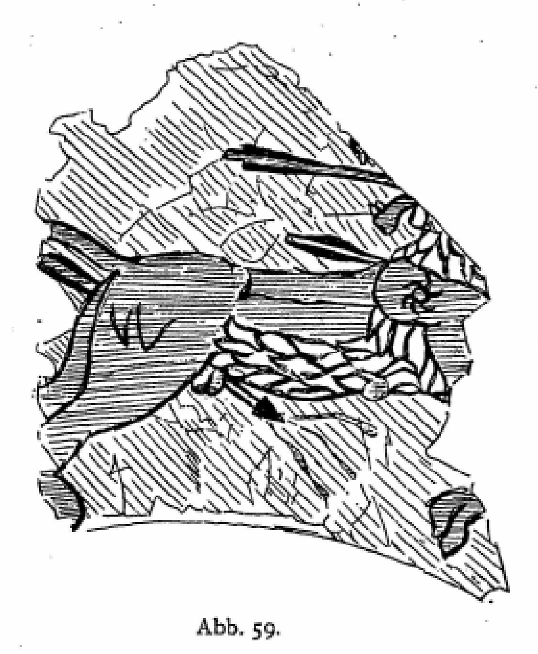


Abb. 59.

swastika, so auch auf der späteren assyrischen knauffliese abb. 59[1], wahrscheinlich des TukultiNinurta II, 890—885. — Zur haltung des löwen, der auf unserem siegel seine beute verteidigt, vgl. (68) und (78). Auch hier muß die modellierung des originals wie bei jenen stücken gewesen sein.

Ein letztes stück dieser datierten abdrücke aus Assur ist das unter (145) besprochene festungsbild VAT 7847.

TUKULTI-NINURTA-GRUPPE, um 1250.

46a. VAT 12 993, Weber 36, abb. 60a.
Gilgameš im kampf mit vierflügeligem genius.
46b. VAT 12 994, Weber 37, abb. 60b.
Ein solcher genius im kampf mit stier.

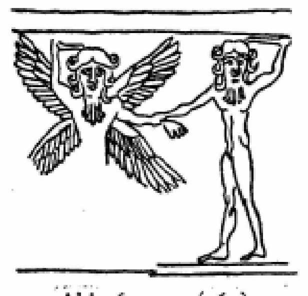


Abb. 60a. n. (46a).



Abb. 60b. n. 46b).

46c. VAT (?), Weber 35, abb. 60c.
Gilgameš mit einem greifen.
46d. VAT 7860, Weber 33, abb. 60d.
Ein Assyrer, einen löwen an den hinterpranken hochreißend.

[1] mein aquarell in *Farb.Ker.* tf. 9, c.

Diese von WEBER als "II, 4" bezeichnete gruppe von abdrücken ist durch ihr genaue übereinstimmung mit dem symbolsockel aus dem



Abb. 60c. n. (46c).

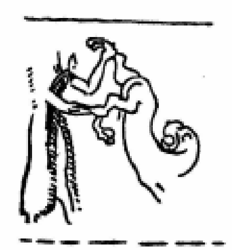


Abb. 60d. n. (46d).

tempel von KarTukultiNinurta[1], abb. 61, Tfl. II, um 1250 v. Chr. datiert.

Aus der gleichen zeit stammt, nach den fundumständen, das unter (147) behandelte zikkurrat-siegel VA 5382.

Die motive sind alter abstammung und leben bis ans ende der Assyrerzeit. Die arbeit ist erstaunlich fein. Für die composition sind größerer maßstab als bei jungassyrischen siegeln, viel spatium und lebhafte bewegung bezeichnend, eigenschaften denen gegenüber die arbeiten seit AsurNāṣirpal II mit ihrem virtuos verkleinerten maßstab zu correct und etwas starr erscheinen.

NINURTA-TUKUL-ASSUR-GRUPPE, 1153/52.

47. NinurtaTukulAssur, VAT 9316, abb. 62, aus Assur, bei OPITZ AOF X (1935) p. 49.

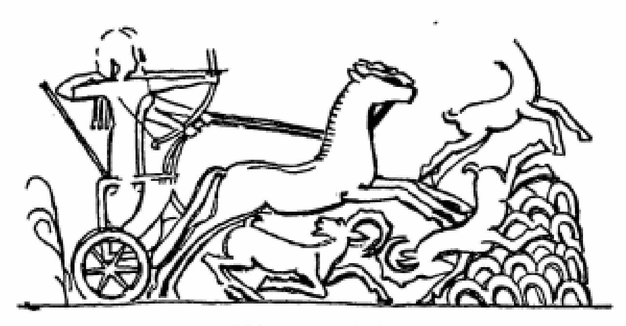


Abb. 62. n. (47).

Der könig im rennwagen jagend, mit einem lenker. Ein steinbock unter dem zweigespann und zwei im gebirgigen gelände, das durch schuppen dargestellt ist, eine vermehrung des schriftzeichens für 'berg'.

[1] MDOG 49 (1913) abb. 5, phot. Ass. 6120 s; *Jüng.Ist.Temp.* tf. 29. Im Mus. Istanbul.

Das gespann gleicht dem auf dem schmelzziegel-gemälde aus Assur von TiglathPileser I, 1116—1090, abb. 63[1] und auch noch dem auf dem

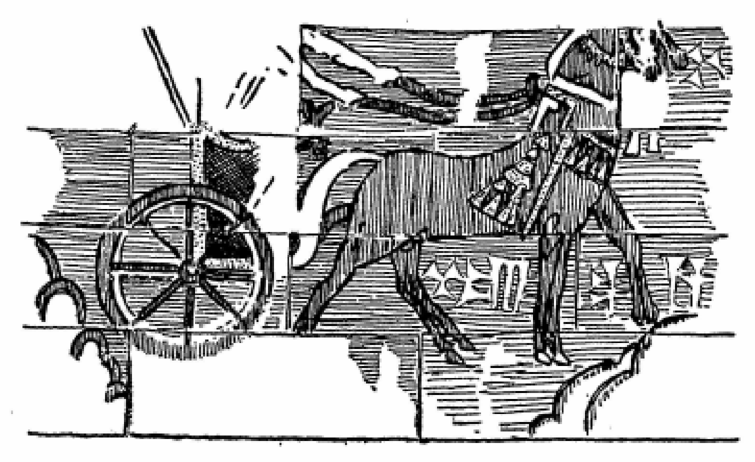


Abb. 63.

obelisken des Asur-Nāṣirpal I, 1047—1029, im Br.M.[2]. Das Ninurta-TukulAssur-siegel beweist, mit den zugehörigen arbeiten, daß eine etwas freiere gestalt des assyrischen stils, der die große sculptur des 9. scl. beherrschte, im letzten drittel des II. mill. schon vorhanden war. Diese ist ganz und gar malerisch. Eine assyrische malerei, durch die reste aus KārTukultiNinurta um 1250 und, mittelbar, durch die noch älteren reste aus Nuzi[3] bezeugt, ging der sculptur des I. mill. voraus. Das problem ist, wann entstand dieser malerische stil? Und daher ist die frage unlöslich verbunden mit der andren: wann beginnt die wirklich assyrische glyptik, welches sind die ältesten erhaltenen siegel?

48. Rimeni, gattin des NinurtaTukulAssur, Assur 6096, abb. 64, bei Opitz AFO l. c. p. 50.

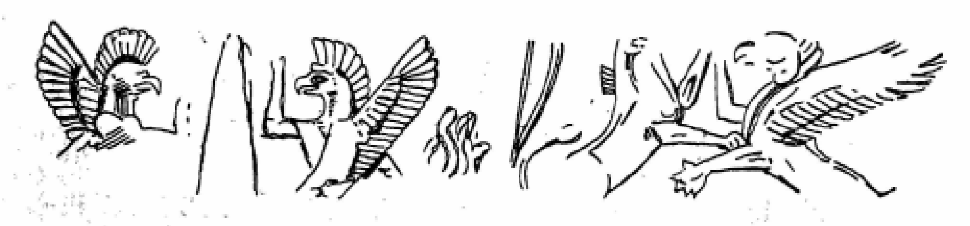


Abb. 64. n. (48). Abb. 65. n. (49).

[1] Andrae, *Farb.Ker.* tf. 6. [2] vgl. abb. 243, 244 unter (142).
[3] Smithsonian Report for 1935, (1936), R. Pfeiffer, *Nuzi and the Hurrians*, pl. 1.

Ein gegenständiges paar zweiflügliger genien am baum, der scheinbar den umriß einer cypresse hatte. Der maßstab ist ziemlich groß, mit sehr feiner zeichnung der flügel, eigenschaften die die gruppe mit den älteren teilt. Verglichen mit dem gleichen motiv auf den wandmalereien von KārTukultiNinurta, nimmt diese kunst schon die richtung auf den späteren stil des I.mill. hin.

49. Assur 13 058 = VAT 15 400, abb. 65, bei Opitz l. c. abb. 7 u. 8. — Durch den gebrauch des gleichen kalenders als gleichzeitig mit (47), (48) erwiesen, 1153/52.

Zwei kämpfende mischwesen, von denen nur die oberkörper abgedrückt sind. Die lineare zeichnung abb. 7 zeigt nicht die feinheit der arbeit, die zu erkennen schon dadurch beeinträchtigt ist, daß es abdrücke, keine originale sind. Man muß die leider nur in netzdruck gegebene abb. 8 studieren. Der maßstab bleibt wie bei der Tukulti-Ninurta-gruppe, die raumfüllung wird scheinbar dichter.

MESOPOTAMIEN IN DER AMARNA-ZEIT.

Nach diesen zwischen 1400 und 1150 datierten mittelassyrischen siegeln kommt eine lücke bis 882 a. Chr., und da es für das verständnis nötig ist, schiebe ich einige mesopotamische[1] siegel ein. Unmittelbar als solche bestimmt und datiert sind die des Šauššatar und eines anonymen königs von Ḫanigalbat. Die andren reihen sich aus stilgründen an.

50. abdruck auf dem brief eines königs von Ḫanigalbat an einen könig von Khatti, abb. 66 aus Boghazköi, Bittel u. Güter-

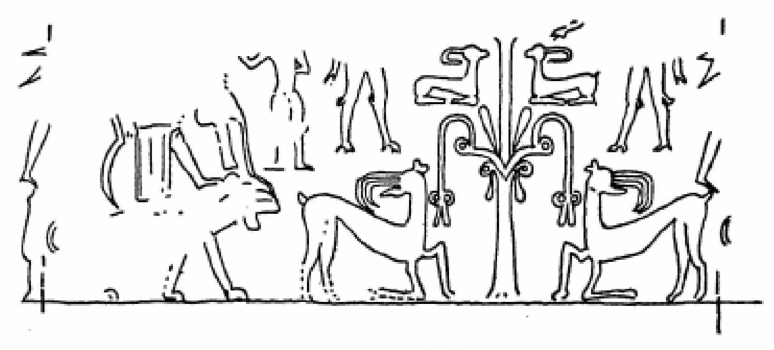


Abb. 66. n. (50).

[1] Ich gebrauche 'Mesopotamien' nur in seinem eigentlichen sinn, als gegensatz zu Assyrien und Babylonien.

BOCK, Abh. Pr. Ak d. W. 1935, 1, tf. 28, 5, vgl. MDOG 72 (1935) p. 19 u. 49s. — Wahrscheinliches datum zwischen 1380 und 1280 a. Chr.[1]

Im gegensatz zu allen bisher besprochenen und zu fast allen — abgesehen von vorgeschichtlichen — babylonischen und assyrischen siegelbildern ist dieses nicht friesartig, mit auf gemeinsamer basis stehenden gestalten componiert, sondern diese sind in zwei — wenn ganz erhalten gewiß drei — höhen übereinander über das bildfeld gestreut. Das siegelbild besteht aus zwei unabhängigen motiven, eine häufige erscheinung, in der die uralte zweiheit von großem hauptbild und ganz kleinem nebenbild der compositionsfuge fortlebt. Das eine bild hat einen großen, mesopotamischen — hier kann man auch mitannischen sagen — heiligen baum als axe, daran unten gegenständige steinböcke im begriff niederzuknieen oder aufzustehen. Der baum und die steinböcke stehen dem siegel (62) Ermitage WARD 20, so nahe, daß man die fehlende baumkrone danach als großen staubfäden- oder papyrus-fächer ergänzen kann. Fast noch ähnlicher ist der baum des eigenartigen, wahrscheinlich syrischen siegels aus glas, Assur, abb. 66a[2], das nicht jünger, aber älter als Tukulti Ninurta sein kann. In mittlerer Höhe, über den untersten zweigen des baumes, sieht man ruhende ziegen, außen die unterteile der mischwesen des Irēba Adad-siegels.

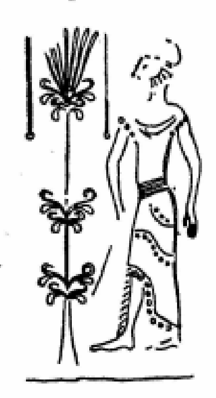


Abb. 66 a.

Neben diesem einen trapezförmigen raum einnehmenden bild stand ein schmaleres, ein umgekehrtes trapez füllendes, mit einem nach hettitischer art auf seinem tier stehenden gott und, oben daneben, schreitenden mischwesen. So entsteht unten eine reihe von tieren, in halber höhe von göttern und dämonen, und oben die anzunehmende baumkrone und wohl vögel. Analogien zu der baumform, ganz abstract und ornamental, werden wir auf den folgenden siegeln finden.

51. abdrücke auf tontafeln aus Nippur, abb. 67. CLAY, *Univ. Penns. Bab. Exp.* XIV, pl. XV, 6 u. 8, p. 15; die zeichnung p 15, wiederholt bei WARD fg. 20, ist unvollständig. Die tontafel 48, 6 ist aus

[1] [Im handel in Istanbul war 1937 ein aus Kilikien stammendes, verwandtes siegel.]

[2] Assur S 19036a, *Jüng.Ist.Temp.* abb. 65.



Abb. 67. n. (51).

dem 9. monat des jahres 15 des Kurigalzu (III., 1344—1320), also 1330 a. Chr. datiert, die tafel 48, 8 vom 12. I. des jahres 17, also 1328. Der abdruck, mit seiner reichen goldfassung, ist ein und derselbe.

Obwohl auf einer kossaeischen tafel aus Nippur, ist das siegel in seiner formgebung nicht kossaeisch, sondern mitannisch, nicht babylonisch, sondern mesopotamisch. Dargestellt ist der sagittarius kentaurenhaft wie öfters in dieser zeit, so auf dem



Abb. 68.

kudurru des Melišipak II, um 1200, abb. 68[1], oder kleiner auf dem kossaeischen kudurru von Babylon[2].

Auch die Siegel Ward 631 u. 632, abb. 69[3], und ein siegel E. H. aus

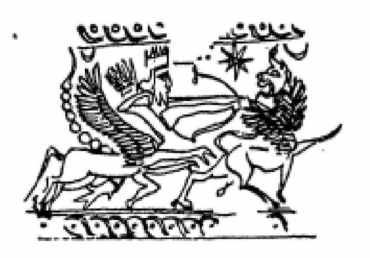



Abb. 69.

Tepe Giyān zeigen ihn. Bei Melišipak hat der sagittarius außer dem menschenkopf noch einen rückblickenden tierkopf, und über dem pferdeschweif einen skorpionschwanz. Auf den beiden Siegeln des Metr. Mus. hat er nur einen kopf, aber außer den pferdebeinen große skorpionzangen, dazu einen fisch unter dem pferdeleib[4]. Ein ähnlicher kentaur mit stier- und skorpionschwanz ist vielleicht auf dem scherben aus Assur 6268[5] gemeint, abb. 70, aus dem 14.—13. scl. Auf der zeichnung

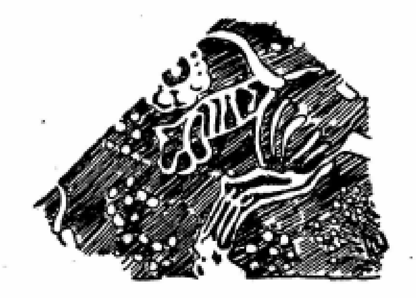


Abb. 70.

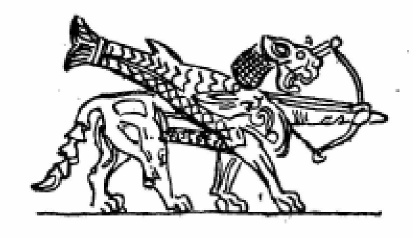


Abb. 71.

[1] King, *Bound. Stones* pl. XXIX.

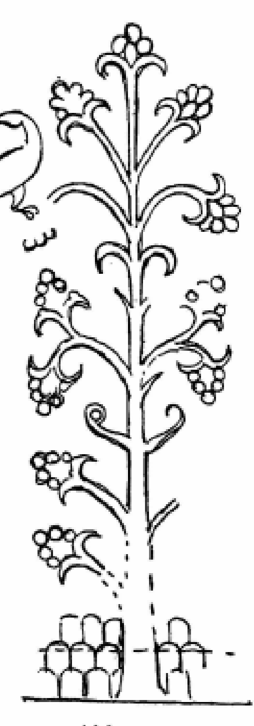
[2] *Merkez*, text, abb. 11, p. 16; Koldewey *Wiedererst.Bab.* p. 188, abb. 121.

[3] beide früher im Metr.Mus., und beide zu der assyrischen klasse (106)—(170) gehörig, dabei durch ihren flechtbandrahmen einerseits mit (18) und (163), andrerseits mit den häufigeren, assyrischen sparrenrahmen verbunden.

[4] ähnliches motiv bei (129) de Clercq 306.

[5] mein aquarell in WVDOG, *Festungswerke v. Assur*, tf. LXXXIV.

bei CLAY sieht es aus, als ob, wie später in klassischer kunst, ein löwenfell vom gürtel aus den pferderücken bedeckte; eine oberflächliche ähnlichkeit mit den reichen schabraken der gleichzeitigen pferde des TutEnkhAmon und Eje II. Mir scheinen aber weder schabrake noch löwenfell und flügel, sondern eine fischhaut mit flossen gemeint zu sein. Dann stünden diesem kentauren die bekannten mischwesen der akinakes-scheide MELGUNOFF[1] sehr nahe, abb. 71. In der zeichnung dieser fraglichen decke, des pferdeleibs, selbst der armhaltung des schützen und der bogenkurve ist das siegel ganz aegyptisch, wie Amenophis II in Karnak und TutEnkhAmon auf seinem goldenen wedel. Dieser sagittarius sprengt schießend gegen einen baum, abb. 72, der dem von (50) verwandt ist und den gleich folgenden beispielen. Auf der baumkrone sitzt ein vogel, ein motiv dieser Zeit, das wir wieder finden werden. Am oberen rand sind regenwolken gezeichnet wie auf dem schmelzsiegel Assur 7434[2], abb. 73, des TukultiNinurta II. Gewitterregen ist auch auf dem orthostaten aus Malatia in Constantinopel[3] dargestellt, abb. 74, wo der wettergott den drachen damit bekämpft. Da kommen vom himmel außer den wassertropfen auch drei genien herab, die wassergefäße in beiden händen zu halten scheinen, wie auch die bekannten herabschwebenden töchter Ea's auf Gudea's bassin sculpté[4], abb. 75, und auf der Ur-Nammu-stele


Abb. 72.

[1] z. B. bei MINNS, *Scyth.and Greeks;* der Melgunoff-fund wird gewöhnlich in die erste hälfte des 6. scl. datiert. BOROVKA setzt ihn, nach EBERT in Reall.Vorg.VIII p. 125, ins 7. scl. — Der fund ist sicher vorachaemenidisch, dabei so urartaeisch, daß er nicht jünger als 585, also 7. scl. und eher "um 700" angesetzt werden sollte. Vgl. anm. zu (62) und (85).

[2] ANDRAE *Farb.Ker.* tf. 8, wozu A. bemerkt: "Zum ersten male in der altorientalischen kunst erscheinen hier wolken". CLAY vol. XIV ist ganz unbeachtet geblieben.

[3] siehe AMI II tf. XII.

[4] vgl. die bemerkungen unter (18); die reconstruction bei ZERVOS Cahiers d'art als "vase à eaux lustrales". Die stele von Ur nennt LEGRAIN um dieses bildes willen "Stela of the Flying Angel", Mus. Journ. 1927.

aryballoi halten. Diese vasen, attribut des Ea und seiner töchter, daher später der Anāhita, sind ein regensymbol. Die ältere darstellungs-

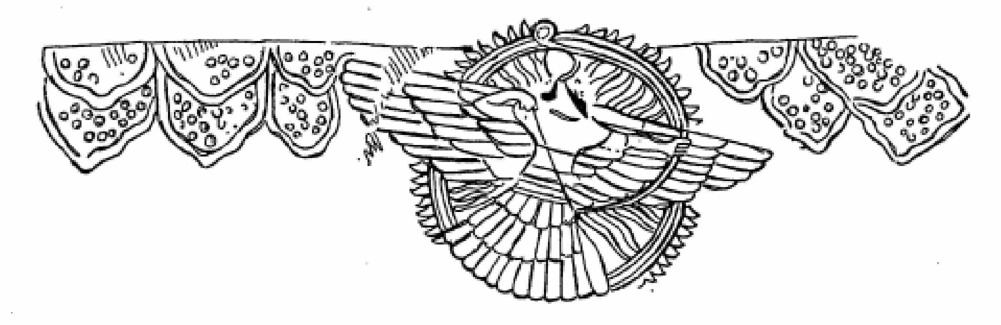


Abb. 73.

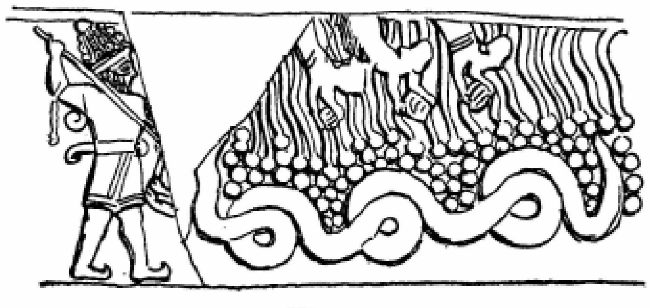


Abb. 74.



Abb. 75.

weise ist rein symbolisch, auch magisch, die jüngere wird immer naturalistischer. In Malatia mischt sich der gedanke von 2400 mit dem von 1400, es steht zwischen beiden. Plastischer regen ist abnorm, aber gewiß gab es die regendarstellung in der assyrischen malerei lange vor der Zeit des schmelzziegels.

52. tontafel Nippur 48, 11, abb. 76, wie bei (51) l. c. pl. XV, 11

und p. 15. — Datiert vom 13, VII. des 17. jahres des Kurigalzu (III), also 1328 a. Chr.

Von dem bild ist ein baum fast vollständig erhalten, sehr ähnlich dem von (51), aber es ist nicht das gleiche siegel. Links unten eine ruhende ziege. — Der baum hat drei paare von zweigen, die über einem kleinen volutenkelch ansetzen und oben, wieder über so einem kelch, eine 5-zweigige fächerkrone. Auch hier ist wohl ein vogel auf der krone zu ergänzen. Ein sumerisch-babylonisches vorbild für einen solchen baum gibt es nicht, er ist fremd und nicht vor der mittleren Kossaeerzeit nachzuweisen.

Etwas ähnliches kommt auf beineinlagen eines holz(?)kästchens aus Babylon vor[1], abb. 77. Den einen baum könnte man einen granatbaum

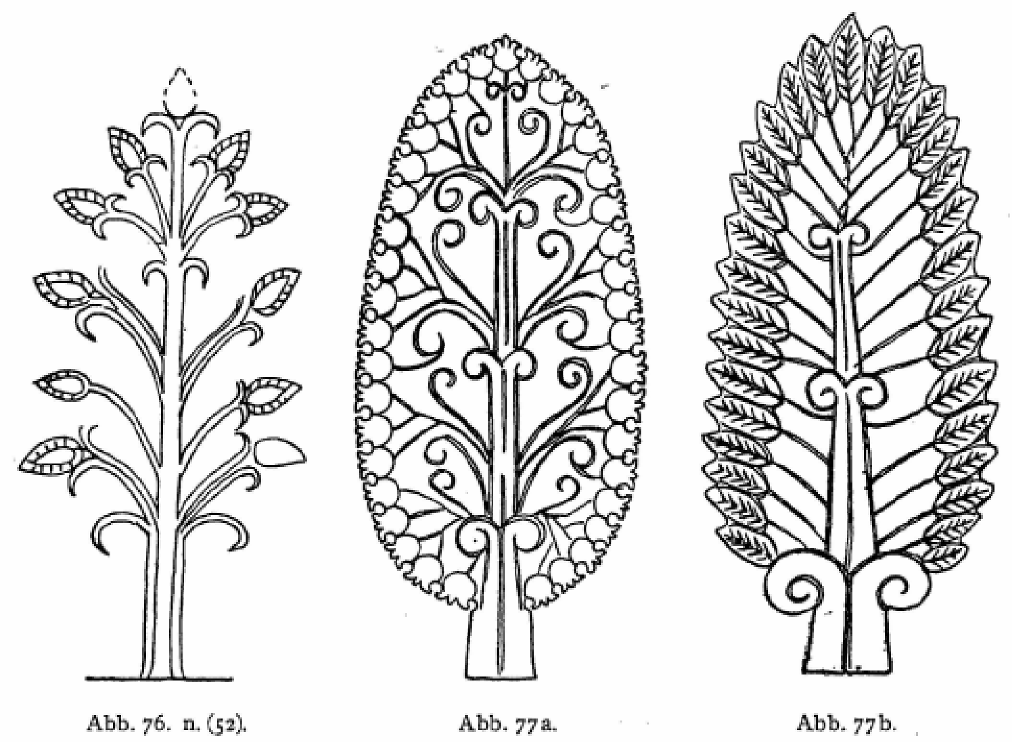


Abb. 76. n. (52). Abb. 77a. Abb. 77b.

nennen. Er ist 15,5 cm hoch und nach dem gleichen schema wie die bäume der siegel gebaut. Die drei Glieder des Stammes enden oben je

[1] photo 1438, 1439, 1558. — Die einlagen sind einzeln gefunden und auf den — vorläufigen —photographien teilweis falsch zusammengesetzt, z. B. die aryballoi verkehrt herum wie ein zweiter hut auf den kronen der berggötter.

in ein volutenpaar; über jedem von diesen entspringt ein ästepaar mit eingerollten enden, und daran sind teils wachsend, teils nur den voluten angehängt, stengel mit granatäpfeln angesetzt, die dem ganzen baum den umriß einer cypresse geben. Der Gedanke dieses Baumes ist fast derselbe wie auf einer bleischeibe aus Assur[1], 13 scl., nur ist dort der umriß nicht der längliche einer cypresse, sondern der runde einer kugelulme, siehe abb. 176a. Der andre baum, 14,5 cm hoch, dessen breitlanzettliche blätter den gleichen umriß bilden, hat denselben säulenhaften stamm mit drei volutenkelchen, und die blattstiele gehen unorganisch von ihm aus. Ein solcher künstlicher baumstamm ist nicht babylonisch, wohl aber mesopotamisch. Der fund ist kossaeisch — solche beineinlagen kommen schon als altkossaeisch vor[2] —, aber man kann die Stücke genauer datieren. Es sind heilige bäume; den einen beten geflügelte stiere an, abb. 78, der andre steht in einem netz von wasserströmen, die von aryballoi in der Hand von berggöttern ausgehen, abb. 79, und nach





Abb. 78.



Abb. 79.

kossaeischer art wieder in auf dem boden stehende vasen zurückfließen[3]. Die berggötter mit einem bergkegel als unterleib und menschlicher büste

[1] 9242a, *Jüng.Ist.Temp.* abb. 84.

[2] vgl. *Merkes* tf. 48, 24, i.

[3] vgl. die bemerkungen zu (18) und cf. den abdruck Phil. 539 und Br.M. WARD 654 mit dem fischmann.

sind von der front des Innin-tempels des Karaindaš in Uruk bekannt[1], und bei der absonderlichkeit des gegenstandes muß man beide als gleichzeitig ansehen. Auch die wenigen andren beispiele z. B. von Yazylyqaya[2] gehören derselben epoche an, mitte 15. scl. — Unabhängig von der frage des datums von Yazylyqaya, kam dieser gedanke gewiß von Kleinasien nach Babylon, nicht umgekehrt.

53. B. N. 299, abb. 80, schlecht erhalten mit vielzeiliger inschrift in zwei zonen.

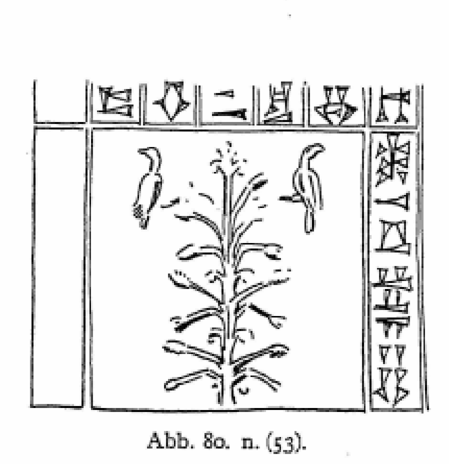


Abb. 80. n. (53).

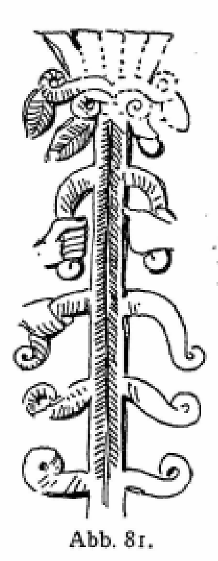


Abb. 81.

In beiden zonen sitzt ein kleines Bild zwischen den senkrechten zeilen wie in einem rahmen. Oben eine anbetung, unten ein dem von (51) und (52) ganz ähnlicher baum mit einem vogelpaar. Das besondere an ihm

[1] *1.vorl.Ber. Uruk*, in Abh.Pr.Ak.d.W.1929,7 (1930) tf. 15 u. 16; seither in Berlin und Baghdād wieder aufgebaut. Zusammenhang mit den ziegelgestalten, mann und palme, am tempel des KutirNahhunte und ŠilhakInšušnak aus Susa, ca. 1170—1150 a. Chr.

[2] Yazylyqaya bei Bittel *Felsbilder von Y.* in Istanbuler Forschungen bd. 5 (1934) tf. XII—XIV, und Bossert *Hett.Pantheon* in AOF VIII (1935) p. 298. — Bossert nennt die beiden berggötter mit ihrem nasischen namen Namni und Hazzi; auf ihrem nacken steht, nach art der stele von Djabalat al-baiḍā, der sonnengott Šantaš, ein bedeutungsvoller zusammenhang zwischen hettitischen, kossaeischen und elamischen vorstellungen, und eine parallele zu der den Hettitern von Malatia und den Sumerern gemeinsamen vorstellung der regengötter. Außerdem noch B.N.464, haematit Tyszkiewicz, dessen bild stark an das sargonische siegel des Adda, Br.M. 89 115, *Guide* pl. XXIII erinnert, und Newell 301 und 386, alle nasisch-hettitisch.

ist, daß er neben den steigenden auch fallende, wie gebrochene äste hat. Dieser naturähnlichkeit vortäuschende zug findet sich auch in Elam, z. B. an dem baum der UntašHuban-stele[1] abb. 81 und bleibt bei vielen jungassyrischen, heiligen bäumen bestehen. Am fuß sitzt ein volutenkelch. Schon ohne diese Zusammenhänge würde man das Siegel mit seinen zwei zonen nahe an den Karaindaš-cylinder rücken, also ins 15. scl. — Die Übereinstimmung zwischen dem baum mit dem vogelpaar, eingerahmt, und dem selben bild auf meiner vase aus TepeGiyān[1], abb. 82 ist augenfällig, und die pflanze dort stammt von den lilien Mittelminoisch III, siehe abb. 122.



Abb. 82.

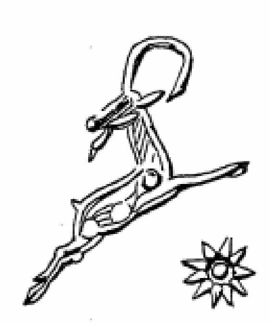


Abb. 84.

54. bruchstück Louv. acq. 695, abb. 83, mit langem gebet kossaeischer art.

Derselbe baum mit zwei sehr steil steigenden steinböcken. Das ist an sich normal, und das lebhafte, steile aufspringen findet sich oft bei kleinen, als füllseln benutzten ziegen wie abb. 84, auf kossaeischen sie-

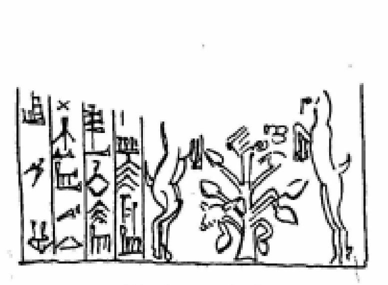


Abb. 83. n. (54).



Abb. 85. n. (55).

[1] MDP XII pl. VI, um 1265—1245, zeit des ŠagaraktiŠuriaš, vgl. anm. zu (59).
[2] *Samarra, Vorg. Töpfereien* tf. XXXVII.

geln; zugleich ist es typisch für die vielen tierpaare der Luristänbronzen.

55. B. N. 301, abb. 85.

Ein schönes und ohne den hier aufgedeckten zusammenhang auffälliges stück, das DELAPORTE im *Catalogue* am ende der kossaeischen und vor den assyrischen siegeln des Louvre beschreibt. So wie sie hier ein nackter held an den hörnern packt, sind auch die steinböcke von (54) gedacht[1]. Im felde oben ein aegyptischer geier abb. 86a, der an den auffliegenden geier auf einem TellHalaf-orthostaten[2], abb. 86b, er-

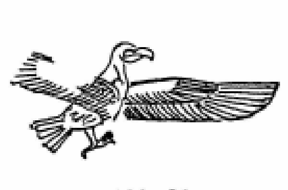


Abb. 86a.



Abb. 86b.

innert, und das kreuz und auge. Unten, vielleicht ursprünglich beiderseits, ein kleiner baum mit krummem stamm und kugelkrone, wie eine kugelulme, der gewissen formen der Isin-II-klasse und erst recht der unter (88)—(93) besprochenen gruppe gleicht. — Der mann ist überschlank, wie meist die Kossaeer.

Ohne ihn hier abbilden zu können, da er wohl noch unveröffentlicht ist, erwähne ich den siegelabdruck des Šauššatar aus Nuzi, ein hervorragend gutes Stück unserer gruppe und um 1450 zu datieren. [Seither bei RICHARD F. S. STARR, *Nuzi* vol. II Harvard Press 1937].

56. P. MORGAN 165, abb. 87 Tfl. III, ohne inschrift, stark vergrößert.

Dies wichtige siegel ist dem Šauššatar-siegel besonders verwandt. Die composition teilt die meisten eigentümlichkeiten des Ḫanigalbatsiegels. In der mitte steht, mehr hettitisch als assyrisch-babylonisch, und doch nur verkleidet und modernisiert, ein Gilgameš, zwei steigende

[1] vgl. B.N. 297, kossaeisch.

[2] 87 b, tf. 39.

löwen packend, die selbst auf zwei liegenden stieren stehen. Er trägt einen schurz mit troddeln wie der von (77) NEWELL 685 u. a., eine in



Abb. 87. n. (56).

Assyrien im 13. scl. bezeugte tracht. Im felde ein ruhender steinbock. Über dem helden die sonnenscheibe, schwanzlos und mit ihren hängenden voluten ganz wie in den namensschildern der könige von Khattuša, hettitischer als bei IrēbaAdad und AsurUballiṭ. Unter ihr herabstoßende raubvögel[1]. — Dies ganze motiv füllt ein oben schmales trapez. Das umgekehrt-trapezförmige nachbarmotiv ist ein palmettenbaum, abb. 88, dessen typus man unglücklich "kyprisch" nennt, reicher als bei IrēbaAdad. Er ist in Mesopotamien und Karkūk ebenso zuhause, vgl. abb. 298, und Kypros kann ich nicht für ein Land halten, von dem aus selbstgeschaffene formen sich weit verbreitet hätten. Der richtige name wäre in diesem falle "subaraeisch" oder "mitannisch". Der baum hat den gleichen zu seiten des stammes ein kreuz bildenden palmetten-nimbus, wie die bäume von (13), (40) u. (41)[2], und wie die bleischeiben von Kār-TukultiNinurta, vgl.

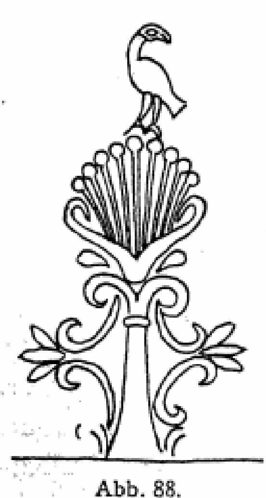


Abb. 88.

[1] vgl. die bemerkung bei (27).

[2] vgl. für die krone den baum des Ḫanigalbat-siegels (50) und des syrischen glas-siegels aus Assur abb. 66a.

abb. 116. — Auf ihm sitzt ein vogel wie bei (51), (53)[1], und hoch neben ihm schweben antithetische greifen, darunter ruhende kälber.
Diese zwei bilder durchsetzt der durch die feingefiederten flügel erzeugte rhythmus, sie wie unter einem bogen zusammenhaltend. Wenn auf assyrischen siegeln um 1400 gelegentlich ein ähnlicher gedanke erscheint, so kommt er sicher aus dem Westen. An sich ist der gedanke des entwurfs dem älteren Sumer nicht ganz fremd; er liegt z. B. in einem sargonidischen siegel der Ermitage, abb. 89,[2] vor: das streuen,

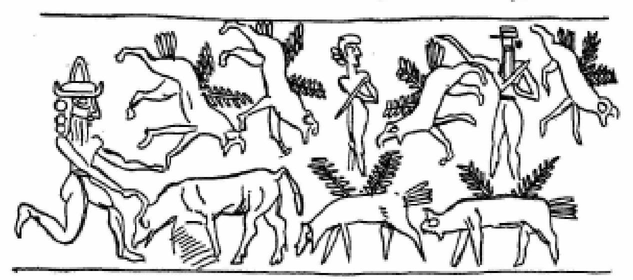


Abb. 89.

die noch ältere, von oben einfallende bewegung der im oberen feld gezeichneten tiere, und der von den flügeln erzeugte rhythmus.

Dieser künstliche Baum, wie auch der des Ḫanigalbat-siegels, ist eine einheitliche, reine form. Die bäume aus Assur (36), (39)—(41), mischen dagegen dies westliche gebilde mit der viel älteren, einheimischen form der palme. Der complexe heilige baum, wie er in der Isin-II-klasse und später in Assyrien vorliegt, ist also eine kreuzung aus westlichen, durch Subartu vermittelten pflanzen-elementen und aus dem alteinheimischen palmbaum.



Abb. 90. n. (57).

57. Boston 25, 67, Ward 699, abb. 90 Tfl. III, früher slg. Fairbanks, auch Ward 576.

[1] mehr beispiele unten.

[2] W. H. Ward, l. c. *Hermitage* fg. 1. vgl. die Adab-vase in Chicago und die zugehörigen stücke aus Ašnunnak, auch die protoelamischen siegelabdrücke und solche aus Fara.

Zwei bilder; hauptbild: Gilgameš, kopf von vorn, hält zwei greifen hoch, die am hals die bezeichnend hettitische spirallocke haben[1]. Ihre flügel bilden ein W.

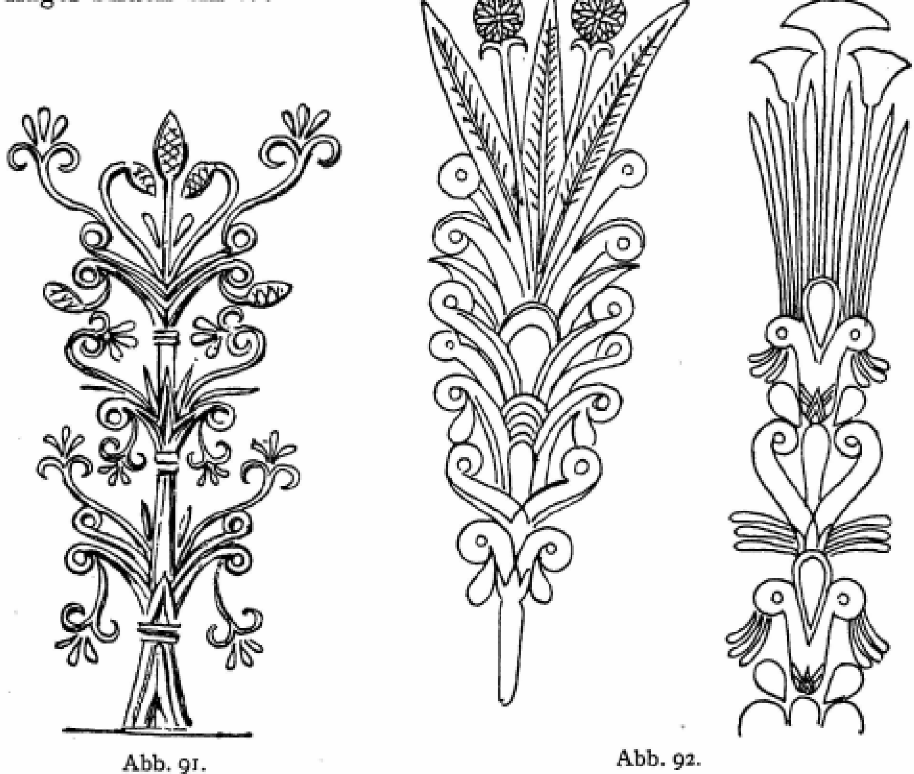


Abb. 91. Abb. 92.

Zweites bild: eines der reichsten beispiele des heiligen baums vom typus des Ḫanigalbat-siegels (50) und der mitannischen abdrücke aus Nippur (51)—(52). Die Inschrift, ein gebet, steht frei im Feld ohne rahmen oder zeilenteilung.

Der baum, abb. 91, hat eine trapezoide wurzel, vgl. die assyrischen palmetten in abb. 98a Tfl. V, und darüber heftel, hüllblätter eines lotus, und einen weit ausladenden volutenkelch, die unteren voluten nach unten, die oberen nach oben eingerollt. Der gleiche doppelte kelch wiederholt sich unter der krone. Aus dem unteren erwächst ein einfaches, in palmetten endendes paar von ästen. Zwischen ihm und

[1] wie die mischwesen der Tafeln von Nippur abb. 44, die alten vogelköpfigen atlanten und sphingen von Sendjirli und Karkhemish und ihre jung-khattischen, auch urartaeischen und etruskischen nachkommen, vgl. Janus I, 1 (1921) p. 151, während sie in T. Halaf erst im dritten stil auftritt.

der krone noch ein astpaar andrer form mit besonderem volutenkelch. An alle voluten sind, ganz wie in der aegyptischen ornamentik des Neuen Reichs, stengel mit palmetten — die oberen sind dattelblüten — fallend angehängt. — Die krone besteht aus einer dreigliedrigen blattgruppe zwischen dattelblüten an nach innen gekrümmten stengeln. Dies alles sitzt zwischen einem paar langstieliger, aus den voluten des oberen kelchs wachsender palmetten[1]. In dieser reichen composition sind aegyptische elemente enthalten, aber ebenso unaegyptische. Die nächsten aegyptischen analogien bleiben immer viel mehr ein 'bouquet' nach SYBEL's alter terminologie, als ein baum, vgl. die beispiele aus TutEnkhAmon's zeit in abb. 92. — Und zwar bouquets wie man sie noch heute in Aegypten, ʿIrāq und Indien macht: übereinander auf einen langen stiel gesteckte blüten. Was an dem gebilde von (57) blume ist, ist aegyptischen, was baum ist, babylonischen ursprunges.

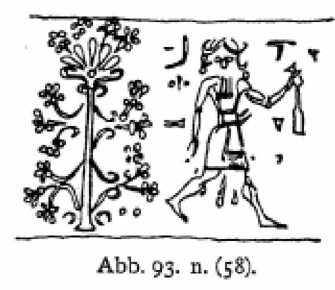


Abb. 93. n. (58).

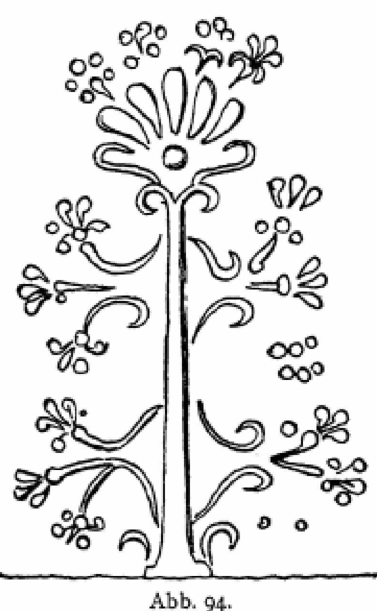


Abb. 94.

58. Graz, Ioanneum, abb. 93., bei FISCHER u. WIEDEMANN, n. 2. Gilgameš allein, ohne tiere; spuren der inschrift im feld. Daneben der palmettenbaum abb. 94, ähnlich, aber nicht mit wachsenden zweigen, sondern mit rankengeschlinge nach art der assyrischen abdrücke (37)—(39) der IrēbaAdad-gruppe; er gleicht im ganzen den ornamenten der bleischeiben von Assur, abb. 116. Der stamm hat eine kleine wurzelvolute und oben einen kleinen kelch mit ausladender volute darüber, die den fünfteiligen palmettenfächer trägt. Diesem fächer sind vier blüten angehängt, genau wie die von (51). Im ganzen ist das bild etwas assyrischer als (57).

[1] vgl. die bemerkung zu abb. 297.

DAS ORNAMENT NACH DER MITTE DES II. JAHRTAUSENDS.

In den bisher besprochenen beispielen haben wir eine unerwartet hohe glyptische kunst des 15.—13. scl. kennen gelernt, deren eines kennzeichen das pflanzenornament ist, etwas den altgeschichtlichen epochen des babylonischen Orients fast vollkommen fremdes. In vorgeschichtlicher Zeit, in der DjamdatNaṣr-epoche, sind starke ansätze da, ebenso in der protoelamischen epoche, Susa II, aber die werden in frühgeschichtlicher Zeit nicht weiterentwickelt, sondern sterben ab. Bevor wir mehr siegel an unsere "Amarna-zeit-gruppe" angliedern, müssen wir dies ornament, dem wir schon auf gleichzeitigen arbeiten andrer kunstzweige begegnet waren, außerhalb der glyptik, besonders in der keramik kennen lernen. Ornament, dieser abstracteste zweig darstellender kunst, führt, weil in ihm der verwirrende darstellungsinhalt zurücktritt und die form dominiert, immer am sichersten. Es kann keine alt-orientalische archaeologie ohne studium der siegel und überhaupt keine archaeologie ohne studium des ornaments geben.

In "*Festungswerke von Assur*" I, p. 66ss, hat Andrae das sog. "scherbenzimmer" beschrieben, das der zeit Salmanassar's I oder TukultiNinurta's I anzugehören scheint, also dem 13. scl. — Als dieser mit dem alten mušlalu, treppenaufgang, der nordmauer zusammenhängende bau nicht mehr benutzt wurde, wurde er zugeschüttet, und dieser schutt war voll von bemalter keramik[1]. Fast gleiche bemalte keramik gab es in KārTukultiNinurta[2], und eine etwas einfachere gestalt bestand in Assur weiter. Die reichere ware ist die geläufige keramik von Karkūk (Nuzi) und eng verwandt mit der des Khursābād-gebiets (Tepe Gawrā und TellBillā)[3]). Dort reicht sie mindestens ins 15. scl. wenn nicht

[1] Ich habe das material 1904 in Assur bearbeitet; nur fünf meiner aquarelle sind l. c. als proben veröffentlicht und, soweit ich sehe, unbeachtet geblieben.

[2] *Farb.Ker.* tf. 5. — 12 bruchstücke u. 3 ganze gefäße im Mus. Istanbul.

[3] Reports in JAOS 1929 pp. 269ss "*The letter of Šaušsatar and the date of the Kirkūk* tablets" von Speiser; BASOR 41 (febr. 1931) über T.Billā, auch in 42—46; AASOR VIII pp. 17ss, *Preliminary Exc. at T.Gawrā;* AFO IX 12 p. 48ss und Dussaud in Syria XII (1931) pp. 299ss. — Über Nuzi; BASOR 34 (1929) p. 3—7 Pfeiffer: *YorganTepe;* Fogg Mus.Art, Harv.Univ.Notes vol. 2, 5 (1930) pp. 182—197 R.F.S.Starr: *Kirkuk Exped.;* BASOR 42 (april 1931) Pfeiffer Exc. at Nuzi; Smithsonian Report for 1935 (1936) pp. 535—558, ders. *Nuzi and the Hurrians.*

in höheres altertum zurück[1]. Auch in Niniveh ist die ware vertreten[2] und in TellDhahab östl. des Tigris[3]. Ich gebe hier ein paar weitere beispiele nach vergilbten, unter alten papieren wiedergefundenen aquarellen von 1904. Nach mustern geordnet sind es:

abb. 95 a—d, Tafel IV, randmuster: a und b sind kymatien, reihungen von bogen, einfach und gegenständig. So auch einfach auf scherben von KārTukultiNinurta, gegenständig am oberen rand in abb. 108. Solche kymatien sind auch an henkellosen situlae, in getriebenem kupfer oder bronze aus Luristān die regel, vgl. abb. 164. — c und d sind spiralreihungen, wie sie in der Karkūk- und Nihāwand-keramik, in der Karkūk-glyptik und ebenso auf Luristān-bronzen[4] nur selten fehlen.



Abb. 97.



Abb. 99.

abb. 96 a—c, Tfl. IV, fortlaufende kantenmuster:

Dreiecke mit concaven seiten, bestrichelt, im wechsel mit stehenden spiralen u. ä. — Dies in Assur weiterlebende muster ist zugleich in Nuzi besonders häufig. Es sieht wie aus der bekannten, viel älteren reihung

[1] Die ausgräber geben 1650—1400 an, denn die schicht unterlagert die, in der der Šaušatar-siegel-abdruck gefunden wurde. Die scherben von KārTukultiNinurta sind nicht ganz identisch mit denen von Assur, deren datum nicht scharf umgrenzt ist. Das "scherbenzimmer" kann entweder nur in der kurzen periode von 60 jahren benutzt und noch unter TukultiNinurta zugeschüttet worden sein, oder der bau selbst kann noch älter als Salmanassar I sein; auch kann der schutt von einer bestimmten stelle unbestimmbaren alters genommen sein, mit den scherben.

[2] R. W. Hutchinson in Liv. AAA XVIII (1931) p. 108s u. pl. XXXIV 5—7, 12, 19, 20, 24.

[3] vgl. Memnon I, 2 (1907) p. 95, abb. 2, in einer mit recht vergessenen arbeit von mir.

[4] vgl. A. Godard, *Bronzes du Louristan*, Ars Asiatica XVII (1931) pl. XXXIV, 143.

von schwimmvögeln degeneriert aus. Wie dies muster auf den töpfen angebracht ist, zeigt abb. 97, aus Assur.

abb. 98 a—f, Tfl. V, streifenmuster mit palmetten:

Unsere beispiele sind nach A. RIEGL's terminologie "umschriebene palmetten", über weit ausladendem volutenkelch. Wären sie nicht umschrieben, wären diese assyrischen palmetten identisch mit denen aus Phylakopi, Melos[1], die frühmykenisch, also älter sind, abb. 99. Sie wechseln mit einem andren element, palmetten, rosetten oder schuppen. Aber eine verbindung der beiden glieder fehlt, sie stehen einzeln auf der grundlinie.

Der palmettenkelch ist wie ein paar hörner gebildet; der fächer ist ein hoher bogen; auf dem herzblatt sitzt ein auge. Der kelch ist groß, und doch überwiegt, wie immer bei assyrischen palmetten, der fächer. Die Assyrer dachten bei solchen formen an die palme, die Aegypter an den lotus oder papyrus. Da diese umschriebene palmette mit hörnerkelch und herzblatt aber keine palmenkrone sein kann, muß eine anähnlichung, nämlich der importierten lotus-papyrus-formen an die einheimische palmenform stattgefunden haben, und eine abstracte palmendarstellung muß in Assyrien dieser palmette vorausgehen. Sie liegt in der problematischen assyrischen siegelklasse vor, die unter (106)—(170) behandelt ist.

abb. 100, Tfl. VI, rosetten:

Eine große rosette, ganz wie im Kamares-stil, steht im Wechsel mit einer schuppe, dem element der 'bergsignatur'. Die beiden andren bruchstücke sind nicht sicher zu beschreiben.

Neben den folgenden reicheren mustern wirken die bisher besprochenen wie überlebende einer älteren epoche.

abb. 101, Tfl. VII, blütenreihungen; vgl. abb. 105, e:

In der Hauptzone wechseln große palmetten mit einem nicht ganz erhaltenen frucht- oder knospenmotiv, richtiger wohl ein offenes mit einem geschlossenen blütenmotiv, als füllsel dienen kleine kreise mit punkt[2]. Die zwei glieder sind durch eine bogenreihung verbunden, gebildet wie ein perlbesetztes band[3] und mit zwickelfüllung in gestalt

[1] *Excav. at Phyl.*, p. 117, mit den wichtigen bemerkungen von EDGER.

[2] vgl. die gewandnadel aus Luristān abb. 118, b mit den gleichen füllseln.

[3] vgl. die scherben von Atshāna abb. 120, Tfl. XI.

eines sehr abgekürzten, umschriebenen palmettenfächers. Wo die großen palmetten ansetzten, ist die bogenreihung mit einem "heftel" oder einer "junctur"[1] abgebunden.

Über diesen beginnen die großen palmetten mit einem doppelten volutenkelch, dessen kleinere untere glieder sich nach unten, die oberen sich nach oben einrollen, genau wie bei den großen lebensbäumen der mesopotamischen[2] und wie bei den reichen bäumen der in Kypros, im nasisch-hettitischen und in Karkük vertretenen siegelklassen, um 1400[3]. Riegl, p. 90, sah in dem assyrischen doppelkelch, und zwar in seiner spätassyrischen, etwas verkümmerten gestalt auch etwas spezifisch assyrisches, obwohl ihm etwas ähnliches in Aegypten und das ineinanderschachteln von kelchen als besonders aegyptisch, seit dem neuen Reich, bekannt war. Aber der doppelkelch ist nicht wirklich assyrisch — der ganzen masse der assyrischen siegelklasse (106)—(170) ist er fremd — sondern mesopotamisch, und da die zeit seines ursprungs vor den hier besprochenen beispielen liegen muß, subaraeisch. Die spätassyrische kunst bewahrt nur die schematisierte form als merkmal. In Aegypten sind zwar für den einfachen volutenkelch vorformen in den palmetten[4] seit der XII. Dyn., also seit 2000, vielleicht auch ganz frühe vorstufen seit der IV. Dyn. vorhanden, aber selbst der einfache, selbständig und ein wesentlicher teil fast jeder blüte gewordene volutenkelch scheint erst seit dem Neuen Reich, also seit 1580 vorzukommen[5], d. h. nicht viel früher als die zeit, in der wir den doppelten kelch schon in Mesopotamien voraussetzen müssen. Damit wird der aegyptische ursprung der form, den Riegl trotz aegyptischer 'vorbilder' nicht annahm, noch fraglicher.

[1] Das sind Riegl's *termini*, vgl. *Stilfragen* p. 92. Man kann ornamentik nur in seinem geist behandeln. Nach ihm wären diese züge spezifisch assyrische zusätze und fortbildungen aegyptisch-minoischer ornamentaler gedanken. Aber er kannte noch keine so alten formen und konnte noch nicht zwischen Assyrien und Mesopotamien unterscheiden: "Assyrien" bedeutet damals noch etwa "vorderasiatisches festland". Alle diese formen können außerhalb Assyriens entstanden sein.

[2] z. B. (50) Ḫanigalbat 1380—1280; (57) Boston abb. 90; UntašHuban, um 1250, abb. 81.

[3] z. B. (56) P. Morgan 165; (62) Ermitage; (87) B. N. 385.

[4] streng definiert: unten seiten-, oben vollansicht des lotus.

[5] diese unwichtig scheinende einzelheit ist für alle ornamentik grundlegend, vgl. Riegl p. 60 und 65.

Der palmettenfächer besteht nur aus einem paar steiler und sich stark zuspitzender blütenblätter, die vom lotus stammen müssen, und aus einer art staubgefäßbildung dazwischen, die mir wie eine im Minoischen vollzogene, hybride mischung der dortigen lilie mit dem aegyptischen papyrus vorkommt. Diese krone war oben mit einer giebellinie abgedeckt[1], wie z. B. bei dem baum des siegels (83), abb. 162. Diese abart der assyrischen palmette, und damit die krone der großen palmettenbäume, abb. 108, Tfl. IX, ist der ursprung einer ziemlich seltenen, späteren form[2], deren älteste vorkommen wohl die mit dem aryballos verbundenen stücke sind[3]. Merkwürdigerweise sind palmetten von Kamiros, Rhodos, aus dem 7. scl., abb. 102, der mittelassyrischen form näher verwandt als der spätassyrischen; sie sind also archaisch.



Abb. 102.

Untere zone: Ein gebogtes zickzack-band mit kreisfüllungen, das nur der horizontale ausschnitt aus einem schuppenmuster von unendlichem rapport ist; nach oben und unten wiederholt ist es ein 'geländemuster', eine flächige ausgestaltung der bergsignatur. Seine beziehungen gehen einerseits zu dem muster der scherbe von Atshāna, abb. 120, andrerseits zu urartaeischen metallarbeiten[4].

[1] Das kleine bruchstück o. l. in abb. 101 paßt nicht an, seine höhenlage ist nur vermutet, und die genaue form des oberen teils der palmette ist nicht zu reconstruieren; fehlt auch in 105 e.

[2] vgl. mein aquarell *Farb.Ker.* tf. 31/32, knauffliese aus dem palast AsurNāṣirpal's II, also um 880 v. Chr.

[3] siehe unter (84), (85).

[4] griff des Melgunoff-dolches und gürtelblech von Zakim-Kars, vgl. anm. unter abb. 71 und (85).

abb. 103, Tfl. VIII, palme auf berg, Tell Dhahab.

Eine freie palmette mit wurzelblättern steht auf einem berge, der aus drei stufen von schuppen besteht[1]. — Die wurzelblätter sind einfach, noch nicht der doppelte volutenkelch von abb. 101 u. a. — Der palmettenfächer überwiegt stark, wie immer[2]. Das beobachtete schon RIEGL, p. 90. Die hier vorliegende form bedeutete also sicher für den maler eine auf dem berg wachsende palme, eine junge, denn sie hat noch keinen stamm, noch früchte. Im III. mill. wird in Babylonien die palme oft naturwahr abgebildet, wie abb. 104[3]. Die abstraction zu einer palmette ist sicher nicht dort erfolgt, wohl weil ein wesentlicher grund, der cult eines heiligen baumes, fehlte. Aber für eine so einfache abstraction wie unsere form braucht man nicht die annahme, daß die aegyptische lotuspalmette, eine viel complexere form, importiert und dem älter bezeugten gedanken der palme assimiliert worden wäre.

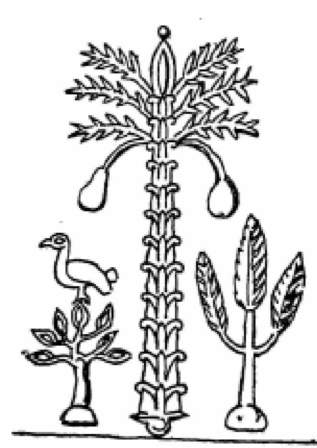


Abb. 104.

Man kann RIEGL's aus ganz lückenhaftem stoff entstandene these: „Vollständig verfehlt wäre es, an die Palme als das natürliche Vorbild der assyrischen [bei ihm = spätassyr.] palmette zu denken" nicht aufrecht halten. Er erkannte auch nicht in dem "knospenmotiv", das er p. 90 auch "pinienzapfen" nennt, die männliche dattelblüte, noch in dem "tropfenförmigen ansatz" (p. 56s) die datteldolde. Nach ihm haben die entsprechenden glieder an der aegyptischen lotuspalmette keinen natürlichen sinn, sondern erfüllen sie nur aesthetische postulate. In Mesopotamien und Assyrien können sie nicht bloße naturähnliche umdeutungen ursprünglich irrealer formen sein.

Diese einfachste abstraction der palme, wie hier, ist die vorherrschende und einzige abstracte pflanzenform in der assyrischen siegelklasse (106)—(170), bei deren besprechung wir an die hier gemachten beobachtungen anknüpfen werden, vgl. abb. 296—298.

abb. 105 a—e, Tfl. VI, palmettenbäume und bruchstücke.

Zwei palmettenbäume aus schachtelhalmartig übereinander angeord-

[1] vgl. den baum auf berg abb. 21, NEWELL 416. [2] vgl. bemerkung zu abb. 98.

[3] Haag 55—122, siegel eines Dada, spätsargonidisch bis Gudea-zeit; vgl. abb. 295.

neten volutenkelchen, der eine mit weit ausladenden, der andre mit kurz spiraligen voluten. Die kronen sind einfache palmettenfächer. Das Schachtelhalm-schema erscheint in der Amarna-zeit auch in Aegypten, noch früher in Kreta, und ist in Kleinasien nicht unbekannt. Mit der form 105a hängt der immer im abrollungssinn der cylinder liegende 'zweig' der Karkūk-Nihāwand-klasse zusammen. Späte nachkommen sind die jungassyrischen und achaemenidischen schilfrohrähnlichen ornamente.

abb. 106, a—d, Tfl. V, vier scherben von einem lebensbaum-muster.

Der sich verjüngende stamm wächst aus den mit sicherem schwung gezeichneten wurzelblättern. Die von ihm ausgehenden äste, ebenso frei geschwungen, verbinden ihn mit dem äußeren palmetten-nimbus. Der gedanke ist viel freier als in den bäumen der Isin-II-klasse (13)—(18); die nächste entsprechung findet sich auf dem siegel (85). Daß die symbolik dieses gebildes etwas ganz andres als nur pflanzen, nämlich den garten mit seinen bewässerungskanälchen bedeuten kann, war oben unter (18) angedeutet[1]. Dieser lebensbaum wechselte mit einem naturähnlich gezeichneten nadelbaum, dessen krone nicht erhalten ist.

abb. 107, palme, Tfl. VIII, aus Tell Dhahab.

Eine abstract gezeichnete, aber als bild der natur empfundene palme, ein einheimischer typus von hohem alter, vgl. abb. 104 u. 295. — Der stamm trägt ein sparrenmuster, die spitzen nach oben, während man die später übliche umgekehrte Richtung erwartet. Der ursprung ist eine W-artige musterung, die einen mittleren und zwei seitliche blattstümpfe andeutet. Davon ist das sparrenmuster, ob V oder Λ, und das grätenmuster in abb. 108 eine abkürzung. Wie bei viel älteren bildern hat die palme zwei fruchtdolden.

abb. 108, Tfl. IX, das reichste beispiel, vgl. *Festungswerke* l. c., hier nicht vollständig wiedergegeben.

Die secundären streifen haben spiralen, gegenständige kymatien und oben freie pflanzen. Hauptmuster: Ein künstlicher lebensbaum, wie er als cultmöbel in den tempeln gestanden haben muß, wechselt mit einer gruppe von drei (einem großen und zwei kleinen) naturähnlichen bäumen, auf deren kronen große vögel saßen[2]. Unten im felde rosetten aus

[1] vgl. das siegel B.N. 380 unter (85) und die dort erwähnte Luristān-schale.

[2] auch 105 d; vgl. die siegel (26), (51), (53), (89), (95).

punkten, die den 'kugelrosetten' kossaeischer siegel, auch solchen blumenformen wie 105e entsprechen.

Der lebensbaum hat einen großen volutenkelch an der wurzel, grätenmuster auf dem schaft, große palmettenkrone mit doppeltem volutenkelch, viele geschwungene äste mit spiraligen abzweigungen, und ist umgeben von einem palmetten-nimbus vom schema des blatt-nimbus der Isin-II-klasse in Babylonien. Die den voluten des kelchs der krone angehängten tropfen[1] stehen für die datteldolden oder männlichen blüten. In Wachstum und gliederung entspricht der baum den reichsten beispielen der siegel und den beineinlagen von Babylon, ist aber noch naturferner, durchaus ein cultmöbel.

abb. 109 zwei kleine steintafeln aus dem kossaeischen Babylon, photo 3290; lg. 76, h. 31 mm.

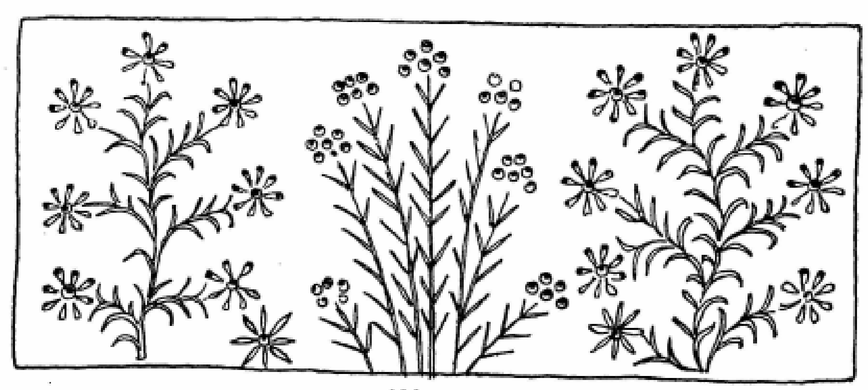


Abb. 109.

Die drei pflanzen oder bouquets sind wie glyptische arbeiten gebohrt und graviert. Ohne die gerade gezeigten, abstract-naturähnlichen pflanzen der keramischen malerei würden sie in Babylon sinnlos erscheinen: muster von türkischen Rhodos-fliesen oder safawidischen brokaten! Seit den vorgeschichtlichen ansätzen zu einem pflanzenornament hat es in Babylon nie etwas ähnliches gegeben. Aber gleich nach der mitte des II. jahrtausend gab es ein erstaunlich lebensvolles, pflanzliches ornament, sicher westlicher herkunft[2].

Ein vergleich dieser ornamentik, in der verschiedene palmetten vorherrschen, mit den ornamentalen wandmalereien von KārTu-

[1] vgl. oben unter abb. 103.

[2] Ganz ähnliche pflanzen finden sich auf dem sockel einer kleinen elfenbeinernen antilope, aegyptisch, der Amarna-zeit, im Metr. Mus. Carnarvon Coll.

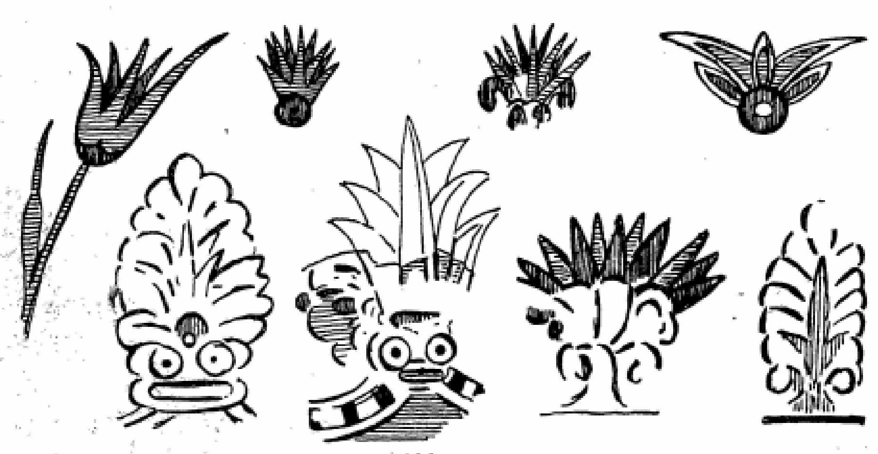

Abb. 110.

kultiNinurta, um 1250, besonders den palmettenbäumen dort, z. B. abb. 110, lehrt, daß mit diesen bäumen, die sich schon ganz denen der Isin-II-siegel 1170—1039 genähert haben, wie auch mit den dortigen palmetten, abb. 111, bereits die umgestaltung der älteren keramischen formen in richtung zur jungassyrischen ornamentik beginnt. Die fremden elemente, die natur vortäuschenden blumenhaften bildungen, werden der einheimischen palme angenähert; die leicht fließenden linien weichen härteren, schwunglosen bewegungen. Es bleibt eine schwere, naturferne ornamentik. Wenn also auch die bemalte keramik von Assur erst der TukultiNinurta-zeit angehörte, nicht so alt wäre wie die von Nụzi, und wenn sie noch nach der KārTukultiNinurta-episode weitergelebt hätte, die lebendige zeit ihres ornaments liegt doch vor 1250.

Ein paar centrale compositionen der keramik seien hier eingeschaltet, welche für die von den siegeln gestellten probleme wenig, um so mehr für die durch die Luristān-bronzen gestellten besagen.

abb, 112 a—c, Tfl. X. flächenmuster aus schuppen:

Sie sind mit dem 'geländemuster', in diesem fall auch 'wassermuster'


Abb. 111.

verwandt, und sind auf den schalenböden central, bzw. radial angeordnet. Solche böden mit radial angeordneten schuppen habe ich an situlae aus Luristān anstelle der normalen rosettenartigen riefelung beobachtet[1].

abb. 113, Tfl. VII u. 114, Tfl. X, cf. Festungswerke l. c.

Zwei reichere centralcompositionen, die eine aus elementen der kantenmuster 96 gebildet, die andere ganz aus rosetten nach art von abb. 100. — Solche rosetten sind auf den scherben von KārTukultiNinurta häufig.

Diesem keramischen Stoff sind wieder die wandmalereien gegenüberzustellen, abb. 115, Tfl. XI. Auch dies thema ist da 'assyrischer' geworden, eher schematisiert als bereichert. Verwandt sind die schon mehrfach erwähnten ornamente auf kleinen bleischeiben aus Assur und Kār TukultiNinurta, abb. 116, aus dem 13. scl., die ein zahlungsmittel im Istartempel gewesen zu sein scheinen[2]. Ihre muster sind fast identisch mit den palmetten-nimben um die bäume von (40), (41), (56), (58) usw.

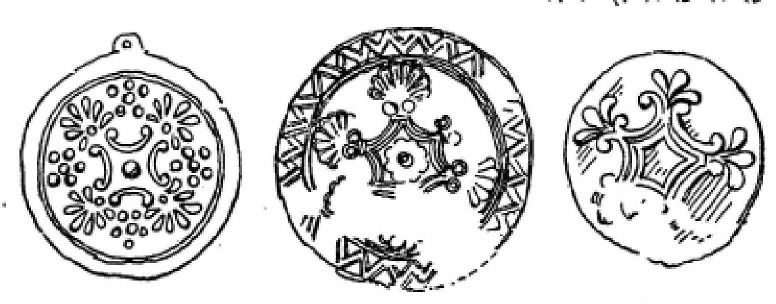


Abb. 116.

Eine mit den centralcompositionen der vasen und bleischeiben eng verwandte sieht man auf einem großen bronzeteller aus Luristān, Slg. E. H., abb. 117. Die breit-lanzettlichen, gerippten blättchen an langen stielen sind die nimbusblätter der Isin-II-siegel, 12. scl.; die etwas schweren, nach innen gekehrten palmetten sind die der malereien von KārTukultiNinurta, 1250; die verbindenden volutenbögen, die ein sechseck erzeugen, sind die der palmettennimben der bäume auf den

[1] d. h. wie auf dem boden der bekannten silberflasche aus Maikop, Smirnoff *Argent.Orient.* pl. II, 10 und Farmakowskiy *Arch.Periode in Rußland*, in Dokladi 1914, p. 69, tf. XXIX.

[2] phot. Assur 836, I. N. 6035, 6079, 6088 etc.; vgl. Andrae *Altassyr. Bleiplaketten* in Z. f. Numism. XXXIV, 1/2, pp. 1—6, auch MDOG 73 (1934), und die bemerkungen von Sidney Smith in *Earl.Hist.Ass.* text p. 324 u. 395, n. 6, pl. XIV opp. p. 226. Jetzt in *Jüng.Ist.Temp.* tf. 46, 47 und p. 106, abb. 80—84

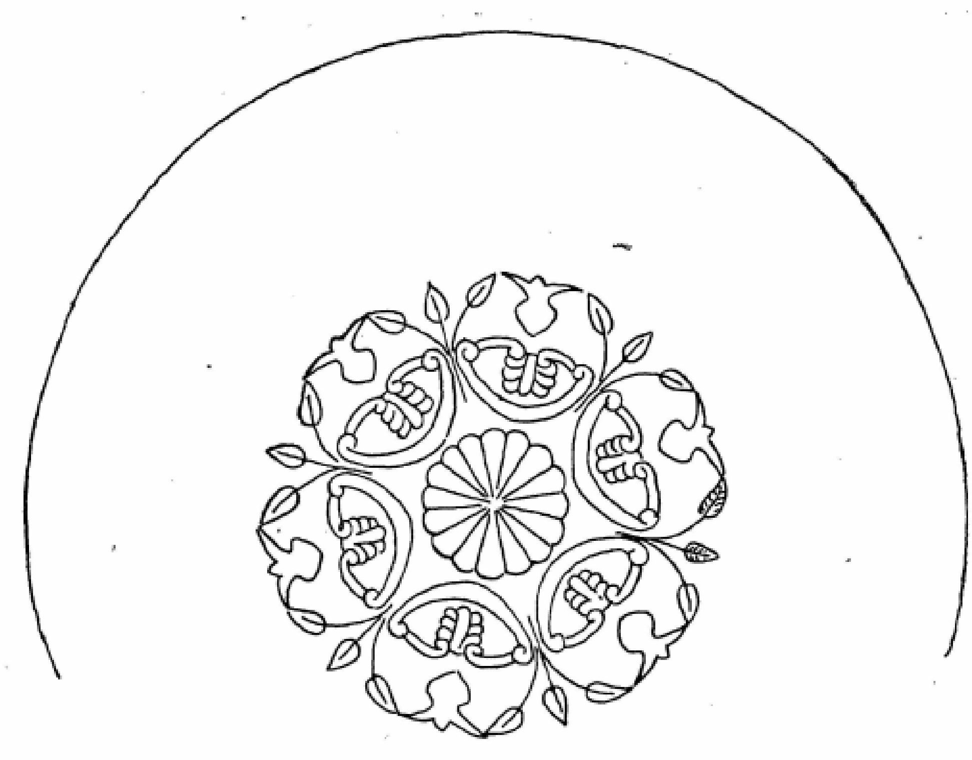


Abb. 117.

vasen, 14. scl.; analog die große mittelrosette, die je freier die Zeichnung, um so älter sind. Die granatäpfel kommen auf den bäumen der kossaeischen beineinlagen von Babylon vor, 15. scl.— Das 13. scl. ist danach die zeit unseres tellers.

Weitere centralcompositionen erscheinen auf den großen scheiben gewisser gewandnadeln aus Luristān, abb. 118 a—f[1]. Wo der nadelstiel ansetzt, ist das muster meist unterbrochen[2], so daß dieser stiel gleichsam zum stamm, die scheibe zur krone eines baumes wird, der den bäumen der Isin-II-klasse ähnelt. Die einzelheiten dieser einfachen blüten- und knospenreihungen sind im geiste jener mittelassyrischen formen geschaffen; die klassischen schemata der jungassyrischen ornamentik fehlen. Die füllsel von kreisen und punktgruppen auf der nadel b sind wie auf der vase abb. 101. — Solche nadeln gehören, wie die bekannten dolche mit inschriften, in die Isin-II-zeit.

[1] vier aus meiner smlg., eine nach Godard 145, eine im Teheraner handel.

[2] auch auf der bleischeibe Assur 9242a, *Jüng.Ist.Temp.* abb. 84, siehe abb. 176a, kann der palmettenrand unten an der baumwurzel unterbrochen gewesen sein.

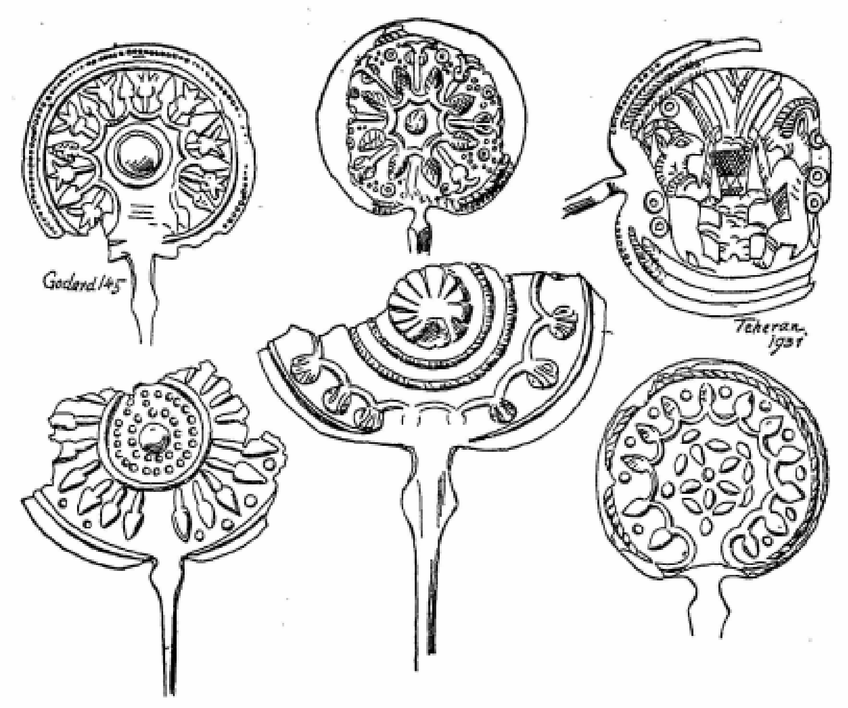


Abb. 118, a—f.

Ein bronzener gürtelbeschlag aus Luristān[1] hat ein schachbrettmuster, dessen felder alle mit derselben, flüchtig gezeichneten achtblättrigen blume gefüllt sind, abb. 119. Sie war bei siegel (27), Isin-II-klasse, erwähnt, abb. 119d und ähnelt auch den reliefrosetten von scherben aus Assur, abb. 119a, die Adad-Nirari I., um 1300, zuzuschreiben sind[2]. Diese getriebenen Luristān-bronzen sind gerade die gruppe, die am meisten verleitet hat, alle Luristān-bronzen für "assyrisch" im sinne von jungassyrisch, 900—700, und noch jünger zu halten. In Wahrheit

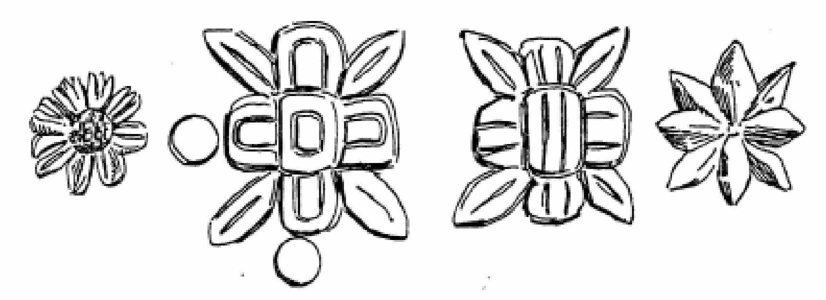


Abb. 119, a—d.

[1] Dussaud in Syria XV, p. 195, fg. 4.

[2] *Farb.Ker.* p. 5, abb. 1 u. 2.

bewegt man sich immer in der mittel-, nicht der jungassyrischen formenwelt, und liegt die zeit dieser getriebenen bronzen zwischen dem 13. und 10. scl. a. Chr.[1] — Mehr und mehr erkennt man, daß die zeit unmittelbar vor AsurNāṣirpal II eine große caesur, oder das jahr 900 ein epochenjahr ist, das ende der mittel-, und der anfang der jungassyrischen epoche. Das harmoniert mit den geschichtlichen verhältnissen in Iran, wo 900 die zeit der arischen einwanderung bedeutet. Die alten, durch ihre bemalte keramik charakterisierten culturen enden vorher.

Zwei ganz neuerdings von L. Woolley veröffentlichte scherben aus seinen versuchsgrabungen in Atshāna bei Antiocheia[2] werfen licht auf die herkunft dieser ornamentalen formenwelt der zweiten hälfte des II. Jahrtausends, die man ohnedies ahnen konnte. Das eine halsstück hat zwei felder mit einer minoischen ornamentalen composition, deren elemente, spaten- oder fast beilförmige blüten und doppeläxte, ohne weiteres aus dem palaststil von Knossos abzuleiten sind; nur wachsen diese halb pflanzlichen elemente hier an zweigen wie aus einem baum. Auf nordsyrischem, altem subaraeischen boden begegnen wir sofort dem wirklichen, in Kreta und Aegypten nicht eigentlich heimischen baumschema, das also vor solchen gebilden existierte und nur unter westlichem einfluß blumenhaft ausgestaltet wurde.[3]

Ganz ähnlich liegt es bei der anderen scherbe, abb. 120, Tfl. XI. Das muster, ganz minoisch in den einzelheiten, ist im schema mesopotamisch, ein unendliches rapportmuster, und zwar das z. B. auf unseren Assurscherben abb. 101 bezeugte schuppenmuster mit doppelter biegung; die nichtkretischen verbindenden bogen sind hier, wie auf dem gleichen assyrischen stück als band gemustert, mit perlen besetzt. Die pflanzen sind weit mehr als baum gezeichnet, aber ähnlich dem schema der gemalten bäume von KārTukultiNinurta, vgl. abb. 174. Wie der fundort erwarten läßt, stehen diese ornamente gerade zwischen kretischen und assyrischen, sie sind mesopotamisch, mitannisch. Der baum selbst hat eine deutliche wurzel, wie im Osten, und über ihr die volutenkelche, mit denen die alten assyrischen wurzelblätter ihren schönen, später ver-

[1] Die getriebenen becher nehmen unter den Luristānbronzen eine so besondere stellung ein, daß ich sie, trotz der recht zahlreichen funde, nicht für "Luristān" im engeren, regionalen sinne halte. Vgl. die bemerkungen zu (68).

[2] Ill.Lond.News 19. XII. 1936, p. 1148.

[3] vgl. bemerkungen zu (57) und zu abb. 103.

lorenen schwung teilen. Die palmettenförmige mittelblüte ist beschädigt, erinnert aber an abb. 101. Die spatenförmigen seitenblüten sind die nachkommen erster generation solcher blüten wie die von Knossos, abb. 121, eine vereinfachung der in Spätminoisch I, 18. Dyn., 1580—



Abb. 121.

1400, mit einem staubgefäßfächer gefüllten und dann von denselben punktreihen umgebenen lilien. Die Knossosblüte vermischt die ganz naturwahre lilie von Mittelmin. III, 13.—17. Dyn., 1790—1580, abb. 122, mit dem aegyptischen gedanken des papyrus; und schon die alte lilie ist dabei der ursprung der blumenähnlichen elemente in der mitannisch-kossaeischen ornamentik. So erklärt sich die ähnlichkeit der pflanzen unserer siegel mit aegyptischen, z. B. abb. 123[1]. Die Atshāna-scherben entsprechen also Spätmin. I/II, um 1400.

Offensichtlich bilden z. B. die blüten des sagittarius-siegels von Nippur, datiert 1330 u. 1328, in einer durch die glyptische technik bedingten abkürzung die blütenform der scherben von Atshāna, also indirekt die von Knossos und Phaistos, 1600—1400, nach. Im Knossosstil, 16.—15. scl., haben die lilien ein paar extreme spiralen, in deren

[1] vom bilde des Thutmosis III als Nil, 1501—1447, nach Legrain *Statues et statuettes*, pl. XXXII.

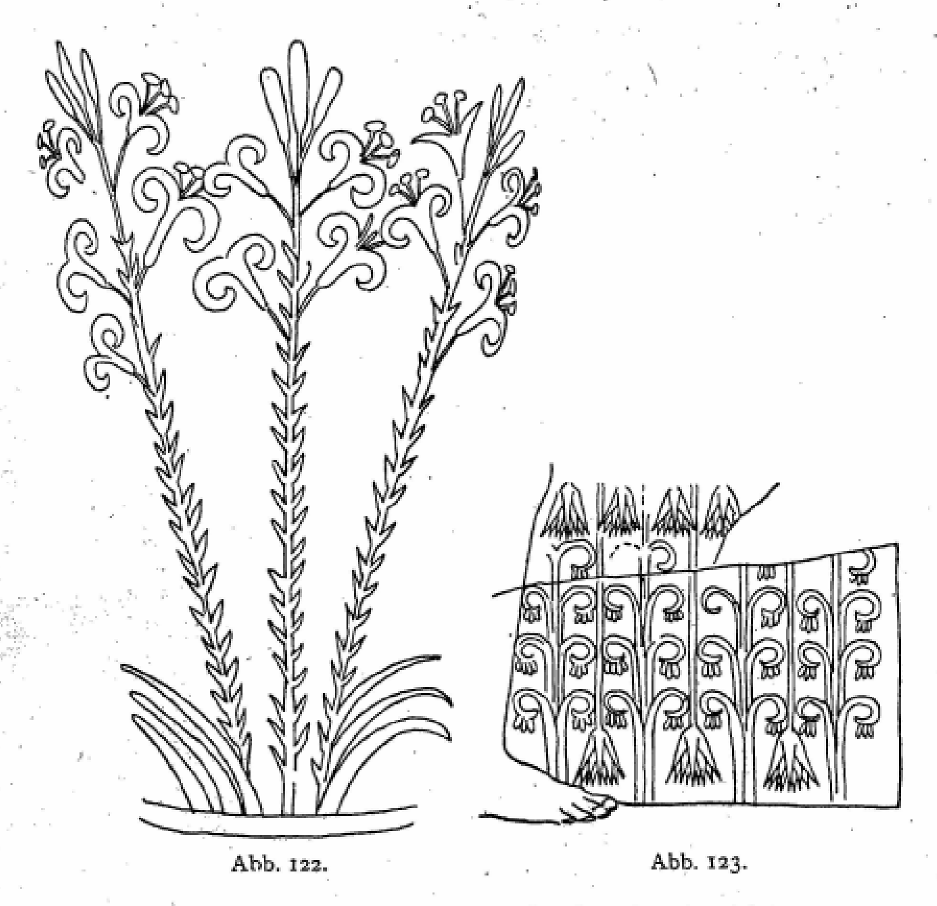


Abb. 122.   Abb. 123.

von dem feinen strich nicht erreichten mittelpunkt eine kleine rosettenscheibe sitzt: das ist der ursprung der lilienhaften kleinen volutenkelche mit freiem punkt — einem rest der rosettenscheibe — auf meiner vase von Tepe Giyān, abb. 82, die wir schon unter (53) um des vogelpaars willen mit den mitannisch-kossaeischen siegeln und abdrücken verglichen hatten. — Das 15. scl. ist auch die zeit dieser vase. Den politischen Verhältnissen gemäß macht sich in der mitte des II. jahrtausends der westliche, in der kunst besonders der kretische einfluß nicht nur an den syrischen küsten, sondern im ganzen mitannischen gebiet, in Assyrien, Babylonien und selbst in Luristān und Nihāwand geltend.

Und es wird immer klarer, daß wie 900 ein unteres, so etwa 1500 ein oberes epochejahr ist, die beide die mittelassyrische epoche begrenzen. Was vorher liegt, müßte man „altassyrisch” nennen.

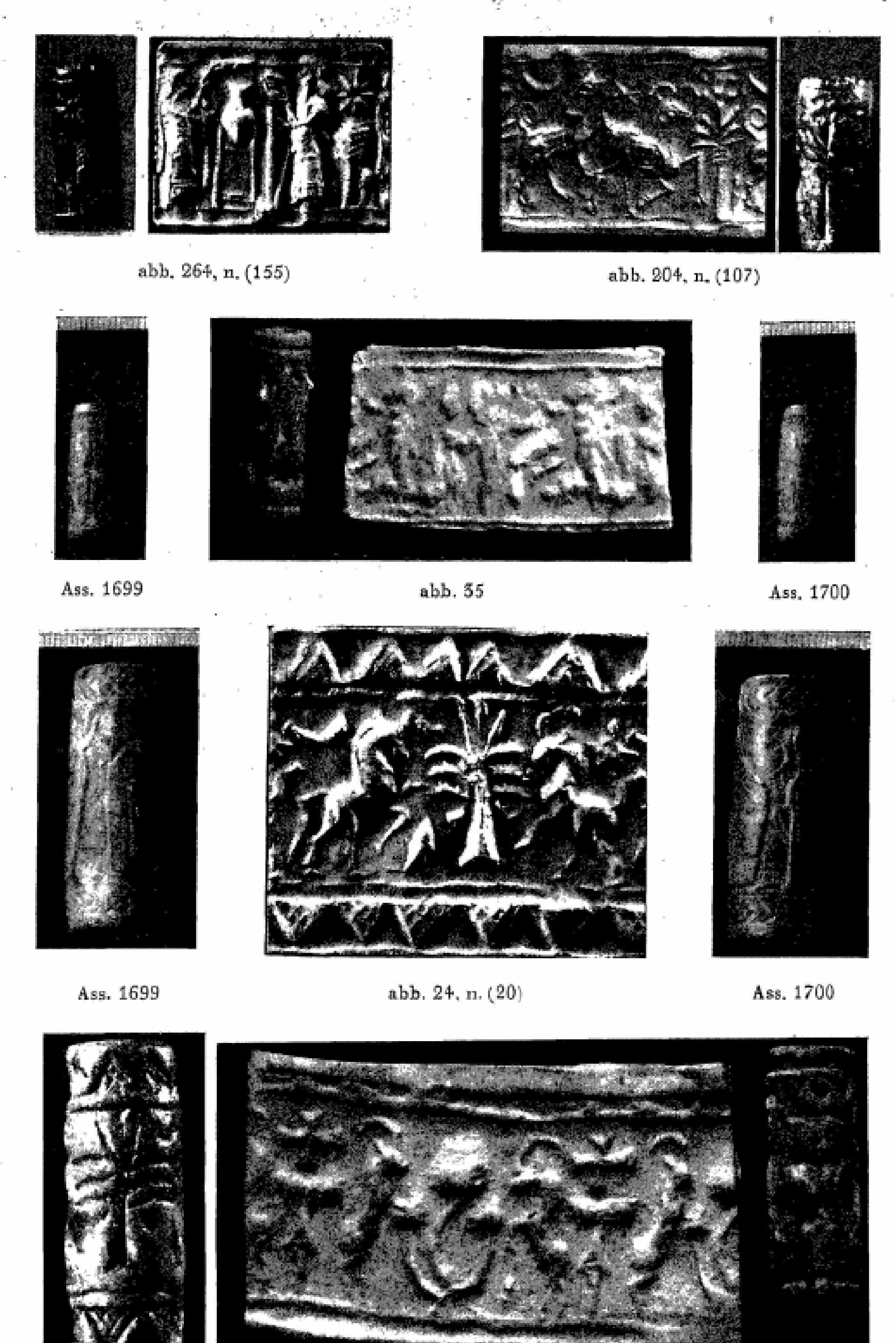


abb. 264, n. (155)

abb. 204, n. (107)

Ass. 1699

abb. 35

Ass. 1700

Ass. 1699

abb. 24, n. (20)

Ass. 1700

n. (20)

abb. 33, n. (25)



abb. 61

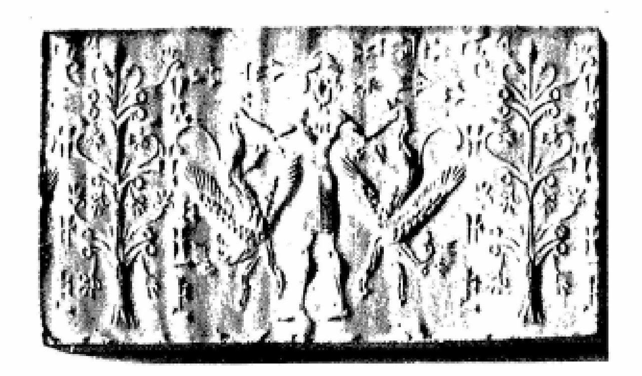


abb. 90, n. (57)



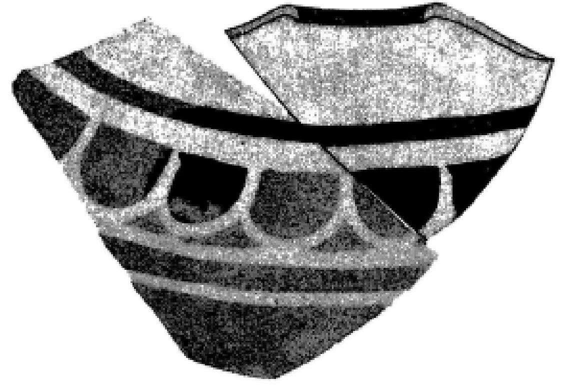
abb. 87, n. (56)



abb. 178, n. (89)

abb. 95 (a – d)

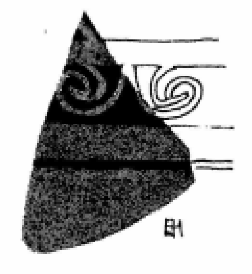
a



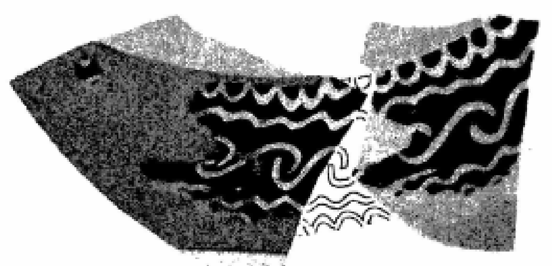
b



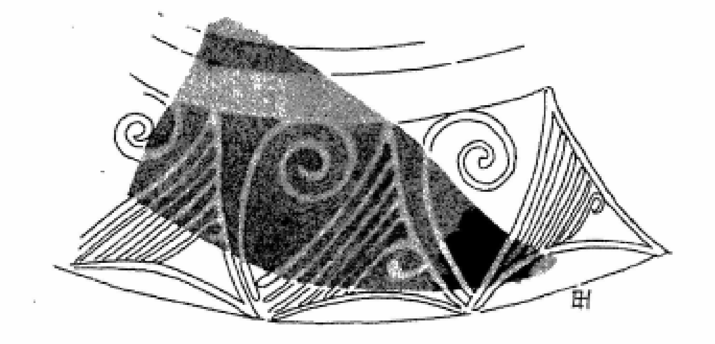
c



d



a



b



c



abb. 96 (a—c)

abb. 98 (a—f)

b

a

c

d

e

f

c

a-b

d

abb. 106 (a—d)

abb. 105 (a—e)

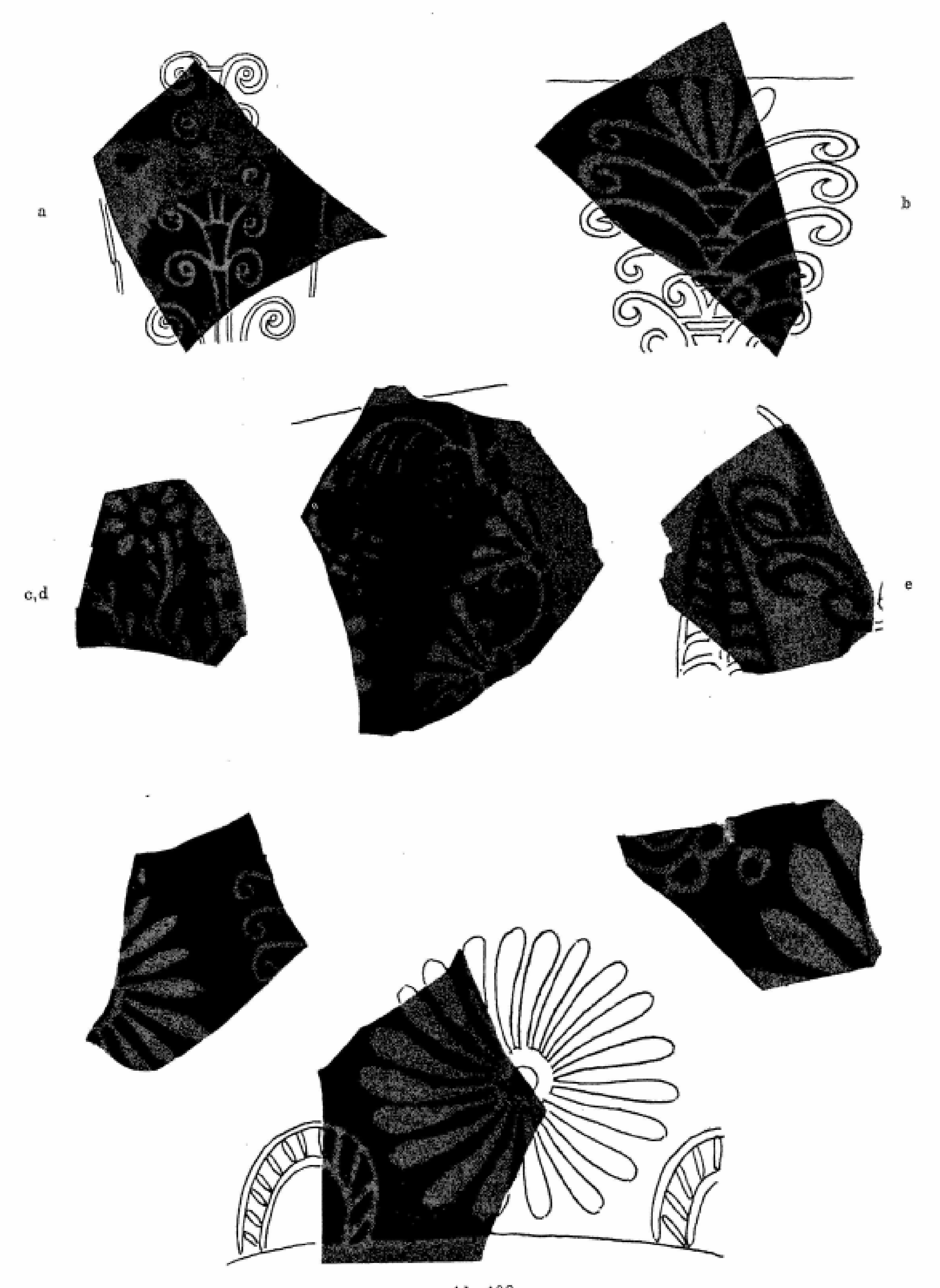


abb. 100

abb. 101



abb. 113

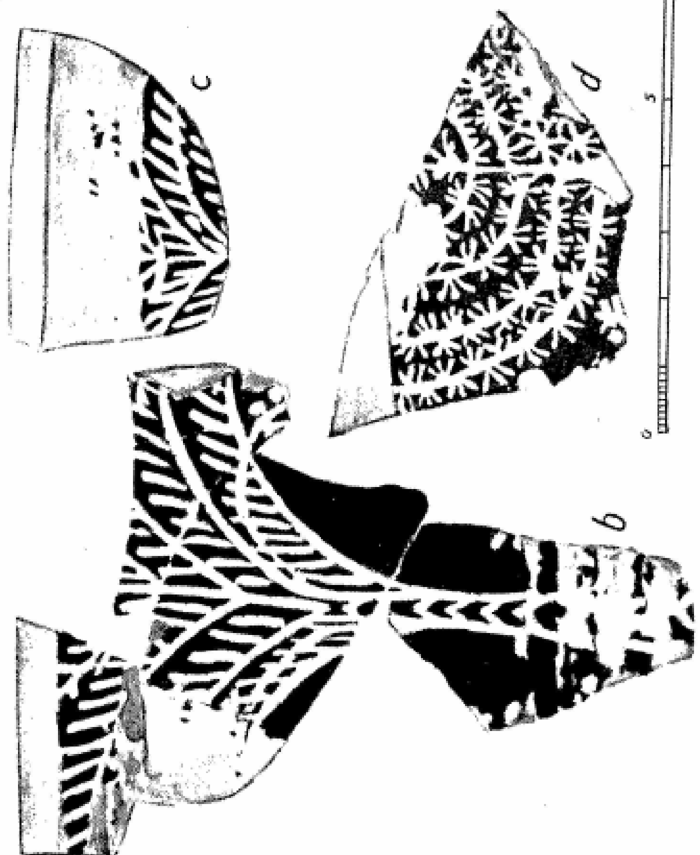


abb. 107



abb. 105



abb. 108

abb. 114

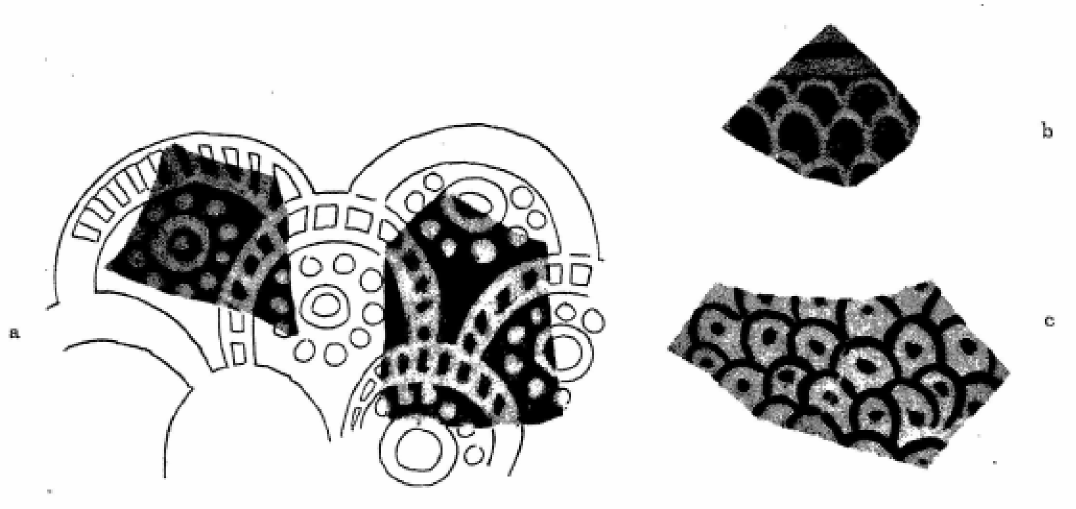


abb. 112 (a—c)

abb. 120



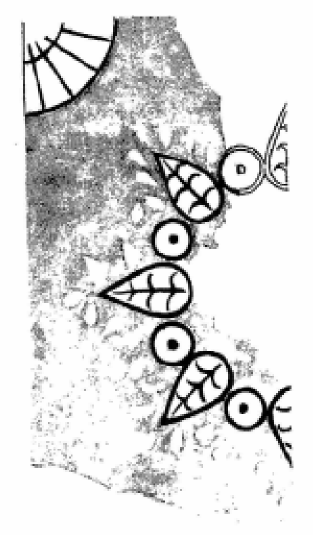


abb. 115 a b



Nl. e
5